

Title Page

Title: Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das
Christenthum/Erster Theil

Author: Sailer, Johann Michael

Description: ubr19344 // Signatur: 9995/Sai. 76-1 // BV-nummer: BV001480330

Scripttype: GOTHIC

Language: OldGerman

Number of Pages in whole Document: 377

Export Settings:

Images with text layer / Extra pages for transcribed text are added / Sensible data is shown if existent / No tags shown in export

Editorial Declaration:

Handwritten text on a white label, partially obscured and illegible.

Bischöfl. Zentral-
bibliothek
Regensburg

Sai

76

1

Capitulum
und Hauungens
Gesamt der Verfassung

Diese müßlich zu lesen; dasjenige gute grundsätzliche
einige vorzutheilen Stellen. Und, für eine ge-
sellige glücklichlichlich lesen für viel allgemein
ausgewählung, nichtwissen vorausgesetzt, und
das ganze System auf nicht genau aufzufassen sein.
Hierzu gebaut.

gelesen d. 8. 9. 10. Jun. 1787.

Lavaters

und Pfenningers

fol selbst

Sehr nützlich zu lesen; durchaus gute grundsätze-

einige vortref(f?)liche Stellen. Nur, für eine philo-

sophische glückseligkeitslehre zu viel allgemein.

augewöhnung, unerwiesen vorausgesetzt, und

das ganze System auf nicht genug einfache ...

.... gebaut.

gelesen 8.9.10. Jun. 1787.

Gelehrter

und

Wissenschaftler

der

Welt

ist

ein

Wort

das

die

Welt

ist

ein

Wort

das

die

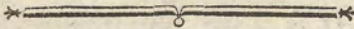
Welt

85

Glückseligkeitslehre

aus

Vernunftgründen,
mit Rücksicht auf das Christenthum.



Zunächst

für seine Schüler,
und denn auch
für andere denkende Tugendfreunde.



Johann Michael
Bon
J. M. Sailer,

Lehrer der Moralphilosophie und Volkstheologie an der
hohen Schule zu Dillingen.



Erster Theil,
worinn die wahre Glückseligkeit des Men-
schen bestehe.



München,
Bey Joseph Lentner, Buchhändler.

1787

Bischöfl. Zentral-
bibliothek
Regensburg

Glückseligkeitslehre

aus

Vernunftgründen,

mit Rücksicht auf das Christenthum.

Zunächst

für seine Schüler,

und denn auch

für andere denkende Tugendfreunde.

Von

J. M. Sailer,

Lehrer der Moralphilosophie und Volkstheologie an der

hohen Schule zu Dillingen.

Ersten Theil,

worinn die wahre Glückseligkeit des Men-

schen bestehe.

München,

Bey Joseph Lentner, Buchhändler

1787.

Sey aufmerksam, und meyn's redlich mit Dir.

Was wahrhaft gut macht, das ist die beste Wahrheit.



Approbatio.

Præsentem librum sub titulo: *Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das Christenthum*, per P. R. D. Michaellem Sailer, SS. Theol. Doctorem, & in Universitate Dilingana Theologiæ Pastoralis & Ethices &c. Professore conscriptum, eo quod nihil contra catholicam fidem, bonosve mores contineat, & ubique præclarissimi auctoris eximiam doctrinam palam faciat, luce publica dignissimum censeo. Augustæ Vindelicorum, die 27. Martii A. 1787.

Joannes Nepom. Augustus L. B. Ungelter
de Deiffenhausen,

Episcop. Pellenfis, Eccles. Cathedr. Augustanæ Summus Præpositus, Eminentiſſ. ac Sereniſſimi Elect. Archiepiſc. Trevir. Princ. & Episc. Auguſt. Conſeſſent. Miniſter, ac Vices gerens, nec non Vicarius in Pontific. & Spirituali- bus Generalis.

Joseph. Anton. Steiner,

SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. & Archiepiſc. Trevirenſ. Episcopi Auguſtani Conſil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſign. Colleg. Eccles. S. Mauritiſ Canoni- cus, & librorum Cenſor.

Approbatio.

praesentem librum sub titulo: *Glückseligkeits-*

lehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht

auf das Christenthum, per P. R. D. Michaellem

Sailer. SS. Theol. Doctorem, & in Universitate

Dilingana Theologiae Pastoralis & Ethices &c.

Professorem conscriptum, eo quod nihil contra

catholicam fidem, bonosve mores contineat, &

ubique praeclarissimi auctoris eximiam doctrinam

palam faciat, luce publica dignissimum censeo.

Augustae Vincelicorum, die 27. Martii A . 1787.

Joannes Nepom. Au-

gustus L. B. Ungelter

de Deissenhausen

Episcop. Pellensis. Eccles.

Cathedr. Augustanae Sum-

mus Praepositus, Eminen-

tiss. ac Serenissimi Elect.

Archiepisc. Trevir. Princ.

& Episc. August. Confe-

rent. Minister, ac Vices

gerens, nec non Vicarius

in Pontific.& Spirituali-

bus Generalis.

Joseph. Anton. Steiner,

SS. Theol. Doctor, Eminen-

tiss. ac Sereniss. Elect. & Ar-

chiepisc. Trevirens. Episcopi

Augustani Consil. Eccles.


Major Poenitentiarius, Con-

sistorii Assessor, Visitator

Generalis, ad insign. Colleg.

Eccles. S. Mauritii Canoni-

cus, & librorum Censor.



Nöthiger Vorbericht.

In den verflossenen Herbstferien kam meine Einleitung zur gemeinnützigen Moralphilosophie an das Licht. Wer die Einleitung gesehen, und es der Mühe werth gefunden hat, sie zu lesen, dem wird der Titel, der Inhalt, die Ordnung, und die Behandlungsart dieses Buches, ohne weitere Erklärung, nicht mehr fremde seyn können.

Weil ich aber Gründe habe, zu vermuthen, daß die Einleitung bisher in zu wenige Hände gekommen seyn dürfte: so will ich diese Gelegenheit dazu benutzen, daß ich über Inhalt, Ordnung und Absicht dieses Buches das Nöthigste vorrede.

Ich wußte nämlich wohl, daß man die Moralphilosophie im ausgedehntern Sinne genommen, und die sogenannte allgemeine praktische Philosophie, das Naturrecht, die Tugendlehre, die allgemeine Staats- und Klugheitslehre 2c. als so viele Theile derselben angesehen hat, und ich ehre die Männer, die in diesem Fache gearbeitet haben.

Da es aber jedem öffentlichen Lehrer frey stehet, das, was er aus seinem Fache für das nützlichste hält, und auf die Art, die er für die
gemein-

Nöthiger Vorbericht.

In den verflossenen Herbstferien kam meine Einleitung zur gemeinnützigern Moralphilosophie an das Licht. Wer die Einleitung gesehen, und es der Mühe werth gefunden hat, sie zu lesen, dem wird der *Titel, der Inhalt, die Ordnung, und die Behandlungsart* dieses Buches, ohne weitere Erklärung, nicht mehr fremde seyn können.

Weil ich aber Gründe habe, zu vermuthen, daß die Einleitung bisher in zu wenige Hände gekommen seyn dürfte: so will ich diese Gelegenheit dazu benutzen, daß ich über Inhalt, Ordnung und Absicht dieses Buches das Nöthigste *vorrede*.

Ich wußte nämlich wohl, daß man die Moralphilosophie im ausgedehntern Sinne genommen, und die sogenannte allgemeine *praktische Philosophie, das Naturrecht, die Tugendlehre, die allgemeine Staats- und Klugheitslehre* ec. als so viele Theile derselben angesehen hat, und ich ehre *die Männer*, die in diesem Fache gearbeitet haben. Da es aber jedem öffentlichen Lehrer frey stehet, das, was er aus seinem Fache für das *nützlichste* hält, und auf die Art, die er für die

Nöthiger Vorbericht.

gemeinnützigste erkennt, seinen Schülern bezubringen; da ich zur festen Ueberzeugung gekommen bin, daß es ein sehr lehrreiches und brauchbares Werk werden mußte, wenn jemand die Moral als Anweisung zur wahren Glückseligkeit des Menschen bearbeitete, und alle Gedanken von jener in dem Begriffe von dieser concentrirte: so schränkte ich meine geringen Bemühungen auf die Moralphilosophie, in engerer Bedeutung des Wortes, ein.

Ich überlasse es sofort den Lehrern der Rechte, der Politik und jedem andern, der Beruf und Kraft dazu fühlt, die übrigen Begriffe, welche man gewöhnlich in dem erweiterten Gebiete der Moralphilosophie behandelt hat, nach ihrer Art zu entwickeln.

Der Leser darf also von mir hier nichts erwarten, als eine Anweisung, worinn die wahre, hienieden erreichbare Glückseligkeit des Menschen bestehe, und wie er dazu gelangen könne.

Diese Anweisung kann ich noch diese Stunde nicht besser nennen, als: Glückseligkeitslehre.

Da aber auch die christliche Moral, und überhaupt die christliche Religion von allen Kennern und Freunden derselben als eminente Glückselig-

Nöthiger Vorbericht.

gemeinnützigste erkennt, seinen Schülern beyzubringen; da ich zur festen Ueberzeugung gekommen bin, daß es ein sehr *lehrreiches* und *brauchbares* Werk werden müßte, wenn jemand die Moral als Anweisung zur wahren Glückseligkeit des Menschen bearbeitete, und alle Gedanken von jener in dem Begriffe von dieser concentrirte: so schränkte ich meine geringen Bemühungen auf die *Moralphilosophie, in engerer Bedeutung des Wortes*, ein.

Ich überlasse es sofort den Lehren der Rechte, der Politik und jedem andern, der Beruf und Kraft dazu fühlt, die übrigen Begriffe, welche man gewöhnlich in dem erweiterten Gebete der Moralphilosophie behandelt hat, nach ihrer Art zu entwickeln.

Der Leser darf also von mir hier nichts erwarten, als eine Anweisung, *worinn* die wahre, hienieden erreichbare Glückseligkeit des Menschen bestehe, und wie er dazu gelangen könne.

Diese Anweisung kann ich noch diese Stunde nicht besser nennen, als: *Glückseligkeitlehre*.

Da aber auch die christliche Moral, und überhaupt die christliche Religion von allen Kennern und Freunden derselben als eminente Glück-

Nöthiger Vorbericht.

seligkeitslehre angesehen wird, und angesehen werden muß: so durfte ich, als Lehrer der Moralphilosophie, meine Anleitung zur Glückseligkeit hauptsächlich nur aus Erfahrung, Selbstbewußtseyn, Geschichte, Aussprüchen des gesunden Verstandes und des sittlichen Gefühles, entwickelten Begriffen, das heißt, im Gegensatz mit der höhern Offenbarung, aus Vernunftgründen herleiten. Daher der Titel: Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen.

Indeß hielt ich es für rathsam, und meiner Ueberzeugung von der Wahrheit und dem Werthe der höhern Offenbarung gemäß, bey mancherley ungebeten Anlässen gleichsam Kreuze auf dem Wege auszustrecken, die den redlichen Leser an das Christenthum erinnerten.

Dies mußte ich um so vielmehr thun, weil ich redlich glaube, daß die menschliche Natur, sich allein gelassen, weder zu der wahren, hienieden erreichbaren Glückseligkeit gelangen, noch zu jener, die dem kommenden Zustande nach diesem Leben aufbehalten ist, sich vorbereiten kann: sich allein gelassen, sage ich, das heißt, ohne höhere Kräfte, von denen uns die Urkunde der höhern
Offen-

Nöthiger Vorbericht.

seligkeitslehre angesehen wird, und angesehen werden muß: so durfte ich, als Lehrer der Moralphilosophie, meine Anleitung zur Glückseligkeit hauptsächlich nur aus *Erfahrung, Selbstbewußtseyn, Geschichte, Aussprüchen des gesunden Verstandes und des sittlichen Gefühles, entwickelten Begriffen*, das heißt, im Gegensatze mit der höhern Offenbarung, aus *Vernunftgründen herleiten*. Daher der Titel: Glückseligkeitslehre aus *Vernunftgründen*.

Indeß hielt ich es für rathsam, und meiner Ueberzeugung von der Wahrheit und dem Werthe der höhern Offenbarung gemäß, bey mancherley ungebetenen Anlässen gleichsam Kreuze auf dem Wege auszustecken, die den redlichen Leser an das Christenthum erinnerten.

Dieß mußte ich um so vielmehr thun, weil ich redlich glaube, daß die menschliche Natur, sich allein gelassen, weder zu der wahren, hienieden erreichbaren Glückseligkeit gelangen, noch zu jener, die dem kommenden Zustande nach diesem Leben aufbehalten ist, sich vorbereiten kann: sich *allein gelassen*, sage ich, das heißt, *ohne höhere Kräfte*, von denen uns die Urkunde der höhern

Nöthiger Vorbericht.

Offenbarungen Beweise, Verheissungen und Beyspiele giebt.

Ich würde also gegen die erste Pflicht eines Lehrers gehandelt haben, wenn ich bey meiner Ueberzeugung, daß der Mensch, sich allein gelassen, nie wahrhaft glücklich werden kann, und bey dem gegebenen Worte, den Lernbegierigen nach meinem besten Wissen eine Anleitung zur Glückseligkeit zu geben, dessen ungeachtet nie auch nur einen Wink ertheilet hätte, daß es etwas bessers für den Menschen, als Moralphilosophie in gewöhnlicher Bedeutung, gebe, und also den gutmüthigen Leser in den Irrthum hätte stürzen, oder darinn erhalten helfen, daß er, sich allein gelassen, ganz glücklich werden könne.

Daher der Titel: Glückseligkeitslehre mit Rücksicht auf das Christenthum, (auf die Urkunden der göttlichen Offenbarungen.)

Da mir ferner der Gedanke, nur für die Schule zu schreiben, zu lästig war; da man überhaupt in den Schulen nichts lehren sollte, außer was auch außer den Schulen brauchbar ist: so suchte ich theils durch Einschaltung wichtiger Gegenstände, theils durch minder schulmäßige Bes

Nöthiger Vorbericht.

Offenbarungen Beweise, Verheissungen und Beyspiele giebt.

Ich würde also gegen die erste Pflicht eines Lehrers gehandelt haben, wenn ich bey *meiner Ueberzeugung*, daß der Mensch, sich allein gelassen, nie wahrhaft glücklich werden kann, und *bey dem gegebenen Worte*, den Lernbegierigen nach meinem besten Wissen eine Anleitung zur Glückseligkeit zu geben, dessen ungeachtet nie auch nur einen *Wink* ertheilet hätte, daß es etwas bessers für den *Menschen*, als *Moralphilosophie* in gewöhnlicher Bedeutung, gebe, und also den gutmüthigen Leser in den Irrthum hätte stürzen, oder darinn erhalten helfen, *daß er, sich allein gelassen, ganz glücklich werden könne.*

Daher der Titel: Glückseligkeitslehre mit Rücksicht *auf* das Christenthum, (auf die Urkunden der göttlichen Offenbarungen.)

Da mir ferner der Gedanke, nur für die Schule zu schreiben, zu lästig war; da man überhaupt in den Schulen nichts lehren sollte, außer was auch außer den Schule brauchbar ist: so suchte ich theils durch Einschaltung wichtiger Gegenstände, theils durch minder schulmäßige Be-

Nöthiger Vorbericht.

arbeitung derselben, auch außer dem Hörsale, auch andern Menschen, die nicht gerade den akademischen Cursus mitmachen, nützlich zu werden.

Daher der Titel: Zunächst für meine Schüler, und denn auch für andere denkende Jugendfreunde.

Daher auch, daß ich zwischen der strengen Schulsprache und zwischen der freyern des Umganges, und jeder andern äußerst unschulmäßigen Sprache, das Mittel zu finden suchte.

Daher die Verbindung der bekanntern mit unbekanntern Wahrheiten.

Daher die gewiß sichtbare Sorgfalt des Verfassers, in jedem Abschnitte etwas zu sagen, das auch dem denkenden Manne die Mühe des Lesens einigermaßen vergölte.

Daher die dringenden Warnungen vor gemeinschädlichen, wiederauflebenden, oder nie ausgestorbenen Vorurtheilen, z. B. der Goldmacherey, des Schatzgrabens, des Lottospiels, der Leseseuche, der Lippenandacht &c.

Daher die Bemühung, die Präzision der Vorstellungen mit der Klarheit der Darstellungen immer mehr zu einigen.

Daher

Nöthiger Vorbericht.

arbeitung derselben, auch außer dem Hörsale, auch andern Menschen, die nicht gerade den akademischen Cursus mitmachen, nützlich zu werden.

Daher der Titel: *Zunächst für meine Schüler, und denn auch für andere denken-
de Tugendfreunde.*

Daher auch, daß ich zwischen der strengen *Schulsprache* und zwischen der freyern des *Um-
ganges*, und jeder andern äußerst unschulmäßigen Sprache, das Mittel zu finden suchte.

Daher die *Verbindung* der bekanntern mit unbekanntern Wahrheiten.

Daher die gewiß *sichtbare Sorgfalt des Verfassers*, in jedem Abschnitte etwas zu sagen, das auch dem denkenden Manne die Mühe des Lesens einigermaßen vergölte.

Daher die dringenden Warnungen vor *gemeinschädlichen*, wiederauflebenden, oder nie ausgestorbenen Vorurtheilen, z. B. der Goldmacherey, des Schatzgrabens, des Lottospiels, der Leseseuche, der Lippenandacht ec.

Daher die *Bemühung*, die Präzision der Vorstellungen mit der Klarheit der Darstellungen immer mehr zu einigen.

Nöthiger Vorbericht.

Daher mehr Achtung für die Enumeration einzelner, richtiger Begriffe, als für die äußerst scharfe Verbindung derselben.

Daher die Weglassung aller dürren und trocknen Grübeleien, die den Verstand nicht vervollkommen, und das Herz öde lassen.

Daher die Enthalttsamkeit des Verfassers von allen spitzigen, ängstlich ausgezirkelten Definitionen, von denen Baco's Wahlspruch gilt, daß Worte nur Worte zeugen: *verba non pariunt nisi verba.*

Was die Auswahl einzelner Gedanken betrifft, so glaubte ich an den Gedanken, den ich dem Buche einverleibte, keine andere als diese Fragen thun zu müssen:

Bist du wahr?

bist du klar?

bist du nützlich?

gehörst du in die Glückseligkeitslehre?

Wenn der Leser diese und nur diese Frage an die Vorstellungen thut, die in diesem Buche vorkommen: so wird er mit dem Verfasser größtentheils zufrieden seyn.

Wer aber allerley andere Fragen thut, z. B. warum hielt sich der Verfasser nicht an die gewöhn-

Nöthiger Vorbericht.

Daher mehr Achtung für die *Enumeration* einzelner, richtiger Begriffe, als für die äußerst scharfe Verbindung derselben.

Daher die Weglassung aller dürren und trocknen *Grübeleynen*, die den Verstand nicht vervollkommen, und das Herz öde lassen.

Daher die Enthaltbarkeit des Verfassers von allen spitzigen, ängstlich ausgezirkelten Definitionen, von denen Baco's Wahlspruch gilt, daß *Worte nur Worte zeugen: verba non pariunt nisi verba.*

Was die *Auswahl* einzelner Gedanken betrifft, so glaubte ich an den Gedanken, den ich dem Buche einverleibte, keine andere als diese Fragen thun zu müssen:

Bist du wahr?

bist du klar?

bist du nützlich?

gehörst du in die *Glückseligkeitslehre*?

Wenn der Leser diese und nur diese Frage an die Vorstellungen thut, die in diesem Buche vorkommen: so wird er mit dem Verfasser größtentheils zufrieden seyn.

Wer aber allerley andere Fragen thut, z. B.

warum hielt sich der Verfasser nicht an die ge-

Nöthiger Vorbericht.

wöhnlichen Abtheilungen in diesem Fache? warum machte er keinen Gebrauch von der strengen Methode u. s. f. der wird den leichten Sinn des Buches, wenn er auch noch so sehr auf der Oberfläche liegt, gar leicht verfehlen können, weil er sich mehr mit dem beschäftigt, was nicht da ist, als mit dem, was wirklich da ist.

Die Absicht des Verfassers wird, wie ich hoffe, überall nicht durchschimmern, sondern durchleuchten.

Ich wollte die hellesten und fruchtbarsten Begriffe von der Gesundheit, dem Reichthum, der Ehre, der Lektüre, der Gelehrsamkeit, der Andacht, dem Wohlwollen, der Freundschaft, der Tugend &c. so gut ich konnte, verbreiten helfen.

Ich wollte überall das Nachdenken wecken und erleichtern: ich wollte aber auch zeigen, daß außer dem Nachdenken noch etwas anders erfordert werde, um gut und glücklich zu werden.

Ich wollte vor einseitiger Werthschätzung der Dinge bewahren helfen: ich wollte aber auch zeigen, daß auch das zuverlässigste Mittel zur Glückseligkeit es ohne Selbstverläugnung nicht werden kann.

Ich

Nöthiger Vorbericht.

wöhnlichen Abtheilungen in diesem Fache? *warum* machte er keinen Gebrauch von der strengen *Method* u. s. f. der wird den leichten *Sinn* des Buches, wenn er auch noch so sehr auf der Oberfläche liegt, gar leicht verfehlen können, weil er sich mehr mit dem beschäftigt, was nicht da ist, als mit dem, was wirklich da ist.

Die Absicht des Verfassers wird, wie ich hoffe, überall nicht durchschimmern, sondern durchleuchten.

Ich wollte die hellsten und fruchtbarsten Begriffe von der *Gesundheit, dem Reichthum, der Ehre, der Lektüre, der Gelehrsamkeit, der Andacht, dem Wohlwollen, der Freundschaft, der Tugend* ec. so gut ich konnte, verbreiten helfen. *Ich wollte* überall das *Nachdenken* wecken und erleichtern: ich wollte aber auch zeigen, daß außer dem *Nachdenken* noch etwas anders erfordert werde, um gut und glücklich zu werden. *Ich wollte* vor einseitiger Werthschätzung der Dinge bewahren helfen: ich wollte aber auch zeigen, daß auch das *zuverlässigste* Mittel zur Glückseligkeit es ohne Selbstverläugnung nicht werden kann.

Nöthiger Vorbericht.

Ich wollte meinen Schülern und Freunden ein Buch in die Hände geben, das sie nach ihrem Austritte aus ihrer akademischen Laufbahn, noch lehrreich finden, und als ein Inventarium der bessern Begriffe über Tugend, Andacht, Leiden, Glückseligkeit, und dergleichen wichtige Gegenstände, Zeit ihres Lebens, gebrauchen könnten.

Ich wollte nicht ausführlich beweisen, sondern vielmehr die Resultate meines Denkens und Empfindens in der Verbindung hinlegen, daß jeder Denkende die Gründe alsogleich erfassen, und nach aller ihrer Ausführbarkeit in seinen Gedanken ordnen könnte.

Ich wollte mit niemanden zanken, sondern ohne Zank das, was ich für das Beste halte, darlegen. Darum enthielt ich mich, so viel möglich, der Zitation, der Widerlegung, des Tadels.

Ich wollte (o, daß ich's auch könnte!) die Menschen gern von Sekte und Parthey wegführen, und fühlen lassen, daß, wenn jeder seine Pflicht thäte, keiner Zeit zum Zanke, und jeder mit sich genug zu thun fände.

Ich wollte den einzigen reinen Enthusiasmus für Wahrheit und Tugend rege machen helfen,

Nöthiger Vorbericht.

Ich wollte meinen Schülern und Freunden ein Buch in die Hände geben, das sie nach ihrem Austritte aus ihrer akademischen Laufbahn, noch lehrreich finden, und als ein *Inventarium* der bessern Begriffe über *Tugend, Andacht, Leiden, Glückseligkeit*, und dergleichen wichtige *Gegenstände*, Zeit ihres Lebens, gebrauchen könnten.

Ich *wollte* nicht ausführlich *beweisen*, sondern vielmehr die Resultate meines Denkens und Empfindens in der Verbindung hinlegen, daß jeder Denkende die *Gründe* alsogleich erfassen, und nach aller ihrer Ausführbarkeit in seinen Gedanken, ordnen könnte.

Ich *wollte* mit niemanden zanken, sondern ohne Zank das, was ich für das Beste halte, darlegen. Darum enthielt ich mich, so viel möglich, der Zitation, der Widerlegung, des Tadels.

Ich *wollte* (o, daß ich's auch könnte!) die Menschen gern von Sekte und Parthey wegführen, und fühlen lassen, daß, wenn jeder seine Pflicht thäte, keiner Zeit zum Zanke, und jeder mit sich genug zu thun fände.

Ich wollte den einzigen reinen Enthusiasmus für Wahrheit und Tugend rege machen hel-

Nöthiger Vorbericht.

fen, der nicht lästert und nicht richtet, nicht schämet und nicht geißelt, sondern züchtig und stille, Gutes thut, und Böses duldet um des Guten willen.

Das wollte ich, und wer mir ein ander Wollen unterschiebt, der ist ein Betrogener oder ein Betrüger.

* * *

Der billige Leser (und wer möchte für einen andern schreiben?) der billige Leser, der von meiner Lage nicht hinlängliche Kenntniß hat, wird sich in die Manier dieses Vorberichtes nicht finden können. Es wird ihm unbegreiflich seyn, daß in den Tagen, wo alles von Liebe und Billigkeit spricht, ein Schriftsteller in eine Lage kommen könnte, die ihn nöthigte, bey der Herausgabe einer gemeinnützigen Schrift, deren Absicht und Inhalt auf allen Blättern in die Augen springt, sich so determinirt über seine Absicht, und über den Sinn des Titels zu erklären, wie ich es gethan habe.

Allein zu dieser undankbaren Arbeit nöthigte mich eine noch vor kurzem unter uns Deutschen unerhörte Kritik, die sich jüngst ein Recht angemast

Nöthiger Vorbericht.

fen, der nicht lästert und nicht richtet, nicht schämet und nicht geisselt, sondern züchtig und stille, Gutes thut, und Böses duldet um des Guten willen.

Das wollte ich, und wer mir ein ander Wollen unterschiebt, der ist ein Betrogener oder ein Betrüger.

Der billige Leser (und wer möchte für einen andern schreiben?) der billige Leser, der von *meiner* Lage nicht hinlängliche Kenntniß hat, wird sich in die Manier dieses Vorberichtes nicht finden können. Es wird ihm unbegreiflich seyn, daß in den Tagen, wo alles von Liebe und Billigkeit spricht, ein Schriftsteller in eine Lage kommen könnte, die ihn nöthigte, bey der Herausgabe einer gemeinnützigen Schrift, deren Absicht und Inhalt auf allen Blättern in die Augen springt, sich so *determinirt* über seine Absicht, und über den Sinn des Titels zu erklären, wie ich es gethan habe.

Allein zu dieser undankbaren Arbeit nöthigte mich eine noch vor kurzem unter uns Deutschen unerhörte *Kritik*, die sich jüngst ein Recht an-

Nöthiger Vorbericht.

gemacht hat, das ihr die Vernunft nie zugestehen wird, und das nur ein zerrüttetes Wahrheitsgefühl erträumen konnte, das Recht, aus erdichteten Absichten des Schriftstellers das Buch desselben zu erklären, und weil man die Sache nicht geradezu verdammen kann, sie um der ersonnenen Absicht willen schlecht zu finden.

Es hat unstreitig jeder Leser, der die Wahrheit über alles liebt, und in dem Fache des Schriftstellers sich lange genug umgesehen hat, das ungefränkte Recht, das Buch zu richten. Aber, wer sich von der Person des Verfassers einen conventionellen Begriff macht, um über sein Buch eine nachtheilige Sentenz fällen zu können, wer nicht die Absicht des Verfassers aus dem Inhalte und Gange des Werkes, sondern Inhalt und Gang des Werkes aus der Absicht des Verfassers zu erklären sucht; nachdem er schon zuvor an die Stelle der wahren Absicht, die den Verfasser offenbar geleitet hat, sein Zirnwesen hingestellet hat: der ist durchaus unfähig, das Buch zu richten, weil ihn sein Herz schon zuvor unfähig gemacht hat, es auch nur zu lesen.

Und

Nöthiger Vorbericht.

gemäß hat, das ihr die Vernunft nie zugestehen wird, und das nur ein zerrüttetes Wahrheitsgefühl erträumen konnte, das Recht, aus erdichteten Absichten des Schriftstellers das Buch desselben zu erklären, und weil man die *Sache* nicht geradezu verdammen kann, sie um der ersonnenen Absicht willen schlecht zu finden. Es hat unstreitig jeder Leser, der die Wahrheit über alles liebt, und in dem Fache des Schriftstellers sich lange genug umgesehen hat, das ungekränkte Recht, das Buch zu richten. Aber, wer sich von der *Person* des Verfassers einen conventionellen Begriff macht, um über sein Buch eine nachtheilige Sentenz fällen zu können, wer nicht die Absicht des Verfassers aus dem Inhalte und Gang des Werkes, sondern Inhalt und Gang des Werkes aus der Absicht des Verfassers zu erklären sucht; *nachdem* er schon zuvor an die Stelle der wahren Absicht, die den Verfasser offenbar geleitet hat, sein *Hirnwesen* hingestellt hat: der ist durchaus unfähig, das Buch zu richten, weil ihn sein Herz schon zuvor unfähig gemacht hat, es auch nur zu lesen.

Nöthiger Vorbericht.

Und eben diese Unfähigkeit zu lesen und zu richten, wird für gewisse Anwalde der Kritik eine Versuchung, das, was ihren Urtheilen an Wahrheit mangelt, durch eigen Geschrey und durch Mitgeschrey einiger Untertribunale zu ersetzen.

Gegen diese sogenannte Kritik mußte ich mich durch die bestimmteste Erklärung verwahren, um der auf Verdammung der Absichten laurenden Wortklauberey, so viel möglich, die Sehne abzuschneiden.

Ich will aus Liebe zu den Personen das Corpus delicti, das mir am nächsten liegt, nicht beym Namen nennen; und statt aller, wahrlich unnöthigen, Selbstvertheidigung, die Leser bitten, daß sie ja nicht mitschreyen, wo sie prüfen sollen, und ja nicht glauben, wo sie sehen können: sonst gerathen sie in Gefahr, den Anbruch der Morgenröthe für eine Instaurationsfeyer der lichtscheuen Barbarey anzusehen.



Nöthiger Vorbericht.

Und eben diese Unfähigkeit zu lesen und zu richten, wird für gewisses Anwalde der Kritik eine Versuchung, das, was ihren Urtheilen an Wahrheit mangelt, durch eigen Geschrey und durch Mitgeschrey einiger Untertribunale zu ersetzen.

Gegen diese sogenannte Kritik mußte ich mich durch die *bestimmteste* Erklärung verwahren, um der auf Verdammung der Absichten lauren den Wortklauberey, so viel möglich, die Sehne abzuschneiden.

Ich will aus *Liebe* zu den *Personen* das Corpus delicti, das mir am nächsten liegt, nicht bey dem Namen nennen; und statt aller, wahrlich unnöthigen, Selbstvertheidigung, die Leser bitten, daß sie ja nicht *mitschreyen*, wo sie *prüfen* sollen, und ja nicht *glauben*, wo sie *sehen* können: sonst gerathen sie in Gefahr, den Anbruch der Morgenröthe für eine Instaurationsfeyer der lichtscheuen Barbarey anzusehen.

Inhalt des ersten Theiles

nach der Paragraphenfolge.

Erstes Hauptstück.

Von der Freudefähigkeit des Menschen.

§. I.

Von den Trieben der menschlichen Natur.

Beschreibung davon. 1.

Die Triebe vervielfachet. 2. 3.

Die Triebe auf den Einen Glückseligkeitstrieb zurückgeführt. 4.

Unnütze Fragen. 5. 6.

Unterschiede zwischen Selbstliebe und Selbstliebe. 7. 8.

Man soll nicht fragen, was Grundtrieb sey, sondern was man dazu machen solle. 9. 10.

Gottes= Menschen= Selbstliebe. 11. 12. 13. 14. 15. 16.

Alle drey sind nur Ein Streben. 17.

Schlüsse. 18. 19.

Zweckerreichender und zweckverfehlender Glückseligkeitstrieb. 20. 21.

Unterschied zwischen den Trieben des Thieres und des Menschen. 22. 23.

Das Wichtigste in diesem Abschnitte. 24.

§. II.

Von den Bedürfnissen.

Bedürfnisse der Natur, des Wahns. 25.

Niedere und höhere Bedürfnisse. 26.

Selbstgemachte Bedürfnisse. 27.

Maximen in Befriedigung der Bedürfnisse. 28.

Ob der Trieb zu irgend einer Handlung ein Prüfstein ihrer Güte sey? 29.

Zweydeutigkeit des Grundsatzes: folge deinem Herzen. 30.

§. III.

Inhalt des ersten Theiles
nach der Paragraphenfolge.

Erstes Hauptstück.

Von der Freudefähigkeit des Menschen.

§. I.

Von den Trieben der menschlichen Natur.

Beschreibung davon. 1.

Die Triebe verfielfachet. 2. 3.

Die Triebe auf den Einen Glückseligkeitstrieb zurückge-
führt. 4.

Unnütze Fragen. 5. 6.

Unterschiede zwischen Selbstliebe und Selbstliebe. 7. 8.

Man soll nicht fragen, was Grundtrieb sey, sondern was
man dazu machen solle. 9. 10.

Gottes- Menschen- Selbstliebe. 11. 12 13. 14. 15. 16.

Alle drey sind nur Ein Streben. 17.

Schlüsse. 18. 19.

Zweckerreichender und zweckverfehlender Glückseligkeits-
trieb. 20. 21.

Unterschied zwischen den Trieben des Thieres und des
Menschen. 22. 23.

Das Wichtigste in diesem Abschnitte. 24.

§. II.

Von den Bedürfnissen.

Bedürfnisse der Natur, des Wahns. 25.

Niedere und höhere Bedürfnisse. 26.

Selbstgemachte Bedürfnisse. 27.

Maximen in Befriedigung der Bedürfnisse. 28.

Ob der Trieb zu irgend einer Handlung ein Prüfstein ih-
rer Güte sey? 29.

Zweydeutigkeit des Grundsatzes: folge deinem Herzen. 30.

Inhalt des ersten Theiles.

§. III.

Von den Zuständen des menschlichen Gemüthes.

- Zustand der Seelenruhe. 31.
Daß Unbefangenheit des Verstandes und der Willenskraft dazu gehöre. 32.
Heiterkeit des Geistes. 33.
Einflüsse der Heiterkeit auf Untersuchung, Entscheidung, Entschluß u. s. w. 34.
Maasstab der Menschengröße. 35.
Gegenstand des Affektes. 36.
Grade, Wirkungen, Ursachen derselben. 37. 38. 39.
Zusammenfluß der Vorstellungen. 40.
Leidenschaft, Lieblingsleidenschaft. 41. 42.
Zerrüttungen im Verstande; Willen, Leibe, Wirkungskreise. 43. 44.
Zustand zwischen Ruhe und Sturm. 45.
Resultate. 46.
Verschiedenheit der Affekte nach den Erscheinungen im Körper. 47.
Erläuterung und Folgerung. 48.
Verschiedenheit der Affekte nach ihrer Größe, Dauer, Vermischung, Verslossenheit. 49. 50.
Gemüthszustand vor Befriedigung des Affektes. 51. 52.
Gemüthszustand nach Befriedigung des Affektes. 53.
Anwendung auf die Kenntniß des menschlichen Herzens. 54.
Das Reich der Einbildungskraft. 55. 56.
Die Kraft der Gewohnheit. 57.
Enthusiasmus, die höhern Gefühle des Schönen, Erhabenen, Wunderbaren sind keine Affekte. 58.
Besondere Kennzeichen der Affekte. 58. Anmerk.

§. IV.

§ III.

von den Zuständen des menschlichen Gemüthes.

Zustand der Seelenruhe. 31.

Daß Unbefangenheit des Verstandes und der Willenskraft dazu gehöre. 32.

Heiterkeit des Geistes. 33.

Einflüsse der Heiterkeit auf Untersuchung, Entscheidung, Entschluß u. s. w. 34.

Maasstab der Menschengröße. 35.

Gegenstand des Affektes. 36.

Grade, Wirkungen, Ursachen derselben. 37. 38. 39.

Zusammenfluß der Vorstellungen. 40.

Leidenschaft, Lieblingsleidenschaft. 41. 42.

Zerrüttungen im Verstande, Willen, Leibe, Wirkungskreise. 43. 44.

Zustand zwischen Ruhe und Sturm. 45.

Resultate. 46.

Verschiedenheit der Affekte nach den Erscheinungen im Körper. 47.

Erläuterung und Folgerung. 48.

Verschiedenheit der Affekte nach ihrer Größe, Dauer, Vermischung, Verschlossenheit. 49. 50.

Gemüthszustand vor Befriedigung des Affektes. 51. 52.

Gemüthszustand nach Befriedigung des Affektes. 53.

Anwendung auf die Kenntniß des menschlichen Herzens. 54.

Das Reich der Einbildungskraft. 55. 56.

Die Kraft der Gewohnheit. 57.

Enthusiasmus, die höhern Gefühle des Schönen, Erhabenen, Wunderbaren sind keine Affekte. 58.

Besondere Kennzeichen der Affekte. 58. Anmerk.

Inhalt des ersten Theiles.

S. IV.

Würde des Menschen.

- Die angebohrne Würde des Menschen. 59.
Sie besteht in der Verstandes- und Vernunftkraft. 60.
in der Freythätigkeit seines Willens. 61.
in dem Mannigfaltigen seiner Thätigkeit. 62.
in seiner Vervollkommlichkeit. 63.
in der Unsterblichkeit seines Geistes. 64.
im Ebenbildseyn der Gottheit. 65.
in seiner Anlage zur Gottesfurcht und Religion. 66.
in seiner Bildung zum Dankgeföhle gegen die Aeltern. 67.
in seiner Bildung zur Humanität. 68.
in der aufrechten Gestalt. 69.
in der Bedeutungskraft seiner Gestalt. 70.
in seiner Organisation zur Kunst- und Sprachfähigkeit.
71. 72.
in dem, daß ihn die Thiere in gewissen Eigenschaften
übertreffen. 73.
in der bestimmten Feinheit seiner Sinne. 74.
in seiner Organisation zur längern Dauer. 75.
in seinem Verhältnisse gegen die übrigen Geschöpfe. 76.
in einem Vorzuge, den nur das Christenthum namhaft
macht. 77.

Ein Seitengemälde von den Schwächen der Menschen. 78.

Erwerb der Menschenwürde. 79. 80.

Was der angebohrnen Menschenwürde gemäß und zuwider
sey. 81.

Noch ein Paar Fragen. 82. 83.

S. V.

Von der Bestimmung des Menschen.

Die wahre Bestimmung des Menschen ist dem Triebe nach
Seligkeit und dem Triebe nach Vollkommenheit an-
gemessen. 84. 85.

Sallers Glückseligkeitol. I. Th.)(Sinns

§. IV.

Würde des Menschen.

- Die angebohrne Würde des Menschen. 59.
Sie besteht in der Verstandes- und Vernunftkraft. 60.
in der Freythätigkeit seines Willens. 61.
in dem Mannigfaltigen seiner Thätigkeit. 62.
in seiner Vervollkommlichkeit. 63.
in der Unsterblichkeit seines Geistes. 64.
im Ebenbildseyn der Gottheit. 65.
in seiner Anlage zur Gottesfurcht und Religion. 66.
in seiner Bildung zum Dankgeföhle gegen die Aeltern. 67.
in seiner Bildung zur Humanität. 68.
in der aufrechten Gestalt. 69.
in der Bedeutungskraft seiner Gestalt. 70.
in seiner Organisation zur Kunst- und Sprachfähigkeit.
71. 72.
in dem, daß ihn die Thiere in gewissen Eigenschaften
übertreffen. 73.
in der bestimmten Feinheit seiner Sinne. 74.
in seiner Organisation zur längern Dauer. 75.
in seinem Verhältnisse gegen die übrigen Geschöpfe. 76.
in einem Vorzuge, den nur das Christenthum namhaft
macht. 77.
Ein Seitengemälde von den Schwächen der Menschen. 78.
Erwerb der Menschenwürde. 79. 80.
Was der angebohrnen Menschenwürde gemäß und zuwider
sey. 81.
Noch ein Paar Fragen. 82. 83.

§. V.

Von der Bestimmung des Menschen.

- Die wahre Bestimmung des Menschen ist dem Triebe nach
Seligkeit und dem Triebe nach Vollkommenheit an-
gemessen. 84. 85.

Inhalt des ersten Theiles.

- Sinnliche Vergnügungen machen unsere Bestimmung nicht aus. 86.
Vergnügungen des Geistes und des Herzens, ohne jene der Religion, auch nicht. 87. 88.
Die Vergnügungen der Religion sind die edelsten. 89.
Worinn also die Bestimmung des Menschen bestehe? 90 — 102.

Schluß des ersten Hauptstückes.

- Begriff von Freudefähigkeit des Menschen. 103 — 120.
Drey merkwürdige Folgen. 121.

Zweytes Hauptstück.

Von der Erfreungskraft der Dinge.

§. I.

Von dem Unterschiede zwischen dem Sittlichguten und Sittlichbösen.

- Beispiele sittlichguter Handlungen. 122.
Es giebt Handlungen, die eine innere Güte haben. 123.
Unabhängigkeit dieser Güte von den Folgen u. 124.
Mannigfaltigkeit derselben. 125.
Die böse Absicht beslecket die gute Handlung. 126.
Was die Fundamentalgüte sey. 127.
Die vollständige Güte einer Handlung. 128.
Bestimmungsgründe einer guten Handlung. 129.
Bestimmungsgründe der guten Absicht. 130.
Beispiele sittlichböser Handlungen. 131.
Innerer Unwerth der Handlungen. 132.
Grade des Sittlichbösen. 133.
Unterschied zwischen gut und gut, zwischen böse und böse, und zwischen gut und böse. 134. 135.
Charakter der höchsten Güte menschlicher Handlungen. 136.
Idee des guten Willen. 137 — 141.

§. II.

Inhalt des ersten Theiles.

Sinnliche Vergnügungen machen unsere Bestimmung nicht aus. 86

Vergnügungen des Geistes und des Herzens, ohne jene der Religion, auch nicht. 87. 88.

Die Vergnügungen der Religion sind die edelsten. 89.

Worinn also die Bestimmung des Menschen bestehe? 90 — 102.

Schluß des ersten Hauptstückes.

Begriff von Freudefähigkeit des Menschen. 103 — 120.

Drey merkwürdige Folgen. 121.

Zweytes Hauptstück.

Von der Erfreungskraft der Dinge.

§. I.

*Von dem Unterschiede zwischen dem Sittlichguten
und Sittlichbösen.*

Beyspiele sittlichguter Handlungen. 122.

Es giebt Handlungen, die eine innere Güte haben. 123.

Unabhängigkeit dieser Güte von den Folgen ec. 124.

Mannigfaltigkeit derselben. 125.

Die böse Absicht beflecket die gute Handlung. 126.

Was die Fundamentalgüte sey. 127.

Die vollständige Güte einer Handlung. 128.

Bestimmungsgründe einer guten Handlung. 129.

Bestimmungsgründe der guten Absicht. 130.

Beyspiele sittlichböser Handlungen. 131.

Innerer Unwerth der Handlungen. 132.

Grade des Sittlichbösen. 133.

Unterschied zwischen gut und gut, zwischen böse und böse,
und zwischen gut und böse. 134. 135.

Charakter der höchsten Güte menschlicher Handlungen. 136.

Idee des guten Willen. 137 — 141.

Inhalt des ersten Theiles.

§. II.

Summe der Menschenfreuden.

Abtheilung derselben nach den Quellen des Wohlseyns. 142.
Versuch eines ausführlichen Registers. 143. 144.

§. III.

Charakteristik der wahren Menschenfreuden.

Wahre Freude muß Freude seyn. 145.
harmonirt mit der Menschenwürde und Menschenbestimmung. 146. 147.
widerspricht keiner Pflicht. 148.
ist nicht conträr der höhern Vollkommenheit. 149.
raubt nicht Kraft zu höhern Vergnügungen. 150.
versehrt nicht den Zweck aller Vergnügung. 151.
wird genossen mit gesunder Seele. 152.
Sammlung dieser Kennzeichen. 153. 154.
Ein reeller Unterschied zwischen Vernunft- und Sittenlehre. 155.
Unterschied zwischen mehreren wahren Menschenfreuden. 156.

§. IV.

Von verschiedenen Dingen, die auf Menschenwohl und Menschenwehe Einfluß haben, oder dazu gerechnet werden.

Reichthum dieses Artikels. 157.
Zusammenhang. 158. 159.
Summe der vornehmsten Dinge, die glücklich machen, oder machen sollen. 160.
Grundsätze und Regeln zu richtiger Schätzung der Dinge. 161. 162.

A.

Gesundheit.

Begriff. 163.
Werth der Gesundheit. 164 — 167.
Schlüsse. 168.
Die andere Seite der Gesundheit. 169.
Resultate für die Glückseligkeitslehre. 170.

§. II.

Summe der Menschenfreuden.

Abtheilung derselben nach den Quellen des Wohlseyns. 142.

Versuch eines ausführlichen Registers. 143. 144.

§. III.

Charakteristik der wahren Menschenfreuden.

Wahre Freude muß Freude seyn. 145.

harmonirt mit der Menschenwürde und Menschenbe-
stimmung. 146. 147.

widerspricht keiner Pflicht. 148.

ist nicht conträr der höhern Vollkommenheit. 149.

raubt nicht Kraft zu höhern Vergnügungen. 150.

verfehlt nicht den Zweck aller Vergnügung. 151.

wird genossen mit gesunder Seele. 152.

Sammlung dieser Kennzeichen. 153. 154.

Ein reeller Unterschied zwischen Vernunft- und Sittenlehre.
155.

Unterschied zwischen mehrern *wahren* Menschenfreuden.
156.

§. IV.

Von verschiedenen Dingen, die auf Menschenwohl

und Menschenwehe Einfluß haben, oder dazu

gerechnet werden.

Reichthum dieses Artikels. 157.

Zusammenhang. 158. 159.

Summe der vornehmsten Dinge, die glücklich machen,
oder machen sollen. 160.

Grundsätze und Regeln zu richtiger Schätzung der Dinge.
161. 162.

A.

Gesundheit.

Begriff. 163.

Werth der Gesundheit. 164 — 167.

Schlüsse. 168.

Die andere Seite der Gesundheit. 169.

Resultate für die Glückseligkeitslehre. 170.

Inhalt des ersten Theiles.

B.

Reichthum.

- Begriff, Brauchbarkeit, Erwerb desselben. 171 — 173.
Vorthelle, die er dem Besitzer verschafft. 174.
Vorthelle für die Gesellschaft aus dem Reichthum. 175.
Schlüsse. 176.
Die andere Seite des Reichthums. 177.
Von Goldmacherey, Schatzgraben, Lottospiel u. s. f. 178.
Resultat. 179.

C.

Luxus.

- Was er sey und wie er herrsche? 180 — 181.
Gründe dafür. 182.
Gründe dawider. 183.
Hume's Theorie vom Luxus. 184.
Brechlichkeit derselben. 185.
Räthe der Glückseligkeitslehre. 186.

D.

Menschenehre.

- Ehre, Ehrenbezeugung. 187 — 188.
Ihr Gutes. 189.
Ihr Einfluß auf Menschenwohl. 190.
Bermünftige Ehrliche. 191.
Die andere Seite der Ehre und Ehrbegierde. 192. 193.
Einfluß der Ehre auf Menschenwehe. 194.
Grundsätze zur Beherrschung der Ehrbegierde. 195.
Schlüsse. 196.

E.

Lektüre.

- Vorthelle aus der Lektüre. 197 — 207.
Wann sie wirklich werden? 208.
Die andere Seite der Lektüre. 209. 210. 211.
Das allervergiftendste Lesen. 212.
Die übrigen Nachtheile. 213 — 217.
Glückseligkeitslehren. 218.

B.

Reichthum.

- Begriff, Brauchbarkeit, Erwerb desselben. 171—173.
Vortheile, die er dem Besitzer verschafft. 174.
Vortheile für die Gesellschaft aus dem Reichthum. 175.
Schlüsse. 176.
Die andere Seite des Reichthums. 177.
Von Goldmacherey, Schatzgraben, Lottospiel u.s.f. 178.
Resultat. 179.

C.

Luxus.

- Was er sey und wie er herrsche? 180—181.
Gründe dafür. 182.
Gründe dawider. 183.
Hume's Theorie vom Luxus. 184.
Brechlichkeit derselben. 185.
Rathe der Glückseligkeitslehre. 186.

D.

Menschenehre.

- Ehre, Ehrenbezeugung. 187— 188.
Ihr Gutes. 189.
Ihr Einfluß auf Menschenwohl. 190.
Vernünftige Ehrliche. 191.
Die andere Seite der Ehre und Ehrbegierde. 192. 193.
Einfluß der Ehre auf Menschenwehe. 194.
Grundsätze zur Beherrschung der Ehrbegierde. 195.
Schlüsse. 196.

E.

Lektüre.

- Vortheile aus der Lektüre. 197— 207.
Wann sie wirklich werden? 208.
Die andere Seite der Lektüre. 209. 210. 211.
Das allervergiftendste Lesen. 212.
Die übrigen Nachtheile. 213 —217.
Glückseligkeitslehren. 218.

Inhalt des ersten Theiles.

F. G.

Gelehrsamkeit und Schriftstellerey.

- Begriff. 219.
Bloses Wissen taugt nichts. 220.
Kennzeichen der wahren Gelehrsamkeit. 221. 222.
Einfluß der wahren Gelehrsamkeit auf Menschenwohl. 223.
Die andere Seite der Gelehrsamkeit. 224.
Warnungen. 225.
Von Schriftstellerarbeiten. 226.

H.

Empfindsamkeit.

- Unterschied zwischen Empfindlichkeit u. Empfindsamkeit. 227
Realität dieses Unterschiedes. 228. 229.
Kennzeichen der edlern Empfindsamkeit. 230.
Einfluß der Empfindsamkeit auf Menschenwohl. 231.
Falsche Empfindsamkeit. 232.
Lächerliche Empfindsamkeit. 233.
Bemitleidenswerthe Empfindsamkeit. 234.
Verabscheuungswürdige Empfindsamkeit. 235. 236. 237.
Einfluß der Empfindsamkeit auf Menschenwehe. 238.
Winke. 239.

I.

Wohllollen.

- Begriff. 240. 241. 242. 243.
Charakter des vollkommenen Wohllollens. 244. 245.
Werth des vollkommenen Wohllollens. 246.
Die andere Seite. 247.
Schlüsse. 248.

K.

Freundschaft.

- Sogenannte Freundschaften. 249.
Des Namens werthe Freundschaft ist Harmonie des Verstandes und Herzens. 250.
Zwey Gesetze dieser Freundschaft. 251.

)((3

Gottes:

Inhalt des ersten Theiles.

F.G.

Gelehrsamkeit und Schriftstellerey.

Begriff. 219.

Bloßes Wissen taugt nichts. 220.

Kennzeichen der wahren Gelehrsamkeit. 221. 222.

Einfluß der wahren Gelehrsamkeit auf Menschenwohl. 223.

Die andere Seite der Gelehrsamkeit. 224.

Warnungen. 225.

Von Schriftstellerarbeiten. 226.

H.

Empfindsamkeit.

Unterschied zwischen Empfindlichkeit u. Empfindsamkeit. 227.

Realität dieses Unterschiedes. 228. 229.

Kennzeichen der edlen Empfindsamkeit. 230.

Einfluß der Empfindsamkeit auf Menschenwohl. 231.

Falsche Empfindsamkeit. 232.

Lächerliche Empfindsamkeit. 233.

Bemitleidenswerthe Empfindsamkeit. 234.

Verabscheuungswürdige Empfindsamkeit. 235. 236. 237.

Einfluß der Empfindsamkeit auf Menschenwehe. 238.

Winke. 239.

I.

Wohlwollen.

Begriff. 240. 241. 242. 243.

Charakter des vollkommenen Wohlwollens. 244. 245.

Werth des vollkommenen Wohlwollens. 246.

Die andere Seite. 247.

Schlüsse. 248.

K.

Freundschaft.

Sogenannte Freundschaften. 249.

Des Namens werthe Freundschaft ist Harmonie des Verstandes und Herzens. 250.

Zwey Gesetze dieser Freundschaft. 251.

Inhalt des ersten Theiles.

Gottesfurcht, eine nöthige Bedingung zur wahren Freundschaft. 252.

Werth der Freundschaft. 253.

Folgen. 254.

L.

Andacht.

Bestimmungen des Wortes, Andacht. 255.

Vorzüge der wahren Andacht. 256.

Vorurtheile. 257.

Schlüsse. 258.

M.

Tugend.

Was die Tugend offenbar nicht sey. 259.

Vorbereitung zum fruchtbarsten Begriffe von der Tugend. 260.

Tugend ist Liebe Gottes über alles, und daraus abgeleitete Nächstenliebe, der Selbstliebe gleich. 261.

Sinn des Begriffes. 262.

Gründe für die Richtigkeit dieses Begriffes. 263 — 271.

Warnung vor Mißdeutungen. 272.

Anderer Begriffe von der Tugend. 273.

Die Tugend ist Ein Ganzes. }

Die Tugend ist Eine Einzige. } 274.

Die Tugend ist immer Eine. }

Höchster Werth der Tugend unter allen Gütern des Menschen. 275.

Glückseligkeitslehren. 276.

N.

Gesellschaft.

Geselliges Leben. 277.

Nadel des geselligen Lebens. 278.

Einfluß des geselligen Lebens auf Menschenwohl. 279.

Die andere Seite des geselligen Lebens. 280.

Folgen. 281.

O.

Einsamkeit.

Was uns allein seyn läßt, ist Einsamkeit. 282.

Vortheile der Einsamkeit. 283. 284.

Die andere Seite der Einsamkeit. 285.

Schlüsse. 286.

Inhalt des ersten Theiles.

Gottesfurcht, eine nöthige Bedingung zur wahren Freundschaft. 252.

Werth der Freundschaft. 253.

Folgen. 254.

L.

Andacht.

Bestimmungen des Wortes, *Andacht.* 255.

Vorzüge der wahren Andacht. 256.

Vorurtheile. 257

Schlüsse. 258.

M.

Tugend.

Was die Tugend offenbar nicht sey. 259.

Vorbereitung zum fruchtbarsten Begriffe von der Tugend. 260.

Tugend ist Liebe Gottes über alles, und daraus abgeleitete Nächstenliebe, der Selbstliebe gleich. 261.

Sinn des Begriffes. 262.

Gründe für die Aechtheit dieses Begriffes. 263 — 271.

Warnung vor Misdeutungen. 272.

Andere Begriffe von der Tugend. 273.

Die Tugend ist Ein Ganzes.

Die Tugend ist Eine Einzige.

274.

Die Tugend ist immer Eine.

Höchster Werth der Tugend unter allen Gütern des Menschen. 275.

Glückseligkeitslehren. 276.

N.

Gesellschaft.

Geselliges Leben. 277.

Adel des geselligen Lebens. 278.

Einfluß des geselligen Lebens auf Menschenwohl. 279.

Die andere Seite des geselligen Lebens. 280.

Folgen. 281.

O.

Einsamkeit.

Was uns allein seyn läßt, ist Einsamkeit. 282.

Vortheile der Einsamkeit. 283. 284.

Die andere Seite der Einsamkeit 285.

Schlüsse. 286.

Inhalt des ersten Theiles.

P. — Q.

Stadt- und Landleben.

- Die gute Seite des Stadtlebens. 287. 288.
Die andere Seite des Stadtlebens. 289.
Was daraus folge. 290.
Einfluß des Landlebens auf Erkenntniß und Rechtthun. 291.
Ein Aber dagegen. 292.
Resultate. 293.

R. — S.

Geschäftiges und häusliches Leben.

- Erfordernisse zum ächten Geschäftleben. 294. 295.
Wohlthätigkeit dieses Geschäftlebens. 296.
Die andere Seite des Geschäftlebens. 297.
Das häusliche Leben kann in sich viele Vorzüge vereinigen.
298.
Familienfreuden. 299.
Die Störer des häuslichen Glückes. 300 — 306.
Schlüsse. 307.

T. — V.

Regierung und Lehramt.

- Ueberwiegende Vortheile aus den bürgerlichen Verfassun-
gen. 308.
Fromme Wünsche. 309.
Das giftigste Vorurtheil. 310.
Folgen. 311.
Summe von Wohlthaten aus dem Lehramte für das
Menschengeschlecht. 312.
Gegenüber. 313.
Unentbehrlichkeit der Religion. 314.
Glückseligkeitslehren. 315.

X. — Y.

Handlung und Agrikultur.

- Für und Wider die Handlung aus dem Gesichtspunkte der
Moralität. 316 — 325.
Zur Ehre der Agrikultur. 326.
Warum die Ackerleute nicht so glücklich seyn, als sie könn-
ten und sollten. 327.
Schlußsätze. 328.

Z.

Inhalt des ersten Theiles.

P. — Q.

Stadt- und Landleben.

Die gute Seite des Stadtlebens. 287. 288.

Die andere Seite des Stadtlebens. 289.

Was daraus folge. 290.

Einfluß des Landlebens auf Erkenntniß und Rechtthum. 291.

Ein Aber dagegen. 292.

Resultate. 293.

R. — S.

Geschäftiges und häusliches Leben.

Erfordernisse zum ächten Geschäftleben. 294. 295.

Wohlthätigkeit dieses Geschäftlebens. 296.

Die andere Seite des Geschäftlebens. 297.

Das häusliche Leben kann in sich viele Vorzüge vereinigen.
298.

Familienfreuden. 299.

Die Störer des häuslichen Glückes. 300—306.

Schlüsse. 307.

T. — V.

Regierung und Lehramt.

Ueberwiegende Vortheile aus den bürgerlichen Verfassun-
gen. 308.

Fromme Wünsche. 309.

Das giftigste Vorurtheil. 310.

Folgen. 311.

Summe von Wohlthaten aus dem Lehramte für das
Menschengeschlecht. 312.

Gegenüber. 313.

Unentbehrlichkeit der Religion. 314.

Glückseligkeitslehren. 315.

X. — Y.

Handlung und Agrikultur.

Für und Wider die Handlung aus dem Gesichtspunkte der
Moralität. 316— 325.

Zur Ehre der Agrikultur. 326.

Warum die Ackerleute nicht so glücklich seyn, als sie könn-
ten und sollten. 327.

Schlußsätze. 328.

Inhalt des ersten Theiles.

Z.

Leiden.

- Zur Erweckung der Aufmerksamkeit. 329.
Daß die Sinne in Werthschätzung der Leiden kein Votum haben. 330.
Daß schwarz schwarz sey. 331.
Wie der Werth der Leiden kann bestimmt werden. 332. 333.
Schicklichkeiten der Leiden, recht viel Gutes in der Welt zu veranlassen. 334 — 363.
Einerley der Schlußfolge. 364.

S. V.

Summe aller Störungen im Freudengenusse. 365.

Drittes Hauptstück.

Vollständiger Begriff von der wahren Glückseligkeit des Menschen.

Erste Antwort: Postulata des gesunden Menschenverstandes. S. I. 366 — 371.

Zweyte Antwort: aus der Revision des ersten und zweyten Kapitels. S. II. 372 — 384.

Dritte Antwort. S. III.

Für Freunde des Bestimmtreuens. 385.

Zusammengedrängter Begriff. 386.

Daß der Mensch nicht in jeder Epoche gleicher Freude fähig sey. 387.

Also ist die menschliche Glückseligkeit gewöhnlich mehr Vollkommenheitsliebe als Vollkommenheitsgefühl. 388.

Vierte Antwort. S. IV.
Begriffe der Glückseligkeit aus der Bestimmung des Menschen. 389.

Antworten auf einige Zweifel. S. V.

Wie die Empfindung heiße, die die Glückseligkeit ausmacht? 390.

Ob nicht das helle Denken unsere Glückseligkeit ausmache? 391.

In wie ferne Tugend und Andacht unsere Glückseligkeit ausmachen? 392.

Was heißt dieser Satz: Gott ist auch unsere Glückseligkeit hienieden? 393.

Ende des ersten Theiles. 394.

Erstes

Z.

Leiden.

Zur Erweckung der Aufmerksamkeit. 329.

Daß die Sinne in Werthschätzung der Leiden kein Votum haben. 350.

Daß schwarz schwarz sey. 331.

Wie der Werth der Leiden kann bestimmt werden. 332. 333.

Schicklichkeiten der Leiden, recht viel Gutes in der Welt zu veranlassen. 334 — 363.

Einerley der Schlußfolge. 364.

§. V.

Summe aller Störungen im Freudengenusse. 365.

Drittes Hauptstück.

Vollständiger Begriff von der wahren Glückseligkeit des Menschen.

Erste Antwort: Postulata des gesunden Menschenverstandes. §. I. 366— 371.

Zweyte Antwort: aus der Revision des ersten und zweyten Kapitels. §. II. 372— 384.

Dritte Antwort. §. III.

Für Freunde des Bestimmtredens. 385.

Zusammengedrängter Begriff. 386.

Daß der Mensch nicht in jeder Epoche gleicher Freude fähig sey. 387.

Also ist die menschliche Glückseligkeit gewöhnlich mehr Vollkommenheitsliebe als Vollkommenheitsgefühl. 388.

Vierte Antwort. §. IV.

Begriffe der Glückseligkeit aus der Bestimmung des Menschen. 389.

Antworten auf einige Zweifel. §. V.

Wie die Empfindung heisse, die die Glückseligkeit ausmacht? 390.

Ob nicht das helle Denken unsere Glückseligkeit ausmache? 391.

In wie ferne Tugend und Andacht unsere Glückseligkeit ausmachen? 392.

Was heißt dieser Satz: Gott ist auch unsere Glückseligkeit hienieden? 393.

Ende des ersten Theiles. 394.



Erstes Hauptstück.

Von der Freudeſähigkeit des Menſchen.

§. I.

Von den Trieben der menſchlichen Natur.

I.

Trieb der menſchlichen Natur iſt

nicht nothwendig wirkliche Begierde: denn dieſe geht ſchon auf einen beſtimmten, einzelnen Gegenſtand, und iſt vorübergehend;

nicht bloße Möglichkeit: denn der Trieb iſt eine Thätigkeit;

nicht die todte Erkenntniß, oder Willenskraft des Menſchen — denn dieſe muß eben durch den Trieb lebendig werden; ſondern

das, was uns von innen aus anreget, irgend etwas zu wollen, nicht zu wollen, zu verabscheuen, zu thun, nicht zu thun u. ſ. ſ.

Der Begriff ſey immer nur Beſchreibung — denn eine Beſchreibung, die den Gegenſtand kennbar macht, iſt mir wichtiger, als eine Erklärung, die nicht hält, was ſie verſpricht.

Erstes Hauptstück.

Von der Freudefähigkeit des Menschen.

§. I.

Von den Trieben der menschlichen Natur.

1.

Trieb der menschlichen Natur ist nicht nothwendig wirkliche *Begierde*: denn diese geht schon auf einen *bestimmten*, einzelnen Gegenstand, und ist vorübergehend; nicht *bloße Möglichkeit*: denn der Trieb ist eine Thätigkeit; nicht die *todte Erkenntniß*, oder Willenskraft des Menschen — denn diese muß eben durch den Trieb lebendig werden; sondern das, was uns von innenauss *anreget*, irgend etwas zu wollen, nicht zu wollen, zu verabscheuen, zu thun, nicht zu thun u.s.f.

Der Begriff sey immer nur Beschreibung — denn eine Beschreibung, die den Gegenstand kennbar macht, ist mir wichtiger, als eine Erklärung, die nicht hält, was sie verspricht.

2.

Dieser Triebe kann man viele angeben oder weniger: je nachdem man allgemeinere oder eingeschränktere Ausdrücke wählet. Es ist mit dem Viel oder Weniger der Triebe, wie mit den Theilen eines Apfels. Je kleiner die Schnitte, desto mehrer die Theile. Ich will zuerst viele nennen, und dann die vielen unter Einen Ausdruck bringen.

3.

Die Triebe vervielfachet durch eingeschränktere Benennungen.

1. Selbsterhaltungstrieb,
2. Trieb zum Vergnügen,
3. Selbstvervollkommnungstrieb,
4. Beschäftigungstrieb zur Veränderung, Thätigkeitstrieb,
5. Erkenntnistrieb, (Wißbegierde)
6. Freiheitstrieb, Trieb zur Selbstbestimmung,
7. Hoffnungstrieb, Trieb in die Zukunft hinauszusehen, sich Plane zu machen,
8. Gewissenstrieb,
9. Religionstrieb,
10. Trieb nach Besitz und Eigenthum,
11. Trieb nach ruhigem, sicherem Genuße,
12. Trieb zur Geselligkeit,

Erstes Hauptstück.

2

2.

Dieser *Triebe* kann man *viele* angeben oder weniger: je nachdem man allgemeinere oder eingeschränktere Ausdrücke wählet. Es ist mit dem Viel oder Weniger der Triebe, wie mit den Theilen eines Apfels. Je kleiner die Schnitte, desto mehrer die Theile. Ich will zuerst viele nennen, und dann die vielen unter *Einen* Ausdruck bringen.

3.

Die Triebe vervielfachet durch eingeschränktere Benennungen.

1. Selbsterhaltungstrieb,
2. Trieb zum Vergnügen,
3. Selbstvervollkommnungstrieb,
4. Beschäftigungstrieb zur Veränderung, Thätigkeitstrieb,
5. Erkenntnißtrieb, (Wißbegierde)
6. Freyheitstrieb, Trieb zur Selbstbestimmung,
7. Hoffnungstrieb, Trieb in die Zukunft hinauszusehen, sich Plane zu machen,
8. Gewissenstrieb,
9. Religionstrieb,
10. Trieb nach Besitz und Eigenthum,
11. Trieb nach ruhigem, sicherm Genusse,
12. Trieb zur Geselligkeit,

13. Trieb der Sympathie,
14. Nachahmungstrieb,
15. Trieb nach Ehre, großem Namen,
16. Trieb, andere hochzuachten,
17. Trieb nach Freundschaft,
18. Trieb, über andere zu herrschen,
19. Trieb zur Dankbarkeit,
20. Geschlechtstrieb,
21. Trieb zur Verwandtenliebe,
22. Trieb zur Vaterlandsliebe,
23. Trieb zur Cosmopolitenliebe,
24. Trieb zur Liebe gegen die Verstorbene,
25. Feindselige Triebe, andere zu drücken, zu neiden, u. s. f.
26. Trieb zur Liebe gegen die Thiere,
27. Trieb zum Wunderbaren,
28. Trieb zum Großen,
29. Trieb zur Pracht,
30. Trieb zum Wohlstandigen, u. s. f.

4.

Diese Triebe lassen sich alle auf Einen zurückführen, auf den

„Glückseligkeitstrieb“:

wenn wir nur unter dem Glückseligkeitstriebe das Streben des Menschen nach (eignem oder fremd-

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 3

13. Trieb der Sympathie,
14. Nachahmungstrieb,
15. Trieb nach Ehre, großem Namen,
16. Trieb, andere hochzuachten,
17. Trieb nach Freundschaft,
18. Trieb, über andere zu herrschen,
19. Trieb zur Dankbarkeit,
20. Geschlechtstrieb,
21. Trieb zur Verwandtenliebe,
22. Trieb zur Vaterlandsliebe,
23. Trieb zur Cosmopolitenliebe,
24. Trieb zur Liebe gegen die Verstorbene,
25. Feindselige Triebe, andere zu drücken, zu neiden, u.s.f.
26. Trieb zur Liebe gegen die Thiere,
27. Trieb zum Wunderbaren,
28. Trieb zum Großen,
29. Trieb zur Pracht,
30. Trieb zum Wohlanständigen, u.s.f.

4.

Diese Triebe lassen sich alle auf *Einen* zurückführen, auf den

„*Glückseligkeitstrieb*“:

wenn wir nur unter dem Glückseligkeitstrieb *das Streben des Menschen nach (eigem oder*

fremdem, wahren oder scheinbaren) Wohl verstehen.

5.

In dieser Gegend giebt es gar viele Fragen, worüber man Jahr aus Jahr ein disputiren kann, ohne zum Ziele zu kommen, die wirklich recht mühsam und feyerlich behandelt würden, und woben jeder Theil recht, und alle beyde unrecht haben können — je nachdem man die Begriffe bald so, bald anders erklärt.

Dergleichen Fragen sind: welches und wie viel sind die Grundtriebe der menschlichen Handlungen? Ist die Selbstliebe der erste und einige Grundtrieb, oder die Sympathie? Oder beyde zugleich? Oder keine aus beyden?

6.

Es ist Pflicht des praktischen Lehrers, wenigstens halte ich es für die meine, diese verwirrende Fragstücke zu umschiffen, oder den Knoten durchzuschneiden. Ich wähle das letztere. Nur will ich noch zuvor denen, die die Selbstliebe zum einzigen und allgemeinsten Grundtriebe zu machen belieben, einige wichtige Unterschiede zu bedenken geben.

Erstes Hauptstück.

4

fremden, wahren oder scheinbaren) Wohl
verstehen.

5.

In dieser Gegend giebt es gar *viele Fragen*,
worüber man Jahr aus Jahr ein disputiren kann,
ohne zum Ziele zu kommen, die wirklich recht müh-
sam und feyerlich behandelt würden, und wobey jeder
Theil recht, und alle beyde Unrecht haben können—
je nachdem man die Begriffe bald so, bald anders
erklärt.

Dergleichen Fragen sind: welches und wie viel
sind die *Grundtriebe* der menschlichen Handlun-
gen? Ist die Selbstliebe der erste und einige Grund-
trieb, oder die Sympathie? Oder beyde zugleich?
Oder keine aus beyden?

6.

Es ist Pflicht des praktischen Lehrers, wenig-
stens halte ich es für die meine, diese verwirrende
Fragstücke zu umschiffen, oder den Knoten durchzu-
schneiden. Ich wähle das letztere. Nur will ich
noch zuvor denen, die die Selbstliebe zum einzigen
und allgemeinsten Grundtriebe zu machen belieben,
einige wichtige Unterschiede zu bedenken geben.

Mögliche Umgränzungen des Wortes und Begriffes: Selbstliebe.

1. Es giebt eine Selbstliebe, die nur den Gelust herrschen läßt, ohne alle Ueberlegung und Wahl, ohne die Vernunft zu fragen, ob das Vergnügen wahr, dauerhaft sey, ohne alle Achtung für Gesundheit und Leben.

Dieß nenne ich die regellose, rohe, ganz blinde Selbstsucht.

2. Es giebt eine Selbstliebe, die in den Vergnügungen eine Wahl und Mäßigung, also auch Selbstverlängnung gebent, aber nur deswegen, damit der Körper desto länger und systematischer zum Genusse der Vergnügungen brauchbar bleibe: und nur alsdenn, wenn die Mäßigung kein gar zu großes Opfer fodert.

Dieß nenne ich eine schon etwas verfeinerte Eigenliebe.

3. Es läßt sich eine Selbstliebe denken, die auf wahre Glückseligkeit des ganzen Menschen ausgeht, eben keine Selbstverlängnung, kein Opfer, das die Tugend fodert, für zu groß erkennt, auch Menschenliebe übet, und zur Erfüllung jeder Pflicht anrät, aber hauptsächlich doch auch nur deswegen,

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 5

7.

Mögliche Umgränzungen des Wortes und Begriffes: Selbstliebe.

1. Es giebt eine *Selbstliebe*, die nur den Gelust herrschen läßt, ohne alle Ueberlegung und Wahl, ohne die Vernunft zu fragen, ob das Vergnügen wahr, dauerhaft sey, ohne alle Achtung für Gesundheit und Leben.

Dieß nenne ich die *regellose, rohe, ganz blinde Selbstsucht*.

2. Es giebt eine *Selbstliebe*, die in den Vergnügungen eine Wahl und Mäßigung, also auch Selbstverläugnung gebeut, aber nur *deswegen*, damit der Körper desto länger und systematischer zum Genusse der Vergnügungen brauchbar bleibe: und nur *alsdenn*, wenn die Mäßigung kein gar zu großes Opfer fodert.

Dieß nenne ich eine *schon etwas verfeinerte Eigenliebe*.

3. Es läßt sich eine *Selbstliebe* denken, die auf wahre Glückseligkeit des ganzen Menschen ausgeht, eben keine Selbstverläugnung, kein Opfer, das die Tugend fodert, für zu groß erkennt, auch Menschenliebe übet, und zur Erfüllung jeder Pflicht anrath, aber hauptsächlich doch auch nur deswegen,

weil jede Selbstverläugnung, jede Tugend, jeder Akt der Menschenliebe am Ende doch wieder der Selbstliebe die aufgewandte Mühe reichlich verzinsen muß.

Das nenne ich feine Selbstliebe.

4. Endlich läßt sich, wenigstens nach meiner Idee, ein Bestreben denken, alle Pflicht zu erfüllen, aber nicht deswegen, weil die Erfüllung der Pflicht glücklich macht, sondern deswegen, weil die Erfüllung der Pflicht Gottes Wille ist: ein Bestreben, allen Menschen Gutes zu thun, nicht weil Rechtthun den Rechtthuenden glücklich macht, sondern weil es Gottes Wille ist, recht zu thun. Ich weis wohl, daß gar viele die Möglichkeit dieses reinen Strebens läugnen . . . Aber ich kann in dem keinen Widerspruch finden, was den Menschen zur reinsten Güte erhöhe.

Offenbar müßte der Mensch, der alle Pflicht gerade deswegen, weil es Gottes Wille ist, sie zu erfüllen, treu erfüllte, der sich nach langem, heissem Kampfe von aller Selbstsucht gereiniget hätte, der vollkommenste aus allen Menschen, und eben darum der glücklichste aus allen seyn. Er müßte gerade dadurch, daß er das Wohl seines Selbsts ganz vergäße, und nur auf den Willen der Gottheit sähe, das Wohl seines Selbsts am meisten befördern.

Seiner

nicht selbst-
 selbst-
 alle-auf
 Gottgütlich
 am sich
 Selbstge-
 müß- und
 für ist Gott
 die, d. d. d.
 will. Man
 was, d. d. d.

Erstes Hauptstück.

6

weil jede Selbstverläugnung, jede Tugend, jeder Akt der Menschenliebe am Ende doch wieder der Selbstliebe die aufgewandte Mühe reichlich verzinsen muß. Das nenne ich *feine Selbstliebe*.

4. Endlich läßt sich, wenigstens nach meiner Idee, ein Bestreben denken, alle Pflicht zu erfüllen, aber nicht deswegen, weil die Erfüllung der Pflicht *glücklich* macht, sondern deswegen, weil die Erfüllung der Pflicht *Gottes Wille* ist: ein Bestreben, allen Menschen Gutes zu thun, nicht weil Rechtthun den Rechtthuenden glücklich macht, sondern weil es *Gottes Wille* ist, recht zu thun. Ich weis wohl, daß gar viele die Möglichkeit dieses reinen Strebens läugnen . . . Aber ich kann in dem keinen Widerspruch finden, was den Menschen zur *reinsten Güte* erhöhe.

Offenbar müßte der Mensch, der alle Pflicht gerade deswegen, weil es *Gottes Wille* ist, sie zu erfüllen, treu erfüllte, der sich nach langem, heissem Kampfe von aller Selbstsucht gereinigt hätte, der vollkommenste aus allen Menschen, und eben darum der glücklichste aus allen seyn. Er müßte gerade dadurch, daß er das Wohl seines Selbsts ganz vergäße, und nur auf den Willen der Gottheit sähe, das Wohl seines Selbsts am meisten befördern.

Seiner überall vergessen, sich in dem Sinne hassen, hieße sich recht lieben, sich recht vollkommen, recht glücklich machen.

Dies nenne ich ungekannte, sublimirteste Selbstliebe.

* Ich sage 1.) ungekannte Selbstliebe, weil die meisten Menschen, die mit dem Worte, Selbstliebe, aus Nachdenken einen Begriff verbinden, sich bey diesem Worte, Selbstliebe, das geradeste Gegentheil von dem denken, was ich hier darunter verstanden wissen will.

Ich sage 2.) sublimirteste, reinste Selbstliebe, weil ich mir ein Streben nach Vollkommenheit, Würde und Wohl der Menschennatur denke, das von aller Selbstsucht, von allem Eigennuß gereinigt ist.

Ich bediene mich 3.) dieses Ausdruckes: Dies nenne ich ungekannteste Selbstliebe, weil ich wohl weis, daß die Schulen das Gegentheil von dem, was ich hier unter dem Wort, Selbstliebe, verstehe, in Umlauf gebraucht haben.

Ich erinnere 4.), daß die sublimirteste Selbstliebe gerade das sey, was die Schriftsteller reinste Gottesliebe, *amorem purum DEI*, nennen.

8.

Nach diesen Umgränzungen des Begriffes von Selbstliebe ist offenbar:

1. Daß die Selbstliebe der erstern Art, die regellose Sinnlichkeit sey, die nur das Thier, nie

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 7.

Seiner überall vergessen, sich in *dem* Sinne
hassen, hieße sich recht lieben, sich recht vollkommen,
recht glücklich machen.

Dieß nenne ich *ungekannte, sublimirteste,
Selbstliebe*.

*Ich sage 1.) *ungekannte Selbstliebe*,
weil die meisten Menschen, die mit dem Worte,
Selbstliebe, aus Nachdenken einen Begriff ver-
binden, sich bey diesem Worte, *Selbstliebe*, das
geradeste Gegentheil von dem denken, was ich hier
darunter verstanden wissen will.

Ich sage 2.) *sublimirteste, reinste Selbst-
liebe*, weil ich mir ein Streben nach Vollkommen-
heit, Würde und Wohl der Menschennatur denke,
das von *aller* Selbstsucht, von *allem* Eigennutz
gereinigt ist.

Ich bediene mich 3.) dieses Ausdruckes:

Dieß nenne ich ungekannteste Selbstliebe,
weil ich wohl weis, daß die Schulen das Gegentheil
von dem, was ich hier unter dem Wort, *Selbst-
liebe*, verstehe, in Umlauf gebraucht haben.

Ich erinnere 4.), daß die sublimirteste Selbst-
liebe gerade das sey, was die Schriftsteller reinste
Gottesliebe, *amorem punum DEI*, nennen.

8.

Nach diesen Umgränzungen des Begriffes von
Selbstliebe ists offenbar:

1. Daß die Selbstliebe der erstern Art, die
regellose Sinnlichkeit sey, die nur das Thier, nie

den Menschen sehen läßt. Wer also diese zum Grundtriebe aller menschlichen Handlungen machte, der spräche zum Menschen: Sey Thier!

Es ist offenbar,

2.) Daß die Selbstliebe der zweiten Art weiter nichts, als halb regulirte Sinnlichkeit sey, um ihr desto länger dienen zu können. Wer also diese zum Grundtriebe aller menschlichen Handlungen machte, der spräche zum Menschen: Sey Mensch, um desto glücklicher Thier zu seyn!

Es ist offenbar,

3.) Daß die Selbstliebe der dritten Art wirklich feine, auch zum Theil vernünftige Selbstliebe, aber immer noch eine solche sey, die auf Ausübung der reinsten Tugend (*) Verzicht thun muß, und die nur vernünftig ist um ihres Selbsts willen.

Es ist offenbar,

4.) Daß die vierte Art von Selbstliebe zum Grundtriebe der Menschheit zu machen — sich wohl keiner einfallen lassen werde, weil dieser Adel
der

(*) Damit will ich nicht geläugnet haben, daß diese Art von Selbstliebe Triebfeder zur anfänglichen, unvollkommenen Tugend seyn könne, und gewöhnlich auch sey.

Erstes Hauptstück.

8

den Menschen sehen läßt. Wer also diese zum Grundtriebe aller menschlichen Handlungen machte, der spräche zum Menschen: *Sey Thier!*

Es ist offenbar,

2.) Daß die Selbstliebe der zweyten Art weiter nichts, als halb regulirte Sinnlichkeit sey, um ihr desto länger dienen zu können. Wer also diese zum Grundtriebe aller menschlichen Handlungen machte, der spräche zum Menschen: *Sey Mensch, um desto glücklicher Thier zu seyn!*

Es ist offenbar,

3.) Daß die Selbstliebe der dritten Art wirklich feine, auch zum Theil vernünftige Selbstliebe, aber immer noch eine solche sey, die auf Ausübung der *reinsten Tugend* (*) Verzicht thun muß, und die nur vernünftig ist um *ihres* Selbsts willen.

Es ist offenbar,

4.) Daß die vierte Art von Selbstliebe zum Grundtriebe der Menschheit zu machen — sich wohl keiner einfallen lassen werde, weil dieser Adel (*) Damit will ich nicht geläugnet haben, daß diese Art von Selbstliebe Triebfeder zur anfänglichen, unvollkommenen Tugend seyn könne, und gewöhnlich auch sey.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 9

der Menschheit nur den Edelsten, den Auserwählten des Geschlechtes eigen, und erst durch die heissesten Kämpfe (und nach meiner Ueberzeugung nur durch höhere von Oben) erkämpfbar seyn kann — ja, was sonderbar ist, von vielen denkenden Köpfen für eine elende Grille, für ein Phantom gehalten wird.

9.

Aus dem Gange der Antwort erhellt ferner, daß die Glückseligkeitslehrer nicht so fast fragen sollten, was **ist** der Grundtrieb der menschlichen Handlungen? sondern, was **soll** der Mensch zum Grundtrieb seiner Handlungen **machen**. Denn es hängt wenigstens zum Theil von ihm ab, was Grundtrieb seiner Handlungen sey oder nicht. Dieß wird aus der Geschichte des Menschen noch heller werden.

10.

Wenn wir die Geschichte des Menschen betrachten: so lernen wir in Hinsicht auf gegenwärtige Untersuchung dieses:

1. In den erstern Jahren der Kindheit ist der Mensch nicht so fast Mensch, als Embryo, vegetirt nur — hat das Pflanzen- und Thierleben. Da kann denn der Grundtrieb seiner Handlungen kein

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 9

der Menschheit nur den Edelsten, den Auserwählten des Geschlechtes eigen, und erst durch die heissesten Kämpfe (und nach meiner Ueberzeugung nur durch höhere von Oben) erkämpfbar seyn kann — ja, was sonderbar ist, von vielen denkenden Köpfen für eine elende Grille, für ein Phantom gehalten wird.

9.

Aus dem Gange der Antwort erhellt ferner, daß die Glückseligkeitslehrer nicht so fast fragen sollten, was *ist* der Grundtrieb der menschlichen Handlungen? sondern, was *soll* der Mensch zum Grundtrieb seiner Handlungen *machen*. Denn es hängt wenigstens zum Theil von ihm ab, was Grundtrieb seiner Handlungen sey oder nicht. Dieß wird aus der *Geschichte des Menschen* noch heller werden.

10.

Wenn wir die *Geschichte* des Menschen betrachten: so lernen wir in Hinsicht auf gegenwärtige Untersuchung *dieses*:

1. In den erstern Jahren der Kindheit ist der Mensch nicht so fast Mensch, als Embryo, *vegetirt* nur — hat das Pflanzen- und Thierleben. Da kann denn der Grundtrieb seiner Handlungen kein

anderer seyn, als Sinnlichkeit: so wie er kein ander Geschäft kennet, als essen, trinken, schlafen, schreyen &c.

2. In den Jahren, wo die Masse der Empfindung, die bisher ganz auf körperlich Wohl und Wehe eingeschränkt war, zertheilet wird, und unter Erlernung der Sprache, und bey den hervorschießenden ersten Funken der Vernunft die Liebe zu Aeltern sich regt, da ist der Grundtrieb schon immer ganz rohe, thierische Sinnlichkeit: das Gefühl der Dankbarkeit, der Anhänglichkeit an Aeltern ist schon edlerer Natur — Also da beginnt das Reich der ganz sinnlichen, thierischen Selbstsucht schon ein wenig eingeschränkt zu werden durch die sanften Triebe der Liebe gegen Aeltern.

3. In den Jahren der moralischen Erziehung kommt es theils auf die Natur, theils auf die Erzieher, theils auf den Zögling an, was aus ihm werden soll.

Hat man dem Knaben frühzeitig den Eigensinn, den eignen Kopf gebrochen; hat man ihm die Empfindungen der kindlichen Gottesfurcht, des Kinder sinnes gegen den unsichtbaren Vater, rege gemacht, und sorgfältig gepfleget; hat man ihn gegen die Eindrücke der Kälte, Wärme &c.

abge-

Erstes Hauptstück.

10

anderer seyn, als Sinnlichkeit: so wie er kein ander Geschäft kennet, als essen, trinken, schlafen, schreyen ec.

2. In den Jahren, wo die Masse der Empfindung, die bisher ganz auf körperlich Wohl und Wehe eingeschränkt war, zertheilet wird, und unter Erlernung der Sprache, und bey den hervorschießenden ersten Funken der Vernunft die Liebe zu *Aeltern* sich regt, da ist der Grundtrieb schon immer ganz rohe, thierische Sinnlichkeit: das Gefühl der Dankbarkeit, der Anhänglichkeit an Aeltern ist schon *edlerer* Natur — Also da beginnt das Reich der ganz sinnlichen, thierischen Selbstsucht schon ein wenig eingeschränkt zu werden durch die sanften Triebe der Liebe gegen Aeltern.

3. In den Jahren der moralischen Erziehung kommt es theils auf die Natur, theils auf die Erzieher, theils auf den Zögling an, was aus ihm werden soll.

Hat man dem Knaben frühzeitig den Eigensinn, den *eigenen Kopf* gebrochen; hat man ihm die Empfindungen der *kindlichen Gottesfurcht*, des Kindersinnes gegen den unsichtbaren Vater, rege gemacht, und sorgfältig gepflegt; hat man ihn gegen die Eindrücke der Kälte, Wärme ec.

abgehärtet, hat man ſeiner Wißbegierde durch wahre und leichtbegreifliche Natur- und Religionsbegriffe geſunde Nahrung gegeben; hat man ihm die ſchöne Pflicht des kunſtloſen Gebetes natürlich und liebenswertig gemitet; hat man ihn gewohnt, das Edlere an dem Betragen Anderer zu bemerken, und ſich Gewalt anzuthun, um gehorſam gegen Höhere, und gefällig gegen Seinesgleichen zu ſeyn: o, ſo iſt ſchon feſter Grund gelegt zum Reiche der Vernunft gegen das Reich der ſinnlichen, und auch feinern Selbſtliebe.

4. Tritt der Zögling nun aus den Jahren der häuslichen Erziehung in die der Selbſtbildung, ſo kommt es offenbar wieder darauf an, ob er durch Arbeitsamkeit, Lektüre beſſerer Schriften, Umgang mit beſſern Menſchen, Gebet, Religionsübungen, Selbſtbewachung von den Ausſchweifungen ſeiner Zeit- und Altersgeſellen rein bewahret werde, oder ob er ſich mit dem Ströme fortreißen laſſe, und dem Götzen der herrſchenden Sinnlichkeit Kniefall mache.

5. Hat er das Glück, Anleitung zur reinen Tugend und Geſchmack an reiner Tugend, d. h. an dem untadelhaften Wandel um Gottes Willen, bekommen zu haben, ſo kommt es dar-

auf

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 11
abgehärtet, hat man seiner Wißbegierde durch
wahre und leichtbegreifliche Natur- und Religions-
begriffe gesunde Nahrung gegeben; hat man ihm
die schöne Pflicht des kunstlosen *Gebetes* natür-
lich und liebenswürdig gemacht; hat man ihn ge-
wohnt, das Edlere an dem Betragen Anderer zu
bemerken, und sich Gewalt anzuthun, um gehor-
sam gegen Höhere, und gefällig gegen Seines-
gleichen zu seyn: o, so ist schon fester Grund ge-
legt zum Reiche der Vernunft gegen das Reich der
sinnlichen, und auch feinern Selbstliebe.

4. Tritt der Zögling nun aus den Jahren der
häuslichen Erziehung in die der Selbstbildung,
so kommt es offenbar wieder darauf an, ob er
durch *Arbeitsamkeit, Lektüre* besserer Schrif-
ten, *Umgang* mit bessern Menschen, *Gebet,*
Religionsübungen, Selbstbewachung von
den Ausschweifungen seiner Zeit- und Altersge-
nossen rein bewahret werde, oder ob er sich mit
dem Strome fortreissen lasse, und dem Götzen
der herrschenden Sinnlichkeit Kniefall mache.

5. Hat er das Glück, Anleitung zur reinen
Tugend und Geschmack an reiner Tugend, d.h.
an dem untadelhaften Wandel um Gottes
willen, bekommen zu haben, so kommt es dar-

auf an, ob er fortfahren wolle, sein Herz je länger je mehr von allen Flecken des Eigendünkels, der Selbstsucht, des Stolzes &c. zu reinigen, oder ob er zwischen Tugend und Laster sein Herz theilen wolle. Im ersten Falle wird er der sublimirtesten Selbstliebe, d. h. der höchsten Vollkommenheit des menschlichen Willens immer näher kommen; im zweyten immer weiter von ihr entfernt werden.

6. Ob nun gleich in diesen und den kommenden Jahren gar sehr vieles von Umständen außer dem Menschen abhängt, so hängt es doch auch gar sehr von ihm ab, was Grundtrieb seiner Handlungen sey und werde,

Eigennutz, oder reinere Menschenliebe,
 Selbstvergötterung, oder reiner Gottesdienst,
 Das System der etwas feinem Selbstliebe,
 oder das System der Thätigkeit um Gottes willen —

II.

Bis hieher habe ich den Vertheidigern der Selbstliebe gezeigt, wie vieles in ihren Behauptungen verwirrt und unbestimmt sey. Ist (nachdem ich mir einiges Recht zur Forderung der Aufmerksamkeit verschafft zu haben glaube) gehe ich den kürzesten und

Erstes Hauptstück.

12

auf an, ob er fortfahren wolle, sein Herz je länger je mehr von allen Flecken des Eigendünkels, der Selbstsucht, des Stolzes ec. zu reinigen, oder ob er zwischen Tugend und Laster sein Herz theilen wolle. Im ersten Falle wird er der sublimirtesten Selbstliebe, d.h. *der höchsten Vollkommenheit des menschlichen Willens* immer näher kommen; im zweyten immer weiter von ihr entfernt werden.

6. Ob nun gleich in diesen und den kommenden Jahren gar sehr vieles von *Umständen* außer dem Menschen abhängt, so hängt es doch auch gar sehr von ihm ab, was Grundtrieb seiner Handlungen sey und werde, Eigennutz, oder reinere Menschenliebe, Selbstvergötterung, oder reiner Gottesdienst, Das System der etwas feinem Selbstliebe, oder das System der Thätigkeit um Gottes willen -

11.

Bis hierher habe ich den Vertheidigern der Selbstliebe gezeiget, wie vieles in ihren Behauptungen verwirrt und unbestimmt sey. Itzt (nachdem ich mir einiges Recht zur Foderung der Aufmerksamkeit verschafft zu haben glaube) gehe ich den kürzesten

und bequemsten Weg, und versuche neue Umgränzungen dreyer Triebe, die sehr mannigfaltig in einander laufen, und offenbar unter die allgemeinsten gehören.

12.

Der Glückseligkeitstrieb oder das Streben nach Glückseligkeit, eigener oder fremder, das Streben, mich und andere glücklich, vergnügt, zufrieden zu sehen, nenne ich Liebe.

Das Wort Liebe nehme ich hier im edelsten, würdigsten Sinne.

Ich denke bey dem Worte, Liebe, nicht das, was eine berühmte Schule darunter versteht:

„Eine Fertigkeit, Wohlgefallen an der Vollkommenheit irgend eines Wesens zu empfinden“ —

Wem dieser Begriff genug erkläret, mit dem will ich nicht zanken: mir ist er wenigstens nicht klar und reich genug.

Ich denke auch bey dem Worte, Liebe, nichts von alle dem, was Sekten, Systeme, Empfindeseyen, Romanen, Schwärmerereyen, Leidenschaften aus dieser Tochter des Himmels gemacht haben.

Mit Ehrfurcht und Freude spreche ich das Wort, Liebe, aus, und möchte es gerne zur Bedeutung des Glückseligkeitstriebes einweihen.

Das

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 13
und bequemsten Weg, und versuche *neue Umgrän-*
zungen dreyer Triebe, die sehr mannigfaltig in einan-
der laufen, und offenbar unter die allgemeinsten ge-
hören.

12.

Der *Glückseligkeitstrieb* oder das Streben
nach Glückseligkeit, eigener oder fremder, das Stre-
ben, mich und andere glücklich, vergnügt, zufrieden
zu sehen, wenn ich *Liebe*.

Das Wort Liebe nehme ich hier im edelsten,
würdigsten Sinne.

Ich denke bey dem Worte, *Liebe*, nicht das,
was eine berühmte Schule darunter versteht:

„*Eine Fertigkeit, Wohlgefallen an der*
Vollkommenheit irgend eines Wesens
zu empfinden“—

Wem dieser Begriff genug erklärt, mit dem will ich
nicht zanken: mir ist er wenigstens nicht klar und
reich genug.

Ich denke auch bey dem Worte, *Liebe*, nichts
von alle dem, was Sekten, Systeme, Empfinde-
leyen, Romanen, Schwärmereyen, Leidenschaften
aus dieser *Tochter des Himmels* gemacht haben.
Mit Ehrfurcht und Freude spreche ich das Wort,
Liebe, aus, und möchte es gerne zur Bedeutung des
Glückseligkeitstriebes einweihen.

Das menschliche Streben nach Glückseligkeit ist ein glimmend Feuer, in unsere Natur, und unter Asche gelegt, das von Bedürfnissen, Anlässen, Umständen geweckt — Flamme wird, und ausbricht, und wirkt, wo Empfänglichkeit der Wirkung da ist, und so weit die Kraft reicht. Dieser Wirkungen sind unzählige. Einer bemerkte diese da, und nannte sie Liebe; ein anderer jene dort, und nannte sie Liebe: und doch ist weder diese noch jene die Liebe selbst — sondern nur Funke vom flammenden Feuer — das Feuer ist Liebe.

Uebrigens hat kein Wort schrecklichere Folterungen erlitten, als das Wort: Liebe, und keine Sache schrecklichere Mißhandlungen, als die Sache: Liebe.

Von jenen zeugen die Schulzersplitterungen, die hüzigen, sowohl philosophischen, als theologischen Schulstreite —

Von diesen die entnervenden Lustseuchen, und alle Ausschweifungen und Verwüstungen, die durch Liebe in die Welt gekommen sind.

Erstes Hauptstück.

14

Das menschliche Streben nach Glückseligkeit ist ein glimmend *Feuer*, in unsere Natur, und unter Asche gelegt, das von Bedürfnissen, Anlässen, Umständen geweckt — Flamme wird, und ausbricht, und wirkt, wo Empfänglichkeit der Wirkung da ist, und so weit die Kraft reicht. Dieser Wirkungen sind unzählige. Einer bemerkte *diese* da, und nannte sie Liebe; ein anderer *jene* dort, und nannte sie Liebe: und doch ist weder diese noch jene die Liebe selbst — sondern nur Funke vom flammenden Feuer — das Feuer ist *Liebe*.

Uebrigens hat kein Wort schrecklichere Folterungen erlitten, als das Wort: *Liebe*, und keine Sache schrecklichere Mißhandlungen, als die Sache: *Liebe*.

Von jenen zeugen die *Schulzersplitterungen*,
die hitzigen, sowohl philoso-
phischen, als theologi-
schen Schulstreite —

Von diesen die entnervenden Lustseuchen,
und alle Ausschweifungen
und Verwüstungen, die durch
Liebe in die Welt gekom-
men sind.

13.

Der Glückseligkeitstrieb geht entweder auf das Ich, oder auf Mitgeschöpfe, die ich auch glückseligkeitsfähig halte, oder auf den Schöpfer, als die Quelle des Guten — das heißt, entweder auf den Selbstgenuß der Glückseligkeit, oder auf den Mitgenuß anderer, oder auf die Urquelle aller Glückseligkeit.

14.

In so ferne der Glückseligkeitstrieb (das menschliche Streben nach Glückseligkeit) auf die Urquelle aller Glückseligkeit ausgeht, und sich mit ihr, als solcher, wie immer beschäftigt, heißt sie (mir) im weitesten und freiesten Sinn des Wortes, Gottesliebe.

* Welch einen ganz andern Eindruck würde dieser abgenutzte und durch Ländeleien, Schwärmeren, und vielleicht noch mehr durch das Geschrey von alle dem bis zum Erstaunen infam gewordene Ausdruck auf uns in Zukunft machen, wenn man darunter weiter nichts verstände, als das Aufstreben der Menschheit zu Gott als Urquelle alles Guten und aller Seligkeit?

Wem der Ausdruck, Gottesliebe, zu betbücherisch klingt, der setze dafür:

„Liebe gegen das lebenswürdigste, seligste und allbeseligendste Wesen.“

13.

Der Glückseligkeitstrieb geht entweder auf das Ich, oder auf Mitgeschöpfe, die ich auch glückseligkeitsfähig halte, oder auf den Schöpfer, als die Quelle des Guten — das heißt, entweder auf den *Selbstgenuß* der Glückseligkeit, oder auf den *Mitgenuß* anderer, oder auf die *Urquelle* aller Glückseligkeit.

14.

In so ferne der Glückseligkeitstrieb (das menschliche Streben nach Glückseligkeit) auf die *Urquelle aller Glückseligkeit* ausgeht, und sich mit ihr, als solcher, wie immer beschäftigt, heißt sie (mir) im weitesten und freyesten Sinn des Wortes, *Gottesliebe*.

* Welch einen ganz andern Eindruck würde dieser abgenutzte und durch Tändelei, Schwärmerey, und vielleicht noch mehr durch das Geschrey von alle dem bis zum Erstaunen insam geworden Ausdruck auf uns in Zukunft machen, wenn man darunter weiter nichts verstünde, als das *Aufstreben der Menschheit zu Gott als Urquelle alles Guten und aller Seligkeit?*

Wem der Ausdruck, *Gottesliebe*, zu bücherisch klingt, der setze dafür:

„*Liebe gegen das liebenswürdigste, seligste und allbeseligendste Wesen.*“

15.

In so ferne das menschliche Streben nach Glückseligkeit, auf Selbstvervollkommnung, auf Selbstgenuß der Glückseligkeit ausgeht, und sich mit dem eigenen Individuum beschäftigt, heißt sie (wieder im frehesten, sektenlosesten und lautersten Ausdrucke) Selbstliebe.

Ganz gewiß kommt den meisten meiner Lesern dem Worte, Selbstliebe, die gewöhnliche, oben schon genannte Idee zu Sinn, daß, was die Selbstliebe thut, lediglich um des eigenen Selbstes Willen geschieht. Allein es nöthiget uns gar nichts, diesen eingeschränkten Sinn willkürlich zu adoptiren. Denn Selbstliebe ist (zum Theil auch nach dem cursirenden Begriffe) nichts als lebendiges Streben und Sehnen nach Selbstvervollkommnung. Nun möchte ich wissen, warum mich zur Selbstvervollkommnung nicht auch Gottesliebe oder Menschenliebe sollen anspornen können. Und wenn das ist, so kann ja (was doch gegen die beliebtesten Begriffe läuft) Gottesliebe und Menschenliebe Trieb, Sporn, Motiv der Selbstliebe werden.

16.

In so ferne das menschliche Streben nach Glückseligkeit auf den Mitgenuß Anderer an Glückseligkeit,

auf

Erstes Hauptstück.

16

15.

In so ferne das menschliche Streben nach Glückseligkeit, auf Selbstvervollkommnung, auf Selbstgenuß der Glückseligkeit ausgeht, und sich mit dem eigenen Individuum beschäftigt, heißt sie (wieder im freyesten, sektenlosesten und lautersten Ausdrücke) *Selbstliebe*.

Ganz gewiß kommt den meisten meiner Leser bey dem Worte, Selbstliebe, die gewöhnliche, oben schon genannte Idee zu Sinn, daß, was die Selbstliebe thut, lediglich um des *eigenen Selbstes willen* geschieht. Allein es nöthiget uns gar nichts, diesen eingeschränkten Sinn willkührlich zu adoptiren. Denn Selbstliebe ist (zum Theil auch nach dem cursirenden Begriffe) nichts als lebendiges Streben und Sehnen nach Selbstvervollkommnung. Nun möchte ich wissen, warum mich zur Selbstvervollkommnung nicht auch Gottesliebe oder Menschenliebe sollen anspornen können. Und wenn das ist, so kann ja (was doch gegen die beliebtesten Begriffe läuft) *Gottesliebe und Menschenliebe Trieb, Sporn, Motiv der Selbstliebe werden*.

16.

In so ferne das menschliche Streben nach Glückseligkeit auf den Mitgenuß Anderer an Glückseligkeit,

auf Beſeligung Anderer, auf Vervollkommnung der Mitmenſchen ausgeht, iſt und heißt es Menſchenliebe.

Auch dieß Wort, „Menſchenliebe“, ward ſehr mannigfaltig entweiht durch willkührliche Deutungen, die man ihm gegeben hat. Bald ward die Menſchenliebe von Selbſtliebe getrennt; bald nur aus Selbſtliebe hergeleitet; bald von Gottesliebe iſolirt; bald daraus abgeleitet u. ſ. w.

17.

So gewiß alle einzele Zweige Eines Baumes nur Einen gemeinſchaftlichen Stamm haben, und nur Ein Leben des Baumes ſind; ſo gewiß iſt es, daß Gottes: Selbſt: und Menſchenliebe, wenn ſie vollkommen ſind, im Grunde nur Ein menſchliches Streben nach Glückſeligkeit, Einen Glückſeligkeitstrieb ausmachen. Es iſt dieſer unglaublichwichtige Grundſatz ſchon zum Theil aus der Anſchauung der gegebenen Begriffe einleuchtend, er wird es aber in der Folge noch mehr werden. Hier will ich für Nachdenkende die Gründe nur nennen:

Es liegt in der Menſchennatur, daß der Menſch nicht wahrhaft glücklich ſeyn kann, ohne aus der Urquelle aller Glückſeligkeit zu ſchöpfen,

Sailers Glückſeligkeitſol. I. Th. B und

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 17
auf Beseligung Anderer, auf Vervollkommnung
der Mitmenschen ausgeht, ist und heißt es *Men-*
schenliebe.

Auch dieß Wort, „*Menschenliebe*“, ward
sehr mannigfaltig entweiht durch willkürliche Deu-
tungen, die man ihm gegeben hat. Bald ward die
Menschenliebe von Selbstliebe getrennt; bald nur
aus Selbstliebe hergeleitet; bald von Gottesliebe iso-
lirt: bald daraus abgeleitet u.s.w.

17.

So gewiß alle einzelne Zweige *Eines Baumes*
nur *Einen gemeinschaftlichen* Stamm haben,
und nur *Ein Leben* des Baumes sind: so gewiß
ist es, daß Gottes- Selbst- und Menschenliebe,
wenn sie vollkommen sind, im Grunde nur *Ein*
menschliches Streben nach Glückseligkeit, Ei-
nen Glückseligkeitstrieb ausmachen. Es ist die-
ser unglaublichwichtige Grundsatz schon zum Theil
aus der Anschauung der gegebenen Begriffe einleuch-
tend, er wird es aber in der Folge noch mehr werden.
Hier will ich für Nachdenkende die *Gründe* nur
nennen;

Es liegt in der Menschennatur, daß der
Mensch nicht wahrhaft glücklich seyn kann, ohne aus
der *Urquelle* aller Glückseligkeit zu *schöpfen*,

und das Empfangene mit seinen Brüdern wie immer nach Maas seiner Kraft und des fremden Bedürfnisses zu theilen.

Es liegt in der Menschennatur, daß sie die reinste, vollste, höchste Glückseligkeit nirgends finden kann, außer in dem Genusse der reinsten Freude, die Gott heist, und ohne den Mitgenuß aller der Mitgeschöpfe, die gleiches Genusses fähig sind.

Es liegt in der Menschennatur, daß sie nicht einmal hienieden wahre, edle, dauerhafte Freude genießen kann, wenn sie Gottes- und Menschenliebe nicht glückseligkeitsfähig gemacht haben.

Es liegt in der Menschennatur, daß sie nur durch die edelsten Gesinnungen gegen Gott und die Menschen vollkommen entwickelt, und am höchsten vervollkommnet werden kann.

Es liegt in der Menschennatur, daß nur alsdenn die edelsten und besten Menschenfreunden wirklich werden können, wenn das Herz die rechte Richtung gegen den Vater des Menschengeschlechtes, und gegen die Mitkinder dieses Vaters erhalten hat.

Das heist mit andern Worten: Das vollkommene Wohl der Menschheit ist ein Verhältnißbegriff,

und

Erstes Hauptstück.

18

und das Empfangene mit seinen Brüdern wie immer nach Maaß seiner Kraft und des fremden Bedürfnisses *zu theilen.*

Es liegt in der Menschennatur, daß sie die *reinste, vollste, höchste* Glückseligkeit nirgends finden kann, außer in dem Genusse der reinsten Freude, die Gott heißt, und ohne den Mitgenuß aller der Mitgeschöpfe, die gleiches Genusses fähig sind.

Es liegt in der Menschennatur, daß sie nicht einmal hienieden wahre, edle, dauerhafte Freude genießen kann, wenn sie Gottes- und Menschenliebe nicht glückseligkeitsfähig gemacht haben.

Es liegt in der Menschennatur, daß sie nur durch die *edelsten Gesinnungen* gegen Gott und die Menschen vollkommen entwickelt, und am höchsten vervollkommnet werden kann.

Es liegt in der Menschennatur, daß nur alsdenn die edelsten und besten Menschenfreuden wirklich werden können, wenn das Herz die rechte Richtung gegen den Vater des Menschengeschlechtes, und gegen die Mitkinder dieses Vaters erhalten hat. Das heißt mit andern Worten: Das vollkommene Wohl der Menschheit ist ein Verhältnißbegriff,

und kann ohne Erwas, das beseliget, und ohne Mitgenossen der Seligkeit, ohne Gott und selige Mitgeschöpfe nicht gedacht werden.

18.

Daraus ziehe ich nun drey merkwürdige Schlüsse:

1. Die vollkommenste Selbstliebe ist nichts anders, als eben die lebendigste Gottes- und Menschenliebe.

Denn es ist unwidersprechlich, daß Gottes- und Menschenliebe die kräftigsten und unentbehrlichsten Entwicklungs- und Bervollkommnungsmittel der menschlichen Natur sind. Nur alsdenn also arbeitet die Selbstliebe an eigener Vervollkommnung am glücklichsten, wenn sie es dahin bringt, daß Gottes- und Menschenliebe die herrschendsten Prinzipien alles Denkens, Wünschens, Thuns, Leidens sind.

* Da beantwortet sich also zum Theil die Frage von selbst:

„In wie ferne der Trieb der Menschenliebe ein Grundtrieb der Menschennatur sey?“ —
Denn diese Frage heißt ist so viel: ob wohl der Funke die Natur des Feuers an sich habe?

2. Die vollkommenste Gottesliebe ist vollkommenste Selbst- und Menschenliebe; denn das mächtige Aufstreben zu Gott giebt Kraft

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 19

und kann ohne Etwas, das beseligt, und ohne Mitgenossen der Seligkeit, ohne Gott und selige Mitgeschöpfe nicht gedacht werden.

18.

Daraus ziehe ich nun drey merkwürdige Schlüsse:

1. Die vollkommenste Selbstliebe ist nichts anders, als eben die lebendigste Gottes- und Menschenliebe.

Denn es ist unwidersprechlich, daß Gottes- und Menschenliebe die kräftigsten und unentbehrlichsten Entwicklungs- und Vervollkommnungsmittel der menschlichen Natur sind. *Nur alsdenn also arbeitet die Selbstliebe an eigner Verkommnung am glücklichsten, wenn sie es dahin bringt, daß Gottes- und Menschenliebe die herrschendsten Prinzipien alles Denkens, Wünschens, Thuns, Leidens sind.*

*Da beantwortet sich also zum Theil die Frage von selbst:

„In wie ferne der Trieb der Menschenliebe ein Grundtrieb der Menschennatur sey?“—

Denn diese Frage heißt itzt so viel: ob wohl der Funke die Natur des Feuers an sich habe?

2. Die vollkommenste Gottesliebe ist vollkommenste Selbst- und Menschenliebe; denn das mächtige Aufstreben zu Gott giebt Kraft

zur Vollbringung des göttlichen Willens, das heißt, zur thätigsten Beförderung eigener und fremder Glückseligkeit, und erweist sich eben durch diese Beförderung am zuverlässigsten. Ich kann Gott nicht mehr lieben, als wenn ich seinen Willen gerne thue, und sein Wille ist Menschenwohl, das deine, und aller übrigen Menschen.

* Da erhält also die Frage: ob Selbstliebe ohne Gottesliebe bestehen kann? ihre Antwort. Diese Frage heißt ist nicht mehr als: ob man aus der Quelle schöpfen muß, wenn man davon trinken will?

3. Die vollkommenste Menschenliebe ist vollkommenste Selbst- und Gottesliebe. Denn ich kann nicht gottähnlicher und nicht selbstvollkommener werden, als durch Menschenfreundlichkeit; weil Gott ganz Menschenfreundlichkeit ist, und ich durch nichts gottähnlicher, als durch Nachahmung dieser Menschenfreundlichkeit, und durch nichts vollkommener, als durch Gottähnlichkeit werden kann.

* Da läßt sich denn freylich nicht fragen: ob Gottesliebe ohne Menschenliebe bestehen kann? Denn das hieße fragen: ob ich den Vater liebe, wenn ich seine lieben Kinder hasse? Man kann aber eben so wenig fragen: was Menschenliebe ohne Gottesliebe sey? Denn wie? was wird ein warmes Herz gegen Mitgeschöpfe, das kalt gegen den Vater der Menschen ist, am Ende zuwebringen?

zur Vollbringung des göttlichen Willens, das heißt, zur thätigsten Beförderung eigener und fremder Glückseligkeit, und erweist sich eben durch diese Beförderung am zuverlässigsten. Ich kann Gott nicht mehr lieben, als wenn ich seinen Willen gerne thue, und sein Wille ist Menschenwohl, das deine, und aller übrigen Menschen.

* Da erhält also die Frage: ob Selbstliebe ohne Gottesliebe bestehen kann? ihre Antwort. Diese Frage heißt itzt nicht mehr als: ob man aus der Quelle schöpfen muß, wenn man davon trinken will?
3. *Die vollkommenste Menschenliebe ist vollkommenste Selbst- und Gottesliebe.* Denn ich kann nicht *gottähnlicher* und nicht *selbstvollkommener* werden, als durch Menschenfreundlichkeit; weil Gott ganz Menschenfreundlichkeit ist, und ich durch nichts gottähnlicher, als durch Nachahmung dieser Menschenfreundlichkeit, und durch nichts vollkommener, als durch Gottähnlichkeit werden kann.

*Da läßt sich denn freylich nicht fragen: ob Gottesliebe ohne Menschenliebe bestehen kann? Denn das hieße fragen: *ob ich den Vater liebe, wenn ich seine lieben Kinder hasse?* Man kann aber eben so wenig fragen: was Menschenliebe ohne Gottesliebe sey? Denn wie? was wird ein warmes Herz gegen Mitgeschöpfe, das kalt gegen den Vater der Menschen ist, am Ende zuwegebringen?

Weitere Schlüsse.

Wenn aber Gottes- Menschen- Selbstliebe im Grunde nicht nur Ein Streben sind, sondern auch nothwendig Ein unzertrennlich Streben sind, in so ferne es das rechte, vollkommene Streben ist: so ist

1. Das, was man Pflicht (*) gegen Gott nennet, allemal auch Pflicht der Selbst- und Menschenliebe; weil alles, was mich wahrhaft gottliebender macht, mich allemal selbst- vollkommener und menschlicher gegen die Mitmenschen macht.

* Z. B. die Pflicht, dem äußern Gottesdienste beizuwohnen, nennet man eine Pflicht gegen Gott: sie ist aber auch Pflicht der Menschen- und Selbstliebe, weil fremde und eigne Erbauung dadurch befördert wird, oder werden kann und soll.

2. Das, was man Pflicht gegen sich selbst nennt, ist allemal auch Pflicht der Gottes- und Menschenliebe; weil jeder Grad der Selbstvervollkommnung Gotteswille, und neue Kraft zur Vervollkommnung der Mitmenschen ist.

(*) Man begnüge sich hier nur wieder mit dem nothdürftigklaren Begriffe von Pflicht, bis er an seinem Orte genau und deutlich angegeben werden kann.

Weitere Schlüsse.

Wenn aber Gottes- Menschen- Selbstliebe im Grunde nicht nur *Ein* Streben sind, sondern auch nothwendig *Ein unzertrennlich Streben* sind, in so ferne es das rechte, vollkommene Streben ist: so ist

1. Das, was man Pflicht () gegen*

Gott nennet, allemal auch Pflicht der Selbst-

und Menschenliebe; weil alles, was mich

wahrhaft gottliebender macht, mich allemal selbst-

vollkommener und menschlicher gegen die Mitmen-

schen macht.

* Z. B. die Pflicht, dem äußern Gottesdienste

beyzuwohnen, nennet man eine Pflicht gegen

Gott: sie ist aber auch Pflicht der Menschen-

und Selbstliebe, weil fremde und eigne Erbau-

ung dadurch befördert wird, oder werden kann

und soll.

2. Das, was man Pflicht gegen sich

selbst nennt, ist allemal auch Pflicht der

Gottes- und Menschenliebe; weil jeder Grad

der Selbstvervollkommnung Gotteswille, und

neue Kraft zur Vervollkommnung der Mitmen-

schen ist.

(*) Man begnüge sich hier nur wieder mit dem nothdürf-

tigklaren Begriffe von Pflicht, bis er an seinem Orte

genau und deutlich angegeben werden kann.

* Z. B. die Pflichten der Demuth, der Mäßigkeit nennt man Pflichten der Selbstliebe: sie sind aber auch Pflichten der Gottes- und Menschenliebe, weil Demuth und Mäßigkeit nicht nur Selbstvervollkommnungsmittel, sondern auch Beweise des Gehorsames gegen Gott, und Vorbereitungsmittel zum Wohlthun sind.

3. Alles, was man Pflicht gegen den Nächsten, gegen die Menschen nennet, ist allemal auch Pflicht der Selbst- und Gottesliebe; weil jede menschenfreundliche That mich besser, vollkommener und gottgefälliger macht.

* Z. B. die Pflicht, Almosen zu geben, ist zugleich eine Pflicht der Gottes- und Selbstliebe, weil die ächte Wohlthätigkeit mich edler und gottähnlicher macht.

* Aus Vernachlässigung dieser Wahrheit entstand in den meisten Schriften, Predigten, Schulbüchern von Moral, Ethik, praktischer Philosophie u. s. w. das Chaos von Pflichten, Tugenden, Lastern, indem man sonderte, was Eines ist, und die verschiedenen Verhältnißpunkte Einer und der nämlichen Sache für mehrere Sachen ansah oder anzusehen schien.

** Daraus erhellet wieder, wie heilsam der Grundsatz von Vereinigung alles Vereinnbaren sey.

20.

Nachdem wir alle Triebe der Menschennatur auf Einen Glückseligkeitstrieb zurückgeleitet, und

die

Erstes Hauptstück.

* Z. B. die Pflichten der Demuth, der Mäßigkeit nennt man Pflichten der Selbstliebe: sie sind aber auch Pflichten der Gottes- und Menschenliebe, weil Demuth und Mäßigkeit nicht nur Selbstvervollkommnungsmittel, sondern auch Beweise des Gehorsames gegen Gott, und Vorbereitungsmittel zum Wohlthun sind.

3. Alles, was man Pflicht gegen den Nächsten, gegen die Menschen nennet, ist allemal auch Pflicht der Selbst- und Gottesliebe; weil jede menschenfreundliche That mich besser, vollkommener und gottgefälliger macht.

*Z. B. die Pflicht, Almosen zu geben, ist zugleich eine Pflicht der Gottes- und Selbstliebe, weil die ächte Wohlthätigkeit mich edler und gottähnlicher macht.

* Aus Vernachlässigung dieser Wahrheit entstand in den meisten Schriften, Predigten, Schulbüchern von Moral, Ethik, praktischer Philosophie u.s.w. das Chaos von Pflichten, Tugenden, Lastern, indem man sonderte, was *Eines* ist, und die verschiedenen Verhältnißpunkte Einer und der nämlichen Sache für mehrere Sachen ansah oder anzusehen schien.

** Daraus erhellet wieder, wie heilsam der Grundsatz von Vereinigung alles Vereinbaren sey.

20.

Nachdem wir alle Triebe der Menschennatur auf *Einen Glückseligkeitstrieb* zurückgeleitet, und

die drey vornehmsten Aeußerungen desselben bestimmt haben; so ist noch der allerwichtigste Unterschied zwischen Glückseligkeitstrieb und Glückseligkeitstrieb anzugeben.

Nämlich:

entweder leitet der Mensch den Glückseligkeitstrieb nach dem Zwecke, wozu ihn der Schöpfer in seine Natur geleset, und leitet ihn so, daß er wirklich alle jene Glückseligkeit erreiche, deren er hienieden fähig ist: oder er leitet ihn nicht nach diesem Zwecke, und nicht so, daß er die Glückseligkeit erreiche, deren er fähig ist. Im ersten Falle ist er wohlgeordneter und zweckerreichender Glückseligkeitstrieb; im zweyten nicht rechtgeordneter, zweckverfehlender Glückseligkeitstrieb.

21.

Die Zuverlässigkeit dieses Unterschiedes lehrt die Geschichte der Menschheit, aus der ich folgendes aushebe:

1. Jeder Mensch hat einen Glückseligkeitstrieb.
2. Der Glückseligkeitstrieb bedarf durchaus einer Leitung.
3. Nicht jeder Mensch ordnet und leitet seinen Glückseligkeitstrieb, wie er soll.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 23
die drey vornehmsten Aeußerungen desselben bestimmt haben; so ist noch der *allerwichtigste Unterschied* zwischen Glückseligkeitstrieb und Glückseligkeitstrieb anzugeben.

Nämlich:

entweder leitet der Mensch den *Glückseligkeitstrieb* nach dem Zwecke, wozu ihn der Schöpfer in seine Natur geletet, und leitet ihn so, daß er wirklich alle jene Glückseligkeit erreiche, deren er hienieden fähig ist; oder er leitet ihn nicht nach diesem Zwecke, und nicht so, daß er die Glückseligkeit erreiche, deren er fähig ist. Im ersten Falle ist er *wohlgeordneter* und *zweckerreichender* Glückseligkeitstrieb; in zweyten *nicht rechtgeordneter*, *zweckverfehlender* Glückseligkeitstrieb.

21.

Die Zuverlässigkeit dieses Unterschiedes lehrt die Geschichte der Menschheit, aus der ich folgendes aushebe:

1. Jeder Mensch hat einen Glückseligkeitstrieb.
2. Der Glückseligkeitstrieb bedarf durchaus einer Leitung.
3. Nicht, jeder Mensch ordnet und leitet seinen Glückseligkeitstrieb, wie er soll.

4. Eben darum erreicht nicht jeder Mensch hienieden das Ziel, die Absicht, wozu der Glückseligkeitstrieb in seine Natur gelegt ist.

* Die Frage: Wie man den Glückseligkeitstrieb ordnen müsse? ist ein Theil der Frage: wie man zur Glückseligkeit gelangen könne — gehört also in den zweiten Theil der Glückseligkeitslehre.

22.

Auch der Unterschied zwischen den Trieben des Thieres als Thier, und des Menschen als Mensch, giebt zu wichtigen Betrachtungen Anlaß: sie sind nach Garve's Anmerkungen über Ferguson's Begriffe davon. Ich bediene mich der tabellarischen Methode:

23.

Darstellung dieses mannigfaltigen Unterschiedes.

A.	A.
Das Thier sieht auf die Dinge: in so fern sie Empfindungen	Der Mensch, in so fern sie Handlungen veranlassen, befördern —
gen: das hungrige Thier sucht das Futter, um den Hunger zu stillen.	Der Mensch sucht sich Nahrung, um leben, handeln zu können.

B. Beynt

Erstes Hauptstück.

24

4. Eben darum erreicht nicht jeder Mensch hienieden das Ziel, die Absicht, wozu der Glückseligkeitstrieb in seine Natur geleet ist.

* Die Frage: *wie* man den Glückseligkeitstrieb ordnen müsse? ist ein Theil der Frage: wie man zur Glückseligkeit gelangen könne — gehört also in den zweyten Theil der Glückseligkeitslehre.

22.

Auch der Unterschied zwischen den Triebe des Thieres als Thier, und des Menschen als Mensch, giebt zu wichtigen Betrachtungen Anlaß: sie sind nach *Garve's* Anmerkungen über *Ferguson* Begriffe davon. Ich bediene mich der *tabellarischen* Methode:

23.

Darstellung dieses mannigfaltigen Unterschiedes.

A.A.

Das Thier sieht aufDer Mensch, in so fern sie die Dinge: in *so fern* sie *Handlungen* veranlassen, *Empfindungen* errebefördern—
gen: das hungrige ThierDer Mensch sucht sich sucht das Futter, um denNahrung, um leben, *handeln* Hunger zu stillen.*deln* zu können.

B.

Beim Thiere ist jeder Trieb sogleich Begierde nach einer Sache.

Der Trieb nach Futter ist sogleich thierische Begierde nach Futter.

B.

Bei dem Menschen tritt zwischen beiden noch das Urtheil ein, welches den Gegenstand bestimmt, der zur Stillung des Triebes Mittel seyn soll.

Der Trieb nach Nahrung wird durch das Urtheil vernünftige Begierde nach dieser Speise.

C.

Das Thier sieht nur auf das Ding außer sich.

Das Thier sieht nur sein Futter.

Das Thier will die Sache.

C.

Der Mensch sieht auf sich.

Der Mensch sieht sich selbst und seine Erhaltung.

Der Mensch will die Wirkung davon.

D.

Das Thier fühlt einen unmittelbaren Zug, z. B. zu seinem Futter, und nichts weiter.

D.

Der Mensch fühlt auch einen unmittelbaren Zug zur Nahrung: aber wenn er nichts weiter fühlet, wenn er sich ganz aus den Augen verliert, wenn er ganz in dem Gegenstande seiner Begierde existirt: so ist er nur Thier.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 25

B.B.

Beym Thiere ist jeder Bey dem Menschen tritt
Trieb sogleich *Begierde* zwischen beyden noch das
nach einer Sache. *Urtheil* ein, welches den

Gegenstand bestimmt, der
zur Stillung des Triebes
Mittel seyn soll.

Der Trieb nach Futter Der Trieb nach Nahrung
ist sogleich thierische Be- wird durch das *Urtheil* ver-
gierde nach Futter. nünftige Begierde nach die-
ser Speise.

C.C.

Das Thier sieht nur Der Mensch sieht auf
auf das Ding außer sich. sich.

Das Thier sieht nur Der Mensch sieht sich
sein Futter. selbst und seine Erhaltung.

Das Thier will die Der Mensch will die Wir-
Sache. kung davon.

D.D.

Das Thier fühlt einen Der Mensch fühlt auch
unmittelbaren Zug, z.B. einen unmittelbaren Zug zur
zu seinem Futter, und Nahrung; aber wenn er
nichts weiter. nichts weiter fühlet, wenn er

sich ganz aus den Augen ver-
liert, wenn er ganz in dem
Gegenstande seiner Begierde
existirt: so ist er nur Thier.

E.

Der Trieb des Thieres ist mehr bestimmt, und weniger veränderlich, mehr einfach und eingeschränkt.

E.

Des Trieb des Menschen ist nicht so einfach und eingeschränkt.

Denn unsre Empfindungen von den Dingen hangen zum Theil ab

- 1) von unsrer eignen Gesinnung, von unsrer Denkart, von unsern Meinungen;
- 2) von der Gewohnheit des Körpers.

Die Wirkungen der Dinge auf unsre Erhaltung werden weit mehr als bey den Thieren verändert

- 1) durch ihre Bearbeitung,
- 2) durch unsre Abhärtung und Angewöhnung.

F.

Bei den Thieren folgt die Handlung des Fressens entweder unmittelbar auf die Begierde des Hungers, oder es geht nur noch die Hitze der Jagd, der Fleiß des Sammelns vorher.

F.

Bei dem Menschen geht zwischen Begierde und Sättigung eine Kette von Anstalten, Mitteln, Absichten. Wie weit sind die Arbeiten des Ackermannes vom Genusse entfernt, wenn sie gleich nur auf Brod abzielen?

G. Bei

Erstes Hauptstück.

E.E.

Der Trieb des Thie→Des Trieb des Menschen
 res ist mehr bestimmtist nicht so einfach und ein→
 und weniger veränderlich,geschränkt.
 mehr einfach und einge→Denn unsre Empfindun→
 schränkt.gen von den Dingen hangen

zum Theil ab

- 1) von unsrer eignen Ge→
 sinnung, von unsrer Denk→
 art, von unsern Meynungen;
- 2) von der Gewohnheit
 des Körpers.

Die Wirkungen der Din:
 ge auf unsre Erhaltung wer→
 den weit mehr als bey den
 Thieren verändert

- 1) durch ihre Bearbeitung,
- 2) durch unsre Abhärtung
 und Angewöhnung.

F.F.

Bey den Thieren folgtBey dem Menschen geht
 die Handlung des Fressenszwischen Begierde und Sät→
 entweder unmittelbar auftigung eine Kette von An→
 die Begierde des Hun→stalten, Mitteln, Absichten.
 gers, oder es geht nur nochWie weit sind die Arbeiten
 die Hitze der Jagd, derdes Ackermannes vom Ge→
 Fleiß des Sammelns vor→nusse entfernt, wenn sie gleich
 her.nur auf Brod abzielen?

G.

Bei dem Thiere ist die Befriedigung des Triebes Zweck — und die Arbeit, ihn zu befriedigen, Mittel dazu.

G.

Bei dem Menschen ist die Befriedigung des Triebes Mittel zur Selbstvervollkommnung — und die Arbeit, ihn zu befriedigen, wirkliche Selbstvervollkommnung — wenn der Mensch als Mensch handelt. Er fühlt, daß in den Kräfteübungen, sich Nahrung zu erwerben, etwas Höheres liege, als gerade sich nähren zu können.

H.

Das Thier hat nach der Befriedigung des Triebes nur das dunkle Gefühl von Behaglichkeit.

H.

Der Mensch vergleicht den Zustand der Sättigung mit jenem der Begierde.

24.

Bemerkungen, Winke, Schlüsse.

I. Das Objekt des sinnlichen, unverdorbenen Triebes kann gewöhnlich auch ein Objekt des vernünftigen Triebes werden.

So sagt die Vernunft, wie die Sinnlichkeit: Mensch! erhalte dich durch die Nahrung. — Das macht

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 27

G.G.

Bey dem Thiere ist die Befriedigung des Triebes Zweck — und die Art-*Mittel* zur Selbstvervoll-
beit, ihn zu befriedigen, kommnung — und die Art-
Mittel dazu. bey dem Menschen ist die Befriedigung des Triebes
kommnung — und die Art-
beit, ihn zu befriedigen, wirk-

liche Selbstvervollkomm-
nung — wenn der Mensch
als Mensch handelt. Er
fühlt, daß in den Kraftübun-
gen, sich Nahrung zu erwer-
ben, etwas Höheres liege, als
gerade sich nähren zu können.

H. H.

Das Thier hat nach der Befriedigung des Triebes nur das dunkle Gefühl mit jenem der Begierde.
Der Mensch *vergleicht* den Zustand der Sättigung mit jenem der Begierde.
von Behaglichkeit.

24.

Bemerkungen, Winke, Schlüsse.

1. Das Objekt des sinnlichen, unverdorbenen Triebes kann gewöhnlich auch ein Objekt des vernünftigen Triebes werden.

So sagt die Vernunft, wie die Sinnlichkeit:
Mensch! erhalte dich durch die Nahrung.— *Das*

macht die Abtheilung zwischen sinnlichen und vernünftigen Trieben schwankend.

2. Viele Dinge würden auf uns keinen hinlänglichen Eindruck machen ohne die Triebe, die igt in unsere Natur gelegt sind, und sind uns doch unentbehrlich zur Erhaltung unsrer Existenz.

So würde ohne den Trieb zur Nahrung so manches Nahrungsmittel uns gleichgültig seyn, das uns igt nicht gleichgültig seyn kann — wegen des Erhaltungstriebes.

Hier leuchtet eine Absicht Gottes hervor, warum er das Geschäft der Erhaltung unsrer Selbst zunächst nicht unsrer Vernunft, sondern dem Instincte aufgetragen. Es ist zu wichtig, es mußte mehr durch Natur als Begriff dafür gesorgt werden.

Und diese Triebe könnte man bloß sinnliche nennen, deren Gegenstände, ohne Triebe zu ihnen, keinen hinlänglich starken Eindruck machen würden.

3. Die Triebe der Menschennatur sind gewöhnlich vermischt — sinnlich und vernünftig zugleich —

z. B. die gegenseitige Zuneigung der Aeltern und Kinder — ist das Werk der Sinnlichkeit und auch der Vernunft.

4. Die Begierde nach Vollkommenheit könnte man als eine reine vernünftige Begierde ansehen,

macht die Abtheilung zwischen sinnlichen und vernünftigen Trieben schwankend.

2. Viele Dinge würden auf uns keinen hinlänglichen Eindruck machen ohne die *Triebe*, die itzt in unsere Natur gelegt sind, und sind uns doch unentbehrlich zur Erhaltung unsrer Existenz.

So würde ohne den *Trieb* zur Nahrung so manches Nahrungsmittel uns gleichgültig seyn, das uns itzt nicht gleichgültig seyn kann — wegen des Erhaltungstriebes.

Hier leuchtet eine Absicht Gottes hervor, warum er das Geschäft der Erhaltung unsrer Selbst zunächst nicht unsrer Vernunft, sondern dem Instinkte aufgetragen. Es ist *zu wichtig*, es mußte mehr durch Natur als Begriff dafür gesorgt werden.

Und diese Triebe könnte man *blos sinnliche* nennen, deren Gegenstände, ohne Triebe zu ihnen, keinen hinlänglich starken Eindruck machen würden.

3. Die Triebe der Menschennatur sind gewöhnlich vermischt — sinnlich und vernünftig zugleich — z. B. die gegenseitige Zuneigung der Aeltern und Kinder — ist das Werk der Sinnlichkeit und auch der Vernunft.

4. Die *Begierde nach Vollkommenheit* könnte man als eine reine vernünftige Begierde an-

sehen, weil sie ganz allein auf den Menschen selbst geht. Sie bleibt aber in den gewöhnlichen Menschen immer mit dem Eindrucke irgend eines Gegenstandes vermischt, welcher von der Vollkommenheit, die dadurch befördert wird, gar sehr unterschieden ist.

So liegt in dem Triebe der Geselligkeit

Erstens der natürliche Zug, der durch die bloße Empfindung einer ähnlichen Gestalt und ähnlicher Bewegungen, die lebendigen Wesen einander nähert; dieß ist die Geselligkeit der Thiere, die blos in Heerden beisammen leben, ohne sich beizusetzen;

Zweitens die aus den Vortheilen der Gesellschaft entstehende Neigung. Beziehen sich diese Vortheile auf sinnliche Eindrücke, so ist die Geselligkeit bey den Thieren, die gemeinschaftlich bauen — oder sie beziehen sich auf die Verbesserung des Menschen, die Ausbildung seiner Kräfte, die Beschäftigung seiner Thätigkeit, so ist es die Geselligkeit der vernünftigen Geschöpfe.

5. Die Triebe sind nicht sowohl da, um dem Menschen gewisse Vergnügungen zu verschaffen, als die Vergnügungen sind da, um die Triebe in Bewegung zu setzen, um

a. einem denkenden Wesen Materie zu Vorstellungen,

b. ei:

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 29

sehen, weil sie ganz allein auf den Menschen selbst geht. Sie bleibt aber in den gewöhnlichen Menschen immer mit dem Eindrücke irgend eines Gegenstandes vermischt, welcher von der Vollkommenheit, die dadurch befördert wird, gar sehr unterschieden ist.

So liegt in dem Triebe der Geselligkeit

Erstens der *natürliche Zug*, der durch die bloße Empfindung einer ähnlichen Gestalt und ähnlicher Bewegungen, die lebendigen Wesen einander nähert; dieß ist die *Geselligkeit der Thiere*, die bloß in Heerden beysammen leben, ohne sich beyzustehen;

Zweytens die *aus den Vortheilen* der Gesellschaft entstehende Neigung. Beziehen sich diese Vortheile auf sinnliche Eindrücke, so ist die Geselligkeit bey den Thieren, die gemeinschaftlich bauen—oder sie beziehen sich auf die Verbesserung des Menschen, die Ausbildung seiner Kräfte, die Beschäftigung seiner Thätigkeit, so ist es die Geselligkeit der vernünftigen Geschöpfe.

5. Die Triebe sind nicht sowohl da, um dem Menschen *gewisses Vergnügen* zu verschaffen, als die Vergnügen sind da, um die Triebe in Bewegung zu setzen, um

a. einem denkenden Wesen Materie zu Vorstellungen,

- b. einem empfindlichen Geiste Stoff zu Empfindungen,
- c. einem wohlwollenden Geiste Mittel der Gütlichkeit,
- d. einem thätigen Geiste Gelegenheit zur Thätigkeit zu verschaffen.

6. Die Triebe haben also nicht den kurzen vorüberfliegenden Genuß zum Endzwecke, sondern die Uebung, Verbesserung, Vervollkommnung des Geistes.

7. Kein Trieb im Menschen ist also nach der Absicht des Schöpfers, blos zur sinnlichen Freude da.

8. Man muß also daraus, daß man beyh Vieh und Menschen ähnliche Triebe wahrnimmt, nicht sogleich auf Eine Absicht des Schöpfers schließen.

Das Thier ist da um zu genießen —

Der Mensch, um durch Genuß und Nichtgenuß zur höhern Vollkommenheit entwickelt zu werden.

Das Thier ist ganz Trieb —

Der Mensch Trieb und Vernunft.

9. Bis in dem Kinde die Vernunft erwacht, ist es freylich blos Sinnlichkeit, blos Instinkt (sammt Vernunftsfähigkeit): aber schon auch die Triebe des Kindes

30

b. einem empfindlichen Geiste Stoff zu Empfindungen,

c. einem wohlwollenden Geiste Mittel der Gutthätigkeit,

d. einem thätigen Geiste Gelegenheit zur Thätigkeit zu verschaffen.

6. Die *Triebe* haben also nicht den kurzen vorüberfliegenden Genuß zum Endzwecke, sondern die Uebung, Verbesserung, Vervollkommnung des Geistes.

7. Kein Trieb im Menschen ist also nach der Absicht des Schöpfers, bloß zur *sinnlichen Freude* da.

8. Man muß also daraus, daß man beym Vieh und Menschen *ähnliche Triebe* wahrnimmt, nicht sogleich auf *Eine* Absicht des Schöpfers schließen.

Das Thier ist da um zu genießen—

Der Mensch, um durch Genuß und Nichtgenuß zur höhern Vollkommenheit entwickelt zu werden.

Das Thier ist ganz Trieb —

Der Mensch Trieb und Vernunft.

9. Bis in dem Kinde die Vernunft erwacht, ist es freylich bloß Sinnlichkeit, bloß Instinkt (sammt Vernunftfähigkeit): aber schon auch die Triebe des

Kindes ſind edlerer Natur. Der menſchliche Zug des Kindes zu den Aeltern — fehlt dem jungen Thiere.

10. Die Triebe des Menſchen ſind zum Segen der Menſchheit da: aber die Leitung der Triebe durch Vernunft, gehört zur Würde der Menſchheit.

11. Die Vorſchrift, leite die Triebe durch Vernunft, iſt alſo Imperativ aller Moral (*).

12. Die Vernunft hat alſo den Beruf, die Triebe zu leiten? Allein eben die Vernunft iſt es ja, die

- a. die Triebe erweitert,
- b. die Triebe künstlicher macht,
- c. die Triebe oft ausarten macht,
- d. oft ſelbſt eine Sklavinn der Triebe wird,
- e. die Triebe oft zum unnatürlichen Stillſchweigen bringt; z. B. den Trieb der Selbſterhaltung durch erſonnene Gründe für den Selbſtmord.
- f. und alſo an der Zerstörung der ſichtbaren Exiſtenz mitarbeitet.

Dieß gilt alles von der ſubjektiven Vernunft, d. h. von der Vernunft, wie ſie im Menſchen exiſtirt, nicht in Büchern.

13. Dar:

(*) Man leſe in Kants Metaphyſik der Sitten 43 Blat u. ſ. dieſen Begriff nach.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 31

Kindes sind edlerer Natur. Der menschliche Zug des Kindes zu den Aeltern — fehlt dem jungen Thiere.

10. Die Triebe des Menschen sind zum *Segen* der Menschheit da: aber die Leitung der Triebe durch Vernunft, gehört zur *Würde* der Menschheit.

11. Die Vorschrift, *leite die Triebe durch Vernunft*, ist also Imperativ aller Moral (*).

12. Die Vernunft hat also den Beruf, die Triebe zu leiten? Allein eben die Vernunft ist es ja, die

- a. die Triebe *erweitert*,
- b. die Triebe *künstlicher macht*,
- c. die Triebe *oft ausarten* macht,
- d. oft selbst eine Sklavinn der Triebe wird,
- e. die Triebe oft zum unnatürlichen Stillschweigen bringt; z. B. den Trieb der Selbsterhaltung durch ersonnene Gründe für den Selbstmord.
- f. und also an der Zerstörung der sichtbaren Existenz mitarbeitet.

Dieß gilt alles von der *subjektiven* Vernunft, d. h. von der Vernunft, wie sie *im Menschen* existirt, nicht in *Büchern*.

(*) Man lese in Kants Metaphysik der Sitten 43 Blat u.f. diesen Begriff nach.

13. Daraus sieht man, daß die N. 11. gegebene Vorschrift: leite die Triebe durch die Vernunft, bey allem ihrem Werthe und der innern Wahrheit, eine äußerst unbehülfsliche Vorschrift sey; zumal bey den meisten Menschen die Vernunft gerade so verdorben ist, wie die Triebe.

14. Man muß also zuerst geläuterte Vernunftbegriffe haben, ehe man die Vernunft zur Leiterinn der Triebe aufstellen kann.

15. Wie lange sind aber gemeiniglich die Begriffe ungeläutert? und wenn sie auch geläutert sind, wie schwach ist das Regiment eines Begriffes?

16. Wir kommen also auch da auf jene zwey großen Resultate, auf die ich beynah bey jeder moralischen Untersuchung hinauskomme: auf Gottesfurcht, und auf höhere Kraft.

I. Gottesfurcht (der stille, zarte Kindersinn für alle Winke des Vaters der Menschen) ist die beste Leiterinn der sinnlichen Triebe.

II. Ohne Offenbarung, ohne höheres Licht, ohne höhere Kraft wird sich der Mensch wohl nicht zum Menschen erschwingen.

Also laßt uns jene festhalten, und diese treu benutzen, wenn wir sie haben, oder darum sehen, wenn wir sie nicht haben.

13. Daraus sieht man, daß die N. 11. gegenbene Vorschrift: *leite die Triebe durch die Vernunft*, bey allem ihrem Werthe und der innern Wahrheit, eine äußerst unbehüfliche Vorschrift sey; zumal bey den meisten Menschen die Vernunft gerade so verdorben ist, wie die Triebe.

14. Man muß also zuerst geläuterte Vernunftbegriffe haben, ehe man die Vernunft zur Leiterinn der Triebe aufstellen kann.

15. Wie lange sind aber gemeinlich die Begriffe ungeläutert? und wenn sie auch geläutert sind, wie *schwach* ist das Regiment eines Begriffes?

16. Wir kommen also auch da auf jene zwey großen *Resultate*, auf die ich bey nahe bey jeder moralischen Untersuchung hinauskomme: auf Gottesfurcht, und auf höhere Kraft.

I. Gottesfurcht (der stille, zarte Kindersinn für alle Winke des Vaters der Menschen) ist die beste Leiterinn der sinnlichen Triebe.

II. Ohne Offenbarung, ohne höheres Licht, ohne höhere Kraft wird sich der Mensch wohl nicht zum *Menschen* erschwingen.

Also laßt uns jene festhalten, und diese treu benutzen, wenn wir sie haben, oder darum flehen, wenn wir sie nicht haben.

17. Uebrigens, um allen Anlaß zum Widerspruch abzuschneiden, wer die Vernunft durchaus zur einzigen Leiterinn der Triebe machen will, thut ganz recht daran, wenn er nur von einer Vernunft redet, die durch Wahrheitsliebe geläutert, durch Selbstüberwindung gestärkt, und durch herrschende Gottesfurcht geordnet worden. Nur, was ordnen will, muß zuvor selbst geordnet seyn: dieß wollt' ich sagen.

§. II.

Von den Bedürfnissen, die aus den verschiedenen Trieben des Menschen entstehen.

25.

Bedürfniß heißt im engern Sinn alles das, was der Mensch noch nicht hat, und doch haben sollte, um wahrhaft glücklich zu seyn.

In allgemeinerer Bedeutung und mit Rücksicht auf die Urtheile der Menschen ist Bedürfniß alles das, wessen der Mensch wirklich bedarf, oder zu bedürfen wähnt, um vergnügt und zufrieden zu seyn, zu bleiben, und es immer mehr zu werden. Jene heißen die Bedürfnisse der Menschennatur: diese die Bedürfnisse des Wahns, der Meynung.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 33

17. Uebrigens, um allen Anlaß zum Widerspruch abzuschneiden, wer die Vernunft durchaus zur einzigen Leiterinn der Triebe machen will, thut ganz recht daran, wenn er nur von einer Vernunft redet, die durch Wahrheitsliebe geläutert, durch Selbstüberwindung gestärkt, und durch herrschende Gottesfurcht geordnet worden. Nur, was ordnen will, muß zuvor selbst geordnet seyn: dieß wollt' ich sagen.

§. II.

Von den Bedürfnissen, die aus den verschiedenen Trieben des Menschen entstehen.

25.

Bedürfniß heißt im engern Sinn alles das, was der Mensch noch nicht hat, und doch haben sollte, um wahrhaft glücklich zu seyn.

In *allgemeinerer* Bedeutung und mit Rücksicht auf die *Urtheile* der Menschen ist Bedürfniß alles das, wessen der Mensch wirklich bedarf, oder zu bedürfen wähnt, um vergnügt und zufrieden zu seyn, zu bleiben, und es immer mehr zu werden. Jene heissen die Bedürfnisse der *Menschennatur*: diese die Bedürfnisse des *Wahns, der Meynung*.

26.

Unter die Naturbedürfnisse der Menschheit rechne ich

1. Erhaltung des Lebens, der sichtbaren Existenz, der Gesundheit, des körperlichen Wohls durch Nahrung, Trank, Schlaf, Arzney, Bewegung, Arbeit, Schüzung vor Frost, Kälte u. s. f.

* Dieß Bedürfnis entspricht dem Selbsterhaltungstriebe.

2. Sicherheit des Eigenthums, der Habe.

* Dieß Bedürfnis entspricht dem Selbsterhaltungstriebe und dem Triebe nach Vergnügen.

3. Ungehinderten, freyen Gebrauch der körperlichen Kräfte zum Erwerb und Genuß.

* Dieß Bedürfnis entspricht dem Freyheits-, Selbsterhaltungs- und Thätigkeitstriebe.

** Diese drey Bedürfnisse nenne ich körperliche Bedürfnisse.

4. Uebung der Denkkraft und Mittheilung des Denkens.

* Dieß Bedürfnis entspricht dem Erkenntnistriebe und dem Triebe der Geselligkeit.

5. Liebe, Wohlwollen des Herzens.

* Dieß Bedürfnis entspricht dem Triebe der Sympathie.

6. Gewissensruhe.

* Dieß Bedürfnis entspricht dem Gewissenstriebe.

7. Er:

Unter die Naturbedürfnisse der Menschheit rechne ich

1. Erhaltung des Lebens, der sichtbaren Existenz, der Gesundheit, des körperlichen Wohls durch Nahrung, Trank, Schlaf, Arzney, Bewegung, Arbeit, Schützung vor Frost, Kälte u.s.f.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Selbsterhaltungstriebe.

2. Sicherheit des Eigenthums, der Habe.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Selbsterhaltungstriebe und dem Triebe nach Vergnügen.

3. Ungehinderten, freyen Gebrauch der körperlichen Kräfte zum Erwerb und Genuß.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Freyheitstrieb und Thätigkeitstrieb.

** Diese drey Bedürfniße nenne ich körperliche Bedürfnisse.

4. Uebung der Denkkraft und Mittheilung des Denkens.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Erkenntnißtriebe und dem Triebe der Geselligkeit.

5. Liebe, Wohlwollen des Herzens,

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Triebe der Sympathie.

6. Gewissensruhe.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Gewissenstrieb.

7. Erkenntniß und Liebe des Schöpfers, des Vaters der Menschen.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Religionstriebe.

8. Frohe Aussichten disseits und jenseits des Grabes.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Hoffnungs- und Selbstvervollkommnungstriebe.

Die letztern fünf Bedürfnisse nenne ich die geistigen, mit der beigefügten Anmerkung, daß diese Trennung der Begriffe keine vollkommene Trennung der Sache zum Grunde habe.

Noch besser gefällt mir der Ausdruck: niedere und höhere Bedürfnisse.

27.

Nebst den Naturbedürfnissen giebt es noch viele andere, die von der Erziehung, der Mode, der Angewöhnung, der Einbildungskraft ihr Daseyn erhalten, und zum Theil mit den Bedürfnissen des Wahns coinzidiren. Diese Bedürfnisse sind eigentlich selbstgemachte, z. B. das Bedürfniß,

„Frühstücke zu nehmen,

„kostbare Weine zu trinken.“

28.

Maximen, die in Befriedigung der Bedürfnisse zu beobachten:

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 35

7. Erkenntniß und Liebe des Schöpfers, des Vaters der Menschen.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Religionstrieb.

8. Frohe Aussichten disseits und jenseits des Grabes.

* Dieß Bedürfniß entspricht dem Hoffnungs- und Selbstvervollkommnungstrieb.

Die letztern fünf Bedürfnisse nenne ich die geistigen, mit der beygesetzten Anmerkung, daß diese Trennung der Begriffe keine vollkommene Trennung der Sache zum Grunde habe.

Noch besser gefällt mir der Ausdruck: *niedere* und *höhere* Bedürfnisse.

27.

Nebst den *Naturbedürfnissen* giebt es noch viele andere, die von der Erziehung, der Mode, der Angewöhnung, der Einbildungskraft ihr Daseyn erhalten, und zum Theil mit den Bedürfnissen des Wahns coinzidiren. Diese Bedürfnisse sind eigentlich *selbstgemachte*, z. B. das Bedürfniß, „*Frühstücke zu nehmen*, „*kostbare Weine zu trinken.*“

28.

Maximen, die in Befriedigung der Bedürfnisse zu beobachten:

1. Es ist gegen die Natur des Menschen und der Dinge, die niedrigen Bedürfnisse zum Nachtheil der höhern zu befriedigen. Denn es ist wider die Natur des Menschen, daß die Entwicklung der edlern Kräfte sollte um Befriedigung der niedrigen Bedürfnisse willen verwahrloset werden. Es ist wider die Natur der Dinge, daß das Edlere dem Unedlern nachstehen soll.

2. Es ist wahre Weisheit, die Befriedigung der niedrigen Bedürfnisse so einzuschränken, daß die höhern davon einen Vortheil haben. Denn Weisheit des Menschen muß es ja seyn, das Edlere in der Menschennatur dem Niedrigern vorzuziehen.

3. Diese Enthaltbarkeit des Menschen in Befriedigung der niedrigen Bedürfnisse zum Vortheile der höhern, heißt Mäßigkeit.

* Ein fruchtbarer Begriff, den auch Ferguson empfiehlt.

4. Unter allen selbstgemachten Bedürfnissen ist das Laster, das durch Uebung zum Bedürfnisse wird, das fürchterlichste und unnatürlichste Bedürfnis: wie z. B. die Trunkenheit dem Trunkenbolde.

5. Enthaltbarkeit vom Laster ist also die unterste, aber auch die nothwendigste Stufe von Mäßigkeit.

6. Es ist demnach ein falscher Grundsatz:

Befrie-

1. *Es ist gegen die Natur des Menschen und der Dinge*, die niedrigen Bedürfnisse zum Nachtheil der höhern zu befriedigen. Denn es ist wider die Natur des Menschen, daß die Entwicklung der edlern Kräfte sollte um Befriedigung der niedrigen Bedürfnisse willen verwahrloset werden. Es ist wider die Natur der Dinge, daß das Edlere dem Unedlern nachstehen soll.

2. Es ist *wahre Weisheit*, die Befriedigung der niedrigen Bedürfnisse so einzuschränken, daß die höhern davon einen Vortheil haben. Denn *Weisheit* des Menschen muß es ja seyn, das Edlere in der Menschennatur dem Niedrigern vorzuziehen.

3. Diese Enthaltbarkeit des Menschen in Befriedigung der niedrigen Bedürfnisse zum Vortheile der höhern, heißt *Mäßigkeit*.

* Ein fruchtbarer Begriff, den auch Ferguson empfiehlt.

4. Unter allen selbstgemachten Bedürfnissen ist das Laster, das durch Uebung zum Bedürfnisse wird, das fürchterlichste und unnatürlichste Bedürfniß: wie z. B. die Trunkenheit dem Trunkenbolde.

5. Enthaltbarkeit vom Laster ist also die unterste, aber auch die nothwendigste Stufe von *Mäßigkeit*.

6. Es ist demnach ein falscher Grundsatz:

„Befriedigung der Bedürfniſſe macht glücklich,
Nichtbefriedigung macht elend.“

Demn man müßte ja zuvor beſtimmen, ob das Bedürfniß ein reelles, wie die Art der Befriedigung beſchaffen ſey, und welche Folgen daraus entſtänden, ehe man ſagen könnte: Dieſe Befriedigung dieſes Bedürfniſſes macht glücklich.

7. Ferguſon zeigt dieſe Wahrheit im hellſten Lichte durch Induktion:

a. Der Nachdurſtige iſt nicht für glücklich zu halten, weil er ſeinen Nachdurſt befriediget hat, ſondern für unglücklich, weil er ſelbſtvergeſſen genug war, dieſe Ausſchweifung begehen zu können.

b. Der Thor, z. B. der Kleiderthor, iſt nicht für glücklich zu halten, weil er das beſitzt, was er bewundert, ſondern für unglücklich, weil er nichts-würdige Dinge bewundert.

c. Der Unmäßige iſt nicht für glücklich zu halten, weil er ſich mit niedrigen Vergnügen berauscht hat, ſondern für kindiſch und unglücklich, weil er die höhern Vergnügungen ſeiner Natur, um der niedrigen willen, unterbrochen, oder vielleicht noch nie geſchmecket hat.

d. Der Feige iſt nicht für glücklich zu halten, daß er der Gefahr entgangen, ſondern für unglücklich, daß er Furcht unterworfen iſt.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 37

„Befriedigung der Bedürfnisse macht glücklich,
Nichtbefriedigung macht elend.“

Denn man müßte ja *zuvor* bestimmen, ob das Bedürfniß ein reelles, wie die Art der Befriedigung beschaffen sey, und welche Folgen daraus entstünden, ehe man sagen könnte: Diese Befriedigung *dieses* Bedürfnisses macht glücklich.

7. Ferguson zeigt diese Wahrheit im hellsten Lichte durch Induktion:

a. Der Rachdurstige ist nicht für glücklich zu halten, weil er seinen Rachdurst befriediget hat, sondern für unglücklich, weil er selbstvergessen genug war, diese Ausschweifung begehen zu können.

b. Der Thor, z. B. der Kleiderthor, ist nicht für glücklich zu halten, weil er das besitzt, was er bewundert, sondern für unglücklich, weil er nichtswürdige Dinge bewundert.

c. Der Unmäßige ist nicht für glücklich zu halten, weil er sich mit niedrigen Vergnügen berauscht hat, sondern für kindisch und unglücklich, weil er die höhern Vergnügungen seiner Natur, um der niedrigen willen, unterbrochen, oder vielleicht noch nie geschmecket hat.

d. Der Feige ist nicht für glücklich zu halten, daß er der Gefahr entgangen, sondern für unglücklich, daß er Furcht unterworfen ist.

8. Es ist offenbar Thorheit, die niedern Bedürfnisse zu vervielfältigen, weil ihre Befriedigung immer mehr Aufwand von Zeit, Kraft und Vermögen fodert — und dennoch den Menscheng Geist nicht sättigen kann.

9. Da die Befriedigung, besonders der körperlichen Bedürfnisse in gewissen Verhältnissen, nicht nur den höhern im Wege stehen, sondern selbst an und für sich vielen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn kann: so ist es Weisheit, die Kunst zu lernen:

entbehren zu Können,

Nichtbefriedigung erdulden zu Können.

* Das Abstine und Sustine haben schon die Alten empfohlen, und kann von den Neuern nicht zu sehr empfohlen werden.

10. Die Kunst, die Triebe zu leiten, ist im Grunde einerley mit der Kunst, in Befriedigung und Nichtbefriedigung der Bedürfnisse nicht auszugleiten.

11. Es kommt also auch da alles auf Gottesfurcht an, oder wenn du lieber willst, auf geläuterte, geordnete Vernunft.

29.

Eine bedeutende Frage in dem Gebiete: „Ist das Gefühl, dazu habe ich einen Trieb, das ist mir
mir

Erstes Hauptstück.

38

8. Es ist offenbar Thorheit, die niedern *Be-*
dürfnisse zu vervielfältigen, weil ihre Befriedigung
immer mehr Aufwand von Zeit, Kraft und Vermögen
fordert — und dennoch den Menschegeist nicht sät-
tigen kann.

9. Da die Befriedigung, besonders der körper-
lichen Bedürfnisse in gewissen Verhältnissen, nicht
nur den höhern im Wege stehen, sondern selbst an
und für sich vielen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn
kann: so ist es Weisheit, die Kunst zu lernen:

entbehren zu können,

Nichtbefriedigung erdulden zu können.

* Das Abstine und Sustine haben schon die Al-
ten empfohlen, und kann von den Neuern nicht
zu sehr empfohlen werden.

10. Die Kunst, die Triebe zu leiten, ist im
Grunde einerley mit der Kunst, in Befriedigung
und Nichtbefriedigung der Bedürfnisse nicht auszu-
gleiten.

11. Es kommt also auch da alles auf *Gottes-*
furcht an, oder wenn du lieber willst, auf geläuter-
te, geordnete Vernunft.

29.

Eine bedeutende Frage in *dem* Gebiete: „Ist
das Gefühl, *dazu habe ich einen Trieb, das ist*

mir zum Bedürfnis geworden, ein Kriterium, ein sicheres Kennzeichen von der Güte, oder auch nur von der Erlaubtheit der Handlung, dazu ich Trieb fühle?

Antwort: Nein, und siebenmal nein. Denn

1. auch die Naturtriebe können ausarten.

Z. B. der Freiheitstrieb kann mich über die Schranken der Vernunft hinauswerfen — kann Trieb zur Ungebundenheit, zur Geselofsigkeit werden.

2. Es kann das, was ich für einen Naturtrieb halte, ein selbstgemachter Trieb seyn.

So hat der Freund des Trunkes immer einen Trieb zum Trinken, bis seine Gesundheit dahin ist.

Der Trieb, den Durst zu stillen, ist Naturtrieb; aber der Trieb, unmaßig zu trinken, ist nicht mehr

unverdorbenener Naturtrieb: es ist schon etwas

Selbstgemachtes dabei.

3. Es kann die Befriedigung des Naturtriebes gerade in dieser Lage mit meinen andern Pflichten und mit den Rechten eines Dritten in Kollision kommen.

* Z. B. ich wollte ein Haus bauen, und baute es auf dem Boden, den schon ein anderer in Besitz genommen.

4. Es kann dem Bösewicht das schwärzeste Laster zum Bedürfnis werden.

* Dem Straßenräuber das Rauben.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 39

mir zum Bedürfniß geworden, ein Criterium, ein sicheres Kennzeichen von der Güte, oder auch nur von der Erlaubtheit der Handlung, dazu ich Trieb fühle?

Antwort: Nein, und siebenmal nein. Denn

1. auch die *Naturtriebe* können ausarten.

Z. B. der Freyheitsrieb kann mich über die Schranken der Vernunft hinauswerfen — kann Trieb zur Ungebundenheit, zur Gesetzlosigkeit werden.

2. Es kann das, was ich für einen Naturtrieb, halte, ein selbstgemachter Trieb seyn.

So hat der Freund des Trunkes immer einen Trieb zum Trinken, bis seine Gesundheit dahin ist.

Der Trieb, den Durst zu stillen, ist Naturtrieb; aber der Trieb, unmäßig zu trinken, ist nicht mehr unverdorbenener Naturtrieb: es ist schon etwas *Selbstgemachtes* dabey.

3. Es kann die Befriedigung des Naturtriebes gerade in dieser Lage mit meinen andern Pflichten und mit den Rechten eines Dritten in Kollision kommen.

* Z. B. ich wollte ein Haus bauen, und baute es auf dem Boden, den schon ein anderer in Besitz genommen.

4. Es kann dem Bösewicht das schwärzeste Laster zum Bedürfniß werden.

* Dem Straßenräuber das Rauben.

5. Es ist der Eigenliebe sehr leicht, die Versuchungen zum Unrecht in Aeußerungen der Naturtriebe umzukleiden.

* So sagt die Eigenliebe dem Geizigen immer: es ist Sparsamkeit, was die Leute an die Geiz nennen.

6. Meine Empfindung ist nur ein Beweis ihres Daseyns — aber nicht ihrer Vernunftmäßigkeit.

Das Selbstgefühl sagt mir: dazu hast du einen Trieb, aber nicht dazu hast du Beruf und Recht. Dieß gehört vor den Richterstuhl der Vernunft, der geläuterten, geordneten Vernunft.

7. Bey dem Thiere ist der Trieb Gesetzgeber, weil keine Vernunft als Gebieterinn da ist: so nicht bey dem Menschen.

30.

Daraus erhellet, wie zweydeutig, und eben darum verführend der Grundsatz sey, den viele moderne Schriftsteller zum Prüfsteine des Betragens der Menschen machen: Folge deinem Herzen — die Sprache des Herzens trüget nicht — was sich an meinem Herzen rechtfertiget, das ist gut und wahr.

Erstes Hauptstück.

40

5. Es ist der Eigenliebe sehr leicht, die Versu-
chungen zum Unrecht in Aeüßerungen der Naturtriebe
umzukleiden.

* So sagt die Eigenliebe dem Geizigen im-
mer: es ist Sparsamkeit, was die Leute an dir
Geiz nennen.

6. Meine Empfindung ist nur ein Beweis
ihres Daseyns — aber nicht ihrer *Vernunft-*
mäßigkeit.

Das Selbstgefühl sagt mir: dazu hast du einen
Trieb, aber nicht dazu hast du Beruf und Recht.
Dieß gehört vor den Richterstuhl der Vernunft,
der geläuterten, geordneten Vernunft.

7. Bey dem Thiere ist der Trieb Gesetzgeber,
weil keine Vernunft als Gebieterinn da ist: so nicht
bey dem Menschen.

30.

Daraus erhellet, wie zweydeutig, und eben dar-
um verführend der Grundsatz sey, den viele moderne
Schriftsteller zum Prüfsteine des Betragens der Men-
schen machen: *Folge deinem Herzen* — *die*
Sprache des Herzens trüget nicht — *was*
sich an meinem Herzen rechtfertiget, das ist
gut und wahr.

Ich ſage: Dieſer Satz iſt äußerſt zweydeutig, und eben darum verführend. Denn was verſtehet man unter dem Worte: Herz?

entweder — die natürliche Empfindung des Unrechts, alſo die Stimme des Gewiſſens? So kommt es darauf an, ob der Handelnde ſein Gewiſſen nicht beſtochen hat — und denn ſollte man ſich lieber geradezu ſo ausdrücken: folge deinem redlich gefragten Gewiſſen —

oder — die jedesmalige Empfindung des Angenehmen oder Unangenehmen? und von dieſer Empfindung habe ich ſchon gezeigt, daß ſie kein gültiges Kennzeichen des Wahren und Guten ſey: ſo wenig der Wärmegrad des Blutes im menſchlichen Leibe ein Kennzeichen von der Reinheit des Gewiſſens ſeyn kann.

oder — die habituelle Neigung zu einer Sache? und da kommt es wieder darauf an, weß Geiſtes Kind die Neigung ſey.

oder — die Gefinnungen des Tugendhaften, der nach den Grundſätzen der Vernunft lebt? — und dieß ſollte eben wieder beſtimmt ſagt werden.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 41

Ich sage: Dieser Satz ist *äußerst zweydeutig*, und eben darum verführend. Denn was

verstehet man unter dem Worte: *Herz*?

entweder — die natürliche Empfindung des Unrechts, also die Stimme des Gewissens? So

kommt es darauf an, ob der Handelnde sein Gewissen nicht bestochen hat — und denn sollte man sich lieber geradezu so ausdrücken: folge deinen redlich gefragten Gewissen —

oder — die jedesmalige Empfindung des Angenehmen oder Unangenehmen? und von dieser Empfindung habe ich schon gezeigt, daß sie kein gültiges Kennzeichen des Wahren und Guten sey: so wenig der Wärmegrad des Blutes im menschlichen Leibe ein Kennzeichen von der Reinheit des Gewissens seyn kann.

oder — die *habituelle* Neigung zu einer Sache? und da kommt es wieder darauf an, weiß Geistes Kind die Neigung sey.

oder — die *Gesinnungen* des Tugendhaften, der nach den Grundsätzen der Vernunft lebt? — und dieß sollte eben wieder bestimmt gesagt werden.

§. III.

Von den mannigfaltigen Zuständen des menschlichen Gemüthes, die aus Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Bedürfnisse, aus solcher oder anderer Befriedigungsweise entstehen.

Der Menschengeist hat nicht Schärfe des Blickes genug, alles das, was in seinem Innern vorgeht, zu bemerken; die Sprache nicht Worte genug, auch das Bemerkte zu nennen: so mannigfaltig, wunderbarwirkend, schnell abwechselnd sind die Zustände des menschlichen Gemüthes.

Also nur Einiges davon.

31.

Zuerst unterscheide ich den Zustand der Seelenruhe von dem Zustande des Affektes.

So lange im Verstande die klaren Vorstellungen von der Wahrheit und Güte der Dinge, im Herzen die Freude am Wahren und Guten die Oberhand behaupten über alle übrigen Vorstellungen, über alle Launen, andere Neigungen, Reize, Triebe u. s. f. ist die Seele im Zustande der Ruhe.

32.

Zu diesem Zustande gehören:

I. Un:

§. III.

Von den mannigfaltigen Zuständen des menschlichen Gemüthes, die aus Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Bedürfnisse, aus solcher oder anderer Befriedigungungsweise entstehen.

Der Menschengeist hat nicht Schärfe des Blickes genug, alles das, was in seinem Innern vorgeht, zu bemerken; die Sprache nicht Worte genug, auch das Bemerkte zu nennen: so mannigfaltig, wunderbarwirkend, schnell abwechselnd sind die Zustände des menschlichen Gemüthes.

Also nur Einiges davon.

31.

Zuerst unterscheide ich den Zustand der *Seelenruhe* von dem Zustande des *Affektes*.

So lange im *Verstande* die klaren Vorstellungen von der Wahrheit und Güte der Dinge, im Herzen die *Freude* am Wahren und Guten die *Oberhand* behaupten über alle übrigen Vorstellungen, über alle Launen, andere Neigungen, Reize, Triebe u.s.f.. ist die Seele im Zustande der *Ruhe*.

32.

Zu diesem Zustande gehören:

1. Unbefangenheit der Verstandeskraft, der Aufmerksamkeit, der Apperception.
2. Unbefangenheit der Willenskraft.
3. Also Selbstherrschaft der Vernunft über Sinnlichkeit und Neigung.

33.

Diese Ruhe nenne ich Heiterkeit des Geistes, wenn die Vorstellung des Wahren und Guten so klar wird, daß sich wirklich keine dunkle Vorstellung aus der Region der Sinnlichkeit, und die Freude am Guten und Wahren so lebhaft wird, daß sich keine niedrige Neigung merkbar reget.

34.

Seelenruhe und Geistesheiterkeit sind derjenige Zustand, worinn die Seele am geschicktesten ist.

1. über Wahrheit und Falschheit der Begriffe nachzudenken;
2. über Recht und Unrecht zu entscheiden;
3. bedeutende Vorsätze, Entschlüsse zu fassen;
4. große Pläne zu entwerfen und auszuführen;
5. öffentliche Vorträge auszuarbeiten und zu halten.

35.

Wie die Heiterkeit des Geistes und Seelenruhe, so die Größe des Menschen.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 43

1. Unbefangenheit der Verstandeskraft, der Aufmerksamkeit, der Apperception.
2. Unbefangenheit der Willenskraft.
3. Also Selbstherrschaft der Vernunft über Sinnlichkeit und Neigung.

33.

Diese *Ruhe* nenne ich *Heiterkeit* des Geistes, wenn die Vorstellung des Wahren und Guten so *klar* wird, daß sich wirklich keine dunkle Vorstellung aus der Region der Sinnlichkeit, und die Freude am Guten und Wahren so *lebhaft* wird, daß sich keine niedrige Neigung merkbar regt.

34.

Seelenruhe und Geistesheiterkeit sind derjenige Zustand, worinn die Seele am geschicktesten ist.

1. über *Wahrheit und Falschheit der Begriffe* nachzudenken;
2. über *Recht und Unrecht* zu entscheiden;
3. *bedeutende Vorsätze, Entschlüsse* zu fassen
4. *große Plane* zu entwerfen und auszuführen;
5. *öffentliche Vorträge* auszuarbeiten und zu halten.

35.

Wie die Heiterkeit des Geistes und Seelenruhe, so die *Größe* des Menschen.

36.

Sobald irgend eine Vorstellung den Verstand, und eine Neigung das Herz gefangen nimmt, oder gefangen zu nehmen beginnt; so, daß dadurch die Selbstherrschaft der Vernunft angegriffen, in die Enge getrieben, oder gar überwältiget wird, da ist die Seele im Zustande des Affektes.

Affekt heißt also Empörung der Sinnlichkeit, des Herzens, der Neigung gegen Vernunftgesetze.

37.

Von der ersten Regung des Affektes bis zum vollen Ausbruche desselben giebt es unzählige Grade.

38.

Die Affekte verdunkeln und verwirren einige Ideen, und entstehen aus einigen dunkeln, verworrenen Ideen. Dunkelheit und Verwirrenheit der Ideen ist also Ursache und Wirkung der Affekte. Die bekanntesten Beispiele machen jeden andern Beweis überflüssig.

39.

Daraus folgt nicht, daß nicht auch Klarheit und ausgebreitete Klarheit einiger Ideen mit den Affekten bestehen kann. Denn so gewiß es ist, daß die
Affekte

Erstes Hauptstück.

44

36.

Sobald irgend eine Vorstellung den Verstand, und eine Neigung das Herz gefangen nimmt, oder gefangen zu nehmen beginnt; so, daß dadurch die Selbstherrschaft der Vernunft angegriffen, in die Enge getrieben, oder gar überwältiget wird, da ist die Seele im Zustande des *Affektes*.

Affekt heißt also Empörung der Sinnlichkeit, des Herzens, der Neigung gegen Vernunftgesetze.

37.

Von der ersten Regung des Affektes bis zum vollen Ausbruche desselben giebt es *unzählige Grade*.

38.

Die Affekte *verdunkeln und verwirren*, einige Ideen, und entstehen aus einigen *dunkeln, verworrenen* Ideen. Dunkelheit und Verwirrenheit der Ideen ist also Ursache und Wirkung der Affekte. Die bekanntesten Beyspiele machen jeden andern Beweis überflüssig.

39.

Daraus folgt nicht, daß nicht auch Klarheit und ausgebreitete Klarheit einiger Ideen mit den Affekten bestehen kann. Denn so gewiß es ist, daß die

Affekte kurzichtig und wohl auch blind machen, so gewiß ist es auch, daß sie scharfsichtig machen.

Z. B. der Rachsüchtige ist blind und taub und gefühllos gegen alle Vorstellungen, gegen alle bittenden Geberden des Unglücklichen, den er verfolgt: er ist aber sehr erfinderisch, ihm wehe zu thun, seine Anstalten zur Flucht zu vereiteln.

40.

Wo ein Affekt ist, da ist ein Zusammenfluß, ein Gedränge von Vorstellungen, so viel ihrer die Sinnlichkeit, die Einbildungskraft, das Gedächtniß und die gemisbrauchte Vernunft herbeyschaffen kann.

Diese Wahrheit, die sehr reich an Folgen, und deshalb wohl einer Versinnlichung werth ist, stelle ich mir so vor: wie bey Entstehung eines Aufstuhes der Bauernkönig den Hut schwingt, und den Dreschflegel zur Fahne macht — und sogleich alle Gleichgestimmte sich unter die Fahne stellen, und an ihn schließen, so weckt die empörende Idee alle gleichstimmigen fernem und benachbarten Ideen, die da in der Seele schlafen, und zieht sie in Interesse.

41.

Wo ein Affekt einige Lebhaftigkeit erreicht, da heißt er Leidenschaft.

Diese

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 45

Affekte kurzsichtig und wohl auch blind machen, so gewiß ist es auch, daß sie *scharfsichtig* machen.

Z. B. der Rachsüchtige ist blind und taub und gefühllos gegen alle Vorstellungen, gegen alle bittenden Geberden des Unglücklichen, den er verfolgt: er ist aber sehr erfinderisch, ihm wehe zu thun, seine Anstalten zur Flucht zu vereiteln.

40.

Wo ein Affekt ist, da ist ein Zusammenfluß, ein Gedränge von Vorstellungen, so viel ihrer die Sinnlichkeit, die Einbildungskraft, das Gedächtniß und die gemisbrauchte Vernunft herbeychaffen kann.

Diese Wahrheit, die sehr reich an Folgen, und deshalb wohl einer Versinnlichung werth ist, stelle ich mir so vor: wie bey Entstehung eines Aufruhrs der Bauernkönig den Hut schwingt, und den Dreschflegel zur Fahne macht — und sogleich alle Gleichgesinnte sich unter die Fahne stellen, und an ihn schließen, so weckt die empörende Idee alle gleichstimmigen fernem und benachbarten Ideen, die da in der Seele schlafen, und zieht sie ins Interesse.

41.

Wo ein Affekt einige Lebhaftigkeit erreicht, da heißt er *Leidenschaft*.

Diese Benennung ist sehr passend, weil der Mensch in jedem leidenschaftlichen Zustande eigentlich leidet. Er, der Mensch, die Person, das Ich, die Vernunft hält sich passiv, die Leidenschaft wirkt.

42.

Wenn die Leidenschaft einen hohen Grad erreicht, so wird sie nach und nach gebietend, herrschend, Lieblings-eigenschaft, und dann verkehrt sie

- 1.) alle Urtheile des Verstandes von Zweck und Mittel;
- 2.) alle Neigungen des Herzens zu Zweck und Mittel —

verkehrt, das heißt, sie macht, daß der Verstand nicht das für wahr halte, was wahr, der Wille nicht das als gut liebe, was gut ist; sondern das, was der Oberherrschaft der Leidenschaft für wahr und gut auszugeben, daran liegt.

43.

Wenn die Leidenschaft herrschend geworden, so richtet sie alle Zerrüttungen an, die sie, als sie, als solche Leidenschaft, und in dem Menschen, in dem sie herrscht, und in der Lebhaftigkeit, in der sie

4) *Erstes Hauptstück.*

Diese Benennung ist sehr passend, weil der Mensch in jedem leidenschaftlichen Zustande eigentlich *leidet*. *Er*, der Mensch, die Person, das Ich, die Vernunft hält sich passiv, die Leidenschaft *wirkt*.

42.

Wenn die Leidenschaft einen hohen Grad erreicht, so wird sie nach und nach *gebietend, herrschend, Lieblingseigenschaft*, und dann *verkehrt* sie

1.) alle Urtheile des Verstandes von Zweck und Mittel;

2.) alle Neigungen des Herzens zu Zweck und Mittel—

verkehrt, das heißt, sie macht, daß der Verstand nicht das für wahr halte, was wahr, der Wille nicht das als gut lieb habe, was gut ist; sondern das, was der Oberherrschaft der Leidenschaft für wahr und gut auszugeben, daran liegt.

43.

Wenn die Leidenschaft herrschend geworden, so richtet sie alle *Zerrüttungen* an, die sie, als *sie*, als solche Leidenschaft, und in *dem* Menschen, in dem sie herrscht, und in *der* Lebhaftigkeit, in der

ſie herrſcht, und in der Lage, in der ſich der Menſch befindet, anrichten kann.

44.

Versuch eines Registers dieser Unordnungen.

Die herrschende Leidenschaft richtet alle gedenkbare Zerrüttungen an

A. im Verſtande,

B. im Herzen,

C. am Leibe,

D. im ganzen Wirkungskreise des Menschen.

A.

Zerrüttungen im Verſtande.

1. Sie erzeugt und unterhält die unrichtigſten, verkehrteſten Vorſtellungen von der Natur der Dinge.

a.) So findet der Neid in dem Guten, das andere haben, eine Quelle der Traurigkeit für ſich, und handelt ſo, als wenn der andere aufhörte, vortrefflich zu ſeyn, weil der Neider ſchwach genug iſt, ihn darum zu beneiden; oder als wenn der Neider dadurch, daß er den andern um ſeine Trefflichkeit neidet, anſieng ſelbſt vortrefflicher zu werden, als er wirklich iſt. Welche Verkehrtheit der Begriffe!

b.) So

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 47

sie herrscht, und in *der* Lage, in der sich der Mensch befindet, anrichten kann.

44.

Versuch eines Registers dieser Unordnungen.

Die herrschende Leidenschaft richtet alle gedenk-
bare Zerrüttungen an.

A. im Verstande,

B. im Herzen,

C. am Leibe,

D. im ganzen Wirkungskreise des Menschen.

A.

Zerrüttungen im Verstande.

1. Sie erzeugt und unterhält die *unrichtig-*
sten, verkehrtesten Vorstellungen von der Natur
der Dinge.

a.) So findet der *Neid* in dem Guten, das an-
dere haben, eine Quelle der Traurigkeit für sich,
und handelt *so*, als wenn der andere aufhörte,
vortrefflich zu seyn, weil der Neider schwach ge-
nug ist, ihn darum zu beneiden; oder als wenn
der Neider dadurch, daß er den andern um seine
Trefflichkeit neidet, anfienge selbst vortrefflicher
zu werden, als er wirklich ist. Welche Verkehrt-
heit der Begriffe!

b.) So sucht der Rachsüchtige dadurch, daß er einem andern wehe thut, sein eigen Wehe zu lindern, und handelt so, als wenn fremdes Wehe sein eigenes Wohl beförderte. Wäre es nicht lächerlich, wenn der Holzbauer, der sich mit der Art den Fuß verwundet, in dem Wahne stünde, die Wunde des Fußes würde sogleich geheilet seyn, wenn er nur die Art ins Feuer geworfen hätte. Und gerade so denkt, so urtheilt, so handelt die Rachsucht.

c.) Der Duellant, der seinen Beleidiger wegen einer empfangenen Beleidigung auf den Zweykampf fodert, steht in dem elenden Aberglauben, das sey eine alles wieder gutmachende Genugthuung, und eine Reparation der verletzten Ehre, wenn sie sich wacker herumschlagen, bis (horresco referens!) einer eine Wunde, eine Rize davon trägt, und der andere seines Gegners Blut sieht.

2. Sie blendet das Auge, daß man das Mittel als Zweck ansieht — und das Mittel für Zweck ansehen, ist überhaupt nicht irriger gedacht, als wenn ich immer einsammelte, und nie genöthe, immer am Hause aufbaute, und nie darinn wohnte.

a.) So macht der Geiz die Anhäufung und den Besitz des Geldes, welches nur Mittel zu unserm

b.) So sucht der *Rachsüchtige* dadurch, daß er einem andern wehe thut, sein eigen Wehe zu lindern, und *handelt so*, als wenn fremdes Wehe sein eigenes Wohl beförderte. Wäre es nicht lächerlich, wenn der Holzbauer, der sich mit der Art den Fuß verwundet, in dem Wahne stünde, die Wunde des Fußes würde sogleich geheilet seyn, wenn er nur die Art ins Feuer geworfen hätte. Und gerade so denkt, so urtheilt, so handelt die Rachsucht.

c) Der *Duellant*, der seinen Beleidiger wegen einer empfangenen Beleidigung auf den Zweykampf fodert, steht in dem elenden Aberglauben, das sey eine alles wieder gutmachende Genugthnung, und eine Reparation der verletzten Ehre, wenn sie sich wacker herumschlagen, bis (horresco referens!) einer eine Wunde, eine Ritze davon trägt, und der andere seines Gegners Blut sieht.

2. Sie blendet das Auge, daß man das *Mittel* als *Zweck* ansieht — und das Mittel für Zweck ansehen, ist überhaupt nicht irriger gedacht, als wenn ich immer einsammelte, und nie genöÙe, immer am Hause aufbaute, und nie darinn wohnte.

a.) So macht der *Geiz* die Anhäufung und den Besitz des Geldes, welches nur Mittel zu unserm

zeitlichen Wohlstande ist, dem Geizigen zum Endzwecke alles seines Strebens, und zum Mittelpunkte aller seiner Wünsche.

b.) So macht der **Hochmuth** die Ehrenbezeugungen, welche nur Mittel zu festerer Verbindung der Menschen unter einander, und zur Erhaltung der Ordnung seyn sollen, dem Hochmüthigen zum Endzwecke alles seines Strebens.

c.) So macht der **ausschweifende Hang** nach sinnlichen Vergnügungen, das Essen, Trinken, Spielen u. s. w. welches alles nur Mittel theils zur Erhaltung der Gesundheit, theils zur Erheiterung des Gemüths, theils zur Ergänzung der verlorren Kräfte seyn soll, zum Endzwecke des menschlichen Lebens.

3. Sie ziehet die **Aufmerksamkeit** ab von der Untersuchung des **Wahren**, von der Betrachtung des wahrhaft **Schönen** und **Edlen**, von der Erforschung des **Wichtigen**, vom Durchdenken des **Nothwendigen**, und beschäftigt sie mit dem, was scheinbar, gleißend, tändelnd ist — unglücklich macht.

4. Sie erzeugt und unterhält die seelenverderbendsten **Vorurtheile**, worunter dieß das erste ist,

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 49

zeitlichen Wohlstande ist, dem Geizigen zum Endzwecke alles seines Strebens, und zum Mittelpunkte aller seiner Wünsche.

b.) So macht der *Hochmuth* die Ehrenbezeugungen, welche nur Mittel zu festerer Verbindung der Menschen unter einander, und zur Erhaltung der Ordnung seyn sollen, dem Hochmüthigen zum Endzwecke alles seines Strebens.

c.) So macht der *ausschweifende Hang* nach sinnlichen Vergnügungen, das Essen, Trinken, Spielen u. s. w. welches alles nur Mittel theils zur Erhaltung der Gesundheit, theils zur Erheiterung des Gemüths, theils zur Ergänzung der verlorne Kräfte seyn soll, zum Endzwecke des menschlichen Lebens.

3. Sie ziehet die *Aufmerksamkeit* ab von der Untersuchung des *Wahren*, von der Betrachtung des wahrhaft *Schönen* und *Edlen*, von der Erforschung des *Wichtigen*, vom Durchdenken des *Nothwendigen*, und beschäftigt sie mit dem, was *scheinbar, gleissend, tändelnd* ist — unglücklich macht.

4. Sie *erzeugt* und *unterhält* die seelenverderbendsten *Vorurtheile*, worunter dieß das erste ist,

„als könnte man durch Befriedigung der ungeordneten Neigungen je wahrhaft zufrieden werden.“

Und es ist doch das geradeste Gegentheil. Denn je öfter ich die Neigung befriedige, desto übermächtiger, und durch Uebermacht gefährlicher wird sie: wie der Schneemann durch Unwälzung größer wird — bis die Knaben ihn zur Unhöhe hinaufgetrieben: da wird er laufend, und zerdrückt die armen Knaben, die ihn gemacht haben.

B.

Zerrüttungen im Herzen.

<p>1. Wo Ordnung in unsern Empfindungen herrscht: da sind die Liebe gegen Gott, als den Vater der Menschen, und die Liebe gegen die Menschen, als Brüder — herrschende Gefühle.</p>	<p>1. Wo eine Leidenschaft herrscht, da ist das Herz kalt gegen Gott, und nur gegen die Menschen, und nur in so ferne warm, welche, und in so ferne sie das Interesse der herrschenden Neigung befördern.</p>
---	---

<p>2. Wo Ordnung in unsern Empfindungen herrscht: da wird das Herz mit Freude getränkt von dem Gefühle, recht gethan zu haben, und ge-</p>	<p>2. Wo eine Leidenschaft herrscht, da verbirgt sich das Herz vor dem Blicke der Vernunft, und wird in Mitte der rauschenden Vergnügungen durch die Peitschenschläge des tadelnden Gewissens (so lange</p>
--	---

stärkte

„als könnte man durch Befriedigung der ungeordneten Neigungen je wahrhaft zufrieden werden.“

Und es ist doch das geradeste Gegentheil. Denn je öfter ich die Neigung befriedige, desto übermächtiger, und durch Uebermacht gefährlicher wird sie: wie der Schneemann durch Umwälzung größer wird — bis die Knaben ihn zur Anhöhe hinaufgetrieben: da wird er laufend, und zerdrückt die armen Knaben, die ihn gemacht haben.

B.

Zerrüttungen im Herzen.

1. Wo Ordnung in1. Wo eine Leidenschaft unsern *Empfindungen* herrscht, da ist das Herz *kalt* herrscht: da sind die Liebe gegen Gott, und nur gegen Gott, als den All—die Menschen, und nur in so vater der Menschen, und ferne warm, welche, und in die Liebe gegen die Men—so ferne sie das Interesse der schen, als Brüder—herrschenden Neigung beherrschende Gefühle.fördern.

2. Wo Ordnung in2. Wo eine Leidenschaft unsern *Empfindungen* herrscht, da verbirgt sich das herrscht: da wird das Herz vor dem Blicke der Ver— Herz mit Freude gekränktnunft, und wird in Mitte der von dem Gefühle, rechtrauschenden Vergnügungen gethan zu haben, und ge—durch die Peitschenschläge des stärkttadelnden Gewissens (so lan—

stärkt mit neuer Kraft,
recht zu thun.

3. Wo Ordnung in
unsern Empfindungen
herrscht: da ist mancher-
ley Freude

a. an den Schönheiten der
Natur, in denen sich die
Menschenfreundlichkeit
Gottes malet —

b. an den edlen schönen
Handlungen anderer —

c. an einem schönen Pro-
dukte der Kunst, des
Verstandes u. s. f.

4. Wo Ordnung in
unsern Empfindungen
herrscht: da ist Freiheit
des Geistes:

ich thue, was ich will;
ich will, was ich soll.

ge es noch nicht zum Schweigen
gebracht worden) gezüchtigt,
und bleibt lahm zu allem
dem, was wahrhaft gut ist,
und dessen Ausübung ein
Opfer fodert.

3. Wo eine Leidenschaft
herrscht, da erscheint nur der
Gegenstand dieser Leidens-
schaft schön . . .

für die Schönheiten der
Natur, edler Thaten,
Wissenschaften und Kün-
ste hat man keinen Sinn,
außer in so ferne diese letz-
tern der herrschenden Lei-
denschaft in die Hand ar-
beiten.

4. Wo eine Leidenschaft
herrscht, da ist so viel als keine
Freiheit des Geistes: er
folgt dem Gängelbände der
Neigung, oder vielmehr dem
eisernen Zuge der gebietenden
Leidenschaft.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 51

stärkt mit neuer Kraft, ges noch nicht zum Schwei-
recht zu thun. gen gebracht worden) gezüch-

tigt, und bleibt lahm zu allem
dem, was wahrhaft gut ist,
und dessen Ausübung ein
Opfer fodert.

3. Wo Ordnung in 3. Wo eine Leidenschaft
unsern *Empfindungen* herrscht, da erscheint nur der
herrscht: da ist mancher-Gegenstand *dieser* Leiden-
ley Freudeschaft schön . . .

a. an den Schönheiten der für die Schönheiten der
Natur, in denen sich die Natur, edler Thaten,
Menschenfreundlichkeit Wissenschaften und Kün-
Gottes malet—ste hat man keinen Sinn,

b. an den edlen schönen außer in so ferne diese letz-
Handlungen anderer—

c. an einem schönen Pro-tern der herrschenden Lei-
dukte der Kunst, des denschaft in die Hand ar-
Verstandes u. s. f. beiten.

4. Wo Ordnung in 4. Wo eine Leidenschaft
unsern *Empfindungen* herrscht, da ist so viel als keine
herrscht: da ist *Freyheit* Freyheit des Geistes: er
des Geistes: folgt dem Gängelbände der
ich thue, was ich will; Neigung, oder vielmehr dem
ich will, was ich soll. eisernen Zuge der gebietenden
Leidenschaft.

C.

Zerrüttungen am Leibe.

1. Eine unordentliche, herrschende Neigung zerstört die Gesundheit des Leibes; das darf ich nicht erst beweisen — indem es die Aerzte, Krankenlager, Spitäler und Kirchhöfe laut predigen.

2. Eine unordentliche, herrschende Neigung zerstört nicht nur die innere Gesundheit des Leibes, sondern verunstaltet, entweihet, verhäßlicht und verzüßtet auch die äußere Bildung des Menschen — Auch dieß will ich nicht beweisen, indem so viele lebendige Beweise davon in der Welt umherwandeln.

D.

Zerrüttungen im ganzen Wirkungskreise des Menschen.

Die Leidenschaft, z. B. die Habsucht und der Geiz eines Beamten macht ihn

1. als Bürger zum Räuber an seinen Mitbürgern;
2. als Beamten zum Schelmen an Fürst und Vaterland;
3. als Ehemann zum Aushungerer seines Weibes;
4. als Vater zum spärlichen Erzieher seiner Kinder;
5. als Hausvater zum Lohnverkürzer gegen den redlichen Dienstboten;

6. als

C.

Zerrüttungen am Leibe.

1. Eine unordentliche, herrschende Neigung zerstört die Gesundheit des Leibes; das *darf* ich nicht erst beweisen — indem es die Aerzte, Krankenlager, Spitäler und Kirchhöfe laut predigen.

3. Eine unordentliche, herrschende Neigung zerstört nicht nur die innere Gesundheit des Leibes, sondern verunstaltet, entweiht, verhäßlicht und verwüstet auch die äußere Bildung des Menschen — Auch dieß *will* ich nicht beweisen, indem so viele lebendige Beweise davon in der Welt umherwandeln.

D.

Zerrüttungen im ganzen Wirkungskreise des Menschen.

Die Leidenschaft, z. B. die Habsucht und der Geiz eines Beamten macht ihn

1. als *Bürger* zum Räuber an seinen Mitbürgern;
2. als *Beamten* zum Schelmen an Fürst und Vaterland;
3. als *Ehemann* zum Aushungerer seines Weibes;
4. als *Vater* zum spärlichen Erzieher seiner Kinder;
5. als *Hausvater* zum Lohnverkürzer gegen den redlichen Dienstboten;

6. als Menschen zum Unmenschen gegen nothleidende Mitmenschen.

45.

Zwischen den Zuständen der hohen Seelenruhe und des Affektes giebt es noch einige Zwischenstände, als

1) Unthätigkeit,

Langeweile,

Gleichgültigkeit,

schwarze Laune,

Kälte,

mehr körperliche als geistige Ruhe.

2) Kampf der Vernunft gegen die Forderungen der Sinnlichkeit.

Mit diesen Zuständen ist nach dem Zeugniß der Erfahrung, immer eine gewisse Unbehaglichkeit verbunden.

46.

Resultate aus den vorangegangenen Bemerkungen.

I. Befriedigung der herrschenden Leidenschaft kann den Menschen nicht glücklich machen. Denn, woraus Zerrüttung der edelsten Menschenkräfte entsteht, darinn kann unmöglich das Wohl und Glück der Menschheit bestehen.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 53

6. als *Menschen* zum Unmenschen gegen nothleidende Mitmenschen.

45.

Zwischen den Zuständen der hohen Seelenruhe und des Affektes giebt es noch einige Zwischenstände, als

1) Unthätigkeit,

Langeweile,

Gleichgültigkeit,

schwarze Laune,

Kälte,

mehr körperliche als geistige Ruhe.

2) Kampf der Vernunft gegen die Forderungen der Sinnlichkeit.

Mit diesen Zuständen ist nach dem Zeugniß der Erfahrung, immer eine gewisse Unbehaglichkeit verbunden.

46.

Resultate aus den vorangegangenen Bemerkungen.

1. Befriedigung der herrschenden Leidenschaft kann den *Menschen* nicht glücklich machen. Denn, woraus Zerrüttung der edelsten Menschenkräfte entsteht, darinn kann unmöglich das Wohl und Glück der Menschheit bestehen.

2. Unthätigkeit, mehr körperliche als geistige Ruhe, Gleichgültigkeit, schwarze Laune, Langeweile, Geisteslähmung kann die Glückseligkeit des Menschen gewiß nicht ausmachen: denn Glückseligkeit muß Leben seyn, nicht Stillstand oder Lähmung der Menschenkräfte.

3. Seelenruhe ist unwidersprechlich ein nothwendiges Bestandtheil der wahren Menschenglückseligkeit: weil sie mit dem Bedürfnisse und dem Streben der Menschheit übereinstimmt.

4. Kampf ist ein nothwendiges Mittel zur Seelenruhe und Glückseligkeit: weil der Mensch Vernunft und Sinnlichkeit in Einem ist, und jene, ohne Widerstand gegen diese, nicht siegen kann.

5. Was also Unruhe, Sturm erweckt, oder mit sich führt, das bringt uns unmittelbar nicht zur Glückseligkeit: was Geistesruhe, Seelenheiterkeit befördert und unterhält, ist unwidersprechlich ein Mittel zur Glückseligkeit des Menschen.

Schlussatz.

6. Laßt uns also ruhig, heiter werden, unglücklich werden zu können; laßt uns nach Ruhe und Heiterkeit kämpfen, damit wir ruhig und heiter werden.

* Bisher von Seelenruhe, Affect und Zwischenzustand. Ist noch Einiges, das Aufmerksamkeit

2. *Unthätigkeit, mehr körperliche als geistige Ruhe, Gleichgültigkeit, schwarze Laune, Langeweile, Geisteslähmung kann die Glückseligkeit des Menschen gewiß nicht ausmachen*: denn Glückseligkeit muß Leben seyn, nicht Stillstand oder Lähmung der Menschenkräfte.

3. *Seelenruhe* ist unwidersprechlich ein nothwendiges Bestandtheil der wahren Menschenglückseligkeit: weil sie mit dem Bedürfnisse und dem Streben der Menschheit übereinstimmt.

4. Kampf ist ein nothwendiges Mittel zur Seelenruhe und Glückseligkeit: weil der Mensch Vernunft und Sinnlichkeit in Einem ist, und jene, ohne Widerstand gegen diese, nicht siegen kann.

5. Was also *Unruhe, Sturm* erweckt, oder mit sich führt, das bringt uns unmittelbar nicht zur Glückseligkeit: was Geistesruhe, Seelenheiterkeit befördert und unterhält, ist unwidersprechlich ein Mittel zur Glückseligkeit des Menschen.

Schlußsatz.

6. Laßt uns also ruhig, heiter werden, um glücklich werden zu *können*; laßt uns nach Ruhe und Heiterkeit kämpfen, damit wir ruhig und heiter werden.

*Bisher von Seelenruhe, Affekt und Zwischenzustand. Itzt noch Einiges, das Aufmerksam

keit verdient: von der Verschiedenheit und Kennbarkeit der Affekte insbesondere, zur Beförderung der Menschenkenntniß.

47.

Ich will zuerst mit Zerber die Verschiedenheit der Affekte nennen nach den Erscheinungen, die damit im Körper verbunden sind.

1. Bey dem Schrecken tritt unsre ganze Reizbarkeit zurück auf ihren Mittelpunkt, das Blut zum Herzen — (noch ohne allen deutlichen Gedanken von Uebel und Widerstand.) (*)

2. Bey dem Zorn tritt unsre ganze Reizbarkeit hervor. Er drängt das Blut fort in die Gränzen, auf Wangen, in Adern; der Muth hebt die Brust, Lebensothem die wehende Nase.

3. Bey der Liebe ist Ausbreitung unsrer Reizbarkeit, Hinüberwallen zu einem andern Wesen.

4. Bey dem Schmerz zieht sich die Kraft zusammen, vermehrt sich zum Widerstande u. s. f.

5. Der verhaltene Haß, der nicht Zorn werden kann, der elende Neid, der nicht That werden kann, Reue, Traurigkeit, stille Wuth, Eckel, Verdruß mit Ohnmacht, Verzweiflung — arbeiten in sich hinein, nagen an dem Herzen, fressen an sich selbst.

(*) Das nämliche gilt von der Furcht aus Vorstellung, der erst Affekt heißen kann.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 55
keit verdient: von der Verschiedenheit und Kenn-
barkeit der Affekte insbesondere, zur Beförde-
rung der Menschenkenntniß.

47.

Ich will zuerst mit *Herder* die Verschiedenheit
der Affekte nennen nach den Erscheinungen, die da-
mit im Körper verbunden sind.

1. Bey dem *Schrecken* tritt unsre ganze Reiz-
barkeit *zurück* auf ihren Mittelpunkt, das Blut zum
Herzen — (noch ohne allen deutlichen Gedanken von
Uebel und Widerstand.) (*)

2. Bey dem *Zorn* tritt unsre ganze Reizbarkeit
hervor. Er drängt das Blut fort in die Grenzen,
auf Wangen, in Adern; der Muth hebt die Brust,
Lebensothem die wehende Nase.

3. Bey der *Liebe ist Ausbreitung unsrer*
Reizbarkeit, Hinüberwallen zu einem andern Wesen.

4. Bey dem *Schmerz* zieht sich die Kraft zu-
sammen, vermehrt sich zum Widerstande u.s.f.

5. Der verhaltene *Haß*, der nicht Zorn wer-
den kann, der elende *Neid*, der nicht That werden
kann, Reue, Traurigkeit, stille Wuth, Eckel, Ver-
druß mit Ohnmacht, Verzweiflung — arbeiten in sich
hinein, nagen an dem Herzen, fressen an sich selbst.

(*) Das nämliche gilt von der Furcht aus Vorstellung,
der erst Affekt heissen kann.

Nach diesen Beschreibungen in Herders Geist und Sprache, ist es offenbar, daß sich alle Affekte in zwey Klassen bringen lassen. Bey einigen ist ein gewisses Zurücktreten, sich Zusammenziehen, in sich Hineinarbeiten, bey andern ein gewisses Hervortreten, Fortdrängen, sich Ausbreiten, Herausarbeiten.

Merkwürdig ist's, daß, wie sich dieß Zusammenziehen und Ausbreiten im Körper äußert, sich auch in der Seele so ein Zurück- oder Vorwärtsstreben äußert. Ausbreiten und Zusammenziehen nach dem Reize von innen und außen sind also die Gesetze der Menschennatur, der geistigen wie der sinnlichen.

* Dieß ist die beste Seite der Hallerschen Irritabilität.

48.

Aus dieser Bemerkung, daß die heftigern Affekte der Seele, ähnliche Wirkungen im Körper hervorbringen, oder wenigstens bey sich haben, lassen sich theils folgende Erscheinungen erläutern, theils folgende Schlüsse folgern.

1. Bey allen Affekten wird Modulation, Maas, sanfte Mischung und Fortschreitung erfordert, um den Körper nicht zu zerstören: Furcht und

Nach diesen Beschreibungen in *Herders* Geist und Sprache, ist es offenbar, daß sich alle Affekte in zwey Klassen bringen lassen. *Bey einigen ist ein gewisses Zurücktreten, sich Zusammenziehen, in sich Hineinarbeiten, bey andern ein gewisses Hervortreten, Fortdrängen, sich Ausbreiten, Herausarbeiten.*

Merkwürdig ist, daß, wie sich dieß zusammenziehen und Ausbreiten im Körper äußert, sich auch in der Seele so ein *Zurück- oder Vorwärtsstreben* äußert. *Ausbreiten* und *Zusammenziehen* nach dem Reize von innen und außen sind also die Gesetze der Menschennatur, der geistigen wie der sinnlichen.

*Dieß ist die beste Seite der Hallerschen Irritabilität.

48.

Aus dieser Bemerkung, daß die heftigern Affekte der Seele, ähnliche Wirkungen im Körper hervorbringen, oder wenigstens bey sich haben, lassen sich theils folgende *Erscheinungen* erläutern, theils folgende *Schlüsse* folgern.

1. Bey allen *Affekten* wird Modulation, Maaß, sanfte Mischung und Fortschreitung erfordert, um den Körper nicht zu zerstören: Furcht

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 57

und Freude, Schrecken und Zorn, jeder Affekt, der plötzlich trifft, kann plötzlich tödten. Was plötzlich wie ein Blitzstral trifft, kann plötzlich wie der Blitzstral tödten. Sogar die Scham kann tödten, so gut wie Freude und Schmerz (*).

2. Daher macht man bey Nachrichten von großen freudigen und traurigen Begebenheiten einige Vorbereitung, besonders wenn sie Aeltern und nahen Verwandten gebracht werden.

3. Alle heftige Affekte sind ihrer Natur nach Zerstörer der Gesundheit und des Körpers. Denn alle heftige Gemüthsbewegungen veranlassen und bewirken analoge heftige Bewegungen im Körper. Alle heftige Bewegungen und Ausspannungen der Nerven, der Fibern, der Fasern schwächen, stumpfen, lähmen sie — nach und nach (**).

4. Daß sie die Gesundheit gewöhnlich nur nach und nach zerstören, und das, was nach und nach zerstöret wird, nicht gleich merklich werden kann, dieß ist das Verführendste für Menschen.

D 5

Sie

(*) Herder, in der nämlichen vortrefflichen sechs Bogen starken Schrift vom Erkennen und Empfinden.

(**) Hier wird aus der Natur der Sache bewiesen, was oben aus Erfahrung behauptet ward (44. C.)

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 57

und Freude, Schrecken und Zorn, jeder Affekt, der plötzlich trifft, kann plötzlich tödten. Was plötzlich wie ein Blitzstral trifft, kann plötzlich wie der Blitzstral tödten. Sogar die Scham kann tödten, so gut wie Freude und Schmerz (*).

2. Daher macht man bey Nachrichten von großen freudigen und traurigen Begebenheiten einige *Vorbereitung*, besonders wenn sie Aeltern und nahen Verwandten gebracht werden.

3. *Alle heftige Affekte sind ihrer Natur nach Zerstörer der Gesundheit und des Körpers.* Denn alle heftige Gemüthsbewegungen veranlassen und bewirken analoge heftige Bewegungen im Körper. Alle heftige Bewegungen und Anspannungen der Nerven, der Fibern, der Fasern schwächen, stumpfen, lähmen sie — nach und nach (**).

4. Daß sie die Gesundheit gewöhnlich nur nach und nach zerstören, und das, was nach und nach zerstöret wird, nicht gleich merklich werden kann, dieß ist das Verführendste für Menschen.

(*) Herder, in der nämlichen vortrefflichen sechs Bogen starken Schrift vom Erkennen und Empfinden.

(**) Hier wird aus der Natur der Sache bewiesen, was oben aus Erfahrung behauptet ward (44. C.)

Sie sagen: Ich empfinde das Schädliche nicht, und schließen: Also ist's nicht schädlich.

5. Mäßigung ist also auch in diesem Betracht ein unentbehrliches Mittel zum rechten Wohlfeyn des Körpers und des Geistes.

6. Und weil Mäßigung ohne Ueberlegung, ohne Aufmerksamkeit auf sich selbst unmöglich ist, so werden wir auch von dieser Seite zur Ueberlegung, zur Reflexion geleitet.

49.

Die Affekte erhalten auch neue Benennungen 1) nach ihrer Größe, 2) nach ihrer Dauer, 3) nach ihrer Vermischung untereinander, 4) nach ihrer Verslossenheit, wie Feder in seinem klassischen Buche vom menschlichen Willen schön bemerkt.

1. So heißt Freude Entzückung, wenn sie einen höhern Grad erreicht; Schrecken Betäubung, wenn das Bewußtseyn zu verschwinden beginnt; der Zorn Wuth, wenn die Vernunft vollends zum Schweigen gebracht ist, und die Leidenschaft gewaltsam ausbricht.

2. So heißt anhaltende Betrübniß Kummer, anhaltender Verdruß über sich Gram.

3. So heißt Verlangen mit Erwartung Hoffnung; Freude am Genuß des Guten, mit Furcht des Verlustes, Eifersucht.

4. So

§ *Erstes Hauptstück.*

Sie sagen: *Ich empfinde das Schädliche nicht,*
und schließen: *Also ist's nicht schädlich.*

5. *Mäßigung* ist also auch in diesem Betracht ein unentbehrliches Mittel zum rechten *Wohlseyn* des Körpers und des Geistes.

6. Und weil *Mäßigung* ohne Ueberlegung, ohne Achtsamkeit auf sich selbst unmöglich ist, so werden wir auch von dieser Seite zur Ueberlegung, zur Reflexion geleitet.

49.

Die Affekte erhalten auch neue Benennungen

1) nach ihrer Größe, 2) nach ihrer Dauer, 3) nach ihrer Vermischung untereinander, 4) nach ihrer *Ver-*
schlossenheit, wie *Feder* in seinem klassischen Buche vom menschlichen Willen schön bemerkt.

1. So heißt Freude *Entzückung*, wenn sie einen höhern Grad erreicht; Schrecken *Betäubung*, wenn das Bewußtseyn zu verschwinden beginnt; der Zorn *Wuth*, wenn die Vernunft vollends zum Schweigen gebracht ist, und die Leidenschaft gewalt-

2. So heißt anhaltende Betrübniß *Kummer*, anhaltender Verdruß über sich *Gram*.

3. So heißt Verlangen mit Erwartung *Hoff-*
nung; Freude am Genuß des Guten, mit Furcht des Verlustes, *Eifersucht*.

4. So heißt der Zorn, wenn er im Innern verschlossen bleibt und anhält, Groll; und wenn er zugleich einen recht großen Grad erreicht hat, Ingrim. 170477

50.

Wer also seine Affekte kennen lernen will, muß zuvörderst

1. auf den Grad ihrer Intension und Wirksamkeit
2. auf ihre Dauer,
3. auf ihre Verschlossenheit im Innern,
4. auf ihre Vermischung unter einander,

Acht haben.

Wer sich nicht kennt, kann sich nicht regieren, und wer sich nicht regieren kann, dem fehlt das erste Stück zur Ruhe und Glückseligkeit.

51.

Der Affekt erscheint uns noch im hellern Lichte, wenn wir den Gemüthszustand vor Befriedigung desselben, und den Gemüthszustand nach Befriedigung desselben untersuchen.

52.

Vor Befriedigung des Affekts bemerken wir

A. Auf Seiten des Verstandes und des Herzens

1. daß gewöhnlich Mangel an Ueberlegung und Nachdenken über die abschreckenden Gründe,

2. fe:

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 59

4. So heißt der Zorn, wenn er im Innern verschlossen bleibt und anhält, *Groll*; und wenn er zugleich einen recht großen Grab erreicht hat, *Ingrimm*.

50.

Wer also seine Affekte *kennen* lernen will, muß zuvörderst

1. auf den Grad ihrer Intension und Wirksamkeit,
2. auf ihre Dauer,
3. auf ihre Verschlossenheit im Innern,
4. auf ihre Vermischung unter einander, Acht haben.

Wer sich nicht kennt, kann sich nicht *regieren*, und wer sich nicht regieren kann, dem fehlt das erste Stück zur Ruhe und Glückseligkeit.

51.

Der Affekt erscheint uns noch im *hellern* Lichte, wenn wir den Gemüthszustand vor Befriedigung desselben, und den Gemüthszustand nach Befriedigung desselben untersuchen.

52.

Vor Befriedigung des Affekts bemerken wir

A. Auf Seiten des Verstandes und des Herzens

1. daß gewöhnlich *Mangel an Ueberlegung* und *Nachdenken* über die abschreckenden Gründe,

2. fester Glaube an Trug und Blendideen,
3. und also eine Uebereilung des Verstandes und des Herzens die gehörige Zubereitung dazu machen.

Denn es ist leicht erweislich, daß bey vollem Lichte, bey voller Ueberlegung, bey voller Ansicht des Wahren und Guten keine Ausschweifung so leicht denkbar sey. —

Es muß also gewöhnlich
 Mangel an Ueberlegung,
 Uebergewicht der Trugidee,
 Uebereilung in Urtheil und Wahl
 zu Grunde liegen.

B. Auf Seiten des Gegenstandes bemerken wir,

1. daß uns der Gegenstand oft überrasche, ganz unaufgelegt zum Nachdenken antresse, und vor aller Ueberlegung mit sich fortreisse —

* Das nennt die Schule *motus primoprimos*.

2. daß der Gegenstand gewöhnlich die Larve irgend einer Tugend anlege, die schwarzen Seiten in die Falten verstecke, und durch Behülfe alle der unzähligen Künste der Eigenliebe, ganz anders erscheine, als er ist.

* Das

2. *fester Glaube an Trug- und Blendideen,*
3. und also eine *Uebereilung des Verstandes*
und des Herzens die gehörige Zubereitung
dazu machen.

Denn es ist leicht erweislich, daß bey vollem
Lichte, bey voller Ueberlegung, bey voller Ansicht
des Wahren und Guten keine Ausschweifung so leicht
dankbar sey.—

Es muß also gewöhnlich
Mangel an Ueberlegung,
Uebergewicht der Trugidee,
Uebereilung in Urtheil und Wahl
zu Grunde liegen.

B. Auf Seiten des Gegenstandes bemerken wir,
1. daß uns der *Gegenstand oft überrasche,*
ganz unaufgelegt zum Nachdenken an-
treffe, und vor aller Ueberlegung mit
sich fortreisse—

* Das nennt die Schule *motus primoprinos.*

2. daß der Gegenstand gewöhnlich die *Larve*
irgend einer Tugend anlege, die schwarzen Sei-
ten in die *Falten* verstecke, und durch Bey-
hülfe alle der unzähligen Ränke der Eigenliebe,
ganz anders erscheine, als er ist.

* Das drückt die Schule so aus: non possumus malum nisi sub aliqua specie boni appetere, wir können das Böse nur in der Gestalt des Guten lieb haben.

53.

Nach der Befriedigung des Affekts bemerken wir in der Seele gewöhnlich

1. Unruhe,
2. Scham,
3. Reue,
4. elende Unthätigkeit,
5. das Gefühl des Betrogenseyns,
6. Furcht,
7. Kraftlosigkeit zu Berufsarbeiten.

54.

Wenn wir also das menschliche Herz tiefer wollen kennen lernen, müssen wir

1. den Weg betrachten, den das Herz nimmt, ehe es zur Befriedigung des Affektes gelangt;
2. und den Weg, den es wandelt nach Befriedigung desselben.

* Sehr schön sagt jemand: vor dem Laster wird uns die Scham genommen, und darnach wieder zurückgegeben.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 61

* Das drückt die Schule so aus: non possumus malum nisi sub aliqua specie boni appetere, wir können das Böse nur in der Gestalt des Guten lieb haben.

53.

Nach der Befriedigung des Affekts bemerken wir in der Seele gewöhnlich

1. *Unruhe,*
2. *Scham,*
3. *Reue,*
4. *elendes Unthätigkeit,*
5. *das Gefühl des Betrogenseyns,*
6. *Furcht,*
7. *Kraftlosigkeit zu Berufsarbeiten.*

54.

Wenn wir also das menschliche Herz *tiefer* wollen kennen lernen, müssen wir,

1. den *Weg* betrachten, den das Herz nimmt, ehe es zur Befriedigung des Affektes gelangt;
2. und den *Weg*, den es wandelt nach Befriedigung desselben.

* Sehr schön sagt jemand: vor dem Laster wird uns die Scham genommen, und darnach wieder zurückgegeben.

55.

An allermeisten aber müssen wir das Reich der Einbildungskraft in alle dem, was Affect heißt, durchforschen. Denn die Einbildungskraft assoziirt (sieh meine Vernunftlehre I. Band S. 84.) alles Vergnügen und Misvergnügen,

1. das uns der nämliche Gegenstand schon verschafft hat —
2. das uns andere Dinge, die mit dieser Sache in Verbindung stehen, verschafft haben —
3. das andere Menschen nach eigener Meinung und fremder Schilderung an dieser Sache empfunden haben —
4. das uns diese Sache nach allen Ahnungen und Vorspiegelungen der Leidenschaft noch gewähren kann und wird, in Ein Ganzes, in Eine Empfindung zusammen.

56.

Wer also die Art an die Wurzel legen will, muß von der gegebenen Empfindung die Empfindungen der Vergangenheit; die Nachempfindungen über die gegenwärtige Empfindung; die Träume von zukünftigen Empfindungen; die Meinungen von dem, was andere dabey empfunden haben, absondern, und die Sache als Sache mit allen ihren reellen Folgen betrachten.

Am allermeisten aber müssen wir das *Reich* der Einbildungskraft in alle dem, was Affekt heißt, durchforschen. Denn die Einbildungskraft assoziiert (sich meine Vernunftlehre I. Band S. 84.) alles Vergnügen und Missvergnügen,

1. das uns der nämliche Gegenstand *schon* verschafft hat —

2. das uns *andere Dinge*, die mit dieser Sache in Verbindung stehen, verschafft haben—

3. das *andere Menschen* nach eigener Meynung und fremder Schilderung an dieser Sache empfunden haben—

4. das uns diese Sache nach allen Ahndungen und Vorspiegelungen der Leidenschaft noch gewähren kann und wird, in Ein Ganzes, in *Eine Empfindung* zusammen.

Wer also die Art an die Wurzel legen will, muß von der *gegebenen* Empfindung die Empfindungen der Vergangenheit; die Nachempfindungen über die gegenwärtige Empfindung; die Träume von zukünftigen Empfindungen; die Meynungen von dem, was andere dabey empfunden haben, absondern, und die Sache als Sache mit allen ihren reellen Folgen betrachten.

57.

Die Kraft der Einbildungskraft ist recht verstanden die Kraft der Gewohnheit. Und umgekehrt: die Kraft der Gewohnheit zeigt die Kraft der Einbildungskraft (also auch des Affektes) in ihrer höchsten Wirksamkeit.

58.

Doch haben wir uns zu hüten, daß wir nicht für Affekt halten

- a. den bessern Enthusiasmus, der allen großen, guten Seelen eigen ist, den Drang ihre Angelegenheiten ins Reine zu bringen, das heißt, „die Stimmung der Seelenkräfte nach Einem edlen Zwecke.“ Denn ohne Enthusiasmus wird wohl nichts Großes in der Welt zu Stande gebracht.
- b. Die körperliche Munterkeit und die fröhliche Laune.
- c. Die gereinigten Empfindungen des höhern Seelenvermögens,

wie z. B. Gefühle der Schönheit, Gefühle des Wunderbaren, Gefühle des Erhabenen.

Diese letztern sind, wie Kant sagt, mit einem Zurücktritt auf sich selbst, die erstern mit einem Hinwallen aus sich, mit Mitgefühl und Mittheilung verbunden — und die mittlern (möchte ich sagen) mit einem gewissen Stillstande des Geistes.

Zum

Die Kraft der Einbildungskraft ist recht verstanden die Kraft der *Gewohnheit*. Und umgekehrt: die Kraft der Gewohnheit zeigt die Kraft der *Einbildungskraft* (also auch des Affektes) in ihrer höchsten Wirksamkeit.

Doch haben wir uns zu hüten, daß wir nicht für *Affekt* halten

a. den bessern *Enthusiasmus*, der allen großen, guten Seelen eigen ist, den Drang ihre Angelegenheiten ins Reine zu bringen, das heißt, „die Stimmung der Selenkräfte nach Einem edlen Zwecke.“ Denn ohne Enthusiasmus wird wohl nichts Großes in der Welt zu Stande gebracht.

b. Die körperliche Munterkeit und die fröhliche Laune.

c. Die gereinigten Empfindungen des höhern Seelenvermögens,

wie z. B. Gefühle der Schönheit, Gefühle des Wunderbaren, Gefühle des Erhabenen.

Diese letztern sind, wie Kant sagt, mit einem Zurücktritt auf sich selbst, die erstern mit einem Hinwallen aus sich, mit Mitgefühl und Mittheilung verbunden — und die mittlern (möchte ich sagen) mit einem gewissen *Stillstande* des Geistes.

* * *

Zum Schlusse habe ich noch einige vorzügliche Kennzeichen des herrschenden Affektes anzugeben.

Die Leidenschaft ist 1.) lichtscheu — — in einem zweyfachen Sinne: einmal, weil sie ihre Blöße nicht gerne sehen läßt; und dann, weil sie keinen Sinn für Belehrung hat.

Die Leidenschaft ist 2.) nie allein, zeugt andre Leidenschaften, ist fruchtbar, wird allverwüsthend.

Die Leidenschaft eilt 3.) vom Minimum schnell und unmerklich zum Maximum.

Wers liest, der merk's!

§. IV.

Von der Würde des Menschen.

59.

Die Würde des Menschen begreift in sich alle die Fähigkeiten, Eigenschaften, Anlagen, Kräfte, Uebungen, Geschicklichkeiten, Hoffnungen, Aussichten, Rechte und Ansprüche, welche ihm einen Vorzug vor den übrigen Erdgeschöpfen geben.

Sie ist theils angeboren, theils erworben.

Erstes Hauptstück.

Zum Schlusse habe ich noch einige vorzügliche Kennzeichen des herrschenden Affektes *anzugeben*.

Die Leidenschaft ist 1.) *lichtscheu* — —

in einem zweyfachen Sinne: einmal, weil sie ihre *Blöße* nicht gerne sehen läßt; und dann, weil sie keinen Sinn für *Belehrung* hat.

Die Leidenschaft ist 2.) *nie allein*, zeugt andere Leidenschaften, ist fruchtbar, wird allverwüsthend.

Die Leidenschaft eilt 3.) vom *Minimum* schnell und unmerklich zum Maximum.

Wers liest, der merk's!

§. IV.

Von der Würde des Menschen.

59.

Die *Würde* des Menschen begreift' in sich alle die Fähigkeiten, Eigenschaften, Anklagen, Kräfte, Uebungen, Geschicklichkeiten, Hoffnungen, Aussichten, Rechte und Ansprüche, welche ihm einen Vorzug vor den übrigen Erdegeschöpfen geben. Sie ist theils *angeboren*, theils *erworben*.

A.
Zuerst von der angebohrnen.

60.

Diese Würde (*) des Menschen besteht

Erstens: in seiner Verstands- und Vernunftkraft.

Diese Kraft erhebt ihn über alle andere Geschöpfe der Erde, und macht ihn zum Verwandten der höhern Geister und des Allerhöchsten.

Durch diese Kraft erhebt er sich über das Sichtbare, und schwingt sich zur Gottheit auf.

Durch diese Kraft unterscheidet er sich von allem, was außer ihm ist, und seine Gedanken von dem, was in ihm denkt — ist sich seiner klar bewusst.

Durch diese Kraft besinnt er sich, und kann überlegen.

Durch diese Kraft bemerkt er Aehnlichkeiten, Unähnlichkeiten u. s. w.

Durch diese Kraft sondert er die Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

Durch diese Kraft forscht er nach den Ursachen, Absichten, Wirkungen der Dinge.

Durch

(*) Bey dieser ganzen Abhandlung empfehle ich wieder die vortreflichen Predigten über die Würde des Menschen, die ich in dieser Materie sehr benutzer habe.

A.

Zuerst von der angebohrnen.

60.

Diese Würde (*) die Menschen besteht

Erstens: in seiner Verstands- und Vernunftkraft.

Diese Kraft erhebt ihn über alle andere Geschöpfe der Erde, und macht ihn zum Verwandten der höhern Geister und des Allerhöchsten.

Durch diese Kraft erhebt er sich über das Sichtbare, und schwingt sich zur Gottheit auf.

Durch diese Kraft unterscheidet er *sich* von allem, was außer ihm ist, und seine Gedanken von dem, was in ihm denket — ist sich seiner klar bewußt.

Durch diese Kraft besinnt er sich, und kann überlegen.

Durch diese Kraft bemerkt er Aehnlichkeiten, Unähnlichkeiten u.s.w.

Durch diese Kraft sondert er die Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

Durch diese Kraft forscht er nach den Ursachen, Absichten, Wirkungen der Dinge.

(*) Bey dieser ganzen Abhandlung empfehle ich wieder die vortrefflichen Predigten über die Würde des Menschen, die ich in dieser Materie sehr benutzt habe.

Durch diese Kraft schließt er vom Bekannten aufs Unbekannte.

Durch diese Kraft verallgemeinet, sammelt, läutert, ordnet, vermehret er seine Begriffe u. s. f.

61.

Zweytens: in seiner Freyheit.

Wenn die Körperwelt den Naturgesetzen der Attraktion und Repulsion, und das Thiergeschlecht den blinden Trieben nothwendig folgt: so ist der Mensch weder jenen Gesetzen, noch diesen Trieben ganz unterworfen. Er überlegt, wählt, handelt aus Absicht, ändert seinen Sinn, ist zum Theil Selbsturheber seines Glückes und Unglückes: und nicht nur des seinen; denn er kann sich durch seine Freythätigkeit Verdienste sammeln um das Wohl seiner Mitmenschen, kann aber auch das Wehe der Menschheit vermehren helfen.

62.

Drittens: in der Mannigfaltigkeit seiner Thätigkeit.

Der Mensch macht Thiere zahm, unterjocht Nationen, erfindet Künste, verschönert die Natur. Denken wir alle Erfindungen, Künste, Wissenschaften, Gewerbe, Unternehmungen, die je einen Men-

Erstes Hauptstück.

Durch diese Kraft schließt er vom Bekannten aufs Unbekannte.

Durch diese Kraft verallgemeinet sammelt, läutert, ordnet, vermehret er seine Begriffe u.s.f.

61.

Zweytens: in seiner Freyheit.

Wenn die Körperwelt den Naturgesetzen der Attraktion und Repulsion, und das Thiergeschlecht den blinden Trieben nothwendig folgt: so ist der Mensch weder jenen Gesetzen, noch diesen Trieben ganz unterworfen. Er überlegt, wählt, handelt aus Absicht, ändert seinen Sinn, ist zum Theil Selbsturheber seines Glückes und Unglückes: und nicht nur des *seinen*; denn er kann sich durch seine Freythätigkeit Verdienste sammeln um das Wohl seiner Mitmenschen, kann aber auch das Wehe der Menschheit vermehren helfen.

62.

Drittens: in der Mannigfaltigkeit seiner Thätigkeit.

Der Mensch macht Thiere zahm, unterjocht Nationen, erfindet Künste, verschönert die Natur. Denken wir alle Erfindungen, Künste, Wissenschaften, Gewerbe, Unternehmungen, die je einen

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 67

Menschenkopf beschäftigt haben, und wir haben ein Bild von der mannigfaltigen Fähigkeit des Menschen.

63.

Viertens: in seiner Vervollkommlichkeit.

Das Thier: das Pflanzen: und Steinreich ist, einige kleine Modificationen abgerechnet, im Ganzen — immer, was es ist: der Mensch kann mehr werden, jeden Augenblick mehr, besser, edler, weiser, thätiger.

64.

Fünftens: in der Unsterblichkeit seines Geistes.

Am Fuße des Grabes endiget sich sein Leben nicht — fängt nach dem Austritte aus dieser Sichtbarkeit erst recht an — dauert ewig. Hier nur die Kindheit: das Mannesalter jenseits des Grabes.

65.

Sechstens: im Ebenbildseyn der Gottheit.

Der Mensch ist Gottesgeschlecht.

Menschenverstand — ein Stral der Allwissenheit,

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 67

Menschenkopf beschäftigt haben, und wir haben ein Bild von der mannigfaltigen Fähigkeit des Menschen.

63.

Viertens: in seiner Vervollkommlichkeit.

Das Thier- das Pflanzen- und Steinreich ist, einige kleine Modificationen abgerechnet, im Ganzen — immer, was es ist: der Mensch kann mehr werden, jeden Augenblick mehr, besser, edler, weiser, thätiger.

64.

Fünftens: in der Unsterblichkeit seines Geistes.

Am Fuße des Grabes endiget sich sein Leben nicht — fängt nach dem Austritte aus dieser Sichtbarkeit erst recht an — dauert ewig. Hier nur die Kindheit: das Mannesalter jenseits des Grabes.

65.

Sechstens: im Ebenbildseyn der Gottheit.

Der Mensch ist Gottesgeschlecht.

Menschenverstand — ein Stral der All-

wissenheit,

Menschenliebe — ein Funke der Allliebe Gottes.

Menschenkraft (*) — ein Bild der Allmacht.

Berstand, Güte, Allmacht machen das Wesen Gottes aus, so viel wir von ihm stammeln können. Und dieses ganze Wesen spiegelt sich in jedem Menschen, wie die Sonne im Thautropfen: der Mensch denkt, will, wirket.

66.

Siebentens: in seiner Anlage zur Gottesfurcht und Religion, in seiner Religionsfähigkeit.

Die Ahndung höherer Wesen ist allen Menschen, die denken können, natürlich.

Achtung, Furcht, Zug gegen, vor und zu höhern Wesen ist allen Menschen, die denken können, natürlich.

Dies beweiset der Völkerglaube aller Zeiten, die Opfer, die Altäre, die Religionen aller Zeiten.

* Dieser und einige folgende Gedanken sind in dem Werke: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit — sehr schön ausgeführt. Ich entlehne nur einige Züge.

67.

(*) D. h. die sogenannten physischen Kräfte des Menschen.

| *Erstes Hauptstück.*

Menschenliebe — ein Funke der Allliebe
Gottes.

Menschenkraft (*) — ein Bild der Allmacht.

Verstand, Güte, Allmacht machen das *Wesen*
Gottes aus, so viel wir von ihm stammeln können.

Und dieses ganze Wesen spiegelt sich in jedem Men-
schen, wie die Sonne im Thautropfen: der Mensch
denkt, will, wirkt.

Siebentens: in seiner Anlage zur Got-
tesfurcht und Religion, in seiner Religions-
fähigkeit.

Die Ahndung höherer Wesen ist allen Men-
schen, die denken können, natürlich.

Achtung, Furcht, Zug gegen, vor und zu
höherm Wesen ist allen Menschen, die denken kön-
nen, natürlich.

Dieß beweiset der *Völkerglaube* aller Zei-
ten, die Opfer, die Altäre, die Religionen aller
Zeiten.

* Dieser und einige folgende Gedanken sind in dem
Werke: Ideen zur Philosophie der Geschichte
der Menschheit — sehr schön ausgeführt. Ich
entlehne nur einige Züge.

(*) D.h. die sogenannten physischen Kräfte des Menschen.

67.

Achtens: in seiner Bildung zum bleibenden Dankgeföhle gegen die Aeltern, und zur Geselligkeit.

Eben dadurch, daß das Kind der Aelternhülfe so sehr bedarf, wird das Band zwischen Aeltern und Kind so fest geknüpft. Das junge Thier bedarf der Alten nicht so sehr — kann ihrer wenigstens sehr bald entbehren: daher keine bleibende Verbindung zwischen den jungen und alten Thieren: daher keine Anlage zur Geselligkeit, die dem Menschengeschlechte Ehre macht.

68.

Neuntens: in seiner Bildung zur Summität, Menschlichkeit.

Das Fiberngebäude ist bey dem Menschen so fein und zart, daß er sich in die Lage eines jeden lebenden Geschöpfes hineinsetzen kann: die Krümmung des Wurms ist ihm nicht gleichgültig.

Durch Gesicht und Gehör wird Sympathie rege. Der ausgestoßene Seufzer, und sogar das Gemälde eines Leidenden wecken Sympathie.

Das Mitgeföhle zeigt sich durch Mine, Sprache, Thräne, Geberde.

Alle Bedürfnisse des Menschen dienen dazu,

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 69

67.

Achtens: in seiner Bildung zum bleiben—
den Dankgefühle gegen die Aeltern, und zur
Geselligkeit.

Eben dadurch, daß das Kind der Aelternhülfe so sehr bedarf, wird das Band zwischen Aeltern und Kind so fest geknüpft. Das junge Thier bedarf der Alten nicht so sehr — kann ihrer wenigstens sehr bald entbehren: daher keine bleibende Verbindung zwischen den jungen und alten Thieren: daher keine Anlage zur *Geselligket*, die dem Menschengeschlechte Ehre macht.

68.

Neuntens: in seiner Bildung zur Huma—
nität, Menschlichkeit.

Das *Fiberngebäude* ist bey dem Menschen so fein und zart, daß er sich in die Lage eines jeden lebenden Geschöpfes hineinsetzen kann: die Krümmung des Wurms ist ihm nicht gleichgültig.

Durch *Gesicht* und *Gehör* wird *Sympa*—
thie rege. Der ausgestoßene Seufzer, und sogar das Gemälde eines Leidenden wecken Sympathie.

Das Mitgefühl zeigt sich durch *Mine*, *Spra*—
che, *Thräne*, *Geberde*.

Alle *Bedürfnisse* des Menschen dienen dazu,

um Liebe, Beyhülfe, Gegenhülfe rege und thätig zu machen.

Der Mensch sollte ein friedliebendes Geschöpf seyn: ihm fehlen Klauen und Zähne zum Angriff: er sollte nicht Menschenfresser seyn.

69.

Zehntens: in der aufrechten Gestalt.

Von dieser sucht der vortreffliche Verfasser der genannten Ideen zur Geschichte der Menschheit zu beweisen:

1. daß der Mensch hierinn einzig auf Erden sey.

Schon der Bau des Körpers zeugt von dieser Wahrheit. Sein Fuß fest und breit: seine Ferse zum Fußblatt gezogen: die Wade vergrößert: das Becken zurück: die Hüften auseinander: Schlüsselbeine und Schultern für den aufrechten Gang geformt: die Finger feinfühlend: der Kopf auf den Muskeln des Halses zur Krone des Gebäudes erhaben: der Mund zu platt — zum Kriechen.

Der Mensch ist *ανδρωπος*, ein über sich, ein weit umher schauendes Geschöpf.

2. Daß der aufrechte Gang ihm einzig natürlich sey:

„Geh aufrecht, und sey der Gott der Thiere — sagte der Schöpfer zum Menschen.“

3. Daß

70 *Erstes Hauptstück.*

um Liebe, Beyhülfe, Gegenhülfe rege und thätig zu machen.

Der Mensch sollte ein friedliebendes Geschöpf seyn: ihm fehlen Klauen und Zähne zum Angriff: er sollte nicht Menschenfresser seyn.

69.

Zehntens: in der *aufrechten Gestalt.*

Von dieser sucht der vortreffliche Verfasser der genannten Ideen zur Geschichte der Menschheit zu beweisen:

1. daß der Mensch hierinn *einzig* auf Erden sey. Schon der Bau des Körpers zeugt von dieser Wahrheit. Sein Fuß fest und breit: seine Ferse zum Fußblatt gezogen: die Wade vergrößert: das Becken zurück: die Hüften auseinander: Schlüsselbeine und Schultern für den aufrechten Gang geformt: die Finger feinführend: der Kopf auf den Muskeln des Halses zur Krone des Gebäudes erhaben: der Mund zu platt — zum Kriechen.

Der Mensch ist *αντροπος*, ein *über sich*, ein weit umher *schauendes* Geschöpf.

2. *Daß der aufrechte Gang ihm einzig natürlich sey:*

„Geh aufrecht, und sey der Gott der Thiere — sagte der Schöpfer zum Menschen.“

3. Daß der aufrechte Gang Symbol der Menschenbestimmung sey; wie's auch der Dichter fühlte:

*Os homini sublime dedit, cælumque tueri
Jussit & erectos ad sidera tollere vultus.*

70.

Zilstens: in der Bedeutungskraft seiner Gestalt.

Das Menschengesicht ist Spiegel der Seele: die Seele das Bild und die Bildnerinn.

Das Menschengesicht ist ein überaus feiner Uhrzeiger: das Uhrwerk — die innere Menschenkraft mit allen ihren Trieben, Regungen u. s. f.

Das Menschengesicht ist eine Tafel mit Buchstaben: die Seele Schreibmeisterinn.

Das Menschengesicht ist Hülle des Geistes: der Geist — Baumeister dieser Hülle, oder wenigstens Arbeiter unter dieser Hülle. Wie viel redet

z. B. der Blick des Elenden? der Blick des Untadelhaften, im Augenblicke, wo er den Bösewicht auf der That antrifft? Wie viel die Geberde des Feldherrn? Gewiß ist es; (man mag dagegen sagen, was man will) die Tugend hat ihre Physiognomie (*):

E 4

 das

(*) Daraus, daß das Menschenantlitz eine Tafel sey, worauf die Seele schreibt, folgt nicht, daß ich und du

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 71

3. Daß der aufrechte Gang *Symbol der Menschenbestimmung* sey; wie's auch der Dichter fühlte:

*Os homini sublime dedit, caelumque tueri
Jussit & erectos ad sidera tollere vultus.*

70.

*Eilftens: in der Bedeutungskraft seiner
Gestalt.*

Das Menschengesicht ist Spiegel der Seele:
die Seele das Bild und die Bildnerinn.

Das Menschengesicht ist ein überaus feiner
Uhrzeiger: das Uhrwerk — die innere Menschen-
kraft mit allen ihren Trieben, Regungen u.s.f.

Das Menschengesicht ist eine Tafel mit Buch-
staben: die Seele Schreibmeisterinn.

Das Menschengesicht ist Hülle des Geistes:
der Geist — Baumeister dieser Hülle, oder wenig-
stens Arbeiter unter dieser Hülle. Wie viel redet
z. B. der Blick des Elenden? der Blick des Un-
tadelhaften, im Augenblicke, wo er den Bösewicht
auf der That antrifft? Wie viel die Geberde des
Feldherrn? Gewiß ist es; (man mag dagegen sagen,
was man will) die Tugend hat ihre Physiognomie(*):
(*). Daraus, daß das Menschenantlitz eine Tafel sey,
worauf die Seele schreibt, folget nicht, daß ich und

— das Laster die seine: jedes Gewerbe die seine:
jede Kunst die ihre: jeder Beruf die seine u. s. f.

71.

Zwölftens: in seiner Organisation zur
Kunst.

Mit dem aufgerichteten Gange wird der Mensch
ein Kunstgeschöpf. Bey dem Thiere entdecken wir
Hufe, Klauen; bey dem Menschen freye, künstliche
Hände, Werkzeuge zu den feinsten Handthie-
rungen.

Die Zehen sind uns die nothwendigsten
Kunstgehülfsen zum Stehen, Gehen, und andern
Berrichtungen der Kunstarbeitenden Seele. Ge-
lenkigkeit der Hand, des Arms, des Körpers —
sieh da die Organisation zur Kunst! Aug' und Ohr
— welche Werkzeuge zu Künsten!!

72.

Dreyzehntens: in seiner Organisation zur
Sprachfähigkeit.

Die Rede erweckt die Vernunft, erweitert
Kenntnisse, und verbindet Menschen und
Welten.

Und

du diese Schrift lesen können. Genug, was geschrie-
ben ist, ist geschrieben — wenn gleich wenige
Menschen buchstabiren könnten.

Erstes Hauptstück.

72

— das Laster die seine: jedes Gewerbe die seine:
jede Kunst die ihre: jeder Beruf die seine u.s.f.

71.

*Zwölftens: in seiner Organisation zur
Kunst.*

Mit dem aufgerichteten Gange wird der Mensch
ein Kunstgeschöpf. Bey dem Thiere entdecken wir
Hufe, Klauen; bey dem Menschen freye, künstliche
Hände, Werkzeuge zu den feinsten Handthie-
rungen.

Die *Zehen* sind uns die nothwendigsten
Kunstgehülfen zum Stehen, Gehen, und andern
Verrichtungen der kunstarbeitenden Seele. Ge-
lenkigkeit der Hand, des Arms, des Körpers —
sieh da die Organisaton zur Kunst! Aug' und Ohr
— welche Werkzeuge zu Künsten!!

72.

*Dreyzehntens: in seiner Organisation zur
Sprachfähigkeit.*

Die *Rede* erweckt die Vernunft, erweitert
Kenntnisse, und verbindet *Menschen* und
Welten.

du diese Schrift lesen können. Genug, *was geschrie-
ben ist, ist geschrieben* — *wenn gleich wenige
Menschen buchstabiren könnten.*

Und welche Anstalten sind zur Rede da? Alle Werkzeuge zum Athemholen sind auch Werkzeuge zur Rede: ferner die Brust mit ihren Knochen, Bändern und Muskeln: das Zwergfell: Theile des Nackens, des Halses: die Rückenwirbel mit ihren Bändern, Rippen, Muskeln, Adern: die Luftröhre besonders: das Glied der Zunge: die Lippen: die Zähne u. s. f. —

73.

Vierzehntens: Es gehört zur Würde des Menschen, daß er von Geschöpfen unter ihm in einigen Kräften und Fähigkeiten übertroffen werde, gewisse Eigenschaften derselben nicht habe.

Denn es stritte mit seinem Wesen und mit seiner Bestimmung, daß er tasten sollte wie eine Spinne, bauen wie die Biene, saugen wie der Schmetterling. Was wäre der Mensch mit der Muskelkraft des Löwen, dem Rüssel des Elephanten, der Kunstfertigkeit des Bibern? Wie würde sich seine Vernunft entwickeln und üben können, wenn alle diese Fertigkeiten sie entweder entbehrlich, oder ihre Entwicklung unmöglich machten?

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 73

Und welche Anstalten sind zur Rede da? Alle Werkzeuge zum Athemholen sind auch Werkzeuge zur Rede: ferner die Brust mit ihren Knochen, Bändern und Muskeln: das Zwergfell: Theile des Nackens, des Halses: die Rückenwirbel mit ihren Bändern, Ribben, Muskeln, Adern: die Luftröhre besonders: das Glied der *Zunge*: die Lippen: die Zähne u.s.f. —

73.

Vierzehntens: Es gehört zur Würde des Menschen, daß er von Geschöpfen unter ihm in einigen Kräften und Fähigkeiten übertroffen werde, gewisse Eigenschaften derselben nicht habe.

Denn es stritte mit seinem Wesen und mit seiner Bestimmung, daß er tasten sollte wie eine *Spinne*, bauen wie die *Biene*, saugen wie der *Schmetterling*. Was wäre der Mensch mit der Muskelkraft des *Löwen*, dem Rüssel des *Elephanten*, der Kunstfertigkeit des *Bibers*? Wie würde sich seine Vernunft entwickeln und üben können, wenn alle diese Fertigkeiten sie entweder entbehrlich, oder ihre Entwicklung unmöglich machten?

74.

Fünfzehntens: Es gehört mit zur Würde des Menschen, daß seine Sinne nicht feinter seyn, als sie gewöhnlich sind, und nicht größer, als sie sind.

Denn wenn z. B. sein Ohr so fein wäre, daß es den Flügelschlag der Grille in größern Entfernungen vernähme; wenn sein Geruchsinne so scharf wäre, daß er die Ausdünstungen der Thiere und Menschen, nach Art der Hunde, röche: wie könnte sich seine Denkkraft üben, und ihm der Trieb der Geselligkeit zur Freude werden?

Wenn im Gegentheile sein Ohr so stumpf wäre, daß es den ordentlichen, vertrauten Ton der Menschenstimme nicht verstünde, und etwa nur den Laut eines Pistolenschusses vernähme, welcher Körperbau würde dazu erfordert, um vernehmlich zu reden? u. s. f.

75.

Sechzehntens: in seiner Organisation zur festern Gesundheit und längern Dauer auf Erden.

Der Mensch wächst langsam, um lange zu dauern.

76.

Fünftehtens: Es gehört mir zur Würde des Menschen, daß seine Sinne nicht seiner seyn, als sie gewöhnlich sind, und nicht gröber, als sie sind.

Denn wenn z. B. sein Ohr so fein wäre, daß es den Flügelschlag der Grille in größern Entfernungen vernähme; wenn sein Geruchsinn so scharf wäre, daß er die Ausdünstungen der Thiere und Menschen, nach Art der Hunde, röche: wie könnte sich seine Denkkraft üben, und ihm der Trieb der Geselligkeit zur Freude werden?

Wenn im Gegentheile sein Ohr so stumpf wäre, daß es den ordentlichen, vertrauten Ton der Menschenstimme nicht verstünde, und etwa nur den Laut eines Pistolenschusses vernähme, welcher Körperbau würde dazu erfordert, um vernehmlich zu reden? u. s. f.

Sechzehntens: in seiner Organisation zur festern Gesundheit und längern Dauer auf Erden.

Der Mensch wächst langsam, um lange zu dauern.

76.

Siebenzehntens: in ſeinem Verhältniſſe gegen die übrigen Geſchöpfe.

Er iſt König der Schöpfung — Denn er allein ſteht unter allen Erdegeſchöpfen da voll Selbſtgeföhles — Er allein ordnet Dinge und Sich — und genießet der Dinge und Seiner. Er allein iſt Prieſter der Natur — ſieht die Dinge in Bezug auf ſich, Gott und andere Dinge. Deßwegen hat ihn der Schöpfer erſt in die Welt geſetzt, nachdem ſeine Burg, die Erde, ſchon zubereitet, und für den Gaſt und Herrn ausgezieret war.

77.

Achtzehntens: Hier ſchweigt die Vernunftmoral, und läßt das Register der Menſchen- vorzüge unvollendet. Gerade die ſchönſte Perle in ſeiner Krone nennt ſie nicht: kann ſie, als Vernunftmoral, nicht nennen. Da kommt ihr das Chriſtenthum ſchwelterlich zu Hülfe, und ſagt's laut:

Die Menſchenwürde beſteht in dem Verhältniſſe des Menſchen zu Jeſu Chriſto, der Fleiſch iſt von unſerm Fleiſche, und mächtig, alle Schwächen unſerer Natur zu ergänzen. —

Er kam zu den Seinen, und die Seinen ſchümteten ſich des Gekommenen.

78.

76.

Siebenzehntens: in seinem Verhältnisse gegen die übrigen Geschöpfe.

Er ist *König* der Schöpfung — Denn er allein steht unter allen Erdegeschöpfen da *voll Selbstgefühles* — Er allein *ordnet* Dinge und Sich — und *genießet* der Dinge und Seiner. Er allein ist *Priester* der Natur — sieht die Dinge in Bezug auf sich, Gott und andere Dinge. Deswegen hat ihn der Schöpfer erst in die Welt gesetzt, nachdem seine *Burg*, die Erde, schon zubereitet, und für den Gast und Herrn ausgezieret war.

77.

Achtzehntens: Hier schweigt die Vernunftmoral, und läßt das Register der Menschenvorzüge unvollendet. Gerade die schönste Perle in seiner Krone nennt sie nicht: kann sie, als Vernunftmoral, nicht nennen. Da kommt ihr das Christenthum schwesterlich zu Hülfe, und sagt's laut:

Die Menschenwürde besteht in dem Verhältnisse des Menschen zu Jesu Christo, der Fleisch ist von unserm Fleische, und mächtig alle Schwächen unserer Natur zu ergänzen.—
Er kam zu den Seinen, und die Seinen schämten sich des Gekommenen.

Neußerst einseitig wäre die Darstellung der Vorzüge des Menschen, wenn ihr das Seitengemälde von den Schwächen desselben fehlte. Also von den

Schwächen unsers Geschlechtes.

(Anfänge eines Registers derselben:)

Menschenschwächen.

1. Vorurtheile, Irthümer, Argwöhne, allerlei Gespenster des Verstandes, Trugideen, Chimären, Uberglaube —

2. Fertigkeit zum Unrechtthun, und Kraftlosigkeit zum Rechtthun,

3. Proben des Leichtsinns und Argstunnes, Ausschweifungen aller Art, Lastergräuel, schwarze Entwürfe versunkener Menschen, Unterdrückungen der Unschuld.

4. Werke des Eurus, der Mode, der Länderey, Raffi-

Menschenwürde.

der Verstandes; und Vernunftkraft. (n. 1.)

stehen gegen über der Freyheit, d. h. der Kraft, der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe entgegen zu arbeiten.

der Fähigkeit, stets besser werden zu können, und andere besser zu machen. (n. 4.)

der Mannigfaltigkeit der menschlichen Thätig-

Erstes Hauptstück.

78.

Aeußerst *einseitig* wäre die Darstellung der Vorzüge des Menschen, wenn ihr das Seitengemälde von den Schwächen desselben fehlte. Also von den *Schwächen unsers Geschlechtes.*

(Anfänge eines Registers derselben:)

Menschenschwächen. Menschenwürde.

1. Vorurtheile, Irr-

thümer, Argwöhne, al-

lerley Gespenster desder Verstandes- und

Verstandes, Trug- Vernunftkraft. (n. 1.)

ideen, Chimären, Aber-

glaube —

stehen

2. Fertigkeit zum Un-der Freyheit, d. h. der

gegen

rechtthun, und Kraftlo-Kraft, der Sinnlichkeit

über

sigkeit zum Rechtthun, durch Vernunftgründe

entgegen zu arbeiten.

3. Proben des Leicht-

und Argsinnes, Aus-der Fähigkeit, stets

schweifungen aller Art besser werden zu kön-

Lastergräuel, schwarzenen, und andere besser

Entwürfe versunkener zu machen. (n. 4.)

Menschen, Unterdrü-

ckungen der Unschuld.

4. Werke des Luxus, der Mannigfaltigkeit

der Mode, der Tändelei, der menschlichen Thä-

Raffinerien zur Befriedigung der Eß- und Trunkluſt.

5. Zweifel an Unſterblichkeit, Schriften gegen die Unſterblichkeit, Systeme der Menſchenbeglückung und einer Universal-Reformation unſers Geſchlechtes, ohne die Unſterblichkeit mit in die Rechnung zu bringen.

6. Verwüſtungen des Ebenbildes der Gottheit in dem Menſchen, durch Abfall von der Gottheit im weiten Sinne des Wortes — durch Verblendung des Wahrheitsſinnes, Ohnmacht des Willens zum Guten.

7. Atheismus.

8. Menſchenhandel, Geſchichte des Despotismus, Kriege aus Eroberungſucht.

tigkeit zum Beſten der Menſchen. (n. 3.)

der Unſterblichkeit und ewigen Fortdauer unſers Geiſtes. (n. 5.)

der Würde, nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen zu ſeyn. (n. 6.)

der Anlage zur Religion. (n. 7.)

der Bildung zur Humanität. (n. 8.)

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 77

Raffinerien zur Befriedigung zum Besten der
Eß- und Menschen. (n. 3.)

Trinklust.

5. Zweifel an Un-

sterblichkeit, Schriften

gegen die Unsterblichkeit,

Systeme der Menschen-der Unsterblichkeit und

beglückung und einerewigen Fortdauer un-

Universal-Reformationers Geistes. (n. 5.)

unsers Geschlechtes, oh-

ne die Unsterblichkeit mit

stehen

in die Rechnung zu

gegen

bringen.

16. Verwüstungen des

Ebenbildes der Gottheit

in dem Menschen, durch

Abfall von der Gottheitder Würde, nach dem

im weiten Sinne desEbenbilde Gottes ge-

Wortes — durch Ver-schaffen zu seyn. (n. 6.)

blendung des Wahr-

heitssinnes, Ohnmacht

des Willens zum Guten.

7. Atheismus. der Anlage zur Reli-

gion. (n. 7.)

8. Menschenhandel,

Geschichte des Despotis-der Bildung zur Hu-

mus, Kriege aus Erobe-manität. (n. 8.)

rungssucht.

— — — — —

Auf diese Weise kann der Gegensatz zwischen den Menschenschwächen auf einer, und der Menschenwürde auf der andern Seite — durch die übrigen Rubriken von der Menschenwürde durchgeführt werden: ich wollte nur winken.

B.

Von der erworbenen.

79.

Begriff von der erworbenen Menschenwürde.

Die erworbene Würde des Menschen besteht darinn, daß er die Anlagen zum Guten, die die angebohrne Würde ausmachen, in Fertigkeiten zum Guten verwandelt.

Der Unterschied zwischen Anlage und Fertigkeit ist reell. So ist z. B. die Vernunftfähigkeit angebohrne Menschenwürde, diese geht in erworbene über, wenn der Mensch wirklich vernünftig denkt, vernünftig begehrt und verabscheut, vernünftig handelt, und vernünftig duldet.

Welch ein Abstand zwischen Vernunftfähigkeit und ausgebildeter Vernunft?

Erstes Hauptstück.

78

Auf diese Weise kann der Gegensatz zwischen den Menschenschwächen auf einer, und der Menschenwürde auf der andern Seite — durch die übrigen Rubriken von der Menschenwürde durchgeführt werden: ich wollte nur winken.

B.

Von der erworbenen.

79.

Begriff von der erworbenen Menschenwürde.

Die erworbene Würde des Menschen besteht darin, daß er die *Anlage* zum Guten, die die angebohrne Würde ausmachen, in *Fertigkeiten* zum Guten verwandle.

Der Unterschied zwischen Anlage und Fertigkeit ist reell. So ist z. B. die *Vernunftfähigkeit* angebohrne Menschenwürde, diese geht in erworbene über, wenn der Mensch wirklich *vernünftig* denkt, *vernünftig* begehrt und *vernünftig* abscheut, *vernünftig* handelt, und *vernünftig* duldet.

Welch ein Abstand zwischen Vernunftfähigkeit und ausgebildeter Vernunft?

80.

Erwerb der Menschenwürde.

Damit der Mensch sich nun Würde erwerben kann, muß er wissen, was mit der angeborenen Menschenwürde übereinkomme, und damit streite; und denn nach diesem Wissen seine Lebensweise einrichten. Denn ohne hinlänglichklares Bewußtseyn alles dessen, was erworbene Menschenwürde sey, ist es nicht möglich, sich wahre Menschenwürde zu erwerben, und ohne Benutzung auch der deutlichsten Kenntnisse kein Erwerb der Menschenwürde denkbar.

81.

Um alles das, was der angeborenen Menschenwürde gemäß oder zuwider sey, anschaulicher zu machen, gebe ich folgende

Tabelle,

die anzeigt, was der angeborenen Menschenwürde

gemäß sey,

zuwider sey.

I. Den Verstand anbauen, die Vernunft, alle Erkenntnißkräfte dazu gebrauchen, wozu sie der Schöpfer gab.

I. Den Verstand nicht anbauen, die Vernunft, die Erkenntnißkräfte nicht dazu gebrauchen, wozu sie der Schöpfer gab.

Es

Erwerb der Menschenwürde.

Damit der Mensch sich nun Würde erwerben kann, muß er wissen, was mit der angebohrnen Menschenwürde übereinkomme, und damit streite; und denn nach diesem Wissen seine Lebensweise einrichten. Denn ohne hinlänglichklares Bewußtseyn alles dessen, was erworbene Menschenwürde sey, ist es nicht möglich, sich wahre Menschenwürde zu erwerben, und ohne Benutzung auch der deutlichsten Kenntnisse kein Erwerb der Menschenwürde denkbar.

Um alles das, was der angebohrnen Menschenwürde gemäß oder zuwider sey, anschaulicher zu machen, gebe ich folgende

Tabelle,

die anzeigt, was der angebohrnen Menschenwürde gemäß sey, zuwider sey.

1. Den *Verstand* anbauen, die *Verstand* bauen, die *Vernunft*, nicht anbauen, die *Ver-* alle Erkenntnißkräfte dazununft, die Erkenntniß- gebrauchen, wozu sie derkräfte nicht dazu gebrau- Schöpfer gab.chen, wozu sie der Schöpfer gab.

Es ist also der Menschenwürde gemäß: Es ist also der Menschenwürde zuwider:

A. Untersuchen, was Wahrheit, Irrthum, Schein, Trug sey. A. Gleichgültig seyn gegen Wahrheit, Irrthum, Schein, Trug, wie's viele Menschen sind.

B. Stille, Einsamkeit suchen, die zum Nachdenken geschickt macht. B. In einer immerwährenden, alles Nachdenken tödtenden Zerstreung dahinleben.

C. Sich selbst erforschen, seiner Handlungen und seiner Absichten bewußt seyn. C. Ein Fremdling in seinem Hause seyn.

D. Nachfragen nach den Ursachen, Absichten, Wirkungen der Dinge. D. Bey dem stehen bleiben, was man sieht, hört, empfindet.

E. Die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft in Anschlag bringen. E. Bey dem gegenwärtigen Genusse, die Vergangenheit aus dem Andenken, und die Zukunft aus dem Gesicht verlieren.

F. Durchaus als ein Geschöpf handeln, das die Gabe der Besonnenheit und der Ueberlegung hat. F. Reden und handeln, wie man durch den Impetus zum Reden und Handeln bestimmet wird.

G.

G.

Erstes Hauptstück.

80

Es ist also der Menschenwürde gemäß: Es ist also der Menschenwürde zuwider:

A. Untersuchen, wasA. Gleichgültig seyn

Wahrheit, Irrthum, gegen Wahrheit, Irr-

Schein, Trug sey. thum, Schein, Trug,

wie's viele Menschen sind.

B. *Stille, Einsamkeit*B. In einer immer-

suchen, die zum Nachden- währenden, alles Nach-

ken geschickt macht. denken tödtenden Zer-

streuung dahinleben.

C. Sich selbst erforschen, C. Ein *Fremdling*

seiner Handlungen und sei- in seinem Hause seyn.

ner Absichten bewußt seyn.

D. Nachfragen nach den D. Bey dem stehen

Ursache, Absichten, Wir- bleiben, was man sieht,

kungen der Dinge. hört, empfindet.

E. Die *Gegenwart* E. Bey dem gegenwä-

mit der *Vergangenheit* tigen Genusse, die Ver-

und *Zukunft* in *Anschlaggenheit* aus dem An-

bringen. denken, und die *Zukunft*

aus dem Gesicht verlieren.

F. Durchaus als ein Ge- F. Reden und han-

schöpf handeln, das die Gabedeln, wie man durch den

der Besonnenheit und der Impetus zum Reden und

Ueberlegung hat. Handeln bestimmt wird.

G. Die ernsthaften Betrachtungen über Gott und Religion, Pflicht und Tugend, Tod und Unsterblichkeit als die wichtigste Angelegenheit ansehen.

H. Immer nach höhern, bessern, reinern Einsichten streben, immer mehr dem Vorurtheile, dem Irrthum, der Unwissenheit entgegen arbeiten.

2. Die Freyheit behaupten.

Es ist also der Menschenwürde gemäß:

A. Dem Eindruck der Sinne, dem Reize von außen widerstehen, wie ein festgewurzelter Baum.

G. Keinen Sinn für ernsthafte Betrachtungen über die vielbedeutendsten Wahrheiten haben —

H. Sich immer in dem engen Kreise der alten Vorurtheile, der dunkeln, mangelhaften, ererbten Vorstellungen herumdrehen, reden und thun „nach dem Immer so gewesen seyn.“

2. Die Freyheit dahin geben.

Es ist also der Menschenwürde zuwider:

A. Dem Stöße der Dinge von außen überall nachgeben, wie ein Schilfrohr dem Winde; sich täuschen lassen von jedent Scheine — vom Schimmer des Goldes, vom Glanze des Standes, von der Pracht der Kleidung, von der Schönheit der Gestalt.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 81

G. Die ernsthaften Betrachtungen über Gott und die Betrachtungen über Religion, Pflicht und Tod und Unsterblichkeit als die wichtigste Angelegenheit ansehen.

H. Immer nach höhern, H. Sich immer in dem bessern, reinern Einsichtenengen Kreise der alten Vorstreben, immer mehr demurtheile, der dunkeln, man Vorurtheile, dem Irrthum, gelhaften, ererbten Vorurtheile der Unwissenheit entgegenstellungen herumdrehen, arbeiten. reden und thun „nach

dem Immer so gewesen seyn."

2. Die Freyheit be- 2. Die Freyheit hauptsächlich geben.

Es ist also der Menschenwürde gemäß: Es ist also der Menschenwürde zuwider:

A. Dem Eindruck der Sinne, dem Reize von außen überall widerstehen, wie ein festgewurzelter Baum; sich täuschen lassen von jedem Scheine — vom Schimmer des Goldes, vom Glanze des Standes, von der Pracht der Kleidung, von der Schönheit der Gestalt.

B. Gegen die Tyrannen der Mode, gegen die Macht des Beyspiels, gegen den Despotismus der Gewohnheiten kämpfen durch Unabhängigkeit an die ewigen Grundsätze von dem, was wahr, gut, schön, edel ist, war, und seyn wird.

C. Sich die Ruhe des Gemüths nicht rauben lassen durch den Zufall: durch keine Veränderung des Körpers, der Witterung, der Gesellschaft, unsrer übrigen Lage.

D. Entgegen arbeiten der Veränderlichkeit unsers eignen Herzens, eigener Begierden, eigener Launen.

E. Streben nach einer gewissen edlen Selbstständigkeit im Denken, Wollen, Handeln.

3. Die mannigfaltige Thätigkeit benutzen, und ihr eine gute Richtung geben.

B. Ein Sklave seyn der Mode, des Beyspiels, der Gewohnheit, des Tons der sogenannten großen Welt.

C. Ein Sklave seyn des Zufalls, der Jahreszeit, des Wetters, der Gesellschaft, u. s. f.

D. Ein Sklave seyn seines eignen Herzens, seiner Launen, seiner Begierden.

E. Ein Sklave seyn fremder Grundsätze, Drohungen, Schmeicheleyen, Lob- und Tadelssprüche.

3. Die Thätigkeit schwächen, oder ihr eine verkehrte Richtung geben.

B. Gegen die TyranneyB. Ein Sklave seyn
der Mode, gegen die Machtder Mode,
des Beyspieles, gegen dendes Beyspiels,
Despotismus der Gewohn-der Gewohnheit,
heiten kämpfen durch An-des Tons der sogenannten
hänglichkeit an die ewigengroßen Welt.

Grundsätze von dem, was
wahr, gut, schön, edel ist,
war, und seyn wird.

C. Stich die Ruhe desC. Ein Sklave seyn
Gemüths nicht rauben las-des Zufalls,
sen durch den Zufall: durchder Jahrszeit,
keine Veränderung des Kör-des Wetters,
pers, der Witterung, derder Gesellschaft, u. s. f.
Gesellschaft, unsrer übrigen
Lage.

D. Entgegen arbeiten derD. Ein Sklave seyn
Veränderlichkeit unsers eig-seines eignen Herzens,
nen Herzens, eigner Begier-seiner Launen,
den, eigner Launen.seiner Begierden.

E. Streben nach einerE. Ein Sklave seyn
gewissen edlen Selbststän-fremder Grundsätze,
digkeit im Denken, Wollen,Drohungen,
Handeln.Schmeicheleyen,

Lob- und Tadelsprüche.

3. Die mannigfaltige3. DieThätigkeit schwä-
Thätigkeit benutzen, und ihrchen, oder ihr eine verkehr-
eine gute Richtung geben.te Richtung geben.

Es ist also der Menschenwürde gemäß:

A. Die Geschäftigkeit in Erwerb der Lebensmittel für sich und andere, aus edlen Absichten ein Wohlthäter der Menschen seyn zu können.

B. Der Eifer in Erfüllung der Berufs- und Amtspflichten, auch mit Aufopferung mancherley Bequemlichkeiten, mit einiger Gefahr der Gesundheit.

C. Die lebendige Freude, andern wohlzuthun, die Leib und Seele unermüdetlich anstrengt.

D. Muth, noch so verwickelte Geschäfte in Ordnung zu bringen, und für das gemeine Beste Alles zu wagen, aufzuopfern, zu dulden.

4. Unablässlich an Selbstvervollkommnung, Erwei-

Es ist also der Menschenwürde zuwider:

A. Die Trägheit, die nichts darum wissen will, daß es gut sey, daß der Mensch sein Brod im Schweisse seines Angesichtes esse.

B. Die Bequemlichkeitsliebe, die kein ander Geschäft hat, als Ergötzlichkeiten mitzumachen, und die Gesundheit zu pflegen.

C. Die Unthätigkeit, die Lähmung der Leibes- und Geisteskräfte, wenn es auf Beglückung anderer ankommt.

D. Nichtsthun — oder das Leben mit Kleinigkeiten verträumen — oder gar thätig seyn zum Unrecht.

4. Träge seyn in Selbstvervollkommnung oder gar flei-

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 83

Es ist also der Menschenwürde gemäß: Es ist also der Menschenwürde zuwider:

A. Die *Geschäftigkeit*. Die *Trägheit*, die in Erwerb der Lebensmittelnichts darum wissen will, für sich und andere, aus edlen Absichten ein Wohlthäter Mensch sein Brod im der Menschen seyn zu können. Die *Schweiß* seines Angewandten. *Unwissenheit* esse.

B. Der *Eifer* in Erfüllung der Berufs- und Amtspflichten, auch mit Aufopferung mancherley Bequemlichkeiten, mit einiger Gesundheit zu pflegen. B. Die *Bequemlichkeit*, die kein ander Geschäft hat, als Ergötzung mancherley Bequemlichkeiten, mit einiger Gesundheit zu pflegen.

C. Die lebendige Freude. C. Die *Unthätigkeit*, die, andern wohlzutun, die Lähmung der Leibes- und Seele unermüdet und Geisteskräfte, wenn anstrengt. es auf Beglückung anderer ankommt.

D. *Muth*, noch so verwickelte Geschäfte in Ordnung zu bringen, und für das gemeine Beste Alles zu wagen, aufzuopfern, zu dulden. *Unrecht*.

4. Unablässlich an *Selbstvervollkommnung*. 4. Träge seyn in *Selbstvervollkommnung*, *Ervervollkommnung* oder gar

weiterung u. Erhöhung der Geisteskräfte arbeiten. fleißig — in Herabwürdigung seiner selbst.

A. Nie zufrieden seyn mit dem bereits errungenen Grade der Tugend und Weisheit, sondern immer vorwärts streben.

A. Sich immer weise und gut genug dünken — und ohne alle fernere Kultur in den Tag hineinleben.

Das bemerkt man an so vielen Menschen gar leicht, es ist manchem Greise auf dem Antlize geschrieben: du bist ein stillgestandener Jüngling.

B. Nie sich mit gewöhnlichen Menschen vergleichen, sondern vielmehr zum Unvergleichbaren, zur höchsten Weisheit und Güte aufschauen, und nach Approximation zu dieser arbeiten — streben, lebendiges Ebenbild Gottes zu seyn.

B. Immer größere Ausschweifungen der andern ausspüren, um in den eignen geringern sich noch wohlgefallen zu können, oder die breite, liebe Heerstraße wandeln.

C. Auf innere, lebendige Religion den höchsten Werth legen, weil uns diese am schnellsten und sichersten weiter bringt.

C. Auf einige Neben- gen der Andacht sich vieles zu gut halten.

weiterung u. *Erhöhung* fleißig — in Herabwürdi-
der Geisteskräfte arbeiten. gung seiner selbst.

A. Nie zufrieden seyn A. Sich immer weise
mit dem bereits errungenen und gut genug dünken—
Grade der Tugend und ohne alle fernere Kul-
Weisheit, sondern immertur in den Tag hineinleben.
vorwärts streben. *Das* bemerkt man an

so vielen Menschen gar
leicht, es ist manchem
Greise auf dem Antlitze
geschrieben: du bist ein
stillgestandener Jüngling.

B. Nie sich mit *gewöhn* B. Immer größere
lichen Menschen verglei Ausschweifungen der an-
chen, sondern vielmehr zumdern ausspüren, um in
Unvergleichbaren, zur höch den eignen geringern sich
sten Weisheit und Güte auf noch wohlgefallen zu kön-
schauen, und nach Appropri- nen, oder die breite, liebe
mation zu dieser arbeiten—*Heerstraße* wandeln.
streben, *lebendiges* Eben-
bild Gottes zu seyn.

C. Auf innere, lebendige C. Auf einige Uebun-
Religion den höchsten Werthgen der Andacht sich vie-
legen, weil uns diese am les zu gut halten.
schnellsten und *sichersten*
weiter bringt.

5. Sich immer als einen Bürger der unsterblichen Welt, und als einen Fremdling hienieden betrachten: den Werth und Unwerth aller Dinge aus dem Gesichtspunkte der Unsterblichkeit messen.

6. Sorge tragen, daß die äußere Gestalt nicht durch niedrige Gefinnungen, durch unzeitigen Kummer und Gram, durch unordentliche Leiden: schaften verunstaltet, und die innere Gesundheit des Leibes nicht durch Seelen: krankheiten verwüftet werde.

Sorge tragen, daß Auge und Zunge nie Falschheit und Arglist, nie Haß und Neid, sondern Wahrheit und Liebe sprechen —

Sorge tragen, daß Antlitz, Geberden und Stellungen Ausdruck des richtigen Verstandes und des guten Herzens sind.

5. Das nicht achten, was nach dem Grabe kommt, und dahin taumeln, im Genusse der Gegenwart, als wenn nach dem Grabe nichts käme.

6. Vergessen, daß Gestalt und Gesundheit mit Tugend und Laster in einem Zusammenhange stehen — oder gar die festere Gesundheit und schönere Bildung als das Signal, als Ruf der Natur zu entehrenden Ausschweifungen ansehen, fromme Mienen erkünsteln wollen — um die schwarzen Absichten unbemerkter vollführen zu können.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 85

5. Sich immer als einen 5. Das nicht achten,
Bürger der *unsterblichen* was nach dem Grabe
Welt, und als einen Fremd-kommt, und dahin tau-
ling hienieden betrachten: meln, im Genusse der Ge-
den Werth und Unwerth al-gegenwart, als wenn nach
ler Dinge aus dem Gesichts-dem Grabe nichts käme.
punkte der *Unsterblichkeit*
messen.

6. Sorge tragen, daß die6. Vergessen, daß Ge-
äußere Gestalt nicht durchstalt und Gesundheit mit
niedrige Gesinnungen, durchTugend und Laster in eini-
unzeitigen Kumer und Gram, gem Zusammenhange ste-
durch unordentliche Leiden-hen — oder gar die festere
schaften verunstaltet, und dieGesundheit und schönere
*innere Gesundheit des*Bildung als das Signal,
Leibes nicht durch Seelen-als Ruf der Natur zu ent-
krankheiten verwüestet werde.ehrenden Ausschweifun-
Sorge tragen, daß Augegen ansehen, fromme Mit-
und Zunge nie Falschheit undnen erkünsteln wollen—
Arglist, nie Haß udn Neid,um die schwarzen Absich-
sondern Wahrheit und Liebeten unbemerkter vollfüh-
sprechen—ren zu können.
Sorgetragen, daß Antlitz,
Geberden und Stellungen
Ausdruck des *richtigen*
Verstandes und des *gu-*
ten Herzens sind.

7. Sich als König der Schöpfung, als Statthalter Gottes in dieser Provinz seines Reiches gegen alle Nebengeschöpfe betragen — als Versorger, Beschützer, Führer der Menschen — und als ein mitleidvoller, weiser Beherrscher der Thiere.

8. Die Sprach- und Kunstfähigkeit zur Ehre des Schöpfers, zur Bervollkommnung seiner selbst, zum Besten der Mitgeschöpfe brauchen.

9. Gesinnt seyn, wie Jesus Christus — höchste Stufe der Menschenwürde!!

So spricht die Moral des Evangeliums.

7. Hart gegen Mitmenschen, grausam gegen die Thiere seyn.

8. Die Sprach- und Kunstfähigkeit zum Werkzeuge der schwarzen Laune, der Leidenschaft, der Thorheit anderer Menschen

machen. —

9. Gesinnt seyn, wie die versunkensten Menschen, die an Verfolgung der reinsten Güte und Wahrheit Freude haben. Höchste Stufe des Verfalls der Menschheit!!

Erstes Hauptstück.

86

7. Sich als König der 7. Hart gegen Mit-
Schöpfung, als *Statt*-menschen, grausam gegen
halter Gottes in dieser die Thiere seyn.
Provinz seines Reiches ge-
gen alle Nebengeschöpfe be-
tragen — als *Versorger*,
Beschützer, *Führer* der
Menschen — und als ein
mitleidvoller, weiser *Be-*
herrscher der Thiere.

8. Die Sprache- und 8. Die Sprach- und
Kunsthfähigkeit zur Ehre des Kunsthfähigkeit zum Werk-
Schöpfers, zur Vervoll-zeuge
kommnung seiner *selbst*, der schwarzen *Laune*,
zum *Besten* der *Mitge*-der *Leidenschaft*,
schöpfe brauchen. der *Thorheit* anderer

Menschen
machen.—

9. Gesinnt seyn, wie 9. Gesinnt seyn, wie
Jesus Christus - höchst die versunkensten Men-
Stufe der Menschenwür-
schen, die an Verfolgung
de!! der reinsten Güte und
So spricht die Moral des Wahrheit Freude haben.
Evangeliums. Höchste Stufe des Ver-

falls der Menschheit!!

82.

Was nützt aber alle Erkenntniß von dem, was mit der Menschenwürde übereinkömmt, oder damit streitet, wenn wir jenes nicht thun, und dieses nicht unterlassen? Nichts. Laßt uns also nach dem Inhalt und Zwecke dieser Erkenntnisse leben, und wir werden der Menschheit Ehre machen, und der Stolz unsers Geschlechtes werden.

83.

Wo trifft man Menschen an, die ihre ganze angebohrne Würde in eine erworbene verwandelt haben?

Das Mehr und Weniger findet man überall, das Ganze der Menschenwürde sehr selten, im höchsten Grade an keinem Bürger der Erde.

§. IV.

Von der Bestimmung des Menschen.

84.

Unter Bestimmung des Menschen verstehe ich das: Wozu seine Existenz.

85.

Des Menschen wahre Bestimmung ist jene, die zugleich dem Triebe nach Seligkeit, und dem Triebe nach Vollkommenheit angemessen ist.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 87

82.

Was nützt aber alle Erkenntniß von dem, was mit der Menschenwürde übereinkömmt, oder damit streitet, wenn wir jenes nicht thun, und dieses nicht unterlassen? *Nichts*. Laßt uns also nach dem Inhalt und Zwecke dieser Erkenntnisse leben, und wir werden der *Menschheit* Ehre machen, und der *Stolz* unsers *Geschlechtes* werden.

83.

Wo trifft man *Menschen* an, die ihre *ganze* angebohrne Würde in eine erworbene verwandelt haben? Das *Mehr* und *Weniger* findet man überall, das *Ganze* der Menschenwürde sehr selten, im *höchsten* Grade an keinem Bürger der Erde.

§. IV.

Von der Bestimmung des Menschen.

84.

Unter Bestimmung des Menschen verstehe ich das: *Wozu seine Existenz*.

85.

Des Menschen wahre Bestimmung ist jene, die zugleich dem Triebe nach *Seligkeit*, und dem Triebe nach *Vollkommenheit* angemessen ist.

86.

Sinnliche Vergnügungen machen nicht eigentlich seine Bestimmung hienieden aus. Denn

1. der unmäßige Genuß derselben macht äußerst elend, und auch
2. der mäßige Genuß macht noch nicht ganz und dauerhaft froh;
3. auch giebt der mäßigste Genuß als Genuß dem Menschen keine positive Fähigkeit zu höhern Vergnügungen, sondern nur als mäßiger Genuß, und diese Mäßigung ist schon Geistesvollkommenheit.

87.

Die Vergnügungen des Geistes an den Schönheiten der Natur, an den Schönheiten der Kunst, an Ordnung, Richtigkeit, Reichthum, Erhabenheit des Erkennens, an Aufhellung des eigenen Kopfes, und anderer, sind zwar edlere Vergnügungen, als die sinnlichen: allein auch sie erfüllen 1.) nicht die ganze Menschenseele, 2.) ordnen nicht das ganze Menschenherz, 3.) beruhigen nicht vollkommen, 4.) bewaffnen uns nicht mit hinlänglicher Duldungskraft gegen alle widrige Eindrücke der Körperwelt, und des unmoralischen Betragens anderer; machen also 5.) nicht die ganze Bestimmung des Menschen hienieden aus.

Erstes Hauptstück.

88.

86.

Sinnliche *Vergnügungen* machen nicht eigentlich seine Bestimmung hienieden aus. Denn

1. der *unmäßige* Genuß derselben macht *äußerst* elend, und auch
2. der *mäßige* Genuß macht noch nicht *ganz und dauerhaft froh*;
3. auch giebt der mäßigste Genuß als *Genuß* dem Menschen keine positive Fähigkeit zu höhern *Vergnügungen*, sondern nur als *mäßiger* Genuß, und diese *Mäßigung* ist schon Geistesvollkommenheit.

87.

Die *Vergnügungen* des *Geistes* an den *Schönheiten* der Natur, an den *Schönheiten* der Kunst, an *Ordnung*, *Richtigkeit*, *Reichthum*, *Erhabenheit* des Erkennens, an *Aufhellung* des eigenen Kopfes, und anderer, sind zwar edlere *Vergnügungen*, als die sinnlichen: allein auch sie erfüllen 1.) nicht die ganze *Menschenseele*, 2.) ordnen nicht das ganze *Menschenherz*, 3.) *beruhigen* nicht *vollkommen*, 4.) *bewaffnen* uns nicht mit *hinlänglicher* *Duldungskraft* gegen alle widrige *Eindrücke* der *Körperwelt*, und des unmoralischen *Betragens* anderer; machen also 5.) nicht die *ganze* Bestimmung des Menschen hienieden aus.

88.

Die Vergnügungen des Herzens an Veredlung eigener Gesinnungen, an Sanftmuth, Großmuth, Mitleid, Wohlthätigkeit, an Umgang mit edlen guten Menschen, an dem Selbstgeföhle eignen Werthes u. s. f. sind wieder höher, edler, menschenwürdiger, vervollkommender. Allein, auch diese erschöpfen die Bestimmung des Menschen noch nicht, weil auch sie (allein und ohne Vereinigung mit den Freuden der Religion) nicht im Stande sind, die Menschenkraft in die würdigste Thätigkeit zu versetzen, alle Bitterkeiten des Lebens erträglich zu machen, und die Zufriedenheit des Herzens fest zu gründen.

89.

Die Vergnügungen der Religion, das ist, die Freude des Glaubens an die allordnende Fürscheidung, an das ewige Seyn des Menschengestes, an die ewigen Folgen der Tugend jenseits des Grabes, die Freude der Hoffnung ewigwährender Seligkeiten nach dem Maaße der hienieden bewirkten Selbstvervollkommnung, die Freude der Liebe gegen das liebenswürdigste Wesen, die Freude des vertrauten Umganges mit demselben, die Freude der

88.

Die Vergnügungen des *Herzens* an *Veredlung* eigner Gesinnungen, an Sanftmuth, Großmuth, Mitleid, Wohlthätigkeit, an Umgang mit edlen guten Menschen, an dem Selbstgeföhle eignen Werthes u. s. f. sind wieder *höher, edler, menschenwürdiger, vervollkommender*. Allein, auch diese *erschöpfen* die Bestimmung des Menschen noch nicht, weil auch sie (*allein und ohne Vereinigung mit den Freuden der Religion*) nicht im Stande sind, die Menschenkraft in die würdigste Thätigkeit zu versetzen, alle Bitterkeiten des Lebens erträglich zu machen, und die Zufriedenheit des Herzens fest zu gründen.

89.

Die Vergnügungen der *Religion*, das ist, die Freude des *Glaubens* an die allordnende Fürsorgung, an das ewige Seyn des Menschengeistes, an die ewigen Folgen der Tugend jenseits des Grabes, die Freude der *Hoffnung* ewigwährender Seligkeiten nach dem Maaße der hienieden bewirkten Selbstvervollkommnung, die Freude der *Liebe* gegen das liebenswürdigste Wesen, die Freude des vertrauten *Umganges* mit demselben, die Freude der

• Menschenliebe aus Achtung gegen den Willen der Gottheit, die Freude an Selbstbildung und Selbstveredlung aus der nämlichen Achtung gegen den Willen der Gottheit zc. sind die edelsten, höchsten, menschenwürdigsten Vergnügungen. Denn

1. sie würgen alle übrigen Menschenfreuden; veredeln die Vergnügungen der Sinne; erhöhen die Vergnügungen des Geistes; und stärken die Vergnügungen des Herzens;
2. bringen alle ungeordnete Neigungen des Herzens in Ordnung;
3. geben dem Menschen die höchste Vollkommenheit, deren er hienieden fähig ist;
4. machen ihn empfänglich der reinsten Freuden in der Zukunft;
5. gründen eine immerwährende Zufriedenheit;
6. nehmen allen Drangsalen das Unerträgliche, selbst dem Tode das Erschreckende;
7. bringen Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit in eine stete Verbindung.
8. befriedigen alle edlere Triebe der Menschennatur, machen die Befriedigung der niedern menschenwürdig, ordnen alle ausgleitende zc.

Erstes Hauptstück.

Menschenliebe aus Achtung gegen den Willen der Gottheit, die Freude an *Selbstbildung* und *Selbstveredlung* aus der nämlichen Achtung gegen den Willen der Gottheit ec. sind die edelsten, höchsten, menschenwürdigsten Vergnügungen. Denn

1. sie *würzen* alle übrigen Menschenfreuden; *veredeln* die Vergnügungen der Sinne; *erhöhen* die Vergnügungen des Geistes; und *stärken* die Vergnügungen des Herzens;
2. bringen alle ungeordnete Neigungen des Herzens in *Ordnung*;
3. geben dem *Menschen* die *höchste Vollkommenheit*, deren er hienieden fähig ist;
4. machen ihn *empfänglich* der reinsten Freuden in der *Zukunft*;
5. gründen eine immerwährende *Zufriedenheit*;
6. nehmen allen Drangsalen das *Unerträgliche*, selbst dem Tode das *Erschreckende*;
7. bringen Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit in eine *stete Verbindung*.
8. *befriedigen* alle *edlere* Triebe der *Menschen*natur, machen die Befriedigung der *niedern menschenwürdig*, *ordnen* alle *ausgleitende* ec.

Wenn die Vergnügungen der Religion höher, edler, menschenwürdiger sind, als die Vergnügungen des Herzens, des Geistes, der Sinne: so kann man der Religionskraft (*) den Vorzug vor den Sinnes- und sich selbst gelassenen, noch nicht nach Gottes Willen geordneten Verstandes- und Willenskräften wohl nicht streitig machen. Denn wie die Vergnügungen, so die Kräfte, sich dieselben zu verschaffen. — Unter Religionskraft verstehe ich das komplette Vermögen, sich die Vergnügungen der Religion zu verschaffen.

91.

Wenn die Religionskraft das vollkommen herrschende Prinzip in irgend einem Menschen

(*) Daß Sinnes- Verstandes- Willens- und Religionskräfte in dem Menschen einander nicht ausschließen, sondern Eine ganze volle Kraft ausmachen, bedarf doch wohl keiner Erinnerung. Daß die Verstandes- und Religionskräfte bey vielen die schwächsten, und die Sinneskräfte bey vielen die wirksamsten sind, zeigt leider! die Erfahrung. Daß die Religionskraft im Grunde keine andere, als eben die gebildete und erhöhte Verstandes- und Willenskraft sey, bedarf vielleicht einer Erinnerung. Daß aber die Religionskraft ohne höhere Einflüsse der Gottheit nicht komplet und herrschend werden kann, davon bin ich gar sehr überzeugt.

Wenn die Vergnügungen der Religion höher, edler, menschenwürdiger sind, als die Vergnügungen des Herzens, des Geistes, der Sinne: so kann man der *Religionskraft* (*) den Vorzug vor den Sinnes- und sich selbst gelassenen, noch nicht nach Gottes Willen geordneten Verstandes- und Willenskräften wohl nicht streitig machen. Denn wie die Vergnügungen, so die Kräfte, sich dieselben zu verschaffen. — Unter *Religionskraft* verstehe ich das komplette Vermögen, sich die Vergnügungen der Religion zu verschaffen.

Wenn die Religionskraft das vollkommen herrschende Prinzip in irgend einem
(*). Daß Sinnes- Verstandes- Willens- und Religionskräfte in dem Menschen einander nicht ausschließen, sondern Eine ganze volle Kraft ausmachen, bedarf doch wohl keiner Erinnerung. Daß die Verstandes- und Religionskräfte bey vielen die schwächsten, und die Sinneskräfte bey vielen die wirksamsten sind, zeigt leider! die *Erfahrung*. Daß die Religionskraft im Grunde keine andere, als eben die gebildete und erhöhte Verstandes- und Willenskraft sey, bedarf vielleicht *einer* Erinnerung. Daß aber die Religionskraft ohne höhere Einflüsse der Gottheit nicht komplett und herrschend werden kann, davon bin ich gar sehr überzeugt.

Menschen ist: so sind eben darum alle übrige Kräfte des Menschen theils so geordnet und beherrscht, theils so entwickelt, gestärkt und erhöht, daß der Menschengeist durchaus seiner Würde gemäß handeln kann, und handeln wird.

Denn wenn die Religionskraft als herrschendes Prinzip die Gegenwart mit der Zukunft, die Zeit mit der Ewigkeit in Verbindung bringet; wenn sie alle Sinneskräfte ordnet, alle edlere Bedürfnisse befriediget, und alle Neigungen in Ordnung hält; wenn sie immerwährende Zufriedenheit gründet, wie es die Natur der Religionsfreuden mit sich bringt (89.): so kann und wird sich der Mensch in seiner ganzen Würde zeigen, handeln als Vernunftgeschöpf, als ein Bürger der Unsterblichen, als ein Ebenbild und Statthalter der Gottheit, mit Freythätigkeit und Unbefangenheit des Willens, und nach allen den Vorzügen, die seine ganze Würde ausmachen. (S. IV.)

Nur alsdenn, wenn der Menschengeist durchaus seiner Würde gemäß handelt, kann er die edelsten Freuden, deren er hienieden fähig ist, genießen.

Erstes Hauptstück.

92

Menschen ist: so sind eben darum alle übrige Kräfte des Menschen theils so geordnet und beherrscht, theils so entwickelt, gestärkt und erhöht, daß der Menschengeist durchaus seiner Würde gemäß handeln kann, und handeln wird.

Denn wenn die Religionskraft als herrschendes Prinzip die Gegenwart mit der Zukunft, die Zeit mit der Ewigkeit in Verbindung bringet; wenn sie alle Sinneskräfte ordnet, alle edlere Bedürfnisse befriediget, und alle Neigungen in Ordnung hält; wenn sie immerwährende Zufriedenheit gründet, wie es die Natur der Religionsfreuden mit sich bringt (89.): so kann und wird sich der Mensch in seiner ganzen Würde zeigen, handeln als *Vernunftgeschöpf*, als ein *Bürger* der Unsterblichen, als ein Ebenbild und *Statthalter* der Gottheit, mit *Freythätigkeit* und Unbefangenheit des Willens, und nach allen den Vorzügen, die seine ganze Würde ausmachen. (§. IV.)

92.

Nur alsdenn, wenn der Menschengeist durchaus seiner Würde gemäß handelt, kann er die edelsten Freuden, deren er hienieden fähig ist, genießen.

Denn die edelſten Freuden des Menſchen ſind die Freuden der Religion (89.), und dieſe werden ihm nur in dem Maaße genießbar, in welchem er die Herrſchaft der Vernunft über die Sinnlichkeit, die Freyhätigkeit und Unbefangenheit des Willens, das heißt, ächte Menſchenwürde in allen ſeinen Handlungen offenbaret.

93.

Es iſt Wille der Gottheit, daß die Menſchheit zum Genuſſe der edelſten Freude entwickelt und fähig gemacht werde. Denn jede andere Abſicht ziemt der höchſten Güte nicht, und der Wille der Gottheit iſt höchſte Güte.

94.

Die Menſchennatur iſt offenbar dazu geſchaffen, daß ihre Kräfte theils ſo geordnet, theils ſo entwickelt und erhöht und geſtärkt werden ſollen, daß der Menſchengeiſt durchaus ſeiner Würde gemäß handeln kann.

Die Güte des Schöpfers ſchuf den Menſchen zur edelſten Freude, deren er fähig iſt. (93.)

Nun kann der Menſch nur dadurch des edelſten Freudengenuffes fähig werden, daß er ſeiner Würde gemäß handle. (92.)

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 93

Denn die edelsten Freuden des Menschen sind die Freuden der Religion (89.), und diese werden ihm nur in dem Maaße genießbar, in welchem er die Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit, die Freythätigkeit und Unbefangenheit des Willens, das heißt, *ächte Menschenwürde* in allen seinen Handlungen offenbaret.

93.

Es ist Wille der Gottheit, daß die Menschheit zum Genusse der edelsten Freude entwickelt und fähig gemacht werde. Denn jede andere Absicht ziemt der höchsten Güte nicht, und der Wille der Gottheit ist höchste Güte.

94.

Die Menschennatur ist offenbar dazu geschaffen, daß ihre Kräfte theils so geordnet, theils so entwickelt und erhöht und gestärkt werden sollen, daß der Menscheng Geist durchaus seiner Würde gemäß handeln kann.

Die Güte des Schöpfers schuf den Menschen zur edelsten Freude, deren er fähig ist. (93.)

Nun kann der Mensch nur dadurch des edelsten Freudengenusses fähig werden, daß er seiner Würde gemäß handle. (92.)

Also ist die Menschennatur dazu geschaffen, daß sie in den Stand gesetzt werde, ihrer ganzen Würde gemäß zu handeln.

95.

Hienieden wird auch den besten, edelsten Menschen nicht stete, ungehinderte, ungetrübte, reinste Freude zu Theil. Ein Erfahrungssatz, den kein Denkender bezweifeln kann. Man darf also die edelste Freude, deren der Mensch hienieden fähig ist, nicht mit steter, reinsten, ungetrübter, höchster Freude verwechseln, deren er für dieses Leben nicht empfänglich ist.

96.

Es ist also die Menschennatur offenbar nicht dazu geschaffen, daß der Menschengeist hienieden schon stete, ungetrübte, reinste, höchste Freude genießen soll. Denn was hienieden unerreichbar ist, das kann die Bestimmung des Menschen hienieden nicht ausmachen.

97.

Theils aus dem Begriffe von der ewigen Fortdauer des Menschengeistes, theils aus dem in uns fortwährenden, unaustilgbaren Triebe nach reiner, steter Seligkeit; theils aus der Güte Gottes, die dem

Erstes Hauptstück.

94

Also ist die Menschennatur dazu geschaffen, daß sie in den Stand gesetzt werde, ihrer ganzen Würde gemäß zu handeln.

95.

Hienieden wird auch den besten, edelsten Menschen nicht stete, ungehinderte, ungetrübte, reinste Freude zu Theil. Ein Erfahrungssatz, den kein Denkender bezweifeln kann. Man darf also die edelste Freude, deren der Mensch hienieden fähig ist, nicht mit steter, reinster, ungetrübter, höchster Freude verwechseln, deren er für dieses Leben nicht empfänglich ist.

96.

Es ist also die Menschennatur offenbar nicht dazu geschaffen, daß der Menschengeist hienieden schon *stete, ungetrübte, reinste, höchste* Freude genießen soll. Denn was hienieden unerreichbar ist, das kann die Bestimmung des Menschen hienieden nicht ausmachen.

97.

Theils aus dem Begriffe von der ewigen Fortdauer des Menschengeistes, theils aus dem in uns fortwährenden, unaustilgbaren Triebe nach reiner, steter Seligkeit; theils aus der Güte Gottes, die

dem Menschen das höchste Gut zugebacht; theils aus der innern Schicklichkeit dieses Lebens zum würdigsten Zwecke, wird es den wahrheitliebenden, edlern Menschen einleuchtend, daß nach diesem Leben ein anderes komme, in dem allen Geistern, die der reinsten, steten, höchsten Freude fähig sind, reinste, stete, höchste Freude genießbar seyn und bleiben wird.

98.

Aus den nämlichen Gründen wird es ferner einleuchtend, daß dieses Leben nur Vorbereitungszustand für den Menschen zum bessern Leben sey.

99.

Die Menschennatur ist also dazu geschaffen, daß der Menscheng Geist 1.) durch vollkommene Beherrschung und Erhöhung seiner Kräfte, das heißt, durch die gesegneten Wirkungen der herrschenden Religionskraft seiner Würde gemäß handeln lerne, und dadurch der edelsten Freude, die er hienieden genießen kann, empfänglich werde (94.). 2) Daß er sich eben dadurch hienieden geschickt mache zum Genusse der reinsten, höchsten, ewigen Freude, die jenseits des Grabes seiner wartet, und 3.) nach diesem Leben wirklich in den Zustand dieser reinsten, höchsten, ewigen Freude versetzt werde.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 95

dem Menschen das höchste Gut zudedacht; theils aus der innern Schicklichkeit dieses Lebens zum würdigsten Zwecke, wird es den wahrheitliebenden, edlern Menschen einleuchtend, daß nach diesem Leben ein anderes komme, in dem allen Geistern, die der reinsten, steten, höchsten Freude fähig sind, reinste, stete, höchste Freude genießbar seyn und bleiben wird.

98.

Aus den nämlichen Gründen wird es ferner einleuchtend, daß dieses Leben nur Vorbereitungszustand für den Menschen zum bessern Leben sey.

99.

Die Menschennatur ist also dazu geschaffen, daß der Menscheng Geist 1.) durch vollkommene Beherrschung und Erhöhung seiner Kräfte, das heißt, durch die gesegneten Wirkungen der herrschenden Religionskraft seiner Würde gemäß handeln lerne, und dadurch der edelsten Freude, die er hienieden genießen kann, empfänglich werde (94.). 2) Daß er sich eben dadurch hienieden geschickt mache zum Genusse der reinsten, höchsten, ewigen Freude, die jenseits des Grabes seiner wartet, und 3.) nach diesem Leben wirklich in den Zustand dieser reinsten, höchsten, ewigen Freude versetzt werde.

100.

Da aber die fortschreitende Entwicklung der menschlichen Kräfte Naturgesetz ist, und die Vollkommenlichkeit des Menschengeistes (die Empfänglichkeit neuerer Realitäten) mit jedem Grade von erworbener Vollkommenheit, größer wird, und jeder neue Zuwachs irgend einer Kraft die Möglichkeit eines neuen solchen Zuwachses in sich enthält, so gehört es wesentlich zur Bestimmung der Menschennatur, daß sie an alle dem, was sie wahrhaft besser, edler, weiser, vollkommener macht, fortschreitend, stufenweise aufsteige.

101.

Die volle Bestimmung der Menschennatur ist also diese:

I. Daß er sich in dem ersten Abschnitte seines Lebens, der von der Geburt an bis zum Grabe reicht, geschickt mache, seiner ganzen Würde gemäß zu handeln, und die edelste Freude, die sich hienieden denken läßt, zu genießen;

II. daß er sich eben in diesem ersten Abschnitte seines Lebens geschickt mache, an der Leiter des Guten immer von Stufe zu Stufe aufzusteigen, und dadurch zum zweiten Abschnitte seines Lebens, der jenseits des Grabes anfängt, und kein Ende hat, bestmöglich vorbereite;

III.

100.

Da aber die fortschreitende Entwicklung der menschlichen Kräfte Naturgesetz ist, und die Ver-
vollkommlichkeit des Menschengeistes (die Empfäng-
lichkeit neuerer Realitäten) mit jedem Grade von er-
worbener Vollkommenheit, größer wird, und jeder
neue Zuwachs irgend einer Kraft die Möglichkeit ei-
nes neuen solchen Zuwachses in sich enthält, so ge-
hört es wesentlich zur Bestimmung der Menschen-
natur, daß sie an alle dem, was sie wahrhaft besser,
edler, weiser, vollkommener macht, *fortschreitend*,
stufenweise aufsteige.

101.

Die volle Bestimmung der Menschennatur ist
also diese:

I. Daß er sich in dem ersten Abschnitte seines
Lebens, der von der Geburt an bis zum Grabe reicht,
geschickt mache, *seiner ganzen Würde* gemäß zu
handeln, und die edelste Freude, die sich hienieden
denken läßt, zu genießen;

II. daß er sich eben in diesem ersten Abschnitte
seines Lebens geschickt mache, an der Leiter des Gu-
ten immer von Stufe zu Stufe aufzusteigen, und
dadurch zum zweyten Abschnitte seines Lebens, der
jenseits des Grabes anfängt, und kein Ende hat,
bestmöglich vorbereite;

III. daß er in dem zwenten Abschnitte seines Zustandes in den Zustand der reinsten, höchsten, ewigen Freude versetzt werde.

102.

Die Bestimmung des Menschen hienieden ist also:

Bringe die erste Epoche, die Kindheit und Jugendjahre deines Geistlebens hier auf Erden so zu, daß dir die Mannheit des Geistlebens höchst erfreulich werde.

Oder:

Seh gut, um recht freudig werden zu können, und werde immer besser, um stets einer reinen Freude werth zu seyn.

Oder:

Laß dir dieß Leben die vollkommenste Erziehungsschule zum Kommenden seyn.

Oder:

Denke, wünsche, rede, handle, leide deiner Würde gemäß.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 97

III. daß er in dem zweyten Abschnitte seines Zustandes in den Zustand der reinsten, höchsten, ewigen Freude versetzt werde.

102.

Die Bestimmung des Menschen *hienieden* ist also:

Bringe die erste Epoche, die Kindheit und Jugendjahre deines Geistlebens hier auf Erden so zu, daß dir die Mannheit des Geistlebens höchst erfreulich werde.

Oder:

Sey gut, um recht freudig werden zu können, und werde immer besser, um stets einer reinen Freude werth zu seyn.

Oder:

Laß dir dieß Leben die vollkommenste Erziehungsschule zum kommenden seyn.

Oder:

Denke, wünsche, rede, handle, leide deiner Würde gemäß.

Resultate des ersten Hauptstückes.

Darstellung der Idee von der Freudefähigkeit
des Menschen.

103.

Nachdem die Triebe, die Bedürfnisse, die Gemüthszustände, die Würde und die Bestimmung des Menschen hinlänglich entwickelt sind: so ist es sehr leicht,

„die Freudefähigkeit des Menschen“
zu bestimmen.

104.

1.) Der Mensch ist sinnlicher Vergnügungen fähig, eben weil er Sinne hat, und sinnliche Triebe.

Daß dieß die unterste Stufe der Freudefähigkeit sey, bedarf keines Erweises.

Der Mensch ist aber auch sinnlicher Leiden fähig, eben weil er Mensch ist, weil die Gesundheit zerstörbar, die Theile des Körpers verletzbar sind, weil die Körperwelt Eindrücke auf ihn machen kann, weil er und seine Mitmenschen freythätig sind, weil er kein unumschränkter Herr der Natur ist, weil er dem Drucke des Universums nicht hinlänglich widerstehen kann.

Resultate des ersten Hauptstückes.

*Darstellung der Idee von der Freudefähigkeit
des Menschen.*

103.

Nachdem die Triebe, die Bedürfnisse, die Gemüthszustände, die Würde und die Bestimmung des Menschen hinlänglich entwickelt sind: so ist es sehr leicht,
„die *Freudefähigkeit* des Menschen“
zu bestimmen.

104.

1) Der Mensch ist *sinnlicher Vergnügen* fähig, eben weil er *Sinne* hat, und *sinnliche Triebe*.

Daß dieß die unterste Stufe der Freudefähigkeit sey, bedarf keines Erweises.

Der Mensch ist aber auch *sinnlicher Leiden* fähig, eben weil er *Mensch* ist, weil die *Gesundheit* zerstörbar, die *Theile* des Körpers verletzbar sind, weil die Körperwelt *Eindrücke* auf ihn machen kann, weil er und seine Mitmenschen *freythätig* sind, weil er kein unumschränkter *Herr der Natur* ist, weil er dem Drucke des Universums nicht hinlänglich widerstehen kann.

105.

2.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen der Erfahrung, der Versuche, der Beobachtung fähig.

106.

Aber eben das Studium, durch Erfahrung weise zu werden, ist mit vieler Mismüthigkeit verbunden.

107.

3.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen der Einbildungskraft fähig: ihm kann

1. die Erinnerung genossener Freuden,
 2. die Hoffnung kommender Freuden,
 3. die bloße Dichtungsgabe
- viele Vergnügungen machen.

108.

Aber eben die Einbildungskraft kann für den Menschen eine Mutter unzähliger Leiden werden. Denn sie kann uns martern

1. mit der Reue über Vergangenes;
2. mit der Furcht vor dem Zukünftigen;
3. mit Argwohn ohne Grund;
4. mit ganz eingebildeten Leiden;
z. B. viele träumen sich krank, und sind, diesen Traum ausgenommen, gesund;
5. mit großen Erwartungen, großen Plänen, die durch Fehlschlagung foltern;

105.

2.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen der *Erfahrung*, der *Versuche*, der *Beobachtung* fähig.

106.

Aber eben das Studium, durch Erfahrung weise zu werden, ist mit vieler Mismüthigkeit verbunden.

107.

3.) Der Mensch ist vieler *Vergnügungen* der *Einbildungskraft* fähig: ihm kann

1. die Erinnerung genossener Freuden,
 2. die Hoffnung kommender Freuden,
 3. die bloße Dichtungsgabe
- viele Vergnügungen machen.

108.

Aber eben die Einbildungskraft kann für den Menschen eine Mutter unzähliger Leiden werden. Denn sie kann uns martern

1. mit der *Reue* über Vergangenes;
 2. mit der *Furcht* vor dem Zukünftigen;
 3. mit *Arghwohn* ohne Grund;
 4. mit ganz eingebildeten Leiden;
- z. B. viele träumen sich krank, und sind, diesen Traum ausgenommen, gesund;
5. mit *großen Erwartungen*, *großen Plänen*, die durch Fehlschlagung foltern;

6. mit Vergrößerung des Bösen und Verkleinerung des Guten an andern;
7. mit Täuschungen, die wir für reelle Erfahrungen ansehen;
8. mit Trugideen, die sie den Urtheilen über den Werth und Unwerth der Dinge, den Personen unterschiebt;
9. mit ihren unnenmbar vielen und unangeblich großen Einflüssen auf Leidenschaft, Gewohnheit, Bedürfnis.

109.

4.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen fähig, die ihm der **Witz**, das **Genie** verschaffen kann.

Daher das Vergnügen an allen schönen Künsten; daher das Vergnügen im Umgange mit Menschen, die Lebensart, gesunden, geordneten **Witz** besitzen.

110.

Eben der **Witz** kann für den Menschen eine Quelle vieler Leiden werden, wenn

er beleidiget, und durch Beleidigung anderer sich der Gegenbeleidigung, der Verachtung, der Mishandlung preis gegeben sieht.

Witz muß sehr oft Werkzeug der Spottsucht, der Personalsatire, der Pasquille, der Verleumdung werden.

Erstes Hauptstück.

6. mit *Vergrößerung* des Bösen und *Verkleinerung* des Guten an andern;
7. mit Täuschungen, die wir für reelle Erfahrungen ansehen;
8. mit Trugideen, die sie den Urtheilen über den Werth und Unwerth der Dinge, den Personen unterschiebt;
9. mit ihren unnennbar vielen und unangeblich großen Einflüssen auf Leidenschaft, Gewohnheit, Bedürfniß.

109.

4.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen fähig, die ihm der *Witz*, das *Genie* verschaffen kann. Daher das *Vergnügen* an allen schönen Künsten; daher das Vergnügen im Umgange mit Menschen, die Lebensart, gefunden, geordneten Witz besitzen.

110.

Eben der Witz kann für den Menschen eine Quelle vieler Leiden werden, wenn er *beleidiget*, und durch Beleidigung anderer sich der Gegenbeleidigung, der Verachtung, der Mishandlung preis gegeben sieht. Witz muß sehr oft Werkzeug der Spottsucht, der Personalsatire, der Pasquille, der Verleumdung werden.

III.

5.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen des Verstandes fähig.

Die Gabe, sich allgemeine, deutliche Begriffe von der ganzen Natur, der Körper- und Geisterwelt, Menschheit und Gottheit zu bilden,

läßt uns die Hoheit des Menschen fühlen, versetzt uns in ein angenehmes Gefühl unsers Daseyns, führt uns durch alle Welten durch, und in alle Jahrhunderte zurück, und in alle Zukunft hinaus, erleichtert uns die Geschäfte des Wandels, des Berufs, des Umgangs . . .

II2.

Aber eben diese Kraft, sich allgemeine Begriffe zu bilden, kann oft eine Ursache vieler Beschwerden, Leiden u. s. f. werden, indem die abgezogenen Begriffe den Menschen

von dem Kreise seiner Mitmenschen zu weit entfernen, daß er unachtsam auf seine nächsten Bedürfnisse, und unbrauchbar für die reelle Welt wird, weil er zu sehr in der idealen existirt.

Daher ist die Gelehrtheit zum Sprichworte der Unart, Unschicklichkeit geworden: Er ist ein Gelehrter.

111.

5.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen des *Verstandes* fähig.

Die Gabe, sich *allgemeine, deutliche Begriffe* von der ganzen Natur, der Körper- und Geisterwelt, Menschheit und Gottheit zu bilden, läßt uns die Hoheit des Menschen *fühlen*, versetzt uns in ein angenehmes *Gefühl* unsers Daseyns, führt uns durch alle Welten durch, und in alle Jahrhunderte zurück, und in alle Zukunft hinaus, erleichtert uns die Geschäfte des Wandels, des Berufes, des Umgangs...

112.

Aber eben diese Kraft, sich allgemeine Begriffe zu bilden, kann oft eine Ursache vieler Beschwerden, Leiden u.s.f. werden, indem die abgezogenen Begriffe den Menschen von dem Kreise seiner Mitmenschen zu weit entfernen, daß er unachtsam auf seine nächsten Bedürfnisse, und unbrauchbar für die reelle Welt wird, weil er zu sehr in der idealen existirt. Daher ist die *Gelehrtheit* zum Sprichworte der Unart, Unschicklichkeit geworden: *Er ist ein Gelehrter*.

113.

6.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen empfänglich, die ihm die Vernunft gewähren kann, d. h. die Fähigkeit, aus bekannten unbekanntem Wahrheiten herauszuwickeln, und zerstreute Kenntnisse in einen Zusammenhang zu bringen.

114.

Aber eben die Vernunft macht den Menschen des äußersten Verfalls fähig.

Die größten Bösewichter sind es durch die gemisbrauchte Ueberlegenheit ihrer Vernunft geworden.

Die größten Vernunfttalente werden täglich gemisbraucht zu den fürchterlichsten Greuelthaten: in den Rathsstuben zur Stürzung der Unschuld, in den Ministerstuben, die Pläne des Eigennuzes zum Nachtheile ganzer Welttheile durchzusetzen.

Die größten Vernunftgelehrten fallen in den Abgrund des Spinosismus, oder in den Abgrund des rohen Atheismus, oder in den Abgrund des Scepticismus —

115.

7.) Der Mensch ist großer Vergnügungen empfänglich wegen seiner Glaubensfähigkeit.

Wie

Erstes Hauptstück.

113.

6.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen empfänglich, die ihm die Vernunft gewähren kann, d.h. die Fähigkeit, aus bekannten unbekanntere Wahrheiten herauszuwickeln, und zerstreute Kenntnisse in einen Zusammenhang zu bringen.

114.

Aber eben die Vernunft macht den Menschen des äußersten Verfalls fähig.

Die *größten Bösewichter* sind es durch die gemisbrauchte Ueberlegenheit ihrer Vernunft geworden.

Die *größten Vernunfttalente* werden täglich gemisbraucht zu den fürchterlichsten Greuelthaten: in den Rathsstuben zur Stürzung der Unschuld, in den Ministerstuben, die Plane des Eigennutzes zum Nachtheile ganzer Welttheile durchzusetzen.

Die *größten Vernunftgelehrten* fallen in den Abgrund des Spinosismus, oder in den Abgrund des rohen Atheismus, oder in den Abgrund des Scepticismus—

115.

7.) Der Mensch ist großer Vergnügungen empfänglich wegen seiner *Glaubensfähigkeit*.

Wie vergnügend und unterrichtend ist die Geschichte?

Wie heilbringend die Ueberzeugung von der Thatsache der höhern Offenbarung?

116.

Aber eben die Glaubensfähigkeit ist zugleich Quelle

1. des Aberglaubens —
2. des Leichtglaubens —
3. der Schwärmerey —
4. und aller Leiden, die dadurch in die Welt gekommen sind.

117.

8.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen des Herzens fähig,
der Freuden des Wohlwollens, des Wohlthuns,
der Freundschaft, der Liebe.

118.

Aber eben diese Empfindungen des Herzens sind gar oft
entweder mit Schmerz verbunden,
oder werden mit Schmerz vergolten,
oder sind fruchtbar an Leiden, als fernern Folgen.

Von der Freudefähigkeit des Menschen. 103

Wie vergnügend und unterrichtend ist die *Ge-
schichte*?

Wie heilbringend die Ueberzeugung von der
Thatsache der höhern *Offenbarung*?

116.

Aber eben die Glaubensfähigkeit ist zugleich
Quelle

1. des *Aberglaubens* —
2. des *Leichtglaubens* —
3. der *Schwärmerey* —
4. und aller Leiden, die dadurch in die Welt ge-
kommen sind. —

117.

8.) Der Mensch ist vieler Vergnügungen des
Herzens fähig,
der Freuden des Wohlwollens, des Wohlthuns,
der Freundschaft, der Liebe.

118.

Aber eben diese Empfindungen des Herzens
sind gar oft
entweder mit Schmerz *verbunden*,
oder werden mit Schmerz *vergolten*,
oder sind *fruchtbar* an Leiden, als fernern Folgen.

119.

9.) Der Mensch ist der reinsten Vergnügungen der Tugend, der Andacht, des Umgangs mit Gott fähig.

120.

Aber eben diese reinsten Freuden setzen die größten Selbstverläugnungen, die heiftesten Kämpfe 2c. voraus.

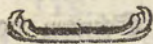
Also —

alle Freudenquellen können Quellen des Leidens werden,
oder setzen viele Leiden voraus,
oder sind damit verbunden.

121.

Also (man durchdenke dieses Also nach all seiner Bedeutung) also

- I. Die Freudenquellen sind im Menschen.
- II. Alle Freudenquellen können Quellen mannigfaltiger Leiden, Uebel, Mängel, Schwächen werden, oder setzen viele überstandene Leiden, Kämpfe 2c. voraus.
- III. Keine Menschenseligkeit hienieden ohne Leid, Schmerz, Kampf, ist ein Traum.



Zweytes

119.

9.) Der Mensch ist der reinsten Vergnügungen der Tugend, der Andacht, des Umgangs mit Gott fähig.

120.

Aber eben diese reinsten Freuden setzen die größten Selbstverläugnungen, die heissesten Kämpfe ec. voraus.

Also —

alle Freudenquellen können Quellen des *Leidens* werden,
oder setzen viele Leiden voraus,
oder sind damit verbunden.

121.

Also (man durchdenke dieses *Also* nach all seiner Bedeutung) also

I. Die Freudenquellen sind *im* Menschen.

II. Alle Freudenquellen können Quelle mannigfaltiger Leiden, Uebel, Mängel, Schwächen werden, oder setzen viele überstandene Leiden, Kämpfe ec. voraus.

III. Reine Menschenseligkeit hienieden ohne Leid, Schmerz, Kampf, ist ein Traum.



Zweytes Hauptstück.

Von der Erfrenungsfähigkeit der Dinge.

§. I.

Von dem Unterschiede zwischen dem Sittlichguten und Sittlichbösen.

122.

Beyspiele von sittlichguten Handlungen.

Der edle Mann A nimmt ein verlassnen Waislein an Kindesstelle an, theils aus Mitleiden, theils um seinem einzigen Sohne, der gleiches Alters mit dem väterlosen Knaben ist, einen Gesellschafter zu verschaffen, oder aus ähnlichen Beweggründen.

Der edle Mann B nimmt ein verlassnen Waislein an Kindesstelle an, aus Trieb des natürlichen Mitleidens, und aus dem Gefühle, daß es schön sey, so zu handeln.

Der edle Mann C nimmt ein verlassnen Waislein an Kindesstelle an, aus Achtung gegen den Willen Gottes, der uns das Mitleiden zur Pflicht macht, und in der sichersten Hoffnung, Gottes Segen über seine Familie dadurch zu erhalten.

Zweytes Hauptstück.

*Von der Erfreunungsfähigkeit der
Dinge.*

§. 1.

*Von dem Unterschiede zwischen dem Sitt-
lichguten und Sittlichbösen.*

122.

Beyspiele von sittlichguten Handlungen.

Der edle Mann A nimmt ein verlassen Waislein an Kindesstelle an, theils aus Mitleiden, theils um seinem einzigen Sohne, der gleiches Alters mit dem vaterlosen Knaben ist, einen Gesellschafter zu verschaffen, oder aus ähnlichen Beweggründen.

Der edle Mann B nimmt ein verlassen Waislein an Kindesstelle an, aus Trieb des natürlichen Mitleidens, und aus dem Gefühle, daß es schön sey, so zu handeln.

Der edle Mann nimmt ein verlassen Waislein an Kindesstelle an, aus Achtung gegen den Willen Gottes, der uns das Mitleiden zur Pflicht macht, und in der sichersten Hoffnung, Gottes Segen über seine Familie dadurch zu erhalten.

Der edle Mann D nimmt ein verlassnen Waislein an Kindesstelle an, aus Achtung gegen Gottes Willen, der uns das Mitleiden zur Pflicht macht, und in dem ermunternden Hinausblicke auf den großen Tag der Allvergeltung jenseits des Grabes, an dem er die Folgen dieser schönen Handlung einärnten wird.

Der edle Mann E nimmt ein verlassnen Waislein an Kindesstelle an, um gottähnlich zu werden, der auch seine Freude am Geben hat, um gottgefällig zu handeln, um Gottes Willen zu thun, aber ohne Rücksicht auf seine Glückseligkeit, ob sie gleich eine nothwendige Folge der Tugend ist.

Der edle Mann F nimmt ein verlassnen Waislein an Kindesstelle an, ganz mit der schönen Gemüthsverfassung wie E, und noch drüber mit dem großen Entschlusse, die Ausgaben für seine Bequemlichkeit, seine entbehrlichen Vergnügungen einzuschränken, um die nöthigen Summen zur Erhaltung des angenommenen Kindes zu erobern.

Der edle Mann G nimmt ein verlassnen Waislein an Kindesstelle an, ganz mit der edlen Gemüthsverfassung wie F, und noch drüber mit dem großmüthigen Gedanken, alle die ungerechten Vorwürfe seiner unedelgesinnten Verwandten, die Verleumdungen seines leiblichen Sohnes, der diese Handlung als
eine

Zweytes Hauptstück.

Der edle Mann D nimmt ein verlassen Waislein an Kindesstelle an, aus Achtung gegen Gottes Willen, der uns das Mitleiden zur Pflicht macht, und in dem ermunternden Hinausblicke auf den großen Tag der Allvergeltung jenseits des Grabes, an dem er die Folgen dieser schönen Handlung einärnten wird.

Der edle Mann E nimmt ein verlassen Waislein an Kindesstelle an, um gottähnlich zu werden, der auch seine Freude am Geben hat, um gottgefällig zu handeln, um Gottes Willen zu thun, aber ohne Rücksicht auf seine Glückseligkeit, ob sie gleich eine nothwendige Folge der Tugend ist.

Der edle Mann F nimmt ein verlassen Waislein an Kindesstelle an, ganz mit der schönen Gemüthsverfassung wie E, und noch drüber mit dem großen Entschlusse, die Ausgaben für seine Bequemlichkeit, seine entbehrlichen Vergnügungen einzuschränken, um die nöthigen Summen zur Erhaltung des angenommenen Kindes zu erobern.

Der edle Mann G nimmt ein verlassen Waislein an Kindesstelle an, ganz mit der edlen Gemüthsverfassung wie F, und noch drüber mit dem großmüthigen Gedanken, alle die ungerechten Vorwürfe seiner unedelgesinnten Verwandten, die Verleumdungen seines leiblichen Sohnes, der diese Handlung als

eine Folge der Jugendsünden des Vaters ansehen und verabscheuen wird, und selbst die zwendentigen Launen seines Weibes großmüthig zu erdulden.

Der unedle Mann H nimmt einen Waisen an Kindesstelle an, aus der herrschenden Absicht, um in Zeitungen als ein Menschenfreund gepriesen, und vom Fürsten, dem er dient, deßhalb bemerkt zu werden.

123.

Es giebt sittliche Handlungen, die eine innere, eigne Güte haben. Denn alle n. 122. genannte Handlungen, die letzte ausgenommen, würden von allen guten Menschen, die Zeugen dieser Handlungen seyn könnten, zu allen Zeiten ohne Ausnahme als solche (obgleich in verschiedenen Graden) gebilliget werden. Es würde kein guter Mann in einer Gesellschaft von guten Männern es wagen, eine von diesen so bestimmten Handlungen als schlecht, als böse zu tadeln.

Was nun die Billigung aller Guten verdient, und sich am Gefühle aller Edlen rechtfertigen muß, und die Probe aller Jahrhunderte aushalten kann, das kann nicht anders als gut seyn.

* Man begnüge sich mit diesem Beweise aus dem allgemeinen gesunden Menschenverstande, bis die Merkmale der Güte dieser Handlungen bestimmt werden können.

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 107

eine Folge der Jugendsünden des Vaters ansehen und verabscheuen wird, und selbst die zweydeutigen Lauen seines Weibes großmüthig zu erdulden.

Der unedle Mann H nimmt einen Waisen an Kindesstelle an, aus der herrschenden Absicht, um in Zeitungen als ein Menschenfreund gepriesen, und vom Fürsten, dem er dient, deßhalb bemerkt zu werden.

123.

Es giebt sittliche Handlungen, die eine innere eigne Güte haben. Denn alle n. 122.

genannte Handlungen, die letzte ausgenommen, würden von allen guten Menschen, die Zeugen dieser Handlungen seyn könnten, zu allen Zeiten ohne Ausnahme als solche (obgleich in verschiedenen Graden) gebilliget werden. Es würde kein guter Mann in einer Gesellschaft von guten Männern es wagen, eine von diesen so bestimmten Handlungen als schlecht, als böse zu tadeln.

Was nun die Billigung aller Guten verdient, und sich am Gefühle aller Edlen rechtfertigen muß, und die Probe aller Jahrhunderte aushalten kann, das kann nicht anders als gut seyn.

* Man begnüge sich mit diesem Beweise aus dem allgemeinen gefunden Menschenverstande, bis die Merkmale der Güte dieser Handlungen bestimmt werden können.

124.

Diese innere Güte der Handlungen ist von allen Folgen und Wirkungen unabhängig.

Dem setzen wir 1.) den Fall, daß der edle Mann im Augenblicke, wo er den Waisen an Kindesstelle angenommen, durch mehrere zusammentreffende Unglücksfälle um all sein Vermögen käme, und also der Vater wie der Waise um Brod betteln müßten: so würde dennoch die Handlung der Adoption ihren ganzen inneren Werth behalten.

Setzen wir 2.) den Fall, daß der an Kindesstelle angenommene Waise die Wohlthat nicht hätte ertragen können, und um recht bald Erbe zu werden, den Vater heimlich ermorden lassen, und er selbst, der Mörder seines Wohlthäters, durch das Schwert des Staates wäre hingerichtet worden: so würde ungeachtet dieser traurigen Folgen — die Handlung der Adoption dennoch ihren ganzen innerlichen Werth behalten.

125.

Die innere Güte der sittlichen Handlungen ist sehr mannigfaltig, kleiner, größer u. s. f.

Der erste und zweyte handeln ohne Aufsicht zu Gott, mehr aus Neigung als um der Pflicht willen: doch ist die Neigung des ersten schon mehr selbstsüchtig, als die des zweyten.

Der

124.

Diese innere Güte der Handlungen ist von allen Folgen und Wirkungen unabhängig.

Denn setzen wir 1.) den Fall, daß der edle Mann im Augenblicke, wo er den Waisen an Kindesstelle angenommen, durch mehrere zusammentreffende Unglücksfälle um all sein Vermögen käme, und also der Vater wie der Waise um Brod betteln müßten: so würde dennoch die Handlung der Adoption ihren ganzen innern Werth behalten.

Setze wir 2.) den Fall, daß der an Kindesstelle angenommene Waise die Wohlthat nicht hätte ertragen können, und um recht bald Erbe zu werden, den Vater heimlich ermorden lassen, und er selbst, der Mörder seines Wohlthäters, durch das Schwert des Staates wäre hingerichtet worden: so würde ungeachtet dieser traurigen Folgen — die Handlung der Adoption dennoch ihren ganzen innerlichen Werth behalten.

125.

Die innere Güte der sittlichen Handlungen ist sehr mannigfaltig, kleiner, größer u.s.f.

Der erste und zweyte handeln *ohne Aufsicht* zu Gott, mehr aus *Neigung* als um der *Pflicht* willen: doch ist die Neigung des ersten schon mehr selbstsüchtig, als die des zweyten.

Der dritte und vierte handeln mit Aufsicht zu Gott, und um der Pflicht willen, aber nicht ohne alle Rücksicht auf eignes Wohl, zeitliches oder ewiges; doch setzt die Rücksicht des vierten einen höhern Sinn und mehr Geisteskraft voraus, als die des dritten.

Der fünfte, sechste, siebente handeln aus ganz reinem Triebe: nur bedarf der siebente mehr Kampfes, als der sechste, und der sechste mehr als der fünfte.

Nun aber ist die Güte einer sittlichen Handlung desto größer, je größer der Widerstreit der Sinnlichkeit gegen die Vernunft ist, der überwunden werden mußte, um gut handeln zu können. Denn die Größe des Kampfes bestimmt allemal den Werth des Sieges, das heißt, der Handlung.

Es ist also offenbar auch in den Handlungen aus reinem Triebe noch ein großer Unterschied an innern Werthe.

Diese verschiedenen Arten und Grade von Güte zu nennen finde ich keine gemeinverständlichen und mir ganz genugthuenden Ausdrücke: und die minderklaren Benennungen der Schule mag ich nicht wiederholen.

Vielleicht bin ich recht daran, wenn ich die Güte der Handlungen A und B

„Güte aus Neigung und Gefühl des Schönen,

die

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 109

Der dritte und vierte handeln *mit Aufsicht* zu Gott, und um der Pflicht willen, aber nicht ohne alle Rücksicht auf eignes Wohl, zeitliches oder ewiges; doch setzt die Rücksicht des vierten einen höhern Sinn und mehr Geisteskraft voraus, als die des dritten.

Der fünfte, sechste, siebente handeln aus ganz reinem Triebe: nur bedarf der siebente mehr Kampfes, als der sechste, und der sechste mehr als der fünfte.

Nun aber ist die Güte einer sittlichen Handlung desto größer, je größer der Widerstreit der Sinnlichkeit gegen die Vernunft ist, der überwunden werden mußte, um gut handeln zu können. Denn die Größe des Kampfes bestimmt allemal den Werth des Sieges, das heißt, der Handlung.

Es ist also offenbar auch in den Handlungen aus *reinem* Triebe noch ein großer Unterschied am innern Werthe.

Diese verschiedenen Arten und Grade von Güte zu *nennen* finde ich keine gemeinverständlichen und mir ganz genugthuenden Ausdrücke: und die minderklaren Benennungen der Schule mag ich nicht wiederholen.

Vielleicht bin ich recht daran, wenn ich die Güte der Handlungen A und B

„*Güte aus Neigung und Gefühl des Schönen,*

die Güte der Handlungen C und D

„Güte aus Pflicht,

die Güte der Handlungen E, F und G

„Güte nach dem Geiste der Pflicht“

nenne.

Denn offenbar ist es Absicht, Geist der göttlichen Gesetzgebung, die Absichten der Menschen immer mehr zu läutern. Wer also aus reinem Triebe gehorsamt, handelt mehr nach dem Geiste des Gesetzes, als der, dessen Absicht minder rein ist.

Anmerkung: Wer die menschlichen Handlungen näher untersucht, wird die Fälle nicht übersehen können, in denen die Menschen aus vermischten und gar sehr zusammengesetzten Gründen handeln, z. B. halb aus Gefühle des Schönen, halb aus Achtung für das Gesetz, halb aus Vorherrschaft eines zeitlichen Vortheils, halb aus Furcht der Strafe u. s. f.

126.

Es kann die Güte der Handlung durch die Absicht des Handelnden beslecket werden, daß sie allen sittlichen Werth verliert. So, wenn der Mann H nur aus dem Triebe des Ehrgeizes gegen den vaterlosen Knaben wohlthätig handelt, so hat die Wohlthat allen ihren sittlichen Werth verloren.

110 *Zweytes Hauptstück.*

die Güte der Handlungen C und D

„*Güte aus Pflicht,*

die Güte der Handlungen E, F und G

„*Güte nach dem Geiste der Pflicht*“

nenne.

Denn offenbar ist es Absicht, Geist der göttlichen Gesetzgebung, die *Absichten der Menschen* immer mehr zu läutern. Wer also aus reinern Trieben gehorsam, handelt mehr nach dem Geiste des Gesetzes, als der, dessen Absicht minder rein ist.

Anmerkung: Wer die menschlichen Handlungen näher untersucht, wird die Fälle nicht übersehen können, in denen die Menschen aus vermischten und gar sehr zusammengesetzten Gründen handeln, z. B. halb aus Gefühle des Schönen, halb aus Achtung für das Gesetz, halb aus Vorhersehung eines zeitlichen Vortheils, halb aus Furcht der Strafe u.s.f.

126.

Es kann die Güte der Handlung durch die Absicht des Handelnden beflecket werden, daß sie allen sittlichen Werth verliert. So, wenn der Mann H nur aus dem Triebe des Ehrgeizes gegen den vaterlosen Knaben wohlthätig handelt, so hat die Wohlthat allen ihren sittlichen Werth verloren.

In so ferne eine an sich gute Handlung nicht deswegen gut ist, weil sie Gottes Wille gut heißt, und sie den Menschen zur Pflicht macht, sondern vielmehr Gottes Wille irgend eine Handlung deshalb gut heißt, weil sie gut ist, und deshalb den Menschen zur Pflicht macht, weil sie gemeinnützlich ist: in diesem Betrachte heißt die innere Güte einer Handlung Fundamentalgüte, Grundgüte, weil sie einen Grund der göttlichen Gesetzgebung enthält.

Die vollständige innere Güte einer sittlichen Handlung begreift

1. Die Güte des Zweckes, der den Menschen bewegt das zu thun, was er thut.
2. Die Güte des Mittels, des Thuns selbst.

Denn jede sittlichgute Handlung, z. B. die Annahme eines Waisen an Kindesstatt aus Achtung gegen das Beispiel der göttlichen Güte, ist eine zusammengesetzte Handlung, besteht, genau zu reden, aus zweien Handlungen der Seele, deren eine sich mit dem Zwecke, die andere mit Anwendung des Mittels beschäftigt. So ist im gegebenen Falle die Freude an dem Beispiele der Güte Gottes, das Verlangen,

127.

In so ferne eine an sich gute Handlung nicht *deßwegen* gut ist, weil sie Gottes Wille gut heißt, und sie den Menschen zur Pflicht macht, sondern vielmehr Gottes Wille irgend eine Handlung *deßhalb* gut heißt, weil sie gut ist, und *deßhalb* den Menschen zur Pflicht macht, weil sie gemeinnützlich ist: in diesem Betrachte heißt die innere Güte einer Handlung Fundamentalgüte, Grundgüte, weil sie einen Grund der göttlichen Gesetzgebung enthält.

128.

Die vollständige innere Güte einer sittlichen Handlung begreift

1. Die Güte des *Zweckes*, der den Menschen bewegt das zu thun, was er thut.
2. Die Güte des *Mittels*, des *Thuns* selbst.

Denn jede sittlichgute Handlung, z. B. die Annahme eines Waisen an Kindesstatt aus Achtung gegen das Beyspiel der göttlichen Güte, ist eine *zusammengesetzte* Handlung, besteht, genau zu reden, aus zweo Handlungen der Seele, deren eine sich mit dem Zwecke, die andere mit Anwendung des Mittels beschäftigt. So ist im gegebenen Falle die *Freude* an dem Beyspiele der Güte Gottes, das *Verlan*

gen, ihr nachzuahmen, diese edle herrschende Absicht, nach Gottes Muster zu handeln, ein Akt; und die Annahme des Waisen an Kindesstelle, nach dem Befehle dieser Absicht, der andere Akt.

Ohne meine Erinnerung sieht man auch, daß der erste Akt das Prinzip des zweyten sey.

Daraus erhellet auch, daß die gute Absicht, aus der man handelt, kein zufälliges Ingrediens der Güte einer Handlung, sondern die Hauptsache, die Seele, das Prinzip einer sittlichguten Handlung sey.

129.

Wenn man die innere Güte einer menschlichen, sittlichen Handlung bestimmen will, so sieht man auf

1. ihre Aehnlichkeit mit dem Urbilde alles Guten, mit Gottes Güte;
2. ihre Schicklichkeit, den handelnden Menschen selbst Gott ähnlicher zu machen;
3. ihre Schicklichkeit, dem handelnden Menschen die Freude des Rechtthuns zu verschaffen;
4. ihre Schicklichkeit, dem handelnden Menschen zur Fertigkeit im Rechtthum verhülfflich zu seyn, und ihn zur höhern Tugend und Glückseligkeit tüchtig zu machen;
5. ihre

Zweytes Hauptstück.

gen, ihr nachzuahmen, diese edle herrschende *Ab-*
sicht, nach Gottes Muster zu handeln, ein Akt;
 und die Annahme des Waisen an Kindesstelle, nach
 dem *Befehle* dieser Absicht, der andere Akt.

Ohne meine Erinnerung sieht man auch, daß
 der erste Akt das Prinzip des zweyten sey.

Daraus erhellet auch, daß die gute *Absicht*,
 aus der man handelt, kein zufälliges Ingrediens der
 Güte einer Handlung, sondern die Hauptsache, die
 Seele, das Prinzip einer sittlichguten Handlung sey.

129.

Wenn man die innere Güte einer menschlichen,
 sittlichen Handlung bestimmen will, so sieht man auf

1. ihre *Aehnlichkeit* mit dem Urbilde alles
 Guten, mit Gottes Güte;
2. ihre *Schicklichkeit*, den handelnden
 Menschen selbst Gott ähnlicher zu machen;
3. ihre *Schicklichkeit*, dem handelnden
 Menschen die Freude des Rechtthuns zu verschaffen;
4. ihre *Schicklichkeit*, dem handelnden
 Menschen zur Fertigkeit im Rechtthun verhülflich
 zu seyn, und ihn zur höhern Tugend und Glück-
 seligkeit tüchtig zu machen;

5. ihre Schicklichkeit, andern Menschen wohlzuthun, unter andern Menschen Erkenntniß der Wahrheit zu verbreiten, Liebe zum Guten zu erwecken, und wie immer fremden Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen;

6. ihre Schicklichkeit, dem Tugendhaften den Beyfall Gottes und alle Belohnungen des treuen Gehorsams, die der Güte Gottes würdig sind, in diesem und dem zukünftigen Leben, zu zusichern.

Diese Schicklichkeit, wohlthätige Folgen zu bewirken, ist wohl zu unterscheiden von den Folgen selbst.

130.

Die Güte der Absicht insbesondere steht im geraden Verhältnisse

1. mit der Reinheit des menschlichen Strebens von Eigennutz, Eigenliebe u. s. f.

2. mit dem Verlangen, gottähnlich zu werden, gottgefällig zu handeln;

3. mit dem Verlangen, andern wohlzuthun aus Achtung gegen das Beispiel der göttlichen Güte;

4. mit der Stärke und Dauer dieses uneigennütigen, gottgefälligen, menschenfreundlichen Strebens.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 113

5. ihre *Schicklichkeit*, andern Menschen wohlzuthun, unter andern Menschen Erkenntniß der Wahrheit zu verbreiten, Liebe zum Guten zu erwecken, und wie immer fremden Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen;

6. ihre *Schicklichkeit*, dem Tugendhaften den Beyfall Gottes und alle Belohnungen des treuen Gehorsams, die der Güte Gottes würdig sind, in diesem und dem zukünftigen Leben, zu-
zusichern.

Diese Schicklichkeit, wohlthätige Folgen zu bewirken, ist wohl zu unterscheiden von den Folgen selbst.

130.

Die *Güte* der Absicht insbesondere steht im geraden Verhältnisse

1. mit der *Reinheit* des menschlichen Strebens von Eigennutz, Eigenliebe u.s.f.
2. mit dem *Verlangen*, gottähnlich zu werden, gottgefällig zu handeln;
3. mit dem *Verlangen*, andern wohlzuthun aus Achtung gegen das Beyspiel der göttlichen Güte;
4. mit der *Stärke und Dauer* dieses uneigennütigen, gottgefälligen, menschenfreundlichen Strebens.

Beyspiele von sittlichbösen Handlungen.

Der schwache Mann A, des harten Tagwerkes müde, stiehlt seinem reichen Nachbar Brod und Mehl für seine Kinder.

Der harte Mann B, des steten Arbeitens müde, stiehlt seinem Nachbar, der selbst ein geringes Auskommen hat, und von seiner Handarbeit lebet, Brod und Mehl, um seine Kinder zu ernähren.

Der böse Mann C stiehlt kleine Summen, die er etwa ohne Gewalt bekommen kann, um ohne Arbeit wohlleben zu können.

Der recht böse Mann D vereinbart Gewalt und List, und raubt große Summen, um sein wohlküstig Leben ohne Arbeit fortsetzen zu können.

Der abscheuliche Mann E raubt große Summen wie der Mann D, theils aus Absicht, wohlküstig leben zu können, theils aus der menschenfeindlichen Mitabsicht, um seinen Feind, der an dem Diebstahle ganz unschuldig ist, in den Verdacht der Untreue, und sofort an den Galgen zu bringen; legt zu dem Ende falsche Eidschwüre vor Gericht ab u. s. f.

Jeder dieser Stehlenden arbeitete im Momente des Entschlusses zum Diebstahle gegen die klare Stimme des Gewissens: **Thue das nicht.**

Beyspiele von sittlichbösen Handlungen.

Der schwache Mann A, des harten Tagwerkes müde, stiehlt seinem reichen Nachbarn Brod und Mehl für seine Kinder.

Der harte Mann B, des steten Arbeitens müde, stiehlt seinem Nachbarn, der selbst ein geringes Auskommen hat, und von seiner Handarbeit lebet, Brod und Mehl, um seine Kinder zu ernähren.

Der böse Mann C stiehlt kleine Summen, die er etwa ohne Gewalt bekommen kann, um ohne Arbeit wohlleben zu können.

Der recht böse Mann D vereinbart Gewalt und List, und raubt große Summen, um sein wohlhüstig Leben ohne Arbeit fortsetzen zu können.

Der abscheuliche Mann E raubt große Summen wie der Mann D , theils aus Absicht, wohlhüstig leben zu können, theils aus der menschenfeindlichen Mitabsicht, um seinen Feind, der an dem Diebstahle ganz unschuldig ist, in den Verdacht der Untreue, und sofort an den Galgen zu bringen; legt zu dem Ende falsche Eidschwüre vor Gericht ab u.s.f. Jeder dieser Stehlenden arbeitete im Momente des Entschlusses zum Diebstahle gegen die klare Stimme des Gewissens: *Thue das nicht.*

132.

Alle diese Handlungen von A bis E haben einen eignen innerlichen, sittlichen Unwerth, der 1.) in der Natur der Handlungen liegt, 2.) unabhängig von den Folgen derselben, und 3.) an Art und Grade sehr mannigfaltig ist.

Das Urtheil aller gebildeten Menschen von diesen Handlungen verdammet sie mehr oder weniger, auch ohne auf das Verbot des höchsten Gesetzgebers, oder auf die Folgen zu sehen.

133.

Die Handlung ist offenbar sittlichböser, wenn der Handelnde

- 1.) gegen klärere Vorstellungen seines Gewissens;
- 2.) gegen lebhaftere Erkenntnisse von Unsterblichkeit, von den Folgen des Unrechts, von der Größe der Pflicht zu kämpfen hatte;
- 3.) und durchaus mit mehrerer Ueberlegung zu Werke gieng.

134.

Es giebt also erstens einen innern Unterschied zwischen dem, was man sittlichgut, und dem, was man sittlichböse nennt, einen Unterschied, den der gesunde Menschenverstand nicht verläugnen kann,

132.

Alle diese Handlungen von A bis E haben einen eignen innerlichen, sittlichen Unwerth, der 1.) in der Natur der Handlungen liegt, 2.) unabhängig von den Folgen derselben, und 3.) an Art und Grade sehr mannigfaltig ist.

Das Urtheil aller gebildeten Menschen von diesen Handlungen verdammet sie mehr oder weniger, auch ohne auf das Verbot des höchsten Gesetzgebers, oder auf die Folgen zu sehen.

133.

Die Handlung ist offenbar sittlichböser, wenn der Handelnde

- 1.) gegen *klärere* Vorstellungen seines Gewissens;
- 2.) gegen *lebhaftere* Erkenntnisse von Unsterblichkeit, von den Folgen des Unrechts, von der Größe der Pflicht zu kämpfen hatte;
- 3.) und durchaus mit mehrerer Ueberlegung zu Werke gieng.

134.

Es giebt also *erstens* einen *innern* Unterschied zwischen dem, was man sittlichgut, und dem, was man sittlichböse nennt, einen Unterschied, den der gesunde Menschenverstand nicht verläugnen kann,

einen solchen Unterschied, der nicht erst vom Gesetze der Gottheit, auch nicht von den Folgen der Handlungen hergeleitet wird. (123. 132.)

135.

Es giebt also zweytens einen innern Unterschied nicht nur zwischen gut und böse, sondern auch zwischen gut und gut, zwischen böse und böse. (125. 133.)

* Ist ist noch die Frage aufzulösen: Worinn die höchste Güte der menschlichen sittlichen Handlungen bestehe.

136.

Gott über alles lieben, und den Nächsten wie sich selbst; das heißt, thun, was der höchsten Güte und Weisheit gefällig ist, und mit ganzer Seele thun, und deswegen thun, weil es der höchsten Güte und Weisheit gefällig ist — dieß ist die höchste Güte aller menschlichen Handlungen und aller Absichten derselben.

Denn diese herrschende Gottes- und Menschensliebe

1. hat offenbar die höchste Aehnlichkeit mit dem Urbilde alles Guten, Gott, der ganz Güte ist;
2. hat offenbar die höchste Schicklichkeit, den Menschen gottähnlich zu machen;

3. hat

Zweytes Hauptstück.

einen solchen Unterschied, der nicht erst vom *Gesetze* der Gottheit, auch nicht von den *Folgen* der Handlungen hergeleitet wird. (123. 132.)

135.

Es giebt also *zweytens* einen innern Unterschied nicht nur zwischen gut und böse, sondern auch zwischen gut und gut, zwischen böse und böse. (125. 133.)

*Itzt ist noch die Frage aufzulösen: Worinn die höchste Güte der menschlichen sittlichen Handlungen bestehe.

136.

Gott über alles lieben, und den Nächsten wie sich selbst; das heißt, thun, was der höchsten Güte und Weisheit gefällig ist, und mit ganzer Seele thun, und deswegen thun, weil es der höchsten Güte und Weisheit gefällig ist — dieß ist die höchste Güte aller menschlichen Handlungen und aller Absichten derselben.

Denn diese herrschende Gottes- und Menschenliebe

1. hat offenbar die *höchste Aehnlichkeit* mit dem Urbilde alles Guten, Gott, der ganz Güte ist;
2. hat offenbar die *höchste Schicklichkeit*, den Menschen *gottähnlich* zu machen;

3. hat offenbar die höchste Schicklichkeit, dem Menschen die süßeste Freude, durchaus recht gethan zu haben, im vollen Maaße zu verschaffen;

4. hat offenbar die höchste Schicklichkeit, den Menschen zu allem, was einzelne Tugendübung heißen kann, fertig, und zur reinsten Freude recht tüchtig zu machen;

5. hat offenbar die höchste Schicklichkeit, das Menschenherz stets in der Richtung zu erhalten, in der es seyn muß, um den Hülfbedürftigen mit allen Arten von Hülfe entgegen zu eilen;

6. hat offenbar die höchste Schicklichkeit, uns des göttlichen Beyfalls würdig, und der göttlichen Belohnungen fähig zu machen;

7. giebt offenbar allen untergeordneten Absichten die größte Reinheit, Gotteswürdigkeit, Menschenfreundlichkeit, und auch Leben, Stärke, Dauer.

137.

Die Güte einer sittlichen Handlung verhält sich überhaupt so, wie der gute Wille, der sie hervorgebracht.

* Ich ergreife die Gelegenheit, hier den schönen Begriff eines neuen Schriftstellers vom guten Willen zu benutzen, und bekannt zu machen.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 117

3. hat offenbar die *höchste Schicklichkeit*, dem Menschen die süßeste Freude, durchaus recht gethan zu haben, im vollen Maaße zu verschaffen;

4. hat offenbar die *höchste Schicklichkeit*, den Menschen zu allem, was einzelne Tugendübung heissen kann, fertig, und zur reinsten Freude recht tüchtig zu machen;

5. hat offenbar die *höchste Schicklichkeit*, das Menschenherz stets in der Richtung zu erhalten, in der es seyn muß, um den Hilfsbedürftigen mit allen Arten von Hülfe entgegen zu eilen;

6. hat offenbar die *höchste Schicklichkeit*, uns des göttlichen Beyfalls würdig, und der göttlichen Belohnungen fähig zu machen;

7. giebt offenbar allen untergeordneten Absichten die größte *Reinheit, Gotteswürdigkeit, Menschenfreundlichkeit*, und auch *Leben, Stärke, Dauer*.

137.

Die Güte einer sittlichen Handlung verhält sich überhaupt so, wie der *gute Wille*, der sie hervorgebracht.

* Ich ergreife die Gelegenheit, hier den schönen Begriff eines neuen Schriftstellers vom guten Willen zu benutzen, und bekannt zu machen.

Der gute Wille hat einen eignen vorzüglichen, unbedingten Werth. „Verstand (heißt es in Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten sehr schön und richtig) „Verstand, Wiß, Urtheilskraft, und andere Talente des Geistes, oder Muth, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatz, als Eigenschaften des Temperaments, sind oh. 1. Zweifel in mancher Absicht gut, können aber auch sehr böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von ihnen Gebrauch macht, nicht gut ist. So auch mit den Glücksgaben. Macht, Reichthum, Ehre, Gesundheit, und alles, was man gewöhnlich zur Glückseligkeit rechnet, machen Muth, oft auch Uebermuth, wenn kein guter Wille den Einfluß derselben auf das Gemüth berichtigt. Sogar (eine Anmerkung, die mehr werth ist, als ganze Bibliotheken von gewöhnlichen Moralcompendien) Mäßigung in Affekten, Selbstbeherrschung, Nüchternheit der Ueberlegung haben keinen unbedingten Werth: sie sind zwar in vielerley Absichten gut, allein doch nicht ohne Einschränkung, da sie ohne Grundsätze eines guten Willens höchst böse werden können. So macht Kaltblütigkeit einen Bösewicht nur noch verabscheuungswürdiger.“

Der gute Wille hat einen eignen vorzüglichen, unbedingten Werth. „Verstand (heißt es in Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten sehr schön und richtig) „Verstand, Witz, Urtheilskraft, und andere Talente des Geistes, oder Muth, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze, als Eigenschaften des *Temperaments*, sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut, können aber auch sehr böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von ihnen Gebrauch macht, nicht gut ist. So auch mit den Glücksgaben. Macht, Reichthum, Ehre, Gesundheit, und alles, was man gewöhnlich zur Glückseligkeit rechnet, machen *Muth*, oft auch *Uebermuth*, wenn kein guter Wille den Einfluß derselben auf das Gemüth berichtigt. Sogar (eine Anmerkung, die mehr werth ist, als ganze Bibliotheken von gewöhnlichen Moralcompendien) Mäßigung in Affekten, Selbstbeherrschung, Nüchternheit der Ueberlegung haben keinen unbedingten Werth: sie sind zwar in vielerley Absichten gut, allein doch nicht ohne Einschränkung, da sie ohne Grundsätze eines guten Willens höchst böse werden können. So macht Kaltblütigkeit einen Bösewicht nur noch verabscheuungswürdiger.“

139.

Dieser gute Wille ist aber etwas mehr als ein sogenanntes gutes Herz, mehr als eine Gutwilligkeit. Er ist ein Wille, dessen Maxime und ganze Handlungsweise von der höchsten Weisheit und Güte gebilliget wird, und einen souverainen Einfluß hat auf alle sittliche Handlungen der Menschen.

140.

Dieser gute Wille muß bey allem Verlangen nach Glückseligkeit die oberste Bedingung seyn. Denn ohne diesen guten Willen kann alles Streben nach Glückseligkeit nur dazu dienen, den ganzen Menschen nur recht elend zu machen.

141.

Diesen guten Willen zu begründen, ist die nächste Bestimmung der Vernunft. Denn ohne diesen guten Willen sind alle Künste, Wissenschaften, Erfindungen, Spekulationen und Plane eher ein Luxus des Verstandes, als ein Mittel zum wahren Wohl des Menschen.

139.

Dieser gute Wille ist aber etwas mehr als ein sogenanntes *gutes* Herz, mehr als eine Gutwilligkeit. Er ist ein *Wille*, dessen Maxime und ganze Handlungsweise von der höchsten Weisheit und Güte *gebilliget* wird, und einen souverainen Einfluß hat auf alle sittliche Handlungen der Menschen.

140.

Dieser *gute Wille* muß bey allem Verlangen nach Glückseligkeit die oberste Bedingung seyn. Denn ohne diesen guten Willen kann alles Streben nach Glückseligkeit nur dazu dienen, den ganzen Menschen nur recht elend zu machen.

141.

Diesen *guten Willen* zu begründen, ist die nächste *Bestimmung* der Vernunft. Denn ohne diesen guten Willen sind alle Künste, Wissenschaften, Erfindungen, Spekulationen und Plane eher ein Luxus des Verstandes, als ein Mittel zum wahren Wohl des Menschen.

§. II.

Summe der Menschenfreuden.

I42.

Nach der allgemeinen Eintheilung, die ich im Abschnitte von der Bestimmung des Menschen, nach Spalding zum Grunde gelegt habe, und in Hinsicht auf die Quellen des Wohlfeyns, lassen sich alle Menschenfreuden

1. unter die Vergnügungen der Sinne,
2. unter die Vergnügungen des Geistes,
3. unter die Vergnügungen des Herzens,
4. unter die Vergnügungen der Religion

bringen.

I43.

Für jene Leser, die nicht Fertigkeit genug haben, in den allgemeinen Begriffen vieles zu sehen, will ich die Menschenfreuden nach Anleitung des Bahrdtischen Versuches zur Beredsamkeit, ausführlicher registriren.

I44.

Unter Menschenfreuden werden gerechnet:

1. Die Freuden der Sättigung körperlicher Bedürfnisse, des Hungers, des Durstes, des Schlafes.
2. Die Freuden, die durch Gebrauch der Sinne fürs Angenehme, Liebliche und Schöne, werden.

3. Die

Zweytes Hauptstück.

§. II.

Summe der Menschenfreuden.

142.

Nach der allgemeinen Eintheilung, die ich im Abschnitte von der Bestimmung des Menschen, nach *Spalding* zum Grunde gelegt habe, und in Hinsicht auf die Quellen des Wohlseyns, lassen sich alle Menschenfreuden

- 1, unter die Vergnügungen der *Sinne*,
2. unter die Vergnügungen des *Geistes*,
3. unter die Vergnügungen des *Herzens*,
4. unter die Vergnügungen der *Religion* bringen.

143.

Für jene Leser, die nicht Fertigkeit genug haben, in den allgemeinen Begriffen *vieles* zu sehen, will ich die Menschenfreuden nach Anleitung des *Bahrd-**rischen* Versuches zur Beredsamkeit, ausführlicher registriren.

144.

Unter Menschenfreuden werden gerechnet:

1. Die Freuden der Sättigung körperlicher Bedürfnisse, des Hungers, des Durstes, des Schlafes.
2. Die Freuden, die durch Gebrauch der Sinne fürs Angenehme, Liebliche und Schöne, werden.

3. Die Freuden des Bewußtseyns, daß wir das besitzen, was zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit, zum Ueberflusse gerechnet wird.
4. Die Freuden der Bewegung und der ungestörten Thätigkeit.
5. Die Freuden der Arbeitsamkeit in einem bestimmten Kreise.
6. Die Freuden der Ruhe, der Erholung.
7. Die Freuden des Denkens.
8. Die Freuden der Mittheilung seiner Gedanken.
9. Die Freuden des Umgangs, der Conversation, der Gesellschaft.
10. Die Freuden der Einsamkeit.
11. Die Freuden der Freundschaft.
12. Die Freuden der Erziehung und Bildung eigener und fremder Talente zum Nützlichwerden.
13. Die Freuden der reinen Menschenliebe.
14. Die Freuden der Großmuth.
15. Die Freuden des Beliebtsseyns, des Gechyrtsseyns, des guten Namens.
16. Die Freuden der Familie.
17. Die Freuden, die aus der bürgerlichen Verbindung entstehen.
18. Die Freuden des Reisens, der Korrespondenz u. s. f.
19. Die Freuden der ausgebreiteten Thätigkeit nach

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 121

3. Die Freuden des Bewußtseyns, daß wir das besitzen, was zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit, zum Ueberflusse gerechnet wird.
4. Die Freuden der Bewegung und der ungestörten Thätigkeit.
5. Die Freuden der Arbeitsamkeit in einem bestimmten Kreise.
6. Die Freuden der Ruhe, der Erholung.
7. Die Freuden des Denkens.
8. Die Freuden der Mittheilung seiner Gedanken.
9. Die Freuden des Umgangs, der Conversation, der Gesellschaft.
10. Die Freuden der Einsamkeit.
11. Die Freuden der Freundschaft.
12. Die Freuden der Erziehung und Bildung eigener und fremder Talente zum Nützlichwerden.
13. Die Freuden der reinen Menschenliebe.
14. Die Freuden der Großmuth.
15. Die Freuden des Beliebtseyns, des Geehrtseyns, des guten Namens.
16. Die Freuden der Familie.
17. Die Freuden, die aus der bürgerlichen Verbindung entstehen.
18. Die Freuden des Reisens, der Korrespondenz u. s. f.
19. Die Freuden der ausgebreiteten Thätigkeit nach

- Beruf und Anlaß, und des größern Einflusses auf Menschenwohl.
20. Die Freuden der Gelehrsamkeit.
 21. Die Freuden des Patriotismus, der Weltbürgerliebe.
 22. Die Freuden der gesammelten Erfahrung.
 23. Die Freuden des Alters nach seinen verschiedenen Stufen.
 24. Die Freuden der Laune.
 25. Die Freuden der nach langem Kampf endlich besiegten Leidenschaft u. s. f.
 26. Die Freuden der Hoffnung.
 27. Die Freuden des guten Gewissens.
 28. Die Freuden des Vertrauens auf die Fürsorgung, und des Betrachtens ihrer Wege.
 29. Die Freude, der Retter einer Seele zu seyn.
 30. Die Freuden der Erinnerung an überstandene Leiden.
 31. Die Freuden des Hinausblickes auf ein anderes Leben.
 32. Die Freuden der Gottesverehrung, des Gebetes u. s. f.
 33. Die Freuden des Fortrückens auf dem Wege zur Tugend und Weisheit.
 34. Die Freuden der Vollendung großer Unternehmungen, der erfüllten Erwartungen u. s. f. . . .

Zweytes Hauptstück.

122

Beruf und Anlaß, und des größern Einflusses auf Menschenwohl.

20. Die Freuden der Gelehrsamkeit.

21. Die Freuden des Patriotismus, der Weltbürgerliebe.

22. Die Freuden der gesammelten Erfahrung.

23. Die Freuden des Alters nach seinen verschiedenen Stufen.

24. Die Freuden der Laune.

25. Die Freuden der nach langem Kampf endlich besiegten Leidenschaft u. s. f.

26. Die Freuden der Hoffnung.

27. Die Freuden des guten Gewissens.

28. Die Freuden des Vertrauens auf die Fürscheidung, und des Betrachtens ihrer Wege.

29. Die Freude, der Retter einer Seele zu seyn.

30. Die Freuden der Erinnerung an überstandene Leiden.

31. Die Freuden des Hinausblickes auf ein anderes Leben.

32. Die Freuden der Gottesverehrung, des Gebetes u. s. f.

33. Die Freuden des Fortrückens auf dem Wege zur Tugend und Weisheit.

34. Die Freuden der Vollendung großer Unternehmungen, der erfüllten Erwartungen u. s. f. ...

§. III.

Kennzeichen der wahren Menschenfreude.

145.

Was ist eine wahre Menschenfreude?

Antwort: Eine wahre Menschenfreude muß erstens Freude seyn, d. h. wirklich mit angenehmen Empfindungen die Menschenseele beleben.

So ist das Lesen geistvoller, seelerhebender Schriften Menschenfreude, weil es dem Leser, der dafür Sinn hat, bey diesem Geschäfte nicht an angenehmen Empfindungen fehlen kann.

Man kann von der Freude nicht weniger fordern, als daß sie Freude sey.

146.

Eine wahre Menschenfreude kann zweytens nur das seyn, was seiner Natur nach, der Würde des Menschen nicht widerstreitet.

So kann z. B. Rache nie wahre Menschenfreude seyn, weil die Rache, als das Werk der herrschenden Sinnlichkeit, der Menschenwürde, die offenbar ohne Beherrschung der Sinnlichkeit nicht gedacht werden kann, nothwendig widerstreitet.

147.

§. III.

Kennzeichen der wahren Menschenfreude.

145.

Was ist eine wahre Menschenfreude?

Antwort: Eine wahre Menschenfreude muß *erstens Freude* seyn, d.h. wirklich mit angenehmen Empfindungen die Menschenseele beleben. So ist das Lesen geistvoller, seelerhebender Schriften Menschenfreude, weil es dem Leser, der dafür Sinn hat, bey diesem Geschäfte nicht an angenehmen Empfindungen fehlen kann.

Man kann von der *Freude* nicht weniger fordern, als daß sie *Freude* sey.

146.

Eine wahre Menschenfreude kann *zweytens* nur das seyn, was seiner Natur nach, der *Würde des Menschen* nicht widerstreitet.

So kann z. B. Rache nie wahre Menschenfreude seyn, weil die Rache, als das Werk der herrschenden Sinnlichkeit, der Menschenwürde, die offenbar ohne Beherrschung der Sinnlichkeit nicht gedacht werden kann, nothwendig widerstreitet.

147.

Eine wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was drittens seiner Natur nach, mit der Bestimmung des Menschen vereinbarlich ist.

So kann z. B. das Nachdenken eine wahre Menschenfreude seyn, weil es mit der Absicht, wozu der Schöpfer dem Menschen die Kraft zu denken gab, harmonirt.

148.

Wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was viertens in Verknüpfung mit der ganzen Lage des Menschen, keiner seiner erkannten Pflichten widerspricht.

So würde die Freude des Nachdenkens keine wahre Menschenfreude mehr seyn, wenn sie der pflichtmäßigen Thätigkeit in Vollbringung der Berufsarbeiten im Wege stünde. So würde, wenn z. B. der Seelsorger sich dem Vergnügen, das ihm das Nachdenken über den Sternlauf gewährt, überlassen wollte zu einer Zeit, wo ihn die Sterbeglocke zu einem Todtkranken rief, das Nachdenken für ihn in diesen Umständen keine wahre Menschenfreude seyn.

149.

Wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was fünftens in der Verbindung mit seinen gekanntem

Ursa-

Zweytes Hauptstück.

124

147.

Eine wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was *drittens* seiner Natur nach, mit der *Bestimmung des Menschen* vereinbarlich ist.

So kann z. B. *das Nachdenken* eine wahre Menschenfreude seyn, weil es mit der Absicht, wozu der Schöpfer dem Menschen die Kraft zu denken gab, harmonirt.

148.

Wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was *viertens* in Verknüpfung mit der ganzen *Lage des Menschen*, keiner seiner *erkannten Pflichten* widerspricht.

So würde die *Freude des Nachdenkens* keine wahre Menschenfreude mehr seyn, wenn sie der pflichtmäßigen Thätigkeit in Vollbringung der Berufsarbeiten im Wege stünde. So würde, wenn z. B. der Seelsorger sich dem Vergnügen, das ihm das Nachdenken über den Sternlauf gewährt, überlassen wollte zu einer Zeit, wo ihn die Sterbeglocke zu einem Todtkranken rief, das Nachdenken für ihn in diesen Umständen keine wahre Menschenfreude seyn.

149.

Wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was *fünftens* in der Verbindung mit seinen gekannten

Ursachen, Absichten und vorhergesehenen Folgen, der sittlichen Vollkommenheit des Menschen nicht conträr ist.

A. In Verbindung mit den gekannten Ursachen.

So ist eine Spazierfahrt an und für sich eine erlaubte Menschenfreude: aber, wenn der Dukaten, der dazu verwendet ist, ein unrecht Gut ist, so ist das dadurch mit Wissen veranstaltete Vergnügen unerlaubt, d. h. unfähig, je eine wahre Menschenfreude zu gewähren.

B. In Verbindung mit den Absichten und Triebfedern der Handlung.

So wenn jemand seinem verzweifelnden Bruder ein Paar Pistolen verehrete, in der Absicht, um ihn zum Selbstmorde bestimmen zu helfen, und sich an seiner Hinrichtung weiden zu können; so wäre das eine fürchterliche, höchst unerlaubte, falsche Menschen- und wahre Satansfreude.

C. In Verbindung mit den vorhergesehenen Folgen.

So ist es z. B. um das Friedemachen an sich eine schöne Sache. Wenn ich aber zwey verbitterte Gegner im Momente der höchsten Hitze durch Vorstellungen zur Eintracht bewegen wollte, ungeachtet der Voraussetzung, daß meine Vorstellungen die

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 125
Ursachen, Absichten und vorhergesehenen *Folgen*,
der *sittlichen Vollkommenheit des Menschen*
nicht *conträr* ist.

A. In Verbindung mit den gekannten *Ursachen*.
So ist eine Spatzierfahrt an und für sich eine
erlaubte Menschenfreude: aber, wenn der Dukaten,
der dazu verwendet ist, ein unrecht Gut ist, so ist
das dadurch mit Wissen veranstaltete Vergnügen un-
erlaubt, d.h. unfähig, je eine wahre Menschenfreude
zu gewähren.

B. In Verbindung mit den *Absichten* und
Triebfedern der Handlung.
So wenn jemand seinem verzweifelnden Bruder
ein Paar Pistolen verehrte, in der Absicht, um ihn
zum Selbstmorde bestimmen zu helfen, und sich an
seiner Hinrichtung weiden zu können; so wäre das
eine fürchterliche, höchst unerlaubte, falsche Menschen-
und wahre Satansfreude.

C. In Verbindung mit den *vorhergesehenen*
Folgen.
So ist es z. B. um das Friedemachen an sich
eine schöne Sache. Wenn ich aber zwey verbitterte
Gegner im Momente der höchsten Hitze durch Vor-
stellungen zur Eintracht bewegen wollte, ungeachtet
der Voraussetzung, daß meine Vorstellungen die

Flamme nur noch mehr anfachen werden: so kann dieß Unternehmen keine wahre Menschenfreude seyn.

150.

Wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was sechstens zu den nothwendigern Berrichtungen und den höhern Vergnügungen des menschlichen Geistes nicht Kraft, Lust, Gelegenheit und Zeit raubet, und also mit dem ächten Wohlsenn des Individuums auf keine Weise in Kollision kommt.

So kann ein unschuldig Spiel unter guten Freunden, aus Absicht den Geist aufzuheitern, mit Salz und Laune gewürzet, zu seiner Zeit — eine reelle Freude seyn. Wenn aber das Spielen Leidenschaft wird, und also die Ruhe des Geistes stört, wenn sie zu den edlern Beschäftigungen des Menschen Kraft, Gelegenheit, Lust, Zeit raubt, dann hört sie auf, eine reelle Freude zu seyn.

151.

Wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was siebentens weder durch zu heftige Bewegung des Gemüthes, noch durch die zu große Dauer der Vergnügung, den Zweck derselben vernichtet.

So hat ein mit Hitze und zu lange fortgesetztes Spiel schon zu oft Schlägereyen, Mishandlungen, Menschenmorde veranlasset.

Zweytes Hauptstück.

Flamme nur noch mehr anfachen werden: so kann dieß Unternehmen keine wahre Menschenfreude seyn.

150.

Wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was *sechstens* zu den *nothwendigern Verrichtungen* und den *höhern Vergnügungen* des menschlichen Geistes nicht Kraft, Lust, Gelegenheit und Zeit raubet, und also mit dem ächten Wohlseyn des Individuums auf keine Weise in Kollision kommt.

So kann ein unschuldig Spiel unter guten Freunden, aus Absicht den Geist aufzuheitern, mit Salz und Laune gewürzt, zu seiner Zeit — eine reelle Freude seyn. Wenn aber das Spielen Leidenschaft wird, und also die *Ruhe* des Geistes stört, wenn sie zu den edlern Beschäftigungen des Menschen Kraft, Gelegenheit, Lust, Zeit raubt, dann hört sie auf, eine reelle Freude zu seyn.

151.

Wahre Menschenfreude kann nur das seyn, was *siebtentens* weder durch *zu heftige Bewegung* des *Gemüthes*, noch durch die *zu große Dauer* der Vergnügung, den Zweck derselben vernichtet.

So hat ein mit *Hitze und zu lange* fortgesetztes Spiel schon zu oft Schlägereyen, Mishandlungen, Menschenmorde veranlasset.

152.

Wahre Menschenfreude kann nur jene Freude seyn, die achtens mit gesunder Seele genossen wird. Gesundheit der Seele ist wesentlich bey aller Menschenfreude. So, wie dir bey dem kranken Körper an Speise und Trank eckelt, und also die Krankheit des Leibes das Vergnügen, das dir sonst Speise und Trank gewährte, ungenießbar macht: so ist die Gesundheit der Seele, d. h. die Zusammenstimmung aller Geisteskräfte zum Zwecke unsers Hierseyns, ein unentbehrliches Requisit zum Genuß aller wahren Menschenfreuden. (Senec. Epist. XVII.) *Quemadmodum nihil differt, utrum ægrum in ligneo lecto an in aureo colloces: quocumque illum transtuleris, morbum suum secum transfert: sic nihil refert, utrum animus æger in divitiis, an in paupertate ponatur; malum suum, illum sequitur.*

153.

Das zuverlässige Kennzeichen einer wahren Menschenfreude ist also:

I. Ihre Vereinbarkeit mit der Würde und Bestimmung des Menschen. (146. 147.)

Dieß nennt die Schule *bonitatem essentialem objecti*, und will damit sagen, daß die Handlung,
die

Wahre Menschenfreude kann nur jene Freude seyn, die *achtens* mit *gesunder Seele* genossen wird. Gesundheit der Seele ist wesentlich bey aller Menschenfreude. So, wie dir beym kranken Körper an Speise und Trank eckelt, und also die Krankheit des Leibes das Vergnügen, das dir sonst Speise und Trank gewährte, ungenießbar macht: so ist die Gesundheit der Seele, d. h. die Zusammenstimmung aller Geisteskräfte zum Zwecke unsers Hierseyns, ein unentbehrliches Requisit zum Genuß aller wahren Menschenfreuden. (Senec. Epist. XVII.) Quem admodum nihil differt, utrum aegrum in ligneo lecto an in aureo colloces: quocunque illum transtuleris, morbum suum secum transfert: sic nihil refert, utrum animus aeger in divitiis, an in paupertate pinatur; malum suum, illum sequitur.

Das zuverlässige Kennzeichen einer wahren Menschenfreude ist also:

1. Ihre Vereinbarkeit mit der *Würde* und *Bestimmung* des Menschen. (146. 147.)

Dieß nennt die Schule *bonitatem essentialem objecti*, und will damit sagen, daß die Handlung,

die uns Freude gewährt, ihrer Natur nach gut, erlaubt seyn müsse.

2. Ihre Harmonie mit der ganzen Lage des Menschen, und ihre vollständige Güte in Verreß der Ursachen, Absichten, Folgen. (148. 149.)

Dies nennt die Schule *bonitatem actionis in individuo*, und will damit sagen, daß die Handlung nach allen ihren einzeln Bestimmungen menschenswürdig seyn müsse.

3. Ihre Verträglichkeit, Compossibilität mit den höhern Vergnügungen, Pflichten, Berrichtungen des Menschengestes. (150.)

4. Ihre Regelmäßigkeit in Hinsicht auf den Grad der Neigung und die Länge der Zeit. (151.)

Treffen bey irgend einer Menschenfreude alle diese Erfordernisse ein, so nennt die Schule *bonitatem completam actionis*, und will damit sagen, daß an der Vergnügung des Menschen alles gut sey, die Natur der Freude, die Absicht bey dem Genusse der Freude, der Grad, die Dauer, die vorhergesehenen Folgen der Freude, und die ganze Handlungsweise des Menschen.

154.

Das Criterium der wahren Menschenfreude, um noch präzisier zu reden, ist also

Erstens:

die uns Freude gewährt, ihrer Natur nach gut, erlaubt seyn müsse.

2. Ihre Harmonie mit der *ganzen Lage* des Menschen, und ihre vollständige Güte in Betreff der *Ursachen, Absichten, Folgen*. (148. 149.)

Dieß nennt die Schule *bonitatem actionis in individuo*, und will damit sagen, daß die Handlung nach allen ihren einzeln Bestimmungen menschenwürdig seyn müsse.

3. Ihre Verträglichkeit, Compossibilität mit den höhern Vergnügungen, Pflichten, Verrichtungen des Menschengeistes. (150.)

4. Ihre *Regelmäßigkeit* in Hinsicht auf den Grad der Neigung und die Länge der Zeit. (151.) Treffen bey irgend einer Menschenfreude alle diese Erfordernisse ein, so nennt dieß die Schule *bonitatem completam actionis*, und will damit sagen, daß an der Vergnügung des Menschen alles gut sey, die *Natur der Freude*, die *Absicht* beym Genusse der Freude, der *Grad*, die *Dauer*, die vorhergesehenen *Folgen* der Freude, und die ganze *Handlungsweise* des Menschen.

154.

Das Criterium der wahren Menschenfreude, um noch *präziser* zu reden, ist also

Erstens: die Natur der Freude, d. h. die wesentliche Güte derselben.

Zweytens: die Uebereinstimmung der Freude mit der ganzen Lage, d. h. mit dem Berufe, den Pflichten, Kräften, Talenten, Geschäften des Menschen, dem die Freude wird, mit den Umständen, in denen er sich befindet, und mit den Folgen, die nach seiner Voraussehung daraus entstehen werden.

Drittens: die Güte der Absicht beim Genusse der Freude, und die stete Wachsamkeit des Geistes im Genusse derselben, daß die Empfindung stets in Ordnung erhalten werde.

Das erste macht die wesentliche, das zweyte die individuelle, das dritte die moralische Güte, alle drey — die ganze Realität der Menschenfreude aus.

155.

Anmerkung für Geübtere:

Hier zeigt sich der wesentliche Unterschied zwischen der Vernunftlehre und Sittenlehre. Jene beschäftigt sich mit den Merkmalen des Wahren, diese mit den Merkmalen des Guten. Jene bestimmet die Kriterien der Wahrheit im Denken, diese die Kriterien der Güte im Wollen und Handeln.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 129

Erstens: die Natur der Freude, d.h. die wesentliche Güte derselben.

Zweytens: die Uebereinstimmung der Freude mit der ganzen Lage, d.h. mit dem Berufe, den Pflichten, Kräften, Talenten, Geschäften des Menschen, dem die Freude wird, mit den Umständen, in denen er sich befindet, und mit den Folgen, die nach seiner Voraussetzung daraus entstehen werden.

Drittens: die Güte der Absicht bey dem Genusse der Freude, und die stete *Wachsamkeit* des Geistes im Genusse derselben, daß die Empfindung stets in Ordnung erhalten werde.

Das erste macht die *wesentliche*, das zweyte die *individuelle*, das dritte die *moralische* Güte, alle drey — die ganze Realität der Menschenfreude aus.

155.

Anmerkung für Geübtere:

Hier zeigt sich der wesentliche Unterschied zwischen der *Vernunftlehre* und *Sittenlehre*. Jene beschäftigt sich mit den Merkmalen des *Wahren*, diese mit den Merkmalen des *Guten*. Jene bestimmt die *Criteria der Wahrheit* im Denken, diese die *Criteria der Güte* im Wollen und Handeln.

Es giebt einen moralischen Schein, wie einen logischen. Es giebt blos scheinbare Güte, wie blos scheinbare Wahrheit.

Es giebt aber auch eine wahre Güte, wie es (wenn das Auge den Ausdruck ertragen kann) eine wahre Wahrheit — eine reelle Wahrheit giebt.

Wohl dem, der es frühe gelernet hat, überall den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, im Denken wie im Wollen, im Forschen wie im Handeln.

156.

Auch unter wahren Menschenfreuden ist noch ein bemerkenswürdiger Unterschied. Eine hat einen größern Werth als die andere. Allein auch die Größe dieses Werthes läßt sich durch Anwendung des gegebenen Grundsatzes gar leicht bestimmen.

Die Menschenfreude hat einen desto höhern Werth,

erstens: je edler sie ihrer Natur nach;

zweytens: je übereinstimmender sie mit der Würde, der Bestimmung, den Pflichten, und der ganzen Lage des Menschen ist;

drittens: je edler die Absicht ihr, und je reger der Geist der Wachsamkeit bey'm Freuden-
genusse ist.

* Der

Zweytes Hauptstück.

130

Es giebt einen moralischen Schein, wie einen logischen. Es giebt blos scheinbare Güte, wie blos scheinbare Wahrheit.

Es giebt aber auch eine *wahre Güte*, wie es (wenn das Auge den Ausdruck ertragen kann) eine *wahre Wahrheit* — eine reelle Wahrheit giebt.

Wohl dem, der es frühe gelernet hat, überall den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, im Denke wie im Wollen, im Forschen wie im Handeln.

156.

Auch unter *wahren* Menschenfreuden ist noch ein bemerkenswürdiger Unterschied. Eine hat einen *größern Werth* als die andere. Allein auch die Größe dieses Werthes läßt sich durch Anwendung des gegebenen Grundsatzes gar leicht bestimmen.

Die Menschenfreude hat einen desto höhern Werth,

erstens: je edler sie ihrer *Natur* nach;

zweytens: je *übereinstimmender* sie mit der Würde, der Bestimmung, den Pflichten, und der ganzen Lage des Menschen ist;

drittens: je edler die *Absicht* im, und je reger der Geist der *Wachsamkeit* beym Freuden-
genusse ist.

* Der denkende Leser wird diesen §. III. eines wiederholten Durchlesens und geschärftern Nachdenkens würdigen, zumal die Anzeige der Merkmale des Guten unter die wichtigsten Dinge in der Moral, wie die Anzeige der Merkmale des Wahren unter die wichtigsten Dinge in der Vernunftlehre gehöret.

Doch genug hievon: ich wollte nur aufmerksam machen — keinen Ephen aushängen, weil der gute Wein keines bedürftig, und der schlechte keinen werth ist.

§. IV.

Von verschiedenen Dingen, die Einfluss auf Menschenwohl und Menschenwehe haben, oder zu einem von beyden gerechnet werden.

157.

Dieses Feld ist unstreitig das reichste in dem großen Gebiete der Moral.

Die Bearbeitung desselben fodert eben darum einen großen Fleiß, aber mehr des Sammlers, als des Denkers. Ich will zuerst anzeigen, wie ich dabey zu Werke gegangen sey, und denn die geringen Früchte meiner Arbeit vorlegen.

158.

Zusammenhang.

Nachdem das untrügliche Kennzeichen wahrer Menschenfreude angegeben worden, so ist es der

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 131

* Der denkende Leser wird diesen §. III. eines wiederholten Durchlesens und geschärftern Nachdenkens würdigen, zumal die Anzeige der Merkmale des Guten unter die wichtigsten Dinge in der Moral, wie die Anzeige der Merkmale des Wahren unter die wichtigsten Dinge in der Vernunftlehre gehöret. Doch genug hievon: ich wollte nur aufmerksam machen — keinen Epheu aushängen, weil der gute Wein keines bedürftig, und der schlechte keinen werth ist.

§. IV.

Von verschiedenen Dingen, die Einfluß auf Menschenwohl und Menschenwehe haben, oder zu einem von beyden gerechnet werden.

157.

Dieses Feld ist unstreitig das *reichste* in dem großen Gebiete der Moral.

Die Bearbeitung desselben fodert eben darum einen großen Fleiß, aber mehr des Sammlers, als des Denkers. Ich will zuerst anzeigen, wie ich dabey zu Werke gegangen sey, und denn die geringen Früchte meiner Arbeit vorlegen.

158.

Zusammenhang.

Nachdem das untrügliche Kennzeichen wahrer *Menschenfreude* angegeben worden, so ist es der

natürlichen Ordnung gemäß, und sehr leicht zu untersuchen,

„ob und in wie ferne jene Dinge, die die Menschen als Bestandtheile der Glückseligkeit, der wahren Menschenfreuden, oder als Mittel dazu ansehen, wirklich zur wahren Glückseligkeit, zu wahren Menschenfreuden gehören oder dazu beytragen.“

159.

Um diese Frage bestimmt und nach ihrem ganzen Inhalte auflösen zu können, wollen wir alles das zuerst nennen, summiren, was nach den Meinungen der Menschen, Einfluß auf Menschenwohl und Menschenwehe hat, oder es selbst wenigstens zum Theile ausmachen hilft; hernach einige allgemeine Grundsätze und Regeln zur richtigen Schätzung der Dinge angeben, und denn die Einflüsse der genannten Dinge auf unser Wohl und Wehe, oder ihre Ansprüche auf den Werth ächter Menschenfreuden u. untersuchen und bestimmen.

160.

Alles das, was nach der Meinung der Menschen, zum Menschenwohl und Menschenwehe beyträgt, oder es ausmachen hilft, gehört

Zweytes Hauptstück.

132

natürlichen Ordnung gemäß, und sehr leicht zu un-
tersuchen,

„ob und in wie ferne jene Dinge, die die Menschen als Bestandtheile der Glückseligkeit, der wahren Menschenfreuden, oder als Mittel dazu ansehen, wirklich zur wahren Glückseligkeit, zu wahren Menschenfreuden gehören oder dazu beytragen.“

159.

Um diese Frage bestimmt und nach ihrem ganzen Inhalte auflösen zu können, wollen wir alles das *zuerst* nennen, *summiren*, was nach den Meynungen der Menschen, Einfluß auf Menschenwohl und Menschenwehe hat, oder es selbst wenigstens zum Theile ausmachen hilft; *hernach* einige allgemeine Grundsätze und Regeln zur richtigen Schätzung der Dinge angeben, und *denn* die Einflüsse der genannten Dinge auf unser Wohl und Wehe, oder ihre Ansprüche auf den Werth ächter Menschenfreuden ec. untersuchen und bestimmen.

160.

Alles das, was nach der Meynung der Menschen, zum Menschenwohl und Menschenwehe beyträgt, oder es ausmachen hilft, gehört

1. entweder zu den sogenannten drey Gütern des Leibes, des Glückes, der Ehre; als:
 - A. Gesundheit,
 - B. Reichthum,
 - C. Luxus,
 - D. Menschenruhm.
2. oder zur Kultur des Verstandes; als
 - E. Lektüre,
 - F. Gelehrsamkeit,
 - G. Schriftstellerarbeiten.
3. oder zur Kultur des Herzens; als
 - H. Empfindsamkeit,
 - I. Wohlwollen,
 - K. Freundschaft.
4. oder zur höchsten Vervollkommnung des Menschengeistes; als
 - L. Andacht,
 - M. Tugend.
5. oder zu den allgemeinsten Lebensweisen der Menschen; als
 - N. das gesellige Leben,
 - O. Einsamkeit,
 - P. Stadtleben,
 - Q. Landleben,
 - R. Häuslichleben,
 - S. Geschäftleben.

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 133

1. entweder zu den sogenannten drey Gütern des Leibes, des Glückes, der Ehre; als:

A. Gesundheit,

B. Reichthum,

C. Luxus,

D. Menschenruhm.

2. oder zur Kultur des Verstandes; als

E. Lektüre,

F. Gelehrsamkeit,

G. Schriftstellerarbeiten.

3. oder zur Kultur des Herzens; als

H. Empfindsamkeit,

I. Wohlwollen,

K. Freundschaft.

4. oder zur höchsten Vervollkommnung des Menschengeistes; als

L. Andacht,

M. Tugend.

5. oder zu den allgemeinsten Lebensweisen der Menschen; als

N. das gesellige Leben,

O. Einsamkeit,

P. Stadtleben,

Q. Landleben,

R. Häuslichleben,

S. Geschäftleben.

6. oder zu besondern Berufsarten; als
- T. Regierung,
 - V. Lehramt,
 - X. Handlung,
 - Y. Agrikultur u. s. f.
7. oder zu dem äußersten, wenigstens scheinbaren
Gegentheile alles Menschenwohls;
- Z. Leiden, Trübsale, Mängel aller Arten.

161.

Grundsätze (Axiomen) zur richtigen Schätzung
der Dinge:

1. Was dich gut macht, ist gut; und was gut ist,
kann dich gut machen.
2. Was das Gute fördert, ist gut; und was gut
ist, kann das Gute fördern.
3. Was wahre Menschenfreude gewährt, ist wahr-
haft gut; und was wahrhaft gut ist, kann
wahre Menschenfreude gewähren.
4. Was in dir keinem größern Gute konträr ist,
ist für dich wahrhaft gut; und was in dir einem
größern Gut konträr ist, das ist für dich wahr-
haft böse.
5. Was Anlaß zum edlen Gebrauche deiner Kräfte
gibt, ist in so ferne gut, als es zum Guten
Anlaß giebt.

6. Was

Zweytes Hauptstück.

134

6. oder zu besondern Berufsarten; als

T. Regierung,

V. Lehramt,

X. Handlung,

Y. Agrikultur u. s. f.

7. oder zu dem äußersten, wenigstens scheinbaren
Gegentheile alles Menschenwohls;

Z. Leiden, Trübsale, Mängel aller Arten.

161.

Grundsätze (Axiomen) zur richtigen *Schätzung*
der Dinge:

1. Was dich gut macht, ist gut; und was gut ist,
kann dich gut machen.

2. Was das Gute fördert, ist gut; und was gut
ist, kann das Gute fördern.

3. Was wahre Menschenfreude gewährt, ist wahr-
haft gut; und was wahrhaft gut ist, kann
wahre Menschenfreude gewähren.

4. Was in dir keinem größern Gute konträr ist,
ist für dich wahrhaft gut; und was in dir einem
größern Gut konträr ist, das ist für dich wahr-
haft böse.

5. Was Anlaß zum edlen Gebrauche deiner Kräfte
gibt, ist in *so ferne* gut, als es zum Guten
Anlaß giebt.

6. Was dich deiner Bestimmung näher bringt, ist besser.
7. Was auf Beförderung eines größern Gutes einen größern und nähern Einfluß hat, das ist besser.
8. Was an sich gut ist, und für dich in allen Umständen gut ist, und ohne das jedes andere Gut wahrhaft böse seyn oder werden kann, das ist für dich das Beste.

162.

Regeln (Maximen) zur richtigen Schätzung der Dinge.

Hauptregel.

Miß alle Dinge von dem Standpunkte deiner Würde und deiner Bestimmung aus.

Abgeleitete Regeln.

1. Also das Geistige gelte dir mehr, als das Sinnliche.
2. Das Unvergängliche gelte dir mehr als das Vergängliche.
3. Das Gemeinnützige mehr, als das blos Angenehme.
4. Das Gottähnlichere mehr als das Gottunähnlichere.
5. Das Nothwendige mehr als das blos Bequeme.

S 4 6. Die

6. Was dich deiner Bestimmung näher bringt,
ist *besser*.

7. Was auf Beförderung eines größern Gutes einen
größern und nähern Einfluß hat, das ist *besser*.

8. Was an sich *gut* ist, und für dich in allen
Umständen *gut* ist, und ohne das jedes andere
Gut wahrhaft böse seyn oder werden kann, das
ist für dich das *beste*.

162.

Regeln (*Maximen*) zur richtigen Schätzung
der Dinge.

Hauptregel.

Miß alle Dinge von dem Standpunkte deiner
Würde und deiner *Bestimmung* aus.

Abgeleitete Regeln.

1. Also das *Geistige* gelte dir mehr als das
Sinnliche.

2. Das *Unvergängliche* gelte dir mehr als das
Vergängliche.

3. Das *Gemeinnützige* mehr, als das bloß
Angenehme.

4. Das *Gottähnlichere* mehr als das *Gott*→
unähnlichere.

5. Das *Nothwendige* mehr als das bloß *Be*→
queme.

6. Die reinste Absicht mehr als jede andere.
 7. Der gute Wille mehr als alles, was erst durch ihn gut wird.

A.

Von den Einflüssen der Gesundheit auf Menschenwohl und Menschenwehe.

163.

Ungehinderte Uebereinstimmung aller körperlichen Kräfte und ihrer Verrichtungen zum Zwecke des körperlichen Wohls (*) ist Gesundheit. Ihre Einflüsse auf Menschenwohl sind sehr mannigfaltig.

164.

Die Gesundheit ist erstens Grund des frohen Genusses, und kann Mittel zum besfern Gebrauche (**) aller übrigen Güter und Kräfte seyn.

Dhne Gesundheit ist kein ganz freyer Gebrauch der Kräfte des Leibes und der Seele.

Dhne

(*) Status ille corporis, quo omnes & singulæ partes corporis humani munere suo funguntur, ut omnium trium facultatum, vegetabilis, motricis & sensitivæ, perfectio integra subsistat, sanitas appellatur. *B. Statl. Eth. Comm.*

(**) Gebrauch und Genuß erschöpfen alle Thätigkeit der Seele in Absicht auf das gegenwärtige Gute.

Zweytes Hauptstück.

6. Die *reinste Absicht* mehr als jede andere.

7. Der *gute Wille* mehr als alles, was erst
durch ihn gut wird.

A.

Von den Einflüssen der Gesundheit auf Men-
schenwohl und Menschenwehe.

163.

Ungehinderte Uebereinstimmung aller kör-
perlichen Kräfte und ihrer Verrichtungen zum
Zwecke des körperlichen Wohlseyns () ist Ge-*
sundheit. Ihre Einflüsse auf Menschenwohl sind
sehr mannigfaltig.

164.

Die Gesundheit ist erstens Grund des
frohen Genusses, und kann Mittel zum bes-
*sern Gebrauche (***) aller übrigen Güter und*
Kräfte seyn.

Ohne Gesundheit ist kein ganz *freyer* Gebrauch
der Kräfte des Leibes und der Seele.

(*) Status ille corporis, quo omnes & singulae par-
tes corporis humani munere suo funguntur, ut
omnium trium facultatum, vegetabilis, motricis
& sensitivae, perfectio integra substitit, sanitas
appellatur. *B. Statl. Eth. Comm.*

(**) Gebrauch und Genuß erschöpfen alle Thätigkeit der
Seele in Absicht auf das gegenwärtige Gute.

Ohne Gesundheit ist kein ganz frohes Gefühl dieser Kräfte.

Ohne Gesundheit ist Reichthum, Ehre, Macht, Gesellschaft, schöne Natur — dem Menschen gewöhnlich nicht viel mehr, als was das Opfer dem Götzen.

Ohne Gesundheit ist kein ungehinderter Genuß der Ruhe und des Lebens.

Daher kommt es, daß man die Gesundheit als erstes und vornehmstes von allen äußern Gütern, das der Mensch besitzt, ansieht.

165.

Die Gesundheit kann zweytens Mittel seyn zur Beförderung unsrer innern Vollkommenheit und unsrer äußern Gemeinnützigkeit.

Denn sie giebt

mehr Muth zum Angriff, zum Beginnen, mehr Unverdrossenheit in der Arbeit, mehr Kraft zur Geduld in widrigen Begegnissen, mehr Lebhaftigkeit zum Nachdenken, mehr Geschicklichkeit zur Vollendung, und mehr Freudigkeit zur Erfüllung der Berufsgeschäfte.

166.

Den Werth der Gesundheit kann man drittens am besten aus dem Verlust derselben,

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 137

Ohne Gesundheit ist kein ganz *frohes* Gefühl dieser Kräfte.

Ohne Gesundheit ist Reichthum, Ehre, Macht, Gesellschaft, schöne Natur — dem Menschen gewöhnlich *nicht viel mehr*, als was das Opfer dem Götzen.

Ohne Gesundheit ist kein ungehinderter Genuß der *Ruhe* und des *Lebens*.

Daher kommt es, daß man die Gesundheit als erstes und vornehmstes von allen äußern Gütern, das der Mensch besitzt, ansieht.

165.

Die Gesundheit kann zweytens Mittel seyn zur Beförderung unsrer innern Vollkommenheit und unsrer äußern Gemeinnützigkeit.

Denn sie giebt

mehr *Muth* zum Angriff, zum Beginnen, mehr *Unverdrossenheit* in der Arbeit, mehr *Kraft* zur Geduld in widrigen Begegnissen, mehr *Lebhaftigkeit* zum Nachdenken, mehr *Geschicklichkeit* zur Vollendung, und mehr *Freudigkeit* zur Erfüllung der Berufsgeschäfte.

166.

Den Werth der Gesundheit kann man drittens am besten aus dem Verlust derselben,

und aus dem, was damit vergesellschaftet ist, kennen lernen. Der Verlust der Gesundheit

1. macht uns, uns selbst zur Last;
2. macht uns zur Last der Gesellschaft, die wir theils betrüben, theils zur Ungeduld reizen, theils durch Entziehung unserer Dienste beschädigen;
3. entzieht manchmal unsern Nächstverbundenen Hilfe, Rath, Schutz;
4. wird bey vielen ein Hinderniß der Vollkommenheit aller Art —

a) der moralischen:

Die Lust zu schönen, wohlthätigen Unternehmungen schwindet bey manchem mit dem Gefühle der Gesundheit.

b) der intellectuellen:

Die Kraft zum Nachdenken welkt bey vielen mit dem Körper, wie sich selbst Mendelssohn in seinen Morgenstunden entschuldigte.

c) der ökonomischen:

Die erwerbende Hand ist nur zu oft krank, wenn der Vater leucht.

d) der politischen:

Das Podagra des Fürsten fühlen manchmal alle Nerven des Staates.

und aus dem, was damit vergesellschaftet ist, kennen lernen. Der Verlust der Gesundheit

1. macht uns, *uns selbst zur Last*;

2. macht uns zur *Last der Gesellschaft*, die wir theils betrüben, theils zur Ungeduld reizen, theils durch Entziehung unserer Dienste beschädigen;

3. entzieht manchmal unsern Nächstverbundenen *Hülfe, Rath, Schutz*;

4. wird bey vielen ein Hinderniß der *Vollkommenheit* aller Art—

a) der *moralischen*:

Die Lust zu schönen, wohlthätigen Unternehmungen schwindet bey manchem mit dem Gefühle der Gesundheit.

b) der *intellectuellen*:

Die Kraft zum Nachdenken welkt bey vielen mit dem Körper, wie sich selbst Mendelsohn in seinen Morgenstunden entschuldigte.

c) der *ökonomischen*:

Die erwerbende Hand ist nur zu oft krank, wenn der Vater keucht.

d) der *politischen*:

Das Podagra des Fürsten fühlen manchmal alle Nerven des Staates.

3. ist bey vielen ein Verbrechen gegen die künftige Nachkommenschaft.

Denn die durch unordentliche Lebensart entnervte Gesundheit der Aeltern rächt sich zunächst an ihren Kindern, und sofort an ganzen Geschlechtern bis ins tausendste Glied.

167.

Der Einfluß der Gesundheit auf die menschliche Glückseligkeit zeigt sich viertens am allerdeutlichsten, wenn wir bedenken, daß ein großer Theil des Werths, den das menschliche Leben hat, nur Werth des gesunden Lebens, Werth der Gesundheit sey.

Die Wirksamkeit und Leidsamkeit, die Summe aller Thätigkeiten, die aus dem Zusammenseyn des menschlichen Leibes und des menschlichen Geistes entstehen, ist das, was wir Menschenleben heißen.

Dies Menschenleben ist gerade so schätzbar, als
a) alles das Wahre, Gute, Schöne, Edle, das wir durch guten Gebrauch der Körper- und Seelenkräfte in diesem Leben kennen lernen, stiften, mittheilen, ausüben, genießen, erfahren können; gerade so schätzbar, als

b) alles das Wahre, Gute, Edle, Schöne, zu dessen Erkenntniß, Mitgenuß, Mittheilung und

5. ist bey vielen ein Verbrechen gegen die künftige Nachkommenschaft.

Denn die durch unordentliche Lebensart entnervte Gesundheit der Aeltern rächt sich zunächst an ihren Kindern, und sofort an ganzen Geschlechtern bis ins tausendste Glied.

167.

Der Einfluß der Gesundheit auf die menschliche Glückseligkeit zeigt sich *viertens* am allerdeutlichsten, wenn wir bedenken, daß *ein großer Theil des Werths, den das menschliche Leben hat, nur Werth des gesunden Lebens, Werth der Gesundheit sey.*

Die Wirksamkeit und Leidsamkeit, die Summe aller Thätigkeiten, die aus dem Beysammenseyn des menschlichen Leibes und des menschlichen Geistes entstehen, ist das, was wir *Menschenleben* heissen.

Dieß Menschenleben ist gerade so schätzbar, als
a) alles das *Wahre, Gute, Schöne, Edle*,
das wir durch guten Gebrauch der Körper- und Seelenkräfte in diesem Leben kennen lernen, stiften, mittheilen, ausüben, genießen, erfahren können; gerade so schätzbar, als

b) alles das *Wahre, Gute, Edle, Schöne*,
zu dessen Erkenntniß, Mitgenuß, Mittheilung

und Vollendung wir uns für das zukünftige Leben fähig machen. (*)

Nun die Kraft, alles das Wahre, Gute, Schöne, Edle zu erkennen, zu stiften, auszuüben, zu genießen, oder uns zur Erkenntniß, Genuß, Mittheilung und Vollendung desselben vorzubereiten, steht offenbar in einigem Verhältnisse mit der Gesundheit — in so ferne diese den Gebrauch der Leibes- und Geisteskräfte erleichtert.

168.

Schlüsse des Glückseligkeitslehrers aus dem Werthe der Gesundheit.

I. Die Gesundheit ist also schätzenswerth, als Werkzeug, uns und andere vollkommener zu machen.

II. Die Gesundheit ist bewahrenswerth, als Grund des frohen Genusses, und Mittel des bessern Gebrauches aller übrigen Kräfte und Güter.

III. Die Gesundheit ist unantastbar, als erstes und vornehmstes aller äußern Güter des Menschen.

IV. Die Gesundheit deines Nebenmenschen ist eben so schätzbar und bewahrenswerth, eben so unantastbar, als die deine.

169.

(*) Sieh hierüber meine Abhandlung über den Selbstmord.

und Vollendung wir uns für das zukünftige Leben fähig machen. (*)

Nun die Kraft, alles das Wahre, Gute, Schöne, Edle zu erkennen, zu stiften, auszuüben, zu genießen, oder uns zur Erkenntniß, Genuß, Mittheilung und Vollendung desselben vorzubereiten, steht offenbar in *einigem* Verhältnisse mit der Gesundheit — in so ferne diese den Gebrauch der Leibes- und Geisteskräfte erleichtert.

168.

Schlüsse des Glückseligkeitslehrers aus dem Werthe der Gesundheit.

I. Die Gesundheit ist also *schätzenswerth*, als *Werkzeug*, uns und andere *vollkommener* zu machen.

II. Die Gesundheit ist *bewahrenswerth*, als Grund des frohen *Genusses*, und Mittel des bessern *Gebrauches* aller übrigen Kräfte und Güter.

III. Die Gesundheit ist *unantastbar*, als erstes und vornehmstes aller äußern Güter des Menschen.

IV. Die Gesundheit deines *Nebemenschen* ist eben so schätzbar- und bewahrenswerth, eben so unantastbar, als die deine.

(*) Sieh hierüber meine Abhandlung über den Selbstmord.

169.

Nöthige Limitation dessen, was gewöhnlich von dem Werthe der Gesundheit gesagt wird.

1. Die beste Gesundheit ist wie das längste Menschenleben — dennoch von kurzer Dauer.

2. Die festeste Gesundheit ist leicht zerstörbar, kann ohne mein Verschulden zerstört werden. Sie ist also ein flüchtig, brechlich Gut.

3. Die Gesundheit ist ein Gut, das manchen Besitzer so gleichgültig, so kalt, so ohne Empfindung seyn läßt, als wenn sie nicht da wäre, oder wenigstens nicht den geringsten Werth hätte.

Daraus sehen wir (im Vorbeygehen) den Einfluß der Angewöhnung auf unsre Empfindungen.

4. Die Gesundheit allein, ohne andere positive Vergnügungen, Berrichtungen, Aussichten, Hoffnungen, bringt kein Gefühl von Freude in das Herz. Denke dir den gesündesten Missethäter im Kerker.

5. Die Gesundheit kann großes Hinderniß der Tugend, Weisheit, Glückseligkeit werden. Denn

Erstens: Die volle Kraft der Gesundheit versucht natürlicherweise zum Leichtsinn, zur Unmäßigkeit, zur Ergözungsfucht, zu Ausschweifungen aller Art, zum Troß und Frevel in Bestärkung ihrer selbst.

Zwey

Nöthige Limitation dessen, was gewöhnlich von dem Werthe der Gesundheit gesagt wird.

1. Die beste Gesundheit ist wie das längste Menschenleben — dennoch von *kurzer* Dauer.
2. Die festeste Gesundheit ist *leicht zerstörbar*, kann ohne mein Verschulden zerstört werden. Sie ist also ein flüchtig, brechlich Gut.
3. Die Gesundheit ist ein Gut, das manchen Besitzer so *gleichgültig*, so kalt, so ohne Empfindung seyn läßt, als wenn sie nicht da wäre, oder wenigstens nicht den geringsten Werth hätte. Daraus sehen wir (im Vorbeygehen) den Einfluß der Angewöhnung auf unsre Empfindungen.
4. Die Gesundheit allein, ohne andere positive Vergnügungen, Verrichtungen, Aussichten, Hoffnungen, bringt kein Gefühl von *Freude* in das Herz. Denke dir den gesündesten Missethäter im Kerker.
5. Die Gesundheit kann großes *Hinderniß* der Tugend, Weisheit, Glückseligkeit werden. Denn *Erstens*: Die volle Kraft der Gesundheit *versucht* natürlicherweise zum Leichtsinn, zur Unmäßigkeit, zur Ergötzungssucht, zu Ausschweifungen aller Art, zum Trotz und Frevel in Bestürmung ihrer selbst.

Zweitens: Die volle Kraft der Gesundheit wird gar oft eine Feindinn des Nachdenkens, indem sie die Zerstreungen behaglicher findet, als das fire Denken.

Drittens: Das Feuer, das in den Adern glühet, wird dadurch, daß es jeden Funken von Leidenschaft schnell in Flamme bringet, gar oft der Tugend gefährlich.

Ein Riese an Kraft kann bald ein Riese an Bosheit werden.

Viertens: Gar oft macht uns die Gesundheitsliebe aufrührerisch gegen höhere Pflichten.

Der Tod für das Vaterland, für Religion, für das gemeine Beste ist ein fürchterlicher Name für zu sorgsame Gesundheitspfleger.

Fünftens: Gar oft wird der Leib verarztelt, um ihn gesund zu erhalten; die Kraft ungebraucht gelassen, um sie nicht zu erschöpfen.

Daher der unausstehliche Gesundheitspedantismus.

6. Im Gegentheile nöthiget manchen der schwächliche Körper anfangs zur sogenannten philosophischen, und bringt ihn denn auch zur wahren Tugend. Der Kranke ist enthalten um der Gesundheit willen, und wird es am Ende um der Tugend willen.

7. Kränk-

Zweytes Hauptstück.

142

Zweytens: Die volle Kraft der Gesundheit wird gar oft eine Feindinn des *Nachdenkens*, indem sie die Zerstreungen behaglicher findet, als das fixe Denken.

Drittens: Das Feuer, das in den Adern glühet, wird dadurch, daß es jeden Funken von Leidenschaft schnell in Flamme bringet, gar oft der Tugend gefährlich.

Ein Riese an Kraft kann bald ein Riese an Bosheit werden.

Viertens: Gar oft macht uns die Gesundheitsliebe aufrührerisch gegen *höhere Pflichten*. Der Tod für das Vaterland, für Religion, für das gemeine Beste ist ein fürchterlicher Name für zu sorgsame Gesundheitspfleger.

Fünftens: Gar oft wird der Leib *verzärtelt*, um ihn gesund zu erhalten; die Kraft ungebraucht gelassen, um sie nicht zu erschöpfen. Daher der unaustehliche *Gesundheitspedantismus*.

6. Im Gegentheile nöthiget machen der schwächliche Körper anfangs zur *sogenannten philosophischen*, und bringt ihn denn auch zur *wahren Tugend*. Der Kranke ist enthaltsam um der Gesundheit willen, und wird es am Ende um der Tugend willen.

7. Kränkliche Leute erreichen, eben weil sie in der Sorge für ihre Gesundheit sehr pünktlich sind, nicht selten ein hohes Alter, und stiften in dem langen Lebensraume viel Gutes.

170.

Resultate für die Glückseligkeitslehre.

I. Gesundheit ist für den Menschen nur in so ferne ein wahres Gut, in wie ferne sie wirklich Mittel zu würdigen Zwecken ist, hiemit als solches zur Erreichung würdiger Zwecke angewandt, wohl benützet wird.

II. Die Gesundheitspflege kann vernünftig seyn, und ist auch wirklich vernünftig, in so ferne sie, die Gesundheit, als Mittel zu würdigen Zwecken angewandt wird.

III. Weil aber Mittel nicht Endzweck ist, so muß die Gesundheitsliebe der höhern Vollkommenheit, der Bestimmung des Menschen untergeordnet werden, um vernünftig zu seyn und zu bleiben.

IV. Wenn die Gesundheit schwächlich wird, so kann man diese Schwäche selbst noch zum Glückseligkeitsmittel machen.

V. Die

7. Kränkliche Leute erreichen, eben weil sie in der Sorge für ihre Gesundheit sehr pünktlich sind, nicht selten ein *hohes Alter*, und stiften in dem langen Lebensraume viel Gutes.

170.

Resultate für die Glückseligkeitslehre.

I. Gesundheit ist für den Menschen nur in so ferne ein *wahres Gut*, in wie ferne sie wirklich Mittel zu würdigen Zwecken ist, hiemit als solches zur Erreichung würdiger Zwecke angewandt, wohl benützet wird.

II. Die Gesundheits Sorge kann *vernünftig* seyn, und ist auch wirklich *vernünftig*, in so ferne sie, die Gesundheit, als Mittel zu würdigen Zwecken angewandt wird.

II. Weil aber Mittel nicht Endzweck ist, so muß die Gesundheitsliebe der *höhern Vollkommenheit*, der *Bestimmung* des Menschen untergeordnet werden, um vernünftig zu seyn und zu bleiben.

IV. Wenn die Gesundheit schwächlich wird, so kann man diese Schwäche selbst noch zum *Glückseligkeitsmittel* machen.

V. Die blühendste Gesundheit ist, (ohne den guten Gebrauch derselben, und zugleich ohne thätige Anwendung der vornehmsten Glückseligkeitsmittel) gar sehr unzulänglich, dem Menschen wahres Vergnügen zu verschaffen.

VI. Die Gesundheit ist also nur relativ gut, und zwar nur in der dreysfachen Beziehung,

Erstens: auf den Endzweck,

Zweytens: auf den wirklichen guten Gebrauch derselben,

Drittens: auf die Anwendung der vornehmsten Glückseligkeitsmittel, wahrhaft gut.

VII. Gesundheit ist nicht selbst die eigentliche Glückseligkeit des Menschen, weil sie nur eine relative Güte hat; noch ein eigentliches besonderes Glückseligkeitsmittel, weil sie nur den freyen Gebrauch der Glückseligkeitsmittel möglich macht.

* * *

VIII. Vernünftige, weise Gesundheitsliebe, ächter, edler Gesundheitsgebrauch ist ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nicht gedenkbar.

B. Vom

Zweytes Hauptstück.

144

V. Die blühendste Gesundheit ist, (ohne den guten Gebrauch derselben, und zugleich ohne thätige Anwendung der vornehmsten Glückseligkeitsmittel) gar sehr unzulänglich, dem Menschen *wahres Vergnügen* zu verschaffen.

VI. Die Gesundheit ist also nur *relativ* gut, und zwar nur in der dreyfachen Beziehung, Erstens: auf den *Endzweck*, Zweytens: auf den *wirklichen guten Gebrauch* derselben,

Drittens: auf die *Anwendung der vornehmsten Glückseligkeitsmittel*, wahrhaft gut.

VII. Gesundheit ist nicht selbst die eigentliche *Glückseligkeit* des Menschen, weil sie nur eine relative Güte hat; noch ein eigentliches *besonderes Glückseligkeitsmittel*, weil sie nur den *freyen* Gebrauch der Glückseligkeitsmittel möglich macht.

VIII. Vernünftige, weise Gesundheitsliebe, ächter, edler Gesundheitsgebrauch ist ohne *Selbstverläugnung*, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nicht gedenkbar.

B.

Vom Einflusse des Reichthums auf Menschenwohl und Menschenwehe.

171.

Ueberfluß an Lebensmitteln, an Kleidungsstücken, an Werkzeugen der Bequemlichkeit und des Vergnügens, am Gelde und an Geldquellen, nennt man Reichthum.

172.

Die Brauchbarkeit des Reichthums, und der wirkliche Gebrauch desselben zu würdigen Zwecken, ist allein das, was ihm einen Werth giebt. Denn, ohne Hinsicht auf diese Brauchbarkeit und diesen Gebrauch, ist er einer Null gleich, und kann unmöglich einen Werth haben, so wenig das Nichts einen haben kann.

173.

Die Erwerbung des Reichthums (*) durch einen ordentlichen anhaltenden Fleiß, ist ein Mittel zur Uebung unsrer Geisteskräfte. Denn sie fordert

(*) Man lese die genannten Predigten über die Würde des Menschen, worinn diese und einige folgende Besgriffe ausgeführt sind.

B.

Von Einflusse des Reichthums auf Menschenwohl und Menschenwehe.

171.

Ueberfluß an Lebensmitteln, an Kleidungsstücken, an Werkzeugen der Bequemlichkeit und des Vergnügens, am Gelde und an Geldquellen, nennt man *Reichthum*.

172.

Die *Brauchbarkeit* des Reichthums, und der wirkliche *Gebrauch* desselben zu würdigen Zwecken, ist allein das, was ihm einen Werth giebt. Denn, ohne Hinsicht auf diese Brauchbarkeit und diesen Gebrauch, ist er einer *Null* gleich, und kann unmöglich einen Werth haben, so wenig das *Nichts* einen haben kann.

173.

Die Erwerbung des Reichthums (*) durch einen ordentlichen anhaltenden Fleiß, ist ein Mittel zur *Uebung unsrer Geisteskräfte*. Denn sie fo-

(*) Man lese die genannten Predigten über die Würde des Menschen, worinn diese und einige folgende Begriffe ausgeführt sind.

bert und wecket Aufmerksamkeit, Nachdenken, Ueberslegung, Beobachtungsgeist, Scharfsinn, Vorsichtigkeit, Muth, Standhaftigkeit, Menschen und Weltkenntniß.

174.

Schon erworbener Reichthum verschafft den Besizern

Erstens: Muffe zur Kultur des Verstandes u. s. f. da sie sonst die Lebenszeit mit harten, ermüdenden Arbeiten hätten zubringen müssen, um sich den nöthigen Unterhalt zu erwerben;

verschafft zweytens Zeit und Gelegenheit zum freyern Umgang mit weisen, edlen, guten Menschen;

macht drittens das Vergnügen des ausgebreiteten Wohlthuns möglich und genießbar;

wird viertens den besten und edelsten Besizern ein Mittel zur größern Unabhängigkeit von Menschen, und dadurch ein Mittel zum freyern Urtheile über Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Ehre und Schande; ein Mittel zum männlichern festern Verhalten gegen Hohe und Niedere, Vorgesetzte und Untergebene; ein Mittel zur stärkern Behauptung und Beförderung der bürgerlichen und menschlichen Freyheit.

dert und wecket Aufmerksamkeit, Nachdenken, Ueberlegung, Beobachtungsgeist, Scharfsinn, Vorsichtigkeit, Muth, Standhaftigkeit, Menschen und Weltkenntniß.

Schon erworbener Reichthum verschafft den Besitzern

Erstens: Musse zur Kultur des Verstan-

des u. s. f. da sie sonst die Lebenszeit mit harten, ermüdenden Arbeiten hätten zubringen müssen, um sich den nöthigen Unterhalt zu erwerben;

verschafft *zweytens Zeit und Gelegenheit*

zum freyern Umgang mit weisen, edlen, guten Menschen;

macht *drittens* das *Vergnügen des aus-*

gebreiteten Wohlthuns möglich und genießbar;

wird *viertens* den besten und edelsten Besitzern

ein Mittel zur größern Unabhängigkeit von Menschen,

und dadurch ein Mittel zum freyern Urtheile über

Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Ehre

und Schande; ein Mittel zum männlichern festern

Verhalten gegen Hohe und Niedere, Vorgesetzte und

Untergebene; ein Mittel zur stärkern Behauptung

und Beförderung der bürgerlichen und menschlichen

Freyheit.

Der Reichthum kann mich außer der Versuchung setzen, zu schmeicheln, zu kriechen, Knechtisch zu gehorsamen u. s. f.

gibt fünftens den Beruf, den Haushälter der Gottheit mit ihren Gaben zu machen.

175.

Der Reichthum kann für die ganze Gesellschaft wohlthätige Folgen haben, indem er

1. Leben und Thätigkeit unter die Menschen bringet; den Fleiß, die Arbeitsamkeit, die Betriebsamkeit der Menschen befördert; hier mechanische, dort geistige Kräfte zur Beförderung des gemeinen Besten wecket;

2. manche Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens gemeiner machet; den Geschmack am Schönen, Wahren, Guten, Wohlständigen verfeinert; die Masse der Erkenntnisse vermehret; die Rauheit der Sitten mildert u. s. f.

3. nahe und entfernte Länder genauere mit einander verbindet; die Werke der Künste, Produkte der Erde verpflanzt und vertheilet; und

4. die gemeinnützigsten Unternehmungen anfangen und ausführen hilft.

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 147

Der Reichthum kann mich außer der Versu-
chung setzen, zu schmeicheln, zu kriechen, knechtisch
zu gehorsamen u. s. f.

giebt *fünftens* den *Beruf*, den Haushälter
der Gottheit mit ihren Gaben zu machen.

175.

Der Reichthum kann für die *ganze Gesellschaft*
wohlthätige Folgen haben, indem er

1. Leben und Thätigkeit unter die Menschen
bringet; den Fleiß, die Arbeitsamkeit, die Betrieb-
samkeit der Menschen befördert; hier mechanische,
dort geistige Kräfte zur Beförderung des gemeinen
Besten wecket;

2. *manche Annehmlichkeiten* und *Be-
quemlichkeiten* des Lebens gemeiner machet; den
Geschmack am Schönen, Wahren, Guten, Wohl-
anständigen verfeinert; die Masse der Erkenntnisse
vermehret; die Rauheit der Sitten mildert u.s.f.

3. *nahe und entfernte Länder genauer
mit einander verbindet; die Werke der Kün-
ste, Produkte der Erde verpflanzt und ver-
theilet;* und

4. die gemeinnützigsten Unternehmungen an-
fangen und ausführen hilft.

176.

Schlüsse und Bemerkungen für die Glückseligkeitslehre.

I. Der Reichthum hat für den, der ihn besitzt, und gar nicht gebraucht, keinen positiven Werth.

II. Der Reichthum hat für den, der ihn gebraucht, und nicht zu würdigen Zwecken gebraucht, positiven Unwerth.

III. Der Reichthum schafft selbst seinem weisen und würdigen Besitzer die wenigsten, und der Gesellschaft, in der er lebt, die meisten zeitlichen Vortheile.

Denn sein Vorzug besteht mehr in dem Verdienste, Erwerber, Sammler, Aufseher, Bewahrer, Austheiler zu seyn, als im Genuße.

IV. Ein mittelmäßiges Vermögen, welches wohl erworben und wohl angewandt wird, hat für den Besitzer, und zum Theil auch für die Gesellschaft einen größern Werth, als das größte Vermögen, das nicht rechtmäßig erworben und nicht wohlthätig angewandt wird.

V. Der Reiche verdient nicht Achtung, weil er reich ist, sondern nur in so ferne, als er den Reichthum wohl erworben hat, und wohl anwendet.

VI. Alle Folgen aus dem Erwerbe, Besitze und Anwendung des Reichthums sind nur in so ferne für

den

Zweytes Hauptstück.

176.

Schlüsse und Bemerkungen für die Glückseligkeitslehre.

I. Der Reichthum hat für den, der ihn besitzt, und gar nicht gebraucht, *keinen positiven Werth.*

II. Der Reichthum hat für den, der ihn gebraucht, und nicht zu würdigen Zwecken gebraucht, *positiven Unwerth.*

III. Der Reichthum schafft selbst seinem weisen und würdigen Besitzer die *wenigsten*, und der Gesellschaft, in der er lebt, die *meisten* zeitlichen Vortheile.

Denn sein Vorzug besteht mehr in dem Verdienste, Erwerber, Sammler, Aufseher Verwahrer, Austheiler zu seyn, als im Genusse.

IV. Ein *mittelmäßiges Vermögen*, welches wohl erworben und wohl angewandt wird, hat für den Besitzer, und zum Theil auch für die Gesellschaft einen größern Werth, als das größte Vermögen, das nicht rechtmäßig erworben und nicht wohlthätig angewandt wird.

VI. Der Reiche verdient nicht *Achtung*, weil er reich ist, sondern nur in so ferne, als er den Reichthum wohl erworben hat, und wohl anwendet.

VI. Alle Folgen aus dem Erwerbe, Besitze und Anwendung des Reichthums sind nur in so ferne für

den Besitzer sittlich gut, in wie ferne sie vorhergesehen, bezielet, und aus edlen Endabsichten bezielet sind.

177.

Limitation dessen, was von dem Werthe des Reichthums kann gesagt werden.

1. Er versucht seine Besitzer gewöhnlich zum Geize, oder zur Verschwendung, auch zum Stolze.

2. Er wird nur gar zu oft ein Universalmittel, alle schon herrschende Leidenschaften desto leichter zu befriedigen.

Wollust, Ehrsucht, Regiersucht, Rachsucht, das Bier der fürchterlichsten Leidenschaften, gebrauchen den Reichthum als Werkzeug, um die ausschweifendsten Bedürfnisse desto glücklicher befriedigen zu können.

3. Die schandervollsten Unternehmungen, Empörung gegen die Regierung, Landesverrätherey, Fürstenmord, Unterjochung der Nationen, sind hauptsächlich durch die Triebfeder des Eigennuzes vollbracht worden — und die Triebfeder des Eigennuzes wird vorzüglich durch Geschenke und Verheißungen, durch erhaltenen oder wenigstens gehofften Reichthum in Bewegung gesetzt.

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 149
den Besitzer *sittlichgut*, in wie ferne sie *vorher* gesehen, *bezielet*, und aus edlen *Endabsichten* *bezielet* sind.

177.

Limitation dessen, was von dem Werthe des Reichthums kann gesagt werden.

1. Er *versucht* seine Besitzer gewöhnlich zum Geize, oder zur Verschwendung, auch zum Stolze.
2. Er wird nur gar zu oft ein *Universalmit*tel, alle schon herrschende *Leidenschaften* desto leichter zu befriedigen.

Wollust, Ehrsucht, Regiersucht, Rachsucht, das Vier der fürchterlichsten Leidenschaften, gebrauchen den Reichthum als Werkzeug, um die ausschweifendsten Bedürfnisse desto glücklicher befriedigen zu können.

3. *Die schaudervollsten Unternehmungen*, Empörung gegen die Regierung, Landesverrätherey, Fürstenmord, Unterjochung der Nationen, sind hauptsächlich durch die Triebfeder des Eigennutzes vollbracht worden — und die Triebfeder des Eigennutzes wird vorzüglich durch Geschenke und Verheissungen, durch erhaltenen oder wenigstens gehofften Reichthum in Bewegung gesetzt.

4. Die Geldliebe eines Einzigen kann Millionen arm, elend machen.

5. Das Geld macht Wahrheit, Keuschheit, Gerechtigkeit, die köstlichsten Dinge, wohlfeil: sie werden nur zu oft den Meistbietenden verkauft.

6. Die Thorheiten, wozu nur der Geiz alle seine Helden verführt, sind unzählig.

7. Die Begierde, schnell reich zu werden, ist Fallstrick für Tausende.

178.

Sortsezung.

Die Begierde, reich zu werden, bedient sich gar oft der unschicklichsten, oft auch der ungerechtesten Mittel zu dem Zwecke.

Unter dergleichen falschen Mitteln (*) zeichnen sich aus:

Erstens: die Goldmacherey. Es ist unglaublich, wie viel Elend der Glaube an Goldmacherey in die Welt gebracht. In diesem Fache giebt es

1. unglaublich viele Betrüger, die sich für Kunstefahrne und Meister in der Kunst ausgeben, und nicht vom Goldmachen, sondern der Leichtgläub

(*) Zeit- und zweckmäßig schien es mir, von dieser Sache ausführlicher zu schreiben, als es mancher billigen wird.

Zweytes Hauptstück.

4. Die Geldliebe eines *Einzig* kann *Mil-*
lionen arm, elend machen.
5. Das Geld macht *Wahrheit, Keuschheit,*
Gerechtigkeit, die köstlichsten Dinge, wohlfeil:
sie werden nur zu oft den Meistbietenden verkauft.
6. Die *Thorheiten*, wozu nur der Geiz alle
seine Helden verführt, sind unzählig.
7. Die Begierde, schnell reich zu werden, ist
Fallstrick für Tausende.

178.

Fortsetzung.

Die Begierde, reich zu werden, bedient sich gar
oft der unschicklichsten, oft auch der ungerechtesten
Mittel zu dem Zwecke.

Unter dergleichen falschen Mitteln (*) zeichnen
sich aus:

Erstens: die *Goldmacherey*. Es ist *un-*
glaublich, wie viel Elend der Glaube an Goldma-
cherey in die Welt gebracht. In diesem Fache giebt es
1. unglaublich viele *Betrüger*, die sich für
Kunsterfahne und Meister in der Kunst ausgeben,
und nicht vom *Goldmachen*, sondern der *Leicht-*
(*) *Zeit-* und *zweckmäßig* schien es mir, von dieser
Sache ausführlicher zu schreiben, als es mancher
billigen wird.

gläubigkeit der Menschen, die für sie gar oft eine Goldquelle wird, leben;

2. unglaublich viele Betrogene, die in redlicher Hoffnung, nur bald zum Ziele zu kommen, tapfer darauf arbeiten, und sich und andere schändlich hintergehen helfen.

Ein Beispiel aus Tausenden, sieh in Theobald oder die Schwärmer.

3. ganze Gesellschaften, die sich den Beruf, Gold zu schaffen, gegeben haben.

Dieser Fallstrick hat schon gar viele gute Menschen gefangen —

„auch Fürsten, und besonders Fürsten, wenn sie vom Geldmangel gedrückt werden.“

4. ungeheure Bibliotheken, die alles in Räthsel hüllen, und mit vielen Worten nichts sagen.

Zweytens: Schatzgraben und Geisterbeschwören, um den Schatz zu erheben.

Da unterläuft wieder

I. viel Aberglaube;

a. von den bösen Geistern, die das Geld bewachen sollten;

b. von den Mitteln, denselben das Geld abzu- jagen;

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 151
gläubigkeit der Menschen, die für sie gar oft
eine Goldquelle wird, leben;

2. unglaublich viele *Betrogene*, die in red-
licher Hoffnung, nur bald zum Ziele zu kommen,
tapfer darauf arbeiten, und sich und andere schänd-
lich hintergehen helfen.

Ein Beyspiel aus Tausenden, sieh in *Theo-*
bald oder die Schwärmer.

3. ganze *Gesellschaften*, die sich den Be-
ruf, Gold zu schaffen, gegeben haben.

Dieser Fallstrick hat schon gar viele gute Men-
schen gefangen—

„*auch Fürsten*, und besonders Fürsten, wenn
sie vom Geldmangel gedrückt werden.“

4. *ungeheure Bibliotheken*, die alles in
Räthsel hüllen, und mit *vielen* Worten *nichts*
sagen.

Zweytens: *Schatzgraben* und *Geisterbe-*
schwören, um den Schatz zu erheben.

Da unterläuft wieder

1. *viel Aberglaube*;

a. von den *bösen Geistern*, die das Geld be-
wachen sollten;

b. von den *Mitteln*, denselben das Geld abzu-
jagen;

- c. von den guten Geistern, deren Erlösung die Erhebung des Schazes möglich machen sollte;
- d. von den Personen, die bey dem Schazgraben gute Dienste thun könnten;
- e. von den Folgen, die entstünden, wenn man aus dem Kreise heraussträte.

2. viel Betrug und Diebstahl.

* Erst vor kurzem brachte ein Betrüger, der sich für einen Meister im Schazgraben ausgab, in einem Städtchen drey Leichtgläubige um ihre zusammengeschoffenen fünfhundert Gulden. Sie wähten, in drey Tagen den Schaz zu bekommen, und fanden statt ihrer Dukaten — fremdes Bley.

3. viel Argwohn und Verdacht auf den reichen Nachbarn, als wenn er den Teufel zur Geldbringen nöthigen könnte.

4. viele Unterlassungen der ordentlichen Arbeit, des häuslichen Fleißes.

5. Schwächung, oder gar Vernichtung des Vertrauens auf Gott.

Drittens: Spiele, und besonders das Lotto, welches die Unternehmer reich, das Land arm, und den Regenten gewiß nicht reich macht.

* Dank

- c. von den *guten Geistern*, deren Erlösung die Erhebung des Schatzes möglich machen sollte;
- d. von den *Personen*, die bey dem Schatzgraben gute Dienste thun könnten;
- e. von den *Folgen*, die entstünden, wenn man aus dem Kreise herausträte.

2. *viel Betrug und Diebstahl.*

* Erst vor kurzem brachte ein Betrüger, der sich für einen Meister im Schatzgraben ausgab, in einem Städtchen drey Leichtgläubige um ihre zusammengeschoenen fünfhundert Gulden. Sie wähten, in drey Tagen den Schatz zu bekommen, und fanden statt *ihrer Dukaten*— *fremdes Bley*.

3. *viel Argwohn und Verdacht* auf den reichen Nachbarn, als wenn er den Teufel zum Geldbringen nöthigen könnte.

4. *viele Unterlassungen* der ordentlichen *Arbeit*, des häuslichen *Fleißes*.

5. *Schwächung*, oder gar *Vernichtung* des *Vertrauens* auf Gott.

Drittens: *Spiele*, und *besonders das*

Lotto, welches

die Unternehmer *reich*,

das Land *arm*, und

den Regenten *gewiß nicht reich* macht.

* Dank unserm Bischofe Klemens Wenzeslaus,
daß er das Uebel in dem Hochstifte abgethan.

Viertens: Prozesse, deren Folgen die Fabel
sehr schön beschreibt, da sie dem Richter die Perle,
und jedem der streitenden Partheyen eine Halbmuschel
werden läßt.

Fünftens: Betrüge im Zandel und Wandel.

Sechstens: Räuberplane und Räuberge-
sellschaften.

Siebtens: Kriege aus Eroberungs- und
Geldsucht.

Man opferte Menschenblut — um einen Strich
Landes mehr zu bekommen.

179.

Schlüsse und Bemerkungen für die Glück-
seligkeitslehre.

I. Da der Reichthum keinen Werth hat, als
den ihm seine Brauchbarkeit und der wirkliche
gute Gebrauch giebt; da ferner der gute Gebrauch
eine sehr schmale Linie ist zwischen tausend Linien
von Mißbrauch: so kann der Weise nicht zu behutsam
seyn

im Urtheile von Reichthum,

in der Begierde nach Reichthum,

im Gebrauche des Reichthums.

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 153

* Dank unserm Bischofe Klemens Wenzeslaus,
daß er das Uebel in dem Hochstifte abgethan.

Viertens: *Prozesse*, deren Folgen die Fabel
sehr schön beschreibt, da sie dem Richter die Perle,
und jedem der streitenden Partheyen eine Halbmuschel
werden läßt.

Fünftens: *Betrüge im Handel und Wandel.*

Sechstens: *Räuberplane und Räuberge-
sellschaften.*

Siebtens: *Kriege aus Eroberungs- und
Geldsucht.*

Man opferte Menschenblut— um einen Strich
Landes mehr zu bekommen.

179.

*Schlüsse und Bemerkungen für die Glück-
seligkeitslehre.*

I. Da der Reichthum keinen Werth hat, als
den ihm seine *Brauchbarkeit* und der wirkliche
gute Gebrauch giebt; da ferner der gute Gebrauch
eine sehr *schmale Linie* ist zwischen tausend Linien
von Misbrauch: so kann der Weise nicht zu behut-
sam seyn

im *Urtheile* von Reichthum,

in der *Begierde* nach Reichthum,

im *Gebrauche* des Reichthums.

II. Die rechten, gesegneten Mittel, sich ein Vermögen zu erwerben, werden gewöhnlich zu geringe geachtet: diese sind

Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, kluge Haushaltung, Gottesfurcht.

Darinn besteht die rechte Kunst, Gold zu machen — die vernünftige Alchymie.

III. Es ist zum ruhigen, stillen, zufriednen Leben gar nicht nothwendig, daß man reich sey: Genügsamkeit mit Wenigem ist Hauptsache, und aller Empfehlung werth.

* * *

IV. Weder geordnetes Streben nach Reichthum, noch weiser Gebrauch des Reichthums ist ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, gedenkbar.

C.

Von dem Einflusse des Luxus auf Menschenwohl und Menschenwehe.

180.

Der Aufwand auf entbehrliche Vergnügungen, die Verwendung der Reichthümer zum Wohlleben und zur Pracht, Ausgaben, die weder die Erziehung

der

Zweytes Hauptstück.

154

II. Die rechten, gesegneten Mittel, sich ein Vermögen zu erwerben, werden gewöhnlich zu geringe geachtet: diese sind
Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, kluge Haushaltung, Gottesfurcht.

Darinn besteht die rechte Kunst, Gold zu machen — die vernünftige Alchymie.

III. Es ist zum ruhigen, stillen, zufriednen Leben gar nicht *nothwendig*, daß man reich sey: Genügsamkeit mit Wenigem ist *Hauptsache*, und aller Empfehlung werth.

IV. Weder geordnetes Streben nach Reichtum, noch weiser Gebrauch des Reichthums ist *ohne Selbstverläugnung*, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, gedenkbar.

C.

Von dem Einflusse des Luxus auf Menschenwohl und Menschenwehe.

180.

Der Aufwand auf entbehrliche Vergnügungen, die Verwendung der Reichthümer zum Wohlleben und zur Pracht, Ausgaben, die weder die Erziehung

der Kinder, noch die Beförderung des fremden Glückes, noch die Aufrechthaltung der wesentlichen, unter den verschiedenen Ständen eingeführten Ordnung zur Absicht haben — das, was wir Deutsche erst gelernet und nachgemacht haben müssen, weil wir es wirklich noch mit einem ausländischen Worte bezeichnen, der Luxus hat viererley Quellen, und daher so viele Benennungen: der Luxus aus Wollust, der Luxus aus Ruhmsucht, der Luxus aus Wollust und Ruhmsucht, der Luxus aus Geschmack für das Schöne.

181.

Der Luxus wird an Orten, wo große Ungleichheit des Vermögens und Standes herrscht, durch thörichte Nacheiferung allgemein. Wo viele in verschiedenen Graden glänzen, mißt sich jeder mit dem höhern, jeder will es dem Reichern nachthun.

182.

Wer mehr auf das Aeußere als das Innere sieht, wird Gründe genug finden, für den Luxus zu entscheiden, wird uns aus der Weltgeschichte beweisen, daß der Luxus

1. Haupttriebfeder der Industrie,
2. Wecker und Begünstiger der Künste und Wissenschaften,
3. Be-

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 155
der Kinder, noch die Beförderung des fremden Glückes, noch die Aufrechthaltung der wesentlichen, unter den verschiedenen Ständen eingeführten Ordnung zur Absicht haben — das, was wir Deutsche erst gelernet und nachgemacht haben müssen, weil wir es wirklich noch mit einem ausländischen Worte bezeichnen, der *Luxus* hat viererley Quellen, und daher so viele Benennungen: der Luxus aus *Wollust*, der Luxus aus *Ruhmsucht*, der Luxus aus *Wollust* und *Ruhmsucht*, der Luxus aus *Geschmack* für das Schöne.

181.

Der Luxus wird an Orten, wo große Ungleichheit des Vermögens und Standes herrscht, durch *thörichte Nacheiferung* allgemein. Wo viele in verschiedenen Graden *glänzen*, mißt sich jeder mit dem höhern, jeder will es dem Reichern nachthun.

182.

Wer mehr auf das *Aeußere* als das *Innere* sieht, wird Gründe genug finden, für den *Luxus* zu entscheiden, wird uns aus der Weltgeschichte beweisen, daß der Luxus

1. Haupttriebfeder der *Industrie*,
2. Wecker und Begünstiger der *Künste* und *Wissenschaften*,

3. Beförderer der Handlung,
4. und der Verfeinerung der Völker sey,
5. wird sagen, daß Paris, und alle die großen Städte ohne Luxus von dem Gipfel ihrer Celebrität heruntersinken würden, u. s. f.

183.

Allein, wer mehr auf das Interesse der Menschheit, als auf das rauschende Wohlleben in großen Städten sieht; wer mehr für die Zufriedenheit des Herzens, als den Prunk des Hoflebens forget, der wird bekennen müssen, daß der Luxus

1. das Menschenleben mit vielen Unannehmlichkeiten überlade, von denen wir bey einer einfachern Lebensart nichts wüßten;
2. die Aufmerksamkeit wichtigern Angelegenheiten entziehe, und die Sorge für unnütze Kleinigkeiten zum bedeutenden Studium mache;
3. die Bedürfnisse multiplizire;
4. um Befriedigung dieser Bedürfnisse willen, zur Aufopferung der Unschuld und der Gewissensruhe versuche;
5. das Reich der Sinnlichkeit, dieser alten und ewigen Feindinn der Vernunft, erweitere;
6. das ungeschmückte Verdienst noch mehr verdunkle und verdränge;

7. das

Zweytes Hauptstück.

3. Beförderer der *Handlung*,
4. und der *Verfeinerung der Völker* sey,
5. wird sagen, daß *Paris*, und alle die großen Städte ohne Luxus von dem Gipfel ihrer Celebrität heruntersinken würden, u.s.f.

183.

Allein, wer mehr auf das Interesse der *Menschheit*, als auf das rauschende Wohlleben in großen *Städten* sieht; wer mehr für die Zufriedenheit des Herzens, als den Prunk des Hoflebens sorget, der wird bekennen müssen, daß der Luxus

1. das Menschenleben mit vielen *Unannehmlichkeiten* überlade, von denen wir bey einer einfachern Lebensart nichts wüßten;
2. die *Aufmerksamkeit* wichtigern Angelegenheiten entziehe, und die Sorge für unnütze Kleinigkeiten zum bedeutenden Studium mache;
3. die *Bedürfnisse* multiplizire;
4. um Befriedigung dieser Bedürfnisse willen, zur *Aufopferung der Unschuld* und der *Gewissensruhe* versuche;
5. das Reich der *Sinnlichkeit*, dieser alten und ewigen Feindinn der Vernunft, erweitere;
6. das *ungeschmückte Verdienst* noch mehr verdunkle und verdränge;

7. das Vorurtheil immer mehr kanonisire: als wenn die Kleider Leute machten;
8. die Ehen und die gute Erziehung erschwere;
9. die Nahrungsforgen durch die erhöhten Preise und Abgaben drückender mache;
10. den Staat je länger je mehr in Gefahr setze, zu erarmen; und sofort das äußerste Elend beschleunige;
11. die Fibern des Menschen stumpf mache, daß die gewöhnlichen Laster der gereizten Sinnlichkeit kein Genüge mehr thun, und also außerordentliche Laster zur traurigen Nothdurft werden;
12. die Nation immer mehr entnerve, degradire, und den Animus masculus in corpore masculo immer feltner mache;
13. und hiemit eine Pest sey
 - I. der Tugend und Weisheit einzelner Menschen,
 - II. der Familien,
 - III. der Staaten,
 - IV. der Nationen,
 - V. der Nachwelt,
 - VI. der Menschheit.

184.

Zume's Theorie vom Luxus.

Wenn die Reichen sich den feinem Vergnügungen mit der Einschränkung überlassen, daß sie immer
noch

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 157

7. das Vorurtheil immer mehr kanonisire: als wenn die *Kleider Leute machten*;

8. die *Ehen* und die gute *Erziehung* erschwere;

9. die *Nahrungssorgen* durch die erhöhten Preise und Abgaben drückender mache;

10. den Staat je länger je mehr in Gefahr setze, *zu erarmen*; und sofort das äußerste Elend beschleunige;

11. die Fibern des Menschen stumpf mache, daß die gewöhnlichen Laster der gereizten Sinnlichkeit kein Genüge mehr thun, und also *außerordentliche Laster zur traurigen Nothdurft* werden;

12. die Nation immer mehr *entnerve*, degradire, und den Animus masculus in corpore masculo immer seltner mache;

13. und hiemit eine Pest sey

I. der Tugend und Weisheit einzelner Menschen,

II. der Familien,

III. der Staaten,

IV. der Nationen,

V. der Nachwelt,

VI. der Menschheit.

184.

Hume's Theorie vom Luxus.

Wenn die Reichen sich den feinern Vergnügen mit der Einschränkung überlassen, daß sie immer

noch Zeit, Geld, Kräfte, Willen bey behalten, das Glück ihrer Familien und ihrer Freunde zu machen, so befördert der Luxus das Privatwohl und das allgemeine Beste des Staates.

185.

Wenn? Da ist aber eben der Knoten. Denn gerade diese Mäßigung ist das schwerste und seltenste Kunststück, vielleicht nicht gar viel schwerer, als mitten im Feuer — nicht brennen.

Zume traute zwar den schönen Künsten und Wissenschaften die Kraft zu, den Hang zu Vergnügungen hinlänglich zu mäßigen. Allein, (den wahren Werth der schönen Künste und Wissenschaften unangetastet,) sind es denn nicht eben die schönen Künste und Wissenschaften, die die sinnlichen Gegenstände gewöhnlich nur reizender, und die Seele noch empfindlicher machen?

Religion, lebendiger Glaube an das Daseyn Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele und die ewigen Folgen der Tugend, du nur kannst dem Menschen volle Kraft geben, daß er in Mitte von Vergnügungen, die ihn locken, in Mitte von Gelegenheiten zu Ausschweifungen, fest stehe, und das, was sich zum Laster wie zur Tugend brauchen läßt, — den Reichtum zum Werkzeug der Güte und Weisheit mache.

Zweytes Hauptstück.

158.

noch *Zeit, Geld, Kräfte, Willen* beybehalten, das Glück ihrer Familien und ihrer Freunde zu machen, so befördert der Luxus das Privatwohl und das allgemeine Beste des Staates.

185.

Wenn? Da ist aber eben der Knoten. Denn gerade diese Mäßigung ist das schwerste und seltenste Kunststück, vielleicht nicht gar viel schwerer, als mitten im Feuer — nicht brennen.

Hume traut zwar den schönen Künsten und Wissenschaften die Kraft zu, den Hang zu Vergnügungen hinlänglich zu mäßigen. *Allein*, (den wahren Werth der schönen Künste und Wissenschaften unangetastet,) sind es denn nicht eben die schönen Künste und Wissenschaften, die die sinnlichen Gegenstände *gewöhnlich* nur *reizender*, und die Seele noch *empfindlicher* machen?

Religion, lebendiger Glaube an das *Daseyn Gottes*, an die Unsterblichkeit der Seele und die ewigen Folgen der Tugend, du nur kannst dem Menschen *volle* Kraft geben, daß er in Mitte von Vergnügungen, die ihn locken, in Mitte von Gelegenheiten zu Ausschweifungen, fest stehe, und das, was sich zum Laster wie zur Tugend brauchen läßt, — den Reichtum zum Werkzeug der Güte und Weisheit mache.

Besondere Rätze der Glückseligkeitslehre in
Betreff des Luxus:

I. Es ist der Vernunft gemäß, die Ausgaben
des Wohlstandes und des Vergnügens lieber zu sehr
als zu wenig einzuschränken, damit andern ein Bey-
spiel einer weisen Frugalität gegeben werde, um
so mehr, da die Nachahmung und der Mangel an
Ueberlegung so viele Menschen zu schlechten Haus-
hältern macht.

II. Es kann der unerfahrenen Jugend nicht zu
einleuchtend gemacht werden, was die Aerzte bewies-
sen, und Bilguer vorzüglich dargethan, daß näm-
lich die so gemeinwerdende Zypochondrie nicht so-
wohl eine Folge des allzugroßen Fleißes, als der
überhandnehmenden wollüstigen und üppigen Lebens-
art sey.

III. Die Quellen des Luxus:

der Hang nach Vergnügungen,
die Begierde, zu gefallen,

können nicht zu frühzeitig und zu sorgsam verstopfet
werden.

IV. Es ist gegen das Evangelium der Ver-
nunft, (wie gegen jenes der Offenbarung) Luxus
statt Selbstverläugnung.

V.

Besondere Rätze der Glückseligkeitslehre in
Betreff des Luxus:

I. Es ist der Vernunft gemäß, die Ausgaben
des Wohlstandes und des Vergnügens lieber zu sehr
als zu wenig einzuschränken, damit andern ein *Bey-*
spiel einer weisen Frugalität gegeben werde, um
so mehr, da die Nachahmung und der Mangel an
Ueberlegung so viele Menschen zu schlechten Haus-
hältern macht.

II. Es kann der unerfahrenen Jugend nicht zu
einleuchtend gemacht werden, was die Aerzte bewie-
sen, und *Bilguer* vorzüglich dargethan, daß näm-
lich die so gemeinwerdende *Hypochondrie* nicht so-
wohl eine Folge des allzugroßen Fleißes, als der
überhandnehmenden wollüstigen und üppigen Lebens-
art sey.

III. Die Quelle des Luxus:
der *Hang* nach Vergnügungen,
die *Begierde*, zu gefallen,
können nicht zu frühzeitig und zu sorgsam verstopft
werden.

IV. Es ist gegen das *Evangelium der Ver-*
nunft, (wie gegen jenes der Offenbarung) *Luxus*
statt *Selbstverläugnung*.

V. Die Neigung zu dem Luxus kann ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nicht in Ordnung gebracht werden.

D.

Von dem Einflusse der Ehre auf Menschenwohl und Menschenwehe.

187.

Die Meynung anderer von eines seinen Gaben, Talenten, Handlungen, Absichten, Umständen, daß sie vorzüglich sind, und ihn eines Vorzuges werth machen, heißt Ehre.

188.

Wenn man von diesem, den man innerlich ehret, nach Angabe dieser Meynung redet, nach Angabe dieser Meynung mit ihm umgeht, ihm den Vorzug öffentlich eingesteht, einräumt, dessen man ihn werth hält, überhaupt das Urtheil von seinen Vorzügen durch geltende, bestimmte Zeichen ausdrückt — ist's Ehrbezeugung.

189.

Die Ehre ist etwas gutes: in so ferne sie
Erstens: auf wahren Vorzügen beruhet;

Zwey-

V. Die Neigung zu dem Luxus kann ohne *Selbstverläugnung*, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nicht in Ordnung gebracht werden.

D.

Von dem Einflusse der Ehre auf Menschenwohl und Menschenwehe.

187.

Die Meynung anderer von eines seinen *Gaben, Talenten, Handlungen, Absichten, Umständen*, daß sie *vorzüglich* sind, und ihn eines *Vorzuges* werth machen, heißt *Ehre*.

188.

Wenn man von diesem, den man innerlich ehrt, nach Angabe dieser Meynung *redet*, nach Angabe dieser Meynung mit ihm *umgeht*, ihm den Vorzug öffentlich *ingesteht, einräumt*, dessen man ihn werth hält, überhaupt das Urtheil von seinen Vorzügen durch geltende, bestimmte Zeichen ausdrückt—
ists *Ehrbezeugung*.

189.

Die Ehre ist etwas *gutes*: in so ferne sie Erstens: auf wahren Vorzügen beruhet;

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 161

Zweitens: durch erlaubte Mittel erworben ist;

Drittens: andere antreibt, das an uns bemerkte Gute nachzumachen;

Viertens: uns selbst zur größern Kultur unserer Geisteskräfte antreibt;

Fünftens: uns zur Macht, zum Reichthum, zu einem Wirkungskreise, in dem sich große, gemeinnützige Thaten verrichten lassen, verhülfslich ist;

Sechstens: uns das Zutrauen und die Liebe und Freundschaft guter, edler, großer Menschen unter dem entferntesten Himmelsstrichen verschaffet;

Siebtens: wirklich zu edeln Zwecken angewandt, und edelmüthig behauptet wird;

Achtens: durchaus unentbehrlich ist zur Ausführung wichtiger Unternehmungen, zu gemeinnütziger Erfüllung der Berufspflichten;

* So hat die Ehre des Arztes, des Lehrers, des Predigers, des Rathes, des Ministers, des Regenten den wirksamsten Einfluß auf die gesegnete Erfüllung der bedeutendsten Pflichten.

Neuntens: für viele ein mächtiger Sporn ist zu physischguten Handlungen, ohne den sie gewiß unterblieben — in Fällen, wo oft Vernunft und Religion zu schwach wirken.

* So heißt es oft: zum Glück hat dieser junge Mensch ein *Point d'honneur*, das ihn von vielen Ausschweifungen zurückhält.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 161

Zweitens: durch erlaubte Mittel erworben ist;

Drittens: andere antreibt, das an uns bemerkte Gute nachzumachen;

Viertens: uns selbst zur größern Kultur unserer Geisteskräfte antreibt;

Fünftens: uns zur Macht, zum Reichthum, zu einem Wirkungskreise, in dem sich große, gemeinnützige Thaten verrichten lassen, verhülfflich ist;

Sechstens: uns das Zutrauen und die Liebe und Freundschaft guter, edler, großer Menschen unter den entferntesten Himmelsstrichen verschaffet;

Siebtens: wirklich zu edeln Zwecken angewandt, und edelmüthig behauptet wird;

Achtens: durchaus unentbehrlich ist zur Ausführung wichtiger Unternehmungen, zu gemeinnütziger Erfüllung der Berufspflichten;

* So hat die Ehre des Arztes, des Lehrers, des Predigers, des Rathes, des Ministers, des Regenten den wirksamsten Einfluß auf die gesegnete Erfüllung der bedeutendsten Pflichten.

Neuntens: für viele ein mächtiger Sporn ist zu physischguten Handlungen, ohne den sie gewiß unterblieben — in Fällen, wo oft Vernunft und Religion zu schwach wirken.

* So heißt es oft: zum Glück hat dieser junge Mensch ein *Point d'honneur*, das ihn von vielen Ausschweifungen zurückhält.

190.

Die Ehre hat großen Einfluß auf Menschenwohl, in so ferne sie die in n. 189. genannten Wirkungen hervorbringet, nämlich

zur Kultur eigener Kräfte ermuntert,
 uns das Vertrauen edler Menschen erwirbt,
 den Wirkungskreis unsrer Wohlthätigkeit erweitert,
 die Vollführung wichtiger Unternehmungen begünstiget, und die Erfüllung der Berufspflichten gemeinnützig macht,
 andere antreibt, das an uns bemerkte Gute nachzumachen,
 vor Auschweifungen bewahret u. s. w.

191.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Die Ehrliebe ist nur in so ferne vernünftig, als sie die Achtung anderer

1. rechtmäßig erwirbt,
2. edelmützig behauptet,
3. wohlthätig anwendet.

II. Die Ehre hat nicht die Güte eines Zweckes für die Vernunft des Menschen, kann nur als Mittel gut seyn.

Die Ehre hat großen *Einfluß auf Menschenwohl*, in so ferne sie die in n. 189. genannten Wirkungen hervorbringt, nämlich zur Kultur eigener Kräfte ermuntert, uns das Vertrauen edler Menschen erwirbt, den Wirkungskreis unsrer Wohlthätigkeit erweitert, die Vollführung wichtiger Unternehmungen begünstigt, und die Erfüllung der Berufspflichten gemeinnützig macht, andere antreibt, das an uns bemerkte Gute nachzumachen, vor Ausschweifungen bewahrt u. s. w.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Die Ehrliche ist nur in so ferne vernünftig, als sie die Achtung anderer

1. rechtmäßig erwirbt,
2. edelmüthig behauptet,
3. wohlthätig anwendet.

II. Die Ehre hat nicht die Güte eines Zweckes für die *Vernunft des Menschen*, kann nur als Mittel gut seyn.

Limitation dessen, was von dem Werthe der Ehre und der Ehrliche kann gesagt werden.

1. Die Ehre ist außer dem Menschen, von dem man sagt, daß er geehrt wird.

2. Die Ehre ist eben darum nicht so ganz in unsrer Macht.

3. Die Ehre hängt von alle dem ab, was auf die Urtheile der Menschen Einfluß hat, von Laune, Neigung, Leidenschaft, Vorurtheil u. s. w.

4. Die Ehre ist eben darum so veränderlich, wie das Urtheil der Menschen.

5. Die Begierde nach Ehre kann gar bald herrschend werden.

6. Diese herrschende Ehrliche bekommt nach Verschiedenheit ihres innern oder äußern Lebens verschiedene Namen, die ohne weitere Erklärung, genug zu verstehen geben, wie sehr die Sache des Menschen unwerth sey. So heißt die herrschende Ehrliche

a. Ehrgeiz, in so ferne das Verlangen nach Ehre überspannt ist, unerlaubte Mittel, zur Ehre zu kommen, angewandt werden, die Absicht des Geehrseyns verschlet, und das Mittel zum Zwecke gemacht wird.

*Limitation dessen, was von dem Werthe der
Ehre und der Ehrliche kann gesagt
werden.*

1. Die Ehre ist *außer* dem Menschen, von dem man sagt, daß er *geehrt* wird.
2. Die Ehre ist eben darum nicht so ganz in unsrer Macht.
3. Die Ehre hängt von alle dem ab, was auf die Urtheile der Menschen Einfluß hat, von Laune, Neigung, Leidenschaft, Vorurtheil u. s. w.
4. Die Ehre ist eben darum so veränderlich, wie das Urtheil der Menschen.
5. Die Begierde nach Ehre kann gar bald *herrschend* werden.
6. Diese herrschende Ehrliche bekommt nach Verschiedenheit ihres innern oder äußern Lebens verschiedene *Namen*, die ohne weitere Erklärung, genug zu verstehen geben, wie sehr die *Sache* des Menschen unwerth sey. So heißt die herrschende Ehrliche
a. *Ehrgeiz*, in so ferne das Verlangen nach Ehre *überspannt* ist, unerlaubte Mittel, zur Ehre zu kommen, angewandt werden, die Absicht des Geehrtseyns verfehlet, und das Mittel zum Zwecke gemacht wird.

- b. **Hochmuth**, in so ferne wir uns der thörichten Selbstgefälligkeit und der Einbildung von der Größe unsrer Vorzüge, Verdienste u. s. f. überlassen.
- c. **Stolz**, in so ferne sich Hochmuth und Ehrgeiz durch Geberden, Mienen, Gang, Kleidung, Rede, That offenbaren.
- d. **Eitelkeit**, in so ferne sich die innere Selbstgefälligkeit, und die Begierde, andern zu gefallen, in Kleinigkeiten, Tändeleien, nachgemachten Moden u. s. f. äußert.

7. Die herrschende Ehrbegierde wird für unsre Tugend, d. h. für unsre Vollkommenheitsliebe gefährlich, wird eine fruchtbare Mutter des Neides, der Zuckeley, macht uns unbillig gegen fremdes Verdienst, verfolgend gegen den, der unserm Stolze nicht schmeichelt u. s. f. Sie hemmt den Gang aller Selbstvervollkommnung: der Wahn, schon groß zu seyn, hindert das Streben, es zu werden.

8. Die herrschende Ehrbegierde störet den frohen Lebensgenuß anderer, und kränket die Rechte des Nächsten auf mancherley Weise.

9. Die herrschende Ehrliche hat den Despotismus und den Druck der Nationen in die Welt gebracht, oder wenigstens bringen helfen.

Zweytes Hauptstück.

b. *Hochmuth*, in so ferne wir uns der thörichten Selbstgefälligkeit und der Einbildung von der Größe unsrer Vorzüge, Verdienste u.s.f. überlassen.

c. *Stolz*, in so ferne sich Hochmuth und Ehrgeiz durch Geberden, Mienen, Gang, Kleidung, Rede, That offenbaren.

d. *Eitelkeit*, in so ferne sich die innere Selbstgefälligkeit, und die Begierde, andern zu gefallen, in Kleinigkeiten, Tändeleyen, nachgemachten Moden u. s. f. äußert.

7. Die herrschende Ehrbegierde wird für unsre Tugend, d. h. für unsre *Vollkommenheitsliebe* gefährlich, wird eine fruchtbare Mutter des *Neides*, der *Heucheley*, macht uns *unbillig* gegen fremdes Verdienst, *verfolgend* gegen den, der unserm Stolze nicht schmeichelt u. s. f. Sie hemmt den Gang aller Selbstvervollkommnung: der Wahn, schon groß zu seyn, hindert das Streben, es zu werden.

3. Die herrschende Ehrbegierde störet den frohen *Lebensgenuß* anderer, und kränket die *Rechte* des Nächsten auf mancherley *Weise*.

9. Die herrschende Ehrliche hat den *Despotismus* und den *Druck der Nationen* in die Welt gebracht, oder wenigstens bringen helfen.

10. Eine abscheuliche Art des Ehrgeizes ist, durch Laster oder durch den Schein des Lasters Ehre suchen: z. B. wenn sich einer der Jugendsünden rühmet, die er nicht begangen, oder in Gesellschaft der Religionspötker sich äußerlich zu ihrer Parthen schlägt. Es ist wahre Schande, dazu benutzten, daß das Schlimmste, das in der Natur ist, das Laster, für etwas Gutes gehalten werde.

193.

Fortsetzung.

11. Es ist die Natur des Ehrgeizes, daß er verkleinere, verleumde, lästere — dieß bringt viel Menschenwehe in die Welt. Denn viele Menschen schätzen ihren guten Namen nicht viel geringer, als ihr Leben: der Verlust so einer werthen Habe muß ihnen also sehr schmerzhaft seyn.

12. Es ist aber auch Natur der Verkleinerung, Verleumdung, Lästerung, daß sie den Thäter mit traurigen Vorstellungen quäle, und zum Abscheu der Gesellschaft mache. So rächet sich der Ehrgeiz an seinen Helden.

13. Der Ehrgeiz traf in unsern Tagen öffentliche Anstalten, zu verleumden, und schuf Institute, die allen Leidenschaften Gelegenheit geben, sich anonymisch auszuleeren. Die Trugidee, die sie bes

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 165

10. Eine abscheuliche Art des Ehrgeizes ist, durch Laster oder durch den Schein des Lasters Ehre suchen: z. B. wenn sich einer der *Jugendsünden* rühmet, die er nicht begangen, oder in Gesellschaft der Religionsspötter sich *äußerlich* zu ihrer Parthey schlägt. Es ist wahre Schande, dazu beytragen, daß das *Schlimmste*, das in der Natur ist, das *Laster*, für etwas Gutes gehalten werde.

193.

Fortsetzung.

11. Es ist die Natur des Ehrgeizes, daß er *verkleinere, verleumde, lästere* — dieß bringt viel Menschenwehe in die Welt. Denn viele Menschen schätzen ihren guten Namen nicht viel geringer, als ihr Leben: der Verlust so einer werthen Habe muß ihnen also sehr schmerzhaft seyn.

12. Es ist aber auch Natur der Verkleinerung, Verleumdung, Lästerung, daß sie den *Thäter* mit traurigen Vorstellungen quäle, und zum Abscheu der Gesellschaft mache. So rächet sich der Ehrgeiz an seinen Helden.

13. Der Ehrgeiz traf in unsern Tagen öffentliche *Anstalten*, zu verleumden, und schuf *Institute*, die allen Leidenschaften Gelegenheit geben, sich anonymisch auszuleeren. Die Trugidee, die sie be-

günstigt, ist entheiligte Publizität, und das Handwerk, das der Verleumdung in die Hände arbeitet, heißt rastlose Anekdotenhäscherey.

14. Der Ehrgeiz agirt mit gedruckten Passquillen, die schneller, ausgebreiteter und dauerhafter wirken, unwiderrustlicher sind, und die Gelegenheit den Urheber zur Verantwortung zu ziehen, künstlicher abschneiden, als alle andere Verkleinerungsversuche.

15. Der Ehrgeiz schmeichelt und kriechet, um desto schneller zum Zwecke zu kommen.

16. Der Ehrgeiz verschafft eine traurige Fertigkeit im Splitterrichten, macht scharfsichtig auf fremde, und kurzsichtig auf eigne Verbrechen.

17. Der Ehrgeiz hüllet sich in die Larve der Demuth, um zu scheinen, was er nicht ist.

18. Der Ehrgeiz brauchet Lob und Tadel, Wahrheit und Lüge, Freunde und Feinde als so viele Werkzeuge, sich Anbeter zu werben.

19. Der Ehrgeiz, wenn er ungebändigt herrscht, schonet auch fremdes Menschenleben nicht, um Ehre einzuärndten.

194.

Ehre hat also Einfluß auf Menschenwehe, in so ferne die herrschende Begierde nach Ehre die n. 192. 193. genannten Wirkungen hervorbringt.

Zweytes Hauptstück.

günstig, ist entheiligte Publizität, und das Handwerk, das der Verleumdung in die Hände arbeitet, heißt rastlose Anekdotenhäscherey.

14. Der Ehrgeiz agirt mit *gedruckten Passquillen*, die schneller, ausgebreiteter und dauerhafter wirken, unwiderruflicher sind, und die Gelegenheit den Urheber zur Verantwortung zu ziehen, künstlicher abschneiden, als alle andere Verkleinerungsversuche.

15. Der Ehrgeiz *schmeichelt* und *kriechet*, um desto schneller zum Zwecke zu kommen.

16. Der Ehrgeiz verschafft eine traurige Fertigkeit im *Splitterrichten*, macht scharfsichtig auf fremde, und kurzsichtig auf eigene Verbrechen..

17. Der Ehrgeiz hüllet sich in die *Larve der Demuth*, um zu scheinen, was er nicht ist.

18. Der Ehrgeiz brauchet *Lob und Tadels, Wahrheit und Lüge, Freunde* und *Feinde* als so viele Werkzeuge, sich Anbeter zu werden.

19. Der Ehrgeiz, wenn er ungebändigt herrscht, schonet auch fremdes Menschenleben nicht, um Ehre einzuärndten.

194.

Ehre hat also Einfluß auf Menschenwehe, in so ferne die herrschende Begierde nach Ehre die n. 192. 193. genannten Wirkungen hervorbringt.

Vermischte Grundsätze der Glückseligkeitslehre zur ächten Werthschätzung der Ehre, und zur Mäßigung, Lenkung, Beherrschung des Triebes nach Ehre.

1. Die größte Ehre, die wir uns auf Erden erwerben, schränkt sich gewöhnlich nur auf wenige Punkte der Zeit, und auf eine kurze Linie des Raumes ein. Und wenn sie auch in allen Welttheilen ausgebreitet wäre, und durch alle Jahrhunderte fortdauern würde, was gewönne die Ruhe des Herzens dadurch?

2. Besteht unsre Ehre nur in dem Urtheile der Kenner: in welch' engem Kreise webet sie nicht? Ist sie aber unter dem großen Saufen ausgebreitet, so sind die wenigsten darunter fähig, von unserm wahren Werthe zu urtheilen.

3. Wer von vielen geehrt wird, der wird auch von vielen beneidet, gehaßt, verachtet.

4. Stolz ist

A. Selbstbetrug,

B. Lüge,

C. Bettlerpralerey.

Selbstbetrug, in so ferne ich mich für das halte, was ich nicht bin;

Vermischte Grundsätze der Glückseligkeitslehre zur ächten Werthschätzung der Ehre, und zur Mäßigung, Lenkung, Beherrschung des Triebes nach Ehre.

1. Die größte Ehre, die wir uns auf Erde erwerben, schränkt sich gewöhnlich *nur auf wenige Punkte der Zeit, und auf eine kurze Linie des Raumes ein*. Und wenn sie auch in allen Welttheilen ausgebreitet wäre, und durch alle Jahrhunderte fort dauern würde, was gewönne *die Ruhe des Herzens* dadurch?

2. Besteht unsre Ehre nur in dem Urtheile der *Kenner*: in welch' engem Kreise webet sie nicht? Ist sie aber unter dem großen *Haufen* ausgebreitet, so sind die wenigsten darunter fähig, von unserm wahren Werthe zu urtheilen.

3. Wer von vielen geehrt wird, der wird auch von vielen beneidet, gehaßt, verachtet.

4. Stolz ist

A. *Selbstbetrug*,

B. *Lüge*,

C. *Bettlerpralerey*.

Selbstbetrug, in so ferne ich mich für das halte, was ich nicht bin;

Lüge, in so ferne ich es gerne haben möchte, daß mich andere für besser hielten, als ich bin;

Bettlerpralerey, in so ferne ich mit dem Empfangenen groß thue. Und ist nicht alles Gute empfangen?

5. Nichts bringet uns so schnell um alle Achtung bey unsern Mitmenschen, als wenn sie zu bemerken glauben, daß wir nach Achtung haschen. Im Gegentheile, nichts macht uns ehrwürdiger, als die ungezwungene Kälte gegen Menschenehre, vereint mit der lebendigen Begierde, allen Gutes zu thun.

6. Wir sind nur das, was wir sind. Das Urtheil und Gerede der Menschen macht uns nicht besser und nicht schlechter.

7. Auch der Stolzeste kann den Stolz an andern nicht leiden — und muß wenigstens im Herzen der Demuth den Vorrang eingestehen.

8. Naturkräfte, Gaben, Anlagen sind nicht von mir. Umstände, Anlässe, Erziehung, Freunde, Bücher, Schicksale, die die empfangenen Kräfte und Anlagen entwickeln halfen, sind nicht von mir. Nur die tugendhafte Kultur der Kräfte, und die tugendhafte Benutzung der Anlässe ist wenigstens zum Theil mein Verdienst, macht mir Ehre. Aber, sobald ich bey der sonst noch so guten Kultur der erhaltenen Kräfte,

Zweytes Hauptstück.

Lüge, in so ferne ich es gerne haben möchte,
daß mich andere für besser hielten, als ich bin;

Bettlerpralerey, in so ferne ich mit dem
Empfangenen groß thue. Und ist nicht alles
Gute empfangen?

5. Nichts bringet uns so schnell um alle Achtung bey unsern Mitmenschen, als wenn sie zu bemerken glauben, daß wir nach *Achtung haschen*. Im Gegentheile, nichts macht uns ehrwürdiger, als die ungezwungene *Kälte* gegen Menschenehre, vereint mit der lebendigen Begierde, allen Gutes zu thun.

6. *Wir sind nur das, was wir sind.*

Das Urtheil und Gerade der Menschen macht uns nicht besser und nicht schlechter.

7. Auch der Stolzeste kann den Stolz an andern nicht leiden — und muß wenigstens im *Herzen* der Demuth den Vorrang eingestehen.

8. Naturkräfte, Gaben, Anlagen sind nicht von mir. Umstände, Anlässe, Erziehung, Freunde, Bücher, Schicksale, die die empfangenen Kräfte und Anlagen entwickeln halfen, sind nicht von mir. Nur die tugendhafte Kultur der Kräfte, und die tugendhafte Benutzung der Anlässe ist wenigstens zum Theil *mein* Verdienst, macht *mir* Ehre. Aber, sobald ich bey der sonst noch so guten Kultur der erhaltenen

Kräfte, und bey der übrigen besten Benützung der Anlässe Ehre suche, so ist nach dem Gefühle aller Edlen, aller Werth der Handlung dahin. Also geben wir weder die empfangenen Kräfte, noch die äußern Entwicklungsmittel derselben, noch selbst die Kultur und Benützung jener Kräfte und dieser Entwicklungsmittel ein Recht, stolz zu seyn.

9. Wenn ein einziger Mensch das Recht hätte, hochmüthig zu seyn, so hätten es alle Menschen. Denn jedes Gaben sind Gaben, gegeben, empfangen. Auch würde es den Meisten nicht schwer werden, an sich einen Vorzug zu finden, den sie an andern nicht bemerkt hätten.

10. Hochmuth ist keine Größe des Geistes, nur Aufgedunsenheit der Seele.

11. Wer sich nicht von allen Flecken des Ehrgeizes gereinigt hat, kann nie ganz ruhig seyn.

12. Der Beyfall des Gewissens und der Beyfall des Unsichtbaren wahren ewig, schenken wahre Zufriedenheit — sind ganz Wahrheit.

13. Es ist keine Kunst, stolz zu seyn — aber eine große, es nicht zu seyn.

14. Wer sich in seinen schon erworbenen Vollkommenheiten wohlgefällt — bleibt nicht etwa stille stehen auf dem Wege, sondern geht denselben Augenblick — rückwärts.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 169

Kräfte, und bey der übrigen besten Benützung der Anlässe Ehre suche, so ist nach dem Gefühle aller Edlen, aller Werth der Handlung dahin. Also geben mir weder die empfangenen *Kräfte*, noch die äußern *Entwicklungsmittel* derselben, noch selbst die *Kultur und Benützung* jener Kräfte und dieser Entwicklungsmittel ein Recht, stolze zu seyn.

9. Wenn ein einziger Mensch das Recht hätte, hochmüthig zu seyn, so hätten es alle Menschen. Denn jedes Gaben sind *Gaben, gegeben, empfangen*. Auch würde es den Meisten nicht schwer werden, an sich einen Vorzug zu finden, den sie an andern nicht bemerkt hätten.

10. Hochmuth ist keine *Größe* des Geistes nur *Aufgedunsenheit* der Seele.

11. Wer sich nicht von allen Flecken des Ehrgeizes gereinigt hat, kann nie *ganz ruhig seyn*.

12. Der Beyfall des *Gewissens* und der Beyfall des *Unsichtbaren* währen ewig, schenken wahre Zufriedenheit — sind ganz Wahrheit.

13. Es ist keine Kunst, stolz zu seyn — aber eine große, es nicht zu seyn.

14. Wer sich in seinen schon erworbenen Vollkommenheiten wohlgefällt — bleibt nicht etwa stille stehen auf dem Wege, sondern geht denselben Augenblick — *rückwärts*.

15. Nichts hat eine größere Kraft auf das Menschenherz, und gewinnt uns mehr die Liebe der besten Menschen, als Bescheidenheit, Demuth, Nichtachtung unsrer eignen Vorzüge.

16. Nichts macht uns tauglicher zum Menschengenusse und zur Freundschaft, als Reinheit von aller Eitelkeit.

17. Niemand ist dem Sturze näher, als der Ehrgeizige, der seinen Thron auf den schwankenden Anbetungen schwacher Menschen, die selbst mehr oder weniger ehrgeizig sind, erbauet hat; und keines Menschen Sturz ist fürchterlicher, als jener des Ehrgeizigen.

18. Nichts hindert so sehr die Selbsterkenntniß, dieß unentbehrliche Ingrediens aller wahren Menschenfreude, als der Stolz. Es ist auch große Schande, von andern gekannt zu seyn, nur nicht von sich. Turpe, aliis notum esse, ignotum sibi.

19. Nichts trübet, verfinstert den innern Sinn, den Blick des Geistes, den Sinn für das Wahre so sehr, wie die Selbstgefälligkeit an den Produkten des eignen Wises und eigener Systemenbauerey.

20. Nichts macht uns so unfähig zur Belehrung von weisen Männern, als der Wahn, weiser als andere zu seyn. Und dieser Wahn ist Kind des Ehrgeizes.

Zweytes Hauptstück.

170

15. Nichts hat eine *größere Kraft* auf das Menschenherz, und gewinnt uns mehr die Liebe der besten Menschen, als Bescheidenheit, Demuth, Nichtachtung unsrer eignen Vorzüge.

16. Nichts macht uns tauglicher zum *Menſchengenuſſe* und zur *Freundschaft*, als Reinheit von aller Eitelkeit.

17. Niemand ist dem Sturze näher, als der Ehrgeizige, der seinen Thron auf den schwankenden Anbetungen schwacher Menschen, die selbst mehr oder weniger ehrgeizig sind, erbauet hat; und keines Menschen Sturz ist fürchterlicher, als jener des Ehrgeizigen.

18. Nichts hindert so sehr die *Selbsterkenntniß*, dieß unentbehrliche Ingrediens aller wahren Menschenfreude, als der Stolz. Es ist auch große *Schande*, von andern gekannt zu seyn, nur nicht von sich. Turpe, aliis notum esse, ignotum sibi.

19. Nichts trübet, verfinstert den innern Sinn, den Blick des Geistes, den Sinn für das Wahre so sehr, wie die Selbstgefälligkeit an den Produkten des eignen Witzes und eigner Systemenbauerey.

20. Nichts macht uns so unfähig zur Belehrung von weisen Männern, als der Wahn, weiser als andere zu seyn. Und dieser Wahn ist Kind des Ehrgeizes.

21. Nichts entfernet uns so sehr von der Urquelle alles Guten, als die elende Selbstgenügsamkeit, und die fürchterliche Pralerey, daß wir der göttlichen Hilfe zu unserm Glücke entbehren können. Und diese Selbstgenügsamkeit, diese Pralerey ist Folge des Ehrgeizes.

22. Nichts macht uns so ganz unempfänglich alles höhern Lichtes, als der Aberglaube, daß wir die Sonne der Weisheit schon in uns haben. Und dieser Aberglaube ist Werk des Stolzes.

23. Die wütende Begierde nach Ehre führet den Menschen zu dem Abgrund aller Irrthümer, zur Atheisterey, und von da aus zur unnatürlichsten Unzucht.

Als sie Gott erkannten, gaben sie ihm die Ehre und den Dank nicht, der seiner Gottheit gebühret: sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unerleuchteter Sinn wurde immer finsterner. Sie wähten sich weise, und wurden Narren, verfälschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in Bildnisse vergänglicher Menschengestalten, sogar der Vögel, vierfüßiger Thiere und des Gewürmes, (oder in das Götzenbild des Fatalismus, des blinden Zu-

21. Nichts entfernt uns so sehr von der Urquelle alles Guten; als die elende Selbstgenügsamkeit, und die fürchterliche Pralerey, dass wir der *göttlichen Hülfe* zu unserm Glücke entbehren können. Und diese Selbstgenügsamkeit, diese Pralerey ist Folge des Ehrgeizes.

22. Nichts macht uns so ganz unempfänglich alles *höhern Lichtes*, als der Aberglaube, dass wir die Sonne der Weisheit schon an uns haben. Und dieser Aberglaube ist Werk des Stolzes.

23. Die wütende Begierde nach Ehre führt den Menschen zu dem Abgrund aller Irrthümer, zur *Atheisterey*, und von da aus zur unnatürlichsten Unzucht.

Alle sie Gott erkannten, gaben sie ihm die Ehre und den Dank nicht, der seiner Gottheit gebühret: sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unerleuchteter Sinn wurde immer finsterer. Sie wähten sich weise, und wurden Narren, verfälschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in Blindnisse vergänglicher Menschengestalten, sogar der Vögel, vierfüßiger Thiere und des Gewürmes, (oder in das Götzenbild des Fatalismus, des blinden

Zufalls u. f. f.) Darum überliefs sie Gott den Lüften ihres Herzens zur viehischen Unreinigkeit, zur Schändung ihrer eignen Körper u. f. f. So schrieb vor mehr als tausend Jahren ein offenbar grosser Philosoph.

24. Die unlautere Begierde nach Ehre machte die Menschen untauglich, die *wahren Gesandten der Gottheit*, die ihnen die wichtigsten Dinge zu verkünden hatten, als solche anzuerkennen. „Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet?“ So sprach der grösste aus allen Gesandten der Gottheit.

25. Es kommt einmal ein Tag, wo wir alle in unsrer wahren Gestalt werden erscheinen, und alle unfre Gedanken und Werke offenbar werden: also weg mit der Larve.

196.

Schlüsse der Glückseligkeitslehre.

I. Weil die Ehre nicht in deiner Gewalt ist: so strebe darnach, der Ehre werth zu seyn.

II. Weil uns nichts der Ehre werther, ehrwürdiger macht, als Kälte gegen Menschenurtheil, vereint mit Recht und Wohlthun: so lerne gut und kalt seyn, d. h. der Ehre werth, und gegen die Ehre kalt.

Zweytes Hauptstück.

172

Zufalls u.s.f.) Darum überliess sie Gott den Lüsten ihres Herzens zur viehischen Unreinigkeit, zur Schändung ihrer eignen Körper u.s.f. So schrieb vor mehr als tausend Jahren ein offenbar grosser Philosoph.

24. Die unlautere Begierde nach Ehre machte die Menschen untauglich, die *wahren Gesandten der Gottheit*, die ihnen die wichtigsten Dinge zu verkünden hatten, als solche anzuerkennen. „Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet?“ So sprach der grösste aus allen Gesandten der Gottheit.

25. Es kommt einmal ein Tag, wo wir alle in unsrer wahren Gestalt werden erscheinen, und alle unsre Gedanken und Werke offenbar werden: also weg mit der Larve.

196.

Schlüsse der Glückseligkeitslehre.

I. Weil die *Ehre* nicht in deiner Gewalt ist: so strebe darnach, der Ehre *werth zu seyn*.

II. Weil uns nichts der Ehre werther, *ehrwürdiger* macht, als Kälte gegen Menschenurtheil, vereint mit Recht- und Wohlthun: so lerne *gut* und *kalt* seyn, d.h. der Ehre werth, und gegen die Ehre kalt.

III. Weil die Urtheile der Menschen so veränderlich und einander widersprechend sind: so ruhe nicht, bis dein Inneres und Aeußeres so geordnet ist, daß wenigstens alle edle, neidlose Menschen, wenn sie dich in deiner wahren Gestalt erblickten, sich nicht erwehren könnten, dich hochzuschätzen.

IV. Weil einerseits das Gefühl für Ehre dich von manchen Ausschweifungen zurückhalten kann, andererseits aber die Ehre an sich dich nicht besser macht, als du bist, so verabscheue

- 1.) alle jene Gleichgültigkeit (*) gegen Menschenehre, die dich kühn zum Unrecht macht, lerne aber
- 2.) doch auch damit zufrieden seyn, daß du dir und Gott bekannt bist. (**)

V. Weil die herrschende Ehrbegierde an sich schon ein Menschenwehe ist, und auf manches andere Menschenwehe große Einflüsse hat; weil sie dich zum freundschaftlichen Umgange mit guten Menschen, und zum vertrauten Umgange mit Gott untauglich macht; weil sie eine Feindinn eigener und fremder Ruhe ist; weil sie zum Unglauben an Gott und zur unnatürlichen:

(*) Qui nominis curam abjiciunt, ut audacius & securius peccent, ii dupliciter mali sunt, quod nec homines reverentur, nec Deum.

(**) Annon tibi sufficit, te & tibi notum esse, & (quod maximum est) Deo?

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 173

III. Weil die Urtheile der Menschen so veränderlich und einander widersprechend sind: so ruhe nicht, bis dein Inneres und Aeüßeres so geordnet ist, daß wenigstens alle edle, neidlose Menschen, wenn sie dich in deiner wahren Gestalt erblickten, sich nicht erwehren könnten, *dich hochzuschätzen*.

IV. Weil einerseits das Gefühl für Ehre dich von manchen Ausschweifungen zurückhalten kann, andererseits aber die Ehre an sich dich nicht *besser* macht, als du bist, so verabscheue

1.) alle jene Gleichgültigkeit (*) gegen Menschenehre, die dich kühn zum Unrecht macht, lerne aber
2.) doch auch damit zufrieden seyn, daß du dir und Gott bekannt bist. (**)

V. Weil die herrschende Ehrbegierde an sich schon ein Menschenwehe ist, und auf manches andere Menschenwehe große Einflüsse hat; weil sie dich zum freundschaftlichen Umgange mit guten Menschen, und zum vertrauten Umgange mit Gott untauglich macht; weil sie eine Feindinn eigner und fremder Ruhe ist; weil sie zum Unglauben an Gott und zur unnatür-

(*) Qui nominis curam abjiciunt, ut audacius & securius peccent, ii dupliciter mali sunt, quod nec homines reverentur, nec Deum.

(**) Annon tibi sufficit, te & tibi notum esse, & (quod maximum est) Deo?

lichsten Unzucht verführet; weil sie dich auf diese Weise von der Urquelle alles Guten immer weiter entfernt — weil sie eines der großen Hindernisse der menschlichen Glückseligkeit ist: so kämpfe mit dem ersten Eifer gegen alles, was sie, die Ehrbegierde, herrschend machen kann, und ruhe nicht, bis der Trieb nach Ehre der Regierung der Vernunft ganz unterworfen ist. Denn

* * *

VI. Ohne Selbsterläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, ist kein geordnetes, menschenwürdiges Gefühl der Ehre denkbar.

E.

Von dem Einflusse der Lektüre auf Menschenwohl und Menschenwehe.

197.

Die Lektüre kann eine Erholung von verdrüßlichen oder sehr anstrengenden Arbeiten seyn. Sie kann die traurige Lage, in der wir uns befinden, in einige Entfernung von uns, und angenehmere Gegenstände nahe zu uns, bringen.

198.

Die Lektüre kann uns auch mit Begebenheiten der

Zweytes Hauptstück.

174

lichsten Unzucht verführet; weil sie dich auf diese Weise von der Urquelle alles Guten immer weiter entfernt — weil sie eines der *großen* Hindernisse der menschlichen Glückseligkeit ist: so kämpfe mit dem ersten Eifer gegen alles, was sie, die Ehrbegierde, *herrschend* machen kann, und ruhe nicht, bis der Trieb nach Ehre der Regierung der Vernunft ganz unterworfen ist. Denn

VI. Ohne *Selbstverläugnung*, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, ist kein geordnetes, menschenwürdiges Gefühl der Ehre denkbar.

E.

Von dem Einflusse der Lektüre auf Menschenwohl und Menschenwehe.

197.

Die Lektüre kann eine *Erholung* von verdrüßlichen oder sehr anstrengenden Arbeiten seyn. Sie kann die traurige Lage, in der wir uns befinden, in einige Entfernung *von* uns, und angenehmere Gegenstände nahe *zu uns*, bringen.

198.

Die Lektüre kann uns auch mit *Begebenheiten*

der Vorwelt und mit Begebenheiten der Mitwelt bekannt machen, die auf mancherley Weise lehrreich für uns werden können.

199.

Die Lektüre kann Anleitung zum hellen Denken, Stoff zum Nachdenken, Anlaß zur Berichtigung unserer Urtheile, und Verfeinerung unsers Geschmacks geben.

200.

Die Lektüre kann die Leere, die Lücken ausfüllen, die der gewöhnliche Kreis des menschlichen Thuns zurückläßt.

201.

Die Lektüre kann vor Müßiggang und vor vielen Versuchungen zum Unrecht bewahren.

202.

Die Lektüre geistvoller und herzhebender Schriften kann dem Menschen eine neue Art von Existenz geben, daß er mit den bessern Menschen unter allen Himmelsstrichen und aus allen Jahrhunderten harmonirt, und mit ihnen in Gesellschaft lebt.

203.

Die Lektüre kann zur gemeinnützigen Erfüllung der Berufspflichten Unterricht und Antrieb schaffen.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 175
der *Vorwelt* und mit Begebenheiten der *Mitwelt*
bekannt machen, die auf mancherley Weise lehrreich
für uns werden können.

199.

Die Lektüre kann Anleitung zum *hellen Denken*,
Stoff zum *Nachdenken*, Anlaß zur *Berichtigung*
unserer Urtheile, und *Verfeinerung* un-
sers Geschmackes geben.

200.

Die Lektüre kann die *Leere*, die *Lücken* aus-
füllen, die der gewöhnliche Kreise des menschlichen
Thuns zurückläßt.

201.

Die Lektüre kann vor *Müssiggang* und vor
vielen *Versuchungen* zum Unrecht bewahren.

202.

Die Lektüre geistvoller und herzhebender Schrif-
ten kann dem Menschen eine *neue Art von Existenz*
geben, daß er mit den bessern Menschen unter allen
Himmelsstrichen und aus allen Jahrhunderten har-
monirt, und mit ihnen in Gesellschaft lebt.

203.

Die Lektüre kann zur gemeinnützigen Erfüllung
der *Berufspflichten* Unterricht und Antrieb schaffen.

204.

Die Lektüre kann Selbst: Menschen: Natur:
Welt: und Gotteskenntniß befördern helfen.

205.

Die Lektüre kann das Licht nach und nach in
Hütten, Winkel bringen helfen.

206.

Die Lektüre kann Wohlwollen, Zutrauen,
Liebe unter den Menschen wecken, befestigen.

207.

Die Lektüre kann der Andacht Nahrung, und
den bessern Religionsbegriffen schnellern Umlauf
verschaffen.

* Das kann die Lektüre wirken: wann wird sie es
aber wirken? — Antwort:

208.

Wenn 1.) der Leser die Absicht hat, durch
Lektüre weiser und besser zu werden;

wenn 2.) das Buch Wahrheiten vorträgt,
die ihn weiser und besser machen können;

wenn 3.) das Buch die Wahrheiten so vor-
trägt, daß sie Eindruck auf ihn machen können;

wenn 4.) das Lesen zu den wichtigeren Beschäf-
tigungen nicht Zeit und Lust raubt;

wenn

Zweytes Hauptstück.

204.

Die Lektüre kann *Selbst-Menschen-Natur*—
Welt- und Gotteskenntniß befördern helfen.

205.

Die Lektüre kann das *Licht* nach und nach in
Hütten, Winkel bringen helfen.

206.

Die Lektüre kann *Wohlwollen, Zutrauen,*
Liebe unter den Menschen wecken, befestigen.

207.

Die Lektüre kann der *Andacht* Nahrung, und
den bessern *Religionsbegriffen* schnellern Umlauf
verschaffen.

* Das *kann* die Lektüre wirken: wann wird sie es
aber wirken? — *Antwort:*

208.

Wenn 1.) der Leser die *Absicht* hat, durch
Lektüre weiser und besser zu werden;
wenn 2.) das Buch *Wahrheiten* vorträgt,
die ihn weiser und besser machen können;
wenn 3.) das Buch die Wahrheiten *so vor*—,
trägt, daß sie Eindruck auf ihn machen können;
wenn 4.) das Lesen zu den wichtigern Beschäf—
tigungen nicht Zeit und Lust raubt;

wenn 5.) der Leser sich auch Mühe giebt, alle das, was er Gutes gelesen, an seinem Verstande und Herzen sogleich in die Probe zu nehmen, und auch andern zu empfehlen, mitzutheilen: so wird das Lesen auf wahres Menschenwohl recht gesegneten Einfluß haben.

* Bisher vom Guten, das die Lektüre stiften kann und wird: ist vom Bösen, das sie stiften kann, und nur zu oft stiftet.

209.

Das Lesen kann Leseseuche, und als Seuche so schädlich wie jede andere werden; . . .

schädlich der Gesundheit; indem es die Säfte austrocknet, die Nerven abspannet, die Verdauung hindert

schädlich dem Verstande; indem es ihn mit unbestimmten, aus der Luft gegriffenen, zerrüttenden Vorstellungen anfüllet, wichtige Wahrheiten verdächtig, und Märchen, Gespenster glaubwürdig macht . . .

schädlich dem Herzen; indem es demselben die Berufsarbeiten und die Religionsübungen immer eckelhafter, und das gelehrte Dichtesthum immer nothdürftiger macht

schädlich der frohen Laune; indem es äußerst misanthropisch macht — und unausstehliche Heautontimorumenos bildet.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 177

wenn 5.) der Leser *sich* auch Mühe giebt, alle das, was er Gutes gelesen, an seinem Verstande und Herzen *sogleich* in die Probe zu nehmen, und auch andern zu empfehlen, mitzutheilen: *so wird* das Lesen auf wahres Menschenwohl recht gesegneten Einfluß haben.

* Bisher vom *Guten*, das die Lektüre stiften kann und wird: itzt vom *Bösen*, das sie stiften kann, und nur zu oft stiftet.

209.

Das Lesen kann *Leseseuche*, und als Seuche so schädlich wie jede andere werden; ...

schädlich der Gesundheit; indem es die Säfte aufdrocknet, die Nerven abspannet, die Verdauung hindert ...

schädlich dem Verstande; indem es ihn mit unbestimmten, aus der Luft gegriffenen, zerrüttenden Vorstellungen anfüllet, wichtige Wahrheiten verdächtig, und Märchen, Gespenster glaubwürdig macht..

schädlich dem Herzen; indem es demselben die Berufsarbeiten und die Religionsübungen immer eckelhafter, und das gelehrte Nichtsthun immer nothdürftiger macht ...

schädlich der frohen Laune; indem es äußerst mismüthig macht — und unausstehliche Heautontimorumenos bildet.

Die Physiognomien der Büchermotten zeugen recht kräftig gegen das wütende Lesen.

schädlich dem Wohlstande der Familien; indem es einen literarischen Luxus einführet, und den Geist des Ernstes, des Fleißes aus den Arbeitsstufen verbannet.

210.

Wenn die Menschen zu frühe das Lesefieber bekommen, ehe ihre Gesundheit, Denkart, Charakter einige Feste erhalten: kann es doppelt schädlich werden. Es kann den Jüngling an Leib und Seele entmannen — ehe er Mann ist.

211.

Wenn wir die Alletagsgeschichte fragen, so sagt sie uns,

1. daß viele lesen, nur um ihre Neugierde zu befriedigen;
2. daß viele lesen, um in Gesellschaften mit dem Gelesenen zu glänzen;
3. daß viele lesen, nur um dem Schriftsteller: Kitzel Nahrung zu schaffen;
4. daß viele lesen, um an den witzigen Beschimpfungen, die irgend ein bekannter Mann erfahren, Schadenfreude zu haben;
5. daß

Zweytes Hauptstück.

178

Die Physiognomien der Büchermotten zeugen recht kräftig gegen das wütende Lesen.

schädlich dem Wohlstande der Familien;

indem es einen literarischen Luxus einführet, und den Geist des Ernstes, des Fleißes aus den Arbeitsstuben verbannet.

210.

Wenn die Menschen zu frühe das *Lesefieber* bekommen, ehe ihre Gesundheit, Denkart, Charakter einige Feste erhalten; kann es doppelt *schädlich* werden. Es kann den Jüngling an Leib und Seele entmannen — ehe er Mann ist.

211.

Wenn wir die *Alletagsgeschichte* fragen, so sagt sie uns,

1. daß viele lesen, nur um ihre *Neugierde* zu befriedigen;

2, daß viele lesen, um in *Gesellschaften* mit dem Gelesenen zu glänzen;

3. daß viele lesen, nur um dem *Schriftsteller* *kürzel* Nahrung zu schaffen;

4. daß viele lesen, um an den witzigen Beschimpfungen, die irgend ein bekannter Mann erfahren, Schadenfreude zu haben;

5. daß viele lesen, um an den Bildern der Wollust Weide ihrer Leidenschaft zu finden.

Von dem letztern ein besonder Wort.

212.

Das allervergiftendste Lesen, besonders für die Jugend, ist das Lesen solcher Schriften, worinn von Wollust und Liebe anstößige Stellen vorkommen. Es wird die Einbildungskraft erhist, und mit Bildern angefüllet, die zuerst die Sünde errathen lehren, hernach dazu reizen, und endlich das Vergnügen derselben je länger je unentbehrlicher machen. Wer mir diese Erklärung als einen Beweis der Klein-geisteley verargen kann, der wird sie einem berühmten Manne nicht verargen wollen, dessen vortreffliche Warnung (*) ich hier aus dem merkwürdigen Buche über die heimlichen Sünden der Jugend aushebe.

M 2

Das

(*) „Eben so gefährlich für jugendliche Unschuld sind eine Menge Bücher, die von dem Genusse der körperlichen Wollust ohne Zurückhaltung oft schlüpferig und unverschämt sprechen, die Süßigkeit derselben mit den reizendsten Farben ausmalen, und die traurigen Wirkungen derselben verschweigen; oder die auch nur den Heiß der Liebe beyder Geschlechter gegen einander so vorstellen, daß die Leser und Leserinnen selbst dadurch von einem verliebten Sehnen angesteckt werden.

Dahin

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 179

5. daß viele lesen, um an den Bildern der Wollust Weide ihrer Leidenschaft zu finden.

Von dem letztern ein besonder Wort.

212.

Das *allervergiftendste* Lesen, besonders für die Jugend, ist das Lesen solcher Schriften, worinn von Wollust und Liebe anstößige Stellen vorkommen. Es wird die Einbildungskraft erhitzt, und mit Bildern angefüllet, die zuerst die Sünde errathen *lehren*, hernach dazu *reizen*, und endlich das Vergnügen derselben je länger je *unentbehrlicher* machen.

Wer mir diese Erklärung als einen Beweis der Klein-geisteley verargen kann, der wird sie einem berühmten Manne nicht verargen wollen, dessen vortreffliche Warnung (*) ich hier aus dem merkwürdigen Buche über die heimlichen Sünden der Tugend aushebe.

(*) „Eben so gefährlich für jugendliche Unschuld sind eine Menge Bücher, die von dem Genusse der körperlichen Wollust ohne Zurückhaltung oft schlüpferig und unverschämt sprechen, die Süßigkeit derselben mit den reizendsten Farben ausmalen, und die traurigen Wirkungen derselben verschweigen; oder die auch nur den Reiz der Liebe beyder Geschlechter gegen einander so vorstellen, daß die Leser und Leserinnen selbst dadurch von einem verliebten Sehnen angesteckt werden.“

Das Lesen der Romane (nur die allerwenigsten ausgenommen) richtet besonders unter jungen Lesern einen Gräuel der Verwüstung an.

Sie verbreiten die Seuche der Empfindeley.

Sie überspannen die Gefühle.

Sie täuschen mit Idealen übermenschlichguter Personen, die du unter dem Monde nicht findest;
mit

Dahin rechne ich zuvörderst viele lateinische und griechische Schriftsteller, die man zur Uebung in den alten Sprachen, und zur Bildung des Geschmacks, der Jugend in die Hände giebt. Nicht nur Ovids Verwandlungen, deren Lesung viele, zur Erlernung der Mythologie, für unumgänglich nöthig halten, und seine Libri Amorum, bey deren Lesung wohl mancher gefezte Mann zur Wollust kann gestimmt werden, sondern auch viele andere, die in verschiedenen Schulen als Lesebücher eingeführt sind, verdienen hieher gerechnet zu werden. Horaz, Sueton, Terenz — wie stark werden sie von der Jugend gelesen — und wie viele schlüpfrige, wenigstens anstößige, Stellen enthalten sie doch! — —

„Außer den alten Schriftstellern giebt es eine Menge neuere, die noch weit mehr schaden, theils weil sie deutsch geschrieben sind, und also weit leichter verstanden werden können, theils weil sie weit mehr Unverschämtheit besitzen, und hauptsächlich deswegen geschrieben werden, daß sie der Jugend die Un-

Das Lesen der *Romane* (nur die allerwenigsten ausgenommen) richtet besonders unter jungen Leuten einen Gräuel der Verwüstung an.

Sie verbreiten die Seuche der *Empfindeley*.

Sie überspannen die *Gefühle*.

Sie täuschen mit *Idealen* übermenschlichguter

Personen, die du unter dem Monde nicht findest;

Dahin rechne ich zuvörderst viele lateinische und griechische Schriftsteller, die man zur Uebung in den

alten Sprachen, und zur Bildung des Geschmacks,

der Jugend in die Hände giebt. Nicht nur Ovids

Verwandlungen, deren Lesung viele, zur Erlernung

der Mythologie, für unumgänglich nöthig halten,

und seine *Libri Amorum*, bey deren Lesung wohl

mancher gesetzte Mann zur Wollust kann gestimmt

werden, sondern auch viele andere, die in verschie-

denen Schulen als Lesebücher eingeführt sind, verdie-

nen hieher gerechnet zu werden. Horaz, Sueton,

Terenz — wie stark werden sie von der Jugend ge-

lesen — und wie viele schlüpfrige, wenigstens an-

stößige, Stellen enthalten sie doch!" — —

„Außer den alten Schriftstellern giebt es eine

Menge neuere, die noch weit mehr schaden, theils

weil sie deutsch geschrieben sind, und also weit leich-

ter verstanden werden können, theils weil sie weit

mehr Unverschämtheit besitzen, und hauptsächlich des-

wegen geschrieben werden, daß sie der Jugend die

Von der Erfreunngsfähigkeit der Dinge. 181

mit Traumbildern von Schönheiten, die nicht existiren, als im Hirne des Dichters; mit Freuden-
scenen, die nie werden, am allerwenigsten da, wo
man sie gewöhnlich sucht.

Sie malen nur die kurzen Wonnestunden des
häuslichen Lebens, lügen Reize hinzu, die nicht sind,
und schweigen von Leiden, Plagen, Schwächen,
die nicht ausbleiben.

N 3

Sie

Unkeuschheit lehren, und durch ihren Unterricht Geld
verdienen wollen. Man verlange nicht von mir, daß
ich diese Schriftsteller nennen soll!“ — — —

„Ich muß hier noch einer andern Art schädlicher
Bücher gedenken, dieses sind — die Wörterbücher.
Die Wörterbücher? wird man lächelnd fragen. Ich
sage: allerdings. Denn man nehme nur, um sich
davon zu überzeugen, ein französisches oder lateini-
sches Wörterbuch in die Hand, und sehe, ob nicht
alle Arten der Unzucht darinnen recht deutlich erklärt
sind, ob nicht fast auf jedem Blatte etwas Unstößi-
ges vorkommt! Der neugierige Knabe spürt alle diese
Stellen auf, denkt darüber nach, und das Nachden-
ken weckt seine Begierde.“ — —

„Lange ist's mir schon bedenklich gewesen, daß
man der Jugend die (ganze) Bibel in die Hände
gibt. Was mag sie sich wohl dabey denken, wenn
sie Judas, Loths, Davids, Salomos Geschichte liest!
Hier ist ein Zeugniß, daß auch die Bibel zum Laster
verführen kann, wenn sie nicht mit der gehörigen
Vorsicht von jungen Leuten gelesen wird.“ — —

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 181

mit *Traumbildern* von Schönheiten, die nicht existieren, als im Hirne des Dichters; mit *Freudenscenen*, die nie werden, am allerwenigsten da, wo man sie gewöhnlich sucht.

Sie malen nur die kurzen Wonnestunden des häuslichen Lebens, lügen Reize hinzu, die nicht sind, und schweigen von *Leiden, Plagen, Schwächen*, die nicht ausbleiben.

Unkeuschheit lehren, und durch ihren Unterricht Geld verdienen wollen. Man verlange nicht von mir, daß ich diese Schriftsteller nennen soll!" — —

„Ich muß hier noch einer andern Art schädlicher Bücher gedenken, dieses sind — die Wörterbücher. Die Wörterbücher? wird man lächelnd fragen. Ich sage: allerdings. Denn man nehme nur, um sich davon zu überzeugen, ein französisches oder lateinisches Wörterbuch in die Hand, und sehe, ob nicht alle Arten der Unzucht darinnen recht deutlich erklärt sind, ob nicht fast auf jedem Blatte etwas Anstößiges vorkömmt! Der neugierige Knabe spürt alle diese Stellen auf, denkt darüber nach, und das Nachdenken weckt seine Begierde." — —

„Lange ists mir schon bedenklich gewesen, daß man der Jugend die (*ganze*) Bibel in die Hände giebt. Was mag sie sich wohl dabey denken, wenn sie Judas, Loths, Davids, Salomos Geschichte liest! Hier ist ein Zeugniß, daß auch die Bibel zum Laster verführen kann, wenn sie nicht mit der gehörigen Vorsicht von jungen Leuten gelesen wird." — —

Sie begeistern für eine sinnliche Welt, die nicht ist, und machen unbrauchbar für die, welche ist.

Sie wecken den Trieb, dem die weisere Natur eine spätere Zeit zum Erwachen bestimmt hat, vor der Zeit, da der Geist noch nicht stark genug ist, ihn zu lenken.

Sie bringen ein Feuer in die Adern, das sehr oft, nur mit Aufopferung der Gesundheit, Tugend und Religion gedämpft — nicht gedämpft, nur noch mehr angeflammt wird, und nicht auslischt, bis alle Lebenskraft verzehret ist.

Auch hier berufe ich mich auf das unzweydeutige Zeugniß eines äußerst unpedantischen Mannes (*).

213.

Das Lesen kann besonders den Mädchen gefährlich

(*) Selbst das Lesen verliebter Romane und Gedichte ist jungen Gemüthern äußerst verderblich, wie ich dieses vorhin schon gezeigt habe, da ich von der Schädlichkeit der frühen Kultur redete. Und doch wie zahlreich sind dergleichen Bücher, wie groß die Menge von Liebern, in denen der Genuß der Liebe als das höchste Glück des menschlichen Lebens vorgestellt wird! Wie geneigt ist das junge Herz, diesem Satze seinen ganzen Beyfall zu schenken! und ist dieses geschehen, was helfen alsdenn alle Empfehlungen der Tugend, der ächten, wahren Tugend, die in Geisteskraft und Selbstbeherrschung besteht?

Zweytes Hauptstück.

182

Sie begeistern für eine *sinnliche* Welt, die nicht ist, und machen unbrauchbar für die, welche ist. Sie wecken den Trieb, dem die weisere Natur eine spätere Zeit zum Erwachen bestimmt hat, vor der Zeit, da der Geist noch nicht stark genug ist, ihn zu lenken.

Sie bringen ein Feuer in die Adern, das sehr oft, nur mit Aufopferung der Gesundheit, Tugend und Religion gedämpft — nicht gedämpft, nur noch mehr angeflammt wird, und nicht auslischt, bis alle Lebenskraft verzehret ist.

Auch hier berufe ich mich auf das unzweydeutige Zeugniß eines äußerst unpedantischen Mannes (*).

213.

Das Lesen kann besonders den *Mädchen* ge-
(*). Selbst das Lesen verliebter Romane und Gedichte ist jungen Gemüthern äußerst verderblich, wie ich dieses vorhin schon gezeigt habe, da ich von der Schädlichkeit der frühen Kultur redete. Und doch wie zahlreich sind dergleichen Bücher, wie groß die Menge von Liedern, in denen der Genuß der Liebe als das höchste Glück des menschlichen Lebens vorgestellt wird! Wie geneigt ist das junge Herz, diesem Satze seinen ganzen Beyfall zu schenken! und ist dieses geschehen, was helfen alsdenn alle Empfehlungen der Tugend, der ächten, wahren Tugend, die in Geisteskraft und Selbstbeherrschung besteht?

fährlich werden, daß sie besser in ein Zeitungskomtoir als in eine Haushaltung taugen.

Was würde aus der Welt werden, wenn das Bürgerweib lieber einen *Musenallmanach* als die Spindel, einen *Belletristen* statt dem Kochlöffel in die Hand nähme, und einen gelehrten Aufsatz machte, wo sie ihr Kind waschen und kämmen sollte?

214.

Das Lesen der Schriften, deren Verdienst darin besteht, daß sie mit *Wihelenen* die Gründe der Religion verdächtig, und die Untersuchung derselben überflüssig zu machen suchen, ist für die meisten zu verführend, als daß es nicht große Niederlagen religiöser und tugendhafter Gesinnungen machen sollte.

215.

Das Lesen der Zeitschriften (wenn nicht die sorgsamste Auswahl getroffen wird) erfüllt den Kopf mit den jedesmal kurfirenden, unbestimmten, vieldeutigen, ungeprüften *Gemeinsprüchen*, als z. B. von *Toleranz*, *Proselytenmacheren*, macht untauglich zum *Selbstbeobachten*, nimmt gegen ungekannte Personen ein, schwächt das Gefühl der Achtung für die Ehre des Menschen, raubt die Zeit zum Lesen klassischer Schriften u. s. f.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 183

fährlich werden, daß sie besser in ein Zeitungskomtoir als in eine Haushaltung taugen.

Was würde aus der Welt werden, wenn das Bürgerweib lieber einen *Musenallmanach* als die *Spindel*, einen *Belletristen* statt dem Kochlöffel in die Hand nähme, und einen gelehrten Aufsatz machte, wo sie ihr Kind waschen und kämmen sollte?

214.

Das Lesen der Schriften, deren Verdienst darin besteht, daß sie mit Witzeleyen die Gründe der *Religion* verdächtig, und die *Untersuchung* derselben überflüßig zu machen suchen, ist für die meisten zu verführend, als daß es nicht große Niederlagen religiöser und tugendhafter Gesinnungen machen sollte.

215.

Das Lesen der *Zeitschriften* (wenn nicht die sorgsamste Auswahl getroffen wird) erfüllt den Kopf mit den jedesmal kursirenden, unbestimmten, vieldeutigen, ungeprüften Gemeinprüchen, als z. B. von Toleranz, Proselitenmacherey, macht untauglich zum Selbstbeobachten, nimmt gegen ungekannte Personen ein, schwächt das Gefühl der Achtung für die Ehre des *Menschen*, raubt die Zeit zum Lesen klassischer Schriften u. s. f.

216.

Das Lesen wetterleuchtender Schriften, in denen große Finsternisse mit seltenen Blitzen von Wahrheit unterbrochen werden, kann dem Verstand eine schiefe Richtung geben, daß er nimmer in die rechte Lage zurückkommt, kann Skeptizism, Irreligion erzeugen.

217.

Das unermüdete Lesen, besonders der gelehrten Anzeigen, Rezensionen, allgemeinen Bibliotheken, setzt den selbstliebigen Lesern gerne den Wahn in den Kopf, daß sie Polyhistor, Vielwiffer wären. Dieser Wahn kann sie an Selbstvervollkommnung so gut hindern, als irgend eine grobe Leidenschaft, wie Claudius treffend sagt:

„Kurz: ob man sich von seinen fünf Jochochsen (fünf Sinnen), oder von seiner Polyhistorey am Seil halten und hindern läßt, das scheint im Grunde einerley zu seyn, und nicht zweyerley.“

218.

Vermischte Sätze, Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Die Lektüre kann Wahrheit und Irrthum, Vorurtheile und helle Einsichten, unter den Menschen verbreiten helfen.

II.

216.

Das Lesen *wetterleuchtender* Schriften, in denen große Finsternisse mit seltenen Blitzen von Wahrheit unterbrochen werden, kann dem Verstand eine schiefe Richtung geben, daß er nimmer in die rechte Lage zurückkommt, kann Skeptizism', Irreligion erzeugen.

217.

Das unermüdete Lesen, besonders der *gelehrten Anzeigen, Rezensionen, allgemeinen Bibliotheken*, setzt den selbstliebigen Lesern gerne den Wahn in den Kopf, daß sie *Polyhistor*s, *Vielwisser* wären. Dieser Wahn kann sie an Selbstvervollkommnung so gut hindern, als irgend eine grobe Leidenschaft, wie Claudius treffend sagt:
„Kurz: ob man sich von seinen fünf Jochochsen (fünf Sinnen), oder von seiner Polyhistorey am Seil halten und hindern läßt, das scheint im Grunde einerley zu seyn, und nicht zweyerley.“

218.

Vermischte Sätze, Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Die Lektüre kann *Wahrheit* und *Irrthum*, *Vorurtheile* und *helle Einsichten*, unter den Menschen verbreiten helfen.

II. Die Lektüre kann edle und unedle Empfindungen erregen, kann Schule der Tugend und des Lasters, kann Antrieb zur Tugend und zum Laster werden.

III. Die Lektüre kann Hinderniß und Mittel zur wahren Menschenfreude werden.

IV. Die Lektüre ist Gebrauch des Auges, kann, wie jeder andere Sinnengebrauch, sittlichgut oder sittlichböse seyn.

V. Die Absicht, die Wahl, die Weise, die Anwendung machen die bedeutendsten Unterschiede zwischen Lektüre und Lektüre.

VI. Die Lektüre kann ein Werkzeug werden zur Befriedigung der niedrigen Bedürfnisse, wie eines zur Befriedigung der höhern.

* * *

VII. Ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, und ohne Aufsicht erfahrner Tugendfreunde, die die Auswahl der Bücher bestimmen, und den jungen Leser leiten, kann die Lektüre ein Gift für die Gesundheit des Leibes und des Geistes werden.

II. Die Lektüre kann *edle und unedler Em-
pfindungen* erregen, kann Schule der Tugend und
des Lasters, kann Antrieb zur Tugend und zum La-
ster werden.

III. Die Lektüre kann Hinderniß und Mittel
zur wahren Menschenfreude werden.

IV. Die Lektüre ist Gebrauch des *Auges*,
kann, wie jeder andere Sinnengebrauch, sittlichgut
oder sittlichböse seyn.

V. Die *Absicht*, die *Wahl*, die *Weise*, die
Anwendung machen die bedeutendsten Unterschiede
zwischen Lektüre und Lektüre.

VI. Die Lektüre kann ein Werkzeug werden zur
Befriedigung der niedrigen Bedürfnisse, wie eines
zur Befriedigung der höhern.

VII. Ohne *Selbstverläugnung*, das heißt,
ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunft-
gründe, und ohne Aufsicht erfahrender Tugendfreunde,
die die Auswahl der Bücher bestimmen, und den
jungen Leser leiten, kann die Lektüre ein Gift für die
Gesundheit des Leibes und des Geistes werden.

Vom Einflusse der Gelehrsamkeit und Schriftstellerarbeiten auf Menschenwohl und Menschenwehe.

219.

Unter Gelehrsamkeit versteht man den Umfang menschlicher Kenntnisse, die durch angestrengtesten Fleiß erworben werden, die nicht unmittelbar zur Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse gehören, und die mehr gewissen Klassen von Menschen, als dem Menschen eigen sind.

220.

Alle Gelehrsamkeit hat nur in so ferne einen Werth, als sie ein Mittel zu edlern Zwecken ist: d. h. auf die Spur der Wahrheit führet; wahres Menschenglück befördert; Empfindungen veranlaßet und veredelt; Ruhe, Weisheit auch unter andern verbreitet u. s. f.

Sie ist nur als Gerüst zum Tempelbau der menschlichen Glückseligkeit schätzbar. Bloßes Wissen taugt nichts.

221.

Der Werth der Gelehrsamkeit ist desto größer, 1. je solider die Erkenntniß, je größer die Wichtigkeit des Erkennens;

2. je

F— G.

Vom Einflusse der Gelehrsamkeit und Schriftstellerarbeiten auf Menschenwohl und Menschenwehe.

219.

Unter *Gelehrsamkeit* versteht man den Umfang menschlicher Kenntnisse, die durch angestrengtem Fleiß erworben werden, die nicht unmittelbar zur Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse gehören, und die mehr gewissen Klassen von Menschen, als dem Menschen eigen sind.

220.

Alle Gelehrsamkeit hat nur in so ferne einen Werth, als sie ein Mittel zu edlern Zwecken ist: d.h. auf die Spur der Wahrheit führt; wahres Menschenglück befördert; Empfindungen veranlasset und veredelt; Ruhe, Weisheit auch unter andern verbreitet u. s.f.

Sie ist nur als Gerüst zum Tempelbau der menschlichen Glückseligkeit schätzbar. Bloßes Wissen taugt nichts.

221.

Der Werth der Gelehrsamkeit ist desto größer, 1. je *solider* die Erkenntniß, je größer die *Richtigkeit* des Erkennens;

2. je umfassender und zugleich je fruchtbarer jeder einzelne Begriff ist;
3. je Gemeinnütziger, brauchbarer zur allgemeinen Befeligung der Menschen, der Inhalt desselben;
4. je genauer die Präzision der Vorstellung mit der Popularität der Darstellung verbunden ist;
5. je mehr Wahrheits- und Menschenliebe, Bescheidenheit und Schonung, Herzengüte und Großmuth den Gelehrten zum Muster der Menschen machen.

222.

Wahre Gelehrsamkeit kann also nur jene heißen, die

1. auf das Gründliche und Nützliche zugleich ausgeht;
2. um des Tiefen willen nicht das Plane, um des Planen willen nicht das Tiefe gering achtet;
3. die Ausbreitung (Extension) des Erkennens mit der Innigkeit (Intension) desselben verbindet;
4. mit der Aufhellung des Kopfes die Veredlung des Herzens durchaus und immer gleiches Schrittes fortgehen läßt;
5. das Erkannte neidlos mittheilet, und zum fremden Besten wohlthätig anwendet.

223.

Wahre Gelehrsamkeit hat großen Einfluß auf Menschenwohl:

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 187

2. je *umfassender* und zugleich je fruchtbarer jeder einzelne Begriff ist;
3. je *gemeinnütziger*, brauchbarer zur allgemeinen Beseligung der Menschen, der Inhalt desselben;
4. je genauer die Präzision der Vorstellung mit der Popularität der Darstellung verbunden ist;
5. je mehr Wahrheits- und Menschenliebe, Bescheidenheit und Schonung, Herzengüte und Großmuth den Gelehrten zum *Muster* der Menschen machen.

222.

Wahre Gelehrsamkeit kann also nur jene heissen, die

1. auf das Gründliche und Nützliche *zugleich* ausgeht;
2. um des *Tiefen* willen nicht das *Plane*, um des *Planen* willen nicht das *Tiefe* gering achtet;
3. die *Ausbreitung* (Extension) des Erkennens mit der *Innigkeit* (Intension) desselben verbindet;
4. mit der *Aufhellung* des Kopfes die *Veredlung* des Herzens durchaus und immer gleiches Schrittes fortgehen läßt;
5. das Erkannte neidlos *mittheilet*, und zum fremden Besten wohlthätig *anwendet*.

223.

Wahre Gelehrsamkeit hat großen Einfluß auf Menschenwohl:

1. in so ferne sie ein Mittel ist zur Erkenntniß der lange und mühsam gesuchten Wahrheit. Auf diese Weise verschafft sie dem Wahrheitsuchenden bey dem wirklichen Finden der Wahrheit ein ähnlich Vergnügen, als den Wanderer entzückt, der auf einmal aus den krummen Gängen des Waldes in die schöne Ebene der Landstraße hervortritt.
2. in so ferne sie die Kraft des Menschenverstandes entwickelt, daß er nicht nur die Wahrheiten, die auch dem gemeinen Blicke als solche einleuchten, im hellern Lichte ersehen, sondern auch ihre Gründe, ihren Zusammenhang mit andern begriffen, und ihre Einflüsse auf Empfindungen und Handlungen der Menschen, betrachten kann. Dieser geschärfte Blick, der die Gründe der Wahrheiten, den Zusammenhang und die Einflüsse derselben auf Empfindung und Handlung ausspähet, ist zugleich eine schöne Stufe von Vollkommenheit für den Verstand, und eine eigne Quelle des Vergnügens für das Herz.
3. in so ferne sie den allgemeinen zeitlichen Wohlstand der Menschen befördern, und dadurch den mit Nahrungsforgen und andern Plagen gedrückten Geist aufrichten hilft. Wer kann das Wohlthätige der Naturlehre, Chemie, Astronomie ic. für das Menschenleben läugnen?

1. in so ferne sie ein Mittel ist zur *Erkenntniß* der lange und mühsam gesuchten *Wahrheit*. Auf diese Weise verschafft sie dem *Wahrheitssuchenden* bey dem wirklichen Finden der Wahrheit ein ähnlich Vergnügen, als den Wanderer entzückt, der auf einmal aus den krummen Gängen des Waldes in die schöne Ebene der Landstraße hervortritt.
2. in so ferne sie die *Kraft des Menschenverstandes* entwickelt, daß er nicht nur die Wahrheiten, die auch dem gemeinen *Blicke* als solche einleuchten, im *hellern* Lichte ersehen, sondern auch ihre *Gründe*, ihren *Zusammenhang* mit andern begriffen, und ihre *Einflüsse* auf Empfindungen und Handlungen der Menschen, betrachten kann. Dieser geschärfte Blick, der die Gründe der Wahrheiten, den Zusammenhang und die Einflüsse derselben auf Empfindung und Handlung ausspähet, ist zugleich eine schöne Stufe von *Vollkommenheit* für den Verstand, und eine eigne Quelle des Vergnügens für das Herz.
3. in so ferne sie den allgemeinen zeitlichen *Wohlstand* der Menschen befördern, und dadurch den mit Nahrungssorgen und andern Plagen gedrückten Geist ausrichten hilft. Wer kann das Wohlthätige der Naturlehre, Chemie, Astronomie etc. für das *Menschenleben* läugnen?

4. in so ferne sie vor Aberglauben und Schwärmeren bewahren hilft. Aberglaube und Schwärmeren haben ihren Spielraum in der Region der dunkeln Begriffe. Nun aber wahre Gelehrsamkeit kann ein Lichtlein in diese Region hineinragen.
5. Ferner der menschliche Verstand will geübet seyn — die Wißbegierde verläßt ihn nie: kann er sie nicht mit ordentlichem, vernünftigen Denken beschäftigen: so sucht er sie mit Träumereien zu befriedigen.
6. in so ferne sie uns zum Respekte gegen den Kopf des Menschen, und zu hohen Begriffen von seiner Würde verhülfflich wird.
7. in so ferne sie den Glauben an die Grundwahrheiten von Gottes Daseyn und Fürsichung, von Freyheit und Unsterblichkeit des Menschengestes, befestiget.
8. in so ferne sie die Urkunden der göttlichen Offenbarungen, und die Trümmer verschiedener Völkergeschichten aufbewahrt.
9. in so ferne sie durch eine unparthenische Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens, die Eitelkeit aller menschlichen Bemühungen, die außer
der

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 189

4. in so ferne sie vor *Aberglauben* und *Schwärmerey* bewahren hilft. Aberglaube und Schwärmerey haben ihren Spielraum in der Region der dunkeln Begriffe. Nun aber wahre Gelehrsamkeit kann ein Lichtlein in diese Region hineinbringen. Ferner der menschliche Verstand will geübet seyn — die Wißbegierde verläßt ihn nie: kann er sie nicht mit ordentlichem, vernünftigen Denken beschäftigen: so sucht er sie mit Träumereyen zu befriedigen.

5. in so ferne sie uns zum *Respekto* gegen den Kopf des Menschen, und zu hohen Begriffen von seiner *Würde* verhülflich wird.

6. in so ferne sie den *Glauben* an die Grundwahrheiten von Gottes Daseyn und Fürscheidung, von Freyheit und Unsterblichkeit des Menschengestes, befestiget.

7. in so ferne sie die *Urkunden* der göttlichen Offenbarungen, und die Trümmer verschiedener Völkergeschichten aufbewahrt.

8. in so ferne sie den Staub und die Spinnweben von der Religion abwischet.

9. in so ferne sie durch eine unpartheyische *Geschichte* des menschlichen Verstandes und Herzens, die Eitelkeit aller menschlichen Bemühungen, die außer

der Urquelle alles Guten und Wahren dauerhafte Freude suchen, anschaulich machet.

10. in so ferne sie durch lebhafte Erinnerungen an die mannigfaltigen Spuren der Menschenfreundlichkeit Gottes, die in der Natur überall eingedrückt sind, den Umgang der Menschen mit Gott erleichtert und befördert.

11. in so ferne sie uns durch Entwicklung der Vernunft und ausgebreitete Wahrheitsliebe, auf die Geschäfte und Vergnügungen eines höhern Zustandes nach dem Tode, vorbereitet.

224.

Limitation dessen, was von dem Werthe der Gelehrsamkeit gesagt wird, oder gesagt werden kann.

1. Alles, auch das beste menschliche Wissen ist nur Stückwerk. *Cognoscimus ex parte*, sagte ein wahrer Gottesgelehrter. Alle unsre Systeme sind kein vollkommenes Ganze, sondern Stückwerke. Die besten, beliebtesten Systeme, wie sie immer heißen, sind Stückwerke.

2. Alles, auch das beste menschliche Wissen wird einst wegfallen, — ist nur Spielwerk unsrer Kindheitsjahre. *Scientia destruetur*.

3. Das menschliche Wissen ist wegen der Erkenntnißart gar sehr unvollkommen. Sie ist nur ein Räch:

der Urquelle alles Guten und Wahren dauerhafte Freude suchen, anschaulich machet.

10. in so ferne sie durch lebhaftere Erinnerungen an die mannigfaltigen Spuren der *Menschenfreundlichkeit* Gottes, die in der Natur überall einge-
drückt sind, den Umgang der Menschen mit Gott erleichtert und befördert.

11. in so ferne sie uns durch Entwicklung der Ver-
nunft und ausgebreitete Wahrheitsliebe, auf die Geschäfte und Vergnügungen eines *höhern Zu-*
standes nach dem Tode, vorbereitet.

224.

*Limitation dessen, was von dem Werthe der
Gelehrsamkeit gesagt wird, oder gesagt
werden kann.*

1. Alles, auch das beste menschliche Wissen ist nur *Stückwerk*. *Cognoscimus ex parte*, sagte ein wahrer *Gottesgelehrter*. Alle unsre Systeme sind kein vollkommenes Ganze, sondern Stückwerke. Die besten, beliebtesten Systeme, wie sie immer heis-

sen, sind Stückwerke.
2. Alles, auch das beste menschliche Wissen wird einst wegfallen, — ist nur *Spielwerk* unsrer Kindheitsjahre. *Scientia destruetur*.

3. Das menschliche Wissen ist wegen der Er-
kenntnißart gar sehr unvollkommen. Sie ist nur ein

Räthselerkennen, kein Schauen von Angesicht zu Angesicht. *Cognoscimus in aenigmate.*

4. Das menschliche Erkennen ist äußerst unrein, mit Trug, Wahn, Irrthum, Vorurtheil, Unwissenheit, Meynung, Täuschung — mehr oder weniger verwebt.

* Aus dieser wahren Betrachtung zog der Ekeptizismus den falschen Schluß: also giebt es überall kein wahres Erkennen.

5. Das menschliche Erkennen ist gar viel Wort: und gar wenig Sacherkennen.

So viele Bibliotheken — und so wenig Wahrheit; so wenig Kraftspeise, und so mancherley Brühen.

6. Bey dem menschlichen Wissen ist äußerst viel Charlatanerie, Windmacherey.

* Der Magister, der bey Claudius sagt: Das Ding, daß 'n Student kein Rinoceros, sondern 'n Student wäre, sey eine Hauptstütze der ganzen Philosophie, und die Magisters könnten den Rücken nicht genug gegenstemmen, daß sie nicht umkippe; — — und an dem Axioma vom zureichenden Grund hängt alles in der Welt, und wenn einer's umstößt, so geht alles drüber und drunter; — — ob und was Gott wäre, lehr' allein die Philosophie, und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben u. s. w. Dieser Magister, der sich mit seinem Wissen so fürchterlich breit macht, ist ein Simbild aller Charlatane and Windmacher.

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 191
Räthselerkennen, kein Schauen von Angesicht zu Angesicht. Cognoscimus in aenigmate.

4. Das menschliche Erkennen ist äußerst *unrein*, mit Trug, Wahn, Irrthum, Vorurtheil, Unwissenheit, Meynung, Täuschung — mehr oder weniger verwebt.

* Aus dieser wahren Betrachtung zog der Skeptizismus den falschen Schluß: also giebt es überall kein wahres Erkennen.

5. Das menschliche Erkennen ist gar viel *Wort* und gar wenig *Sacherkennen*.

So viele Bibliotheken — und so wenig Wahrheit; so wenig Kraftspeise, und so mancherley Brühen.

6. Bey dem menschlichen Wissen ist äußerst viel *Charlatanerie, Windmacherey*.

* Der Magister, der bey Claudius sagt: *Das Ding, daß 'n Student kein Rinoceros, sondern 'n Student wäre, sey eine Hauptstütze der ganzen Philosophie, und die Magisters könnten den Rücken nicht genug gegenstemmen, daß sie nicht umkippe; — — und an dem Axioma vom zureichen den Grund hängt alles in der Welt, und wenn einer's umstoßt, so geht alles drüber und drunter; — — ob und was Gott wäre, lehr' allein die Philosophie, und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben* u. s. w. Dieser Magister, der sich mit seinem Wissen so fürchterlich breit macht, ist ein Sinnbild aller Charlatane und Windmacher.

7. Bey dem menschlichen Wissen ist gar viele Pralerey von Macht und Kraft und Nutzbarkeit, und reelle Unbehülfslichkeit. (*)

8. Das

(*) „Vor einiger Zeit, sagt der nämliche Schriftsteller, starb mir meine Mutter. Sie hielt vorher viel aus, still und gelassen, wie sie immer war, und konnte nicht leben und nicht sterben. Einige Tage vor ihrem Ende reisten wir alle noch zu ihr, und standen da um ihr Bette, und sahen sie an, einer so klug, wie der andere. Ich wollte mir mein Herz gerne trösten, und wollte ihr noch so gerne was zu Liebe thun; aber essen und trinken mochte sie nicht mehr, mochte auch sonst nichts mehr. Ich dachte an alle die großen und kleinen Erfindungen der Menschen, davon du mir gesagt hast: an die Seelenlehre, an Newtons Attraktions-System, an die allgemeine deutsche Bibliothek, an die Genera Plantarum, an den Magister Matheseos, an den Calculum infinitorum, an die grade und schiefe Ascension der Sterne und ihre Parallaxen 2c. Aber es wollte mir alles nicht verschlagen — und sie lag out of reach! lag am Abhang, und sollte herunter! und ich konnte nicht einmal sehen, wo sie hinfiel. — — Da befahl ich sie Gott, und gieng hinaus . . . und machte ein Sterbegerbet, daß sie's ihr vorläsen. Es war meine Mutter, und hatte mich immer so lieb gehabt, und ich konnte doch nichts anders! —

O Better, wenn dir ein Mensch vorkommt, der sich so viel dünkt, und so groß und breit da steht; wende dich um, und habe Mitleiden mit ihm. Wir sind nicht groß, und unser Glück ist, daß wir an etwas Größers und Bessers glauben können.“

7. Bey dem menschlichen Wissen ist gar viele *Pralerey* von Macht und Kraft und Nutzbarkeit, und reelle Unbehülflichkeit. (*)

(*) „Vor einiger Zeit, sagt der nämliche Schriftsteller, starb mir meine Mutter. Sie hielt vorher viel aus, still und gelassen, wie sie immer war, und konnte nicht leben und nicht sterben. Einige Tage vor ihrem Ende reisten wir alle noch zu ihr, und standen da um ihr Bette, und sahen sie an, einer so klug, wie der andere. Ich wollte mir mein Herz gerne trösten, und wollte ihr noch so gerne was zu Liebe thun; aber essen und trinken mochte sie nicht mehr, mochte auch sonst nichts mehr. Ich dachte an alle die großen und kleinen Erfindungen der Menschen, davon du mir gesagt hast: an die Seelenlehre, an *Newtons* Attraktions -System, an die allgemeine deutsche Bibliothek, an die *Genera Plantarum*, an den *Magister Matheseos*, an den *Calculus infinitorum*, an die grade und schiefe *Ascension* der Sterne und ihre *Parallaxen* ec. Aber es wollte mir alles nicht verschlagen — und sie lag out of reach! lag am Abhang, und sollte herunter! und ich konnte nicht einmal sehen, wo sie hinfiel. — — Da befahl ich sie Gott, und gieng hinaus .. und machte ein Sterbegerbet, daß sie's ihr vorläsen. Es war meine Mutter, und hatte mich immer so lieb gehabt, und ich konnte doch nichts anders!—

O Vetter, wenn dir ein Mensch vorkommt, der sich so viel dünkt, und so groß und breit da steht; wende dich um, und habe Mitleiden mit ihm. *Wir* sind nicht groß, und unser Glück ist, daß wir an etwas Größers und Bessers glauben können."

8. Das menschliche Erkennen ist gar sehr oft weiter nichts, als Sklave und Exekutor des letzten Willens der Leidenschaft . . .

Sie, die Gelehrten, geißeln einander mit Skorpionen, und preisen Duldung, Menschenliebe, Aufklärung, Publizität.

9. Das menschliche Erkennen, besonders, wo es gelehrt zu heißen beginnt, ist gar oft nichts mehr als Angeln nach Beyfall: und wo man nach Beyfall angelt, da gehts nicht rein her.

10. Unter dem Erkennen, das den Titel Gelehrsamkeit führet, ist gar vieles

„eitel Gedächtniß-Gelehrsamkeit —

„eitel Journalisten- und Katalogen-Gelehrsamkeit —

„eitel Brod- und Gewerb-Gelehrsamkeit —

„eitel Glitter- Mode- Tändelen- Schau-Gelehrsamkeit.

11. Recht traurig bey allem menschlichen Erkennen ist dieses: daß man so oft, so oft das Bessere wissen kann, und das Schlimmere thun. Und doch nur das bessere Thun verdient Bewunderung.

12. Recht traurig bey dem menschlichen Erkennen ist dieses: daß selbst das hellste, das aufgeklärteste Wissen durch sich allein den Streit zwischen Sinnlichkeit und Vernunft in uns nicht beylegen, den Frieden in unserm Innersten nicht gründen kann.

Sailers Glückseligkeitol. I. Th. N. „So

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 193

8. Das menschliche Erkennen ist gar sehr oft weiter nichts, als Sklave und Exekutor des letzten Willens der *Leidenschaft* ...

Sie, die Gelehrten, geisseln einander mit Skorpionen, und preisen Duldung, Menschenliebe, Aufklärung, Publizität.

9. Das menschliche Erkennen, besonders, wo es *gelehrt* zu heissen beginnt, ist gar oft nichts mehr als Angeln nach Beyfall: und wo man nach Beyfall angelt, da gehts nicht rein her.

10. Unter dem Erkennen, das den Titel Gelehrsamkeit führet, ist gar vieles

„eitel Gedächtniß- Gelehrsamkeit —

„eitel Journalisten- und Katalogen- Gelehrsamkeit —

„eitel Brod- und Gewerb- Gelehrsamkeit —

„eitel Flitter- Mode- Tändeley- Schau- Gelehrsamkeit.

11. Recht traurig bey allem menschlichen Erkennen ist dieses: daß man so oft, so oft das Bessere wissen kann, und das Schlimmere thun. Und doch nur das *bessere Thun* verdient Bewunderung.

12. Recht traurig beym menschlichen Erkennen ist dieses: daß selbst das hellste, das aufgeklärteste Wissen *durch sich allein* den Streit zwischen Sinnlichkeit und Vernunft in uns nicht beylegen, den Frieden in unserm Innersten nicht gründen kann.

„So wenig ein Courier auf einem gemalten Pferde, und wenn es ohne Fehl gezeichnet wäre, reiten kann; so wenig man Myrons Kuh melken kann — und bis an Myrons Kuh und die Zeichnung ohne Fehl ist noch weit hin“: so wenig kann auch das aufgeklärteste Wissen durch sich allein das Menschenherz in Ordnung bringen.

13. Recht traurig bey allem menschlichen Erkennen ist dieses: daß bey alle den gerade entgegengesetzten Meinungen der Gelehrten, doch jeder die seinige aus der Vernunft beweiset und herleitet, und jedem redlichen Zuschauer bey alle dem Gewirre von Meinung, mit Claudius das Faß vor Augen schweben muß, daraus der Wirth alle Arten von Wein zapft, die gefodert werden.

14. Das allertraurigste aber bey alle dem menschlichen Erkennen ist dieses: daß uns die Gelehrsamkeit gerade da verläßt, wo der unrechte Ort ist, verlassen zu werden.

„Sie (wenigstens die gewöhnliche Gelehrsamkeit) kann dem Menschen auf mancherley Weise lieb und werth seyn, nachdem sie mehr oder weniger Stückwerk ist; aber sie kann ihm nicht gnügen. Wie könnte sie das, da es die Natur selbst nicht kann, und sie ihn auf halbem Weg verläßt, und, wenn

„So wenig ein Kourier auf einem gemalten Pferde, und wenn es ohne Fehl gezeichnet wäre, reiten kann; so wenig man *Myrons* Kuh melken kann — und bis an *Myrons* Kuh und die Zeichnung ohne Fehl ist noch weit hin": so wenig kann auch das aufgeklärteste Wissen durch sich allein das Menschenherz in Ordnung bringen.

13. Recht traurig bey allem menschlichen Erkennen ist dieses: daß bey alle den gerade entgesetzten Meynungen der Gelehrten, doch jeder die seinige aus der *Vernunft* beweiset und herleitet, und jedem redlichen Zuschauer bey alle dem Gewirre von Meynung, mit *Claudius* das Faß vor Augen schweben muß, daraus der Wirth alle Arten von Wein zapft, die gefodert werden.

14. Das allertraurigste aber bey alle dem menschlichen Erkennen ist dieses: daß uns die Gelehrsamkeit gerade *da* verläßt, wo der unrechte Ort ist, verlassen zu werden.

„Sie (wenigstens die gewöhnliche Gelehrsamkeit) kann dem Menschen auf mancherley Weise lieb und werth seyn, nachdem sie mehr oder weniger Stückwerk ist; aber sie kann ihm nicht gnügen. Wie könnte sie das, da es die Natur selbst nicht kann, und sie ihn auf halbem Weg verläßt, und, wenn

„er weggetragen wird, auf seiner Studierstube zu-
rückbleibt, wie sein Globus und seine Elektricitäts-
Maschine?“

15. Man darf es auch nicht verschweigen, wie sehr die gewöhnlichen Abstraktionen der gewöhnlichen Philosophen die Kraft der Seele, von der wirklichen Natur gerührt zu werden, schwächen oder vielmehr lähmen.

„Die Herren Philosophen, die von Allgemeinheiten gehört haben, die tief in der Natur verborgen liegen sollen, und durch Hebammenkünste zur Welt gebracht werden müssen, abstrahiren der Natur das Fell über die Ohren, und geben ihre nackte Gespenster für jene Allgemeinheiten aus; und ihre Zuhörer, die an diese Gespenster gewöhnt werden, verlieren nach und nach die Gabe, Eindrücke von einer Welt zu empfangen, in der sie sind. Alle Hacken ihrer Seele, die an die Eindrücke der wirklichen Natur anpacken sollen, werden abgeschliffen, und alle Bilder fallen ihnen nur perspektivisch und dioptrisch in Aug und Herz u. s. w.“

225.

Schlüsse, Bemerkungen für die Glückseligkeitslehre.

I. Der Weise kann nur den für einen Gelehrten halten,

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 195

„er weggetragen wird, auf seiner Studierstube zu-
„rückbleibt, wie sein Globus und seine Elektrisir-
„Maschine?

15. Man darf es auch nicht verschweigen, wie
sehr die gewöhnlichen Abstraktionen der gewöhnlichen
Philosophen die *Kraft der Seele*, von der wirkli-
chen Natur gerührt zu werden, schwächen oder viel-
mehr lähmen.

„Die Herren Philosophen, die von Allgemein-
„heiten gehört haben, die tief in der Natur verborgen
„liegen sollen, und durch Hebammenkünste zur Welt
„gebracht werden müssen, abstrahiren der Natur das
„Fell über die Ohren, und geben ihre nackte Gespen-
„ster für jene Allgemeinheiten aus; und ihre Zuhö-
„rer, die an diese Gespenster gewöhnt werden, ver-
„lieren nach und nach die Gabe, Eindrücke von einer
„Welt zu empfangen, in der sie sind. Alle Hacken
„ihrer Seele, die an die Eindrücke der wirklichen
„Natur anpacken sollen, werden abgeschliffen, und
„alle Bilder fallen ihnen nur perspektivisch und diop-
„trisch in Aug und Herz u.s.w."

225.

*Schlüsse, Bemerkungen für die Glückselig-
keitslehre.*

I. Der Weise kann nur den für einen Gelehrten
halten,

der nur Wahrheit zu finden oder zu verbreiten sucht;

der bey irgend einer Wahrheit nicht zu fragen vergift: was nützeſt du?

der mit jedem Fortschritte des Erkennens sein eigen Herz edler, besser zu machen strebt;

der aus keiner Wahrheit mehr und weniger macht, als sie zu bedeuten hat;

der ohne Stolz und ohne Neid redlich mittheilet, was er hat, und auch bey andern auf Besserung des ganzen Menschen, auf wahres Wohl der Menschheit dringet;

der der Erkenntniß des Nothwendigen, des Nützlichen durchaus den Vorzug giebt;

der in Werthschätzung des menschlichen Wissens nie einseitig zu Werke geht, sondern Körper und Geist, Geist und Willen, Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit zusammenfaßt.

II. Da man ein reines Herz haben muß, um einen reinen Kopf zu tragen: so ist die Reinigung des Herzens wesentliches Vorbereitungsmittel zur wahren Gelehrsamkeit.

Eine der ungekanntesten und bedeutendsten Wahrheiten!

III. Es ist grober, schädlicher Irrthum, wahre Gelehrsamkeit als eine bloße, von der Kultur des

Wil-

Zweytes Hauptstück.

- der *nur Wahrheit* zu finden oder zu verbreiten sucht;
- der bey irgend einer Wahrheit nicht zu fragen vergißt: was *nüttest du?*
- der mit jedem Fortschritte des Erkennens sein eigen Herz *edler, besser* zu machen strebt;
- der aus keiner *Wahrheit mehr und weniger* macht, als sie zu bedeuten hat;
- der *ohne Stolz und ohne Neid redlich* mittheilet, was er hat, und auch bey andern auf *Besserung des ganzen Menschen*, auf wahres Wohl der Menschheit dringet;
- der der Erkenntniß des *Nothwendigen*, des Nützlichern durchaus den Vorzug giebt;
- der in Werthschätzung des menschlichen Wissens nie einseitig zu Werke geht, sondern Körper und Geist, Geist und Willen, Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit *zusammenfaßt*.
- II. Da man ein reines Herz haben muß, um einen reinen Kopf zu tragen: so ist die *Reinigung* des Herzens wesentliches Vorbereitungsmittel zur wahren Gelehrsamkeit.
- Eine der *ungekanntesten* und *bedeutendsten* Wahrheiten!
- III. Es ist grober, schädlicher Irrthum, wahre Gelehrsamkeit als eine bloße, von der Kultur des

Willens unabhängige Verstandssache anzusehen, und als solche zu betreiben.

IV. Es ist grobes, schädliches Vorurtheil, immer das Reich der Vernunft zu predigen, das im Wissen, in hellen Begriffen bestehen sollte, und nicht auch zugleich, und eben so oft, und als Hauptsache das Reich der Vernunft zu predigen, das in Beherrschung der Sinnlichkeit besteht.

V. Da das menschliche Wissen mit Trug und Wahn verwebt ist; da man den Schein so leicht mit der Sache verwechseln kann; da es besonders in der gelehrten Welt unzählige Blendideen, Irrlichter giebt; da es in der literarischen Welt allerley Erscheinungen des Luxus, der Mode, der Tyranny giebt, wie in der politischen; da dem Menschen sein Eigensinn, sein Stolz, und alle die hunderttausend geheimen Ungelegenheiten seines Herzens, das Finden der nächeliegenden Wahrheit so schwer machen; da es praktische Irrthümer giebt, die von einem verderbten Willen aufsteigen, und auf weiteres Verderben des Willens mächtigen Einfluß haben: so ist es ein heilsamer Rath für den weisheitsuchenden Menschen: daß er um Weisheit zu Gott bitte, und sie in der Urquelle auffuche.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 197

Willens unabhängige *Verstandssache* anzusehen, und als solche zu betreiben.

IV. Es ist grobes, schädliches Vorurtheil, immer das Reich der Vernunft zu predigen, das im *Wissen, in hellen Begriffen* bestehen sollte, und nicht auch zugleich, und eben so oft, und als Hauptsache das *Reich der Vernunft* zu predigen, das in Beherrschung der Sinnlichkeit besteht.

V. Da das menschliche Wissen mit Trug und Wahn verwebt ist; da man den Schein so leicht mit der Sache verwechseln kann; da es besonders in der gelehrten Welt unzählige *Blendideen*, Irrlichter giebt; da es in der literarischen Welt allerley Erscheinungen des Luxus, der Mode, der Tyranney giebt, wie in der politischen; da dem Menschen *sein* Eigensinn, *sein* Stolz, und alle die hunderttausend geheimen Angelegenheiten *seines* Herzens, das Finden der näheliegenden Wahrheit *so schwer* machen; da es praktische Irrthümer giebt, die von einem verderbten Willen aufsteigen, und auf weiteres Verderben des Willens mächtigen Einfluß haben: so ist es ein heilsamer Rath für den weisheitsuchenden Menschen: *daß er um Weisheit zu Gott bitte, und sie in der Urquelle aufsuche.*

VI. Ein Gelehrter ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe; ein Gelehrter, in dessen Innerstem es gähret, wie in einem neugefüllten Mostschlauch, kann für Tugend und Weisheit, für Ruhe und Glückseligkeit seiner Mitmenschen die fürchterlichste Geißel werden; besonders wenn Macht, Ansehen, Pressfreiheit, Verbindung mit Gleichgesinnten, mißbrauchte Publizität, Energie des Styls — die Ausschweifungen seiner verderbten Phantasie begünstigen.

226.

Was von dem Werthe und Unwerthe der Gelehrsamkeit gesagt worden, das gilt ohne Einschränkung von den Schriftstellerarbeiten, die nichts anders sind, als Produkte der wahren oder angemessenen, der gründlichen oder seichten Gelehrsamkeit.

H.

Von dem Einflusse der Empfindsamkeit auf Menschenwohl und Menschenwehe.

227.

Wenn mich die Dinge der äußern sichtbaren Welt, oder die Dinge der unsichtbaren Welt, oder die Bilder aus der möglichen und wirklichen Welt

leicht

Zweytes Hauptstück.

VI. Ein Gelehrter ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe; ein Gelehrter, in dessen Innerstem es gährt, wie in einem neugefüllten Mostschlauch, kann für Tugend und Weisheit, für Ruhe und Glückseligkeit seiner Mitmenschen die fürchterlichste Geißel werden; besonders wenn Macht, Ansehen, Preßfreiheit, Verbindung mit Gleichgesinnten, mißbrauchte Publizität, Energie des Styls — die Ausschweifungen seiner verderbten Phantasie begünstigen.

226.

Was von dem Werthe und Unwerthe der Gelehrsamkeit gesagt worden, das gilt ohne Einschränkung von den Schriftstellerarbeiten, die nichts anders sind, als Produkte der wahren oder angemäßen, der gründlichen oder seichten Gelehrsamkeit.

H.

Von dem Einflusse der Empfindsamkeit auf Menschenwohl und Menschenwehe.

227.

Wenn mich die Dinge der äußern sichtbaren Welt, oder die Dinge der unsichtbaren Welt, oder die Bilder aus der möglichen und wirklichen Welt

leicht und schnell rühren; leicht und schnell zur Freude oder Traurigkeit, zur Liebe oder zum Haffe, zum Weinen oder Frohlocken zc. bewegen: so bin ich empfindlich.

Wenn diese Empfindlichkeit auf moralische Dinge, feinere Schönheiten, höhere Vergnügungen gehet; wenn ich ein schnelles Gefühl habe von dem, was recht und unrecht, gut und böse, schicklich und unschicklich, edel und unedel ist; wenn ich das Rechte und Unrechte, das Gute und Böse, das Edle und Uedle, das Schickliche und Unschickliche an Dingen, Personen, Thaten, Vorfällenheiten, an denen es viele nicht sogleich oder gar nicht bemerken, dennoch schnell und leicht bemerke: so bin ich empfindsam.

Diesen Unterschied zwischen Empfindlichkeit und Empfindsamkeit hat niemand so scharf gezeichnet, als Zollikofer: so wie er auch die lobenswürdige Empfindsamkeit von der tadelswürdigen genau unterschieden.

Hier das Wichtigste davon aus seiner vortreflichen Abhandlung von der Empfindsamkeit.

228.

Beispiele, die die Richtigkeit der gegebenen Begriffe beweisen:

N 4

I. Dem

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 199

leicht und schnell rühren; leicht und schnell zur Freude oder Traurigkeit, zur Liebe oder zum Hasse, zum Weinen oder Frohlocken etc. bewegen: *so bin ich empfindlich.*

Wenn diese Empfindlichkeit auf moralische Dinge, feinere Schönheiten, höhere Vergnügungen gehet; wenn ich ein schnelles Gefühl habe von dem, was recht und unrecht, gut und böse, schicklich und ungeschicklich, edel und unedel ist; wenn ich das Rechte und Unrechte, das Gute und Böse, das Edle und Unedle, das Schickliche und Unschickliche an Dingen, Personen, Thaten, Vorfällenheiten, an denen es viele nicht sogleich oder gar nicht bemerken, dennoch schnell und leicht bemerke: *so bin ich empfindsam.*

Diesen Unterschied zwischen Empfindlichkeit und Empfindsamkeit hat niemand so scharf gezeichnet, als Zollikofer: so wie er auch die lobenswürdige Empfindsamkeit von der tadelswürdigen genau unterschieden.

Hier das Wichtigste davon aus seiner vortrefflichen Abhandlung von der Empfindsamkeit.

228.

Beispiele, die die Richtigkeit der gegebenen Begriffe beweisen:

1. Den Empfindlichen rührt das Unrecht, das man ihm zufügt; den Empfindsamen rührt auch das Unrecht, das sich sein Feind selbst zufüget.

2. Den blos Empfindlichen rührt mehr die Oberfläche der Sache; den Empfindsamen mehr ihre innere Beschaffenheit: jener denkt von dem, der ihn lästert: was that ich dir, daß du mich so mishandelst? dieser: wie kannst du dich so herabwürdigen? wie kannst du dich so mishandeln?

3. Den Empfindlichen rührt die schöne That des Patrioten: den Empfindsamen auch die Thräne des Jünglings, der von dieser schönen That hörte und wünschte, sie selbst gethan zu haben.

4. Der Empfindliche wird mehr durch heftige starke Eindrücke erschüttert: der Empfindsamen mehr durch sanfte durchdrungen.

229.

Die Empfindsamkeit ist also erweiterte, verfeinerte, veredelte Empfindlichkeit; ist theils ein höherer Grad, theils eine eigne Stimmung, theils eine edlere Anwendung derselben.

230.

Unsre Empfindsamkeit ist 1.) gut, edel, achtungswürdig, wenn sie auf die bessern, edlern Dinge

Zweytes Hauptstück.

200

1. Den Empfindlichen rührt das Unrecht, das man ihm zufügt; den Empfindsamen rührt auch das Unrecht, das sich sein Feind selbst zufüget.
2. Den bloß Empfindlichen rührt mehr die Oberfläche der Sache; den Empfindsamen mehr ihre innere Beschaffenheit: jener denkt von dem, der ihn lästert: *was that ich dir, daß du mich so mis- handelst?* dieser: wie kannst du *dich* so herabwür- digen? wie kannst *du dich* so mishandeln?
3. Den Empfindlichen rührt die schöne That des Patrioten: den Empfindsamen auch die Thräne des Jünglings, der von dieser schönen That hörte und wünschte, sie selbst gethan zu haben.
4. Der Empfindliche wird mehr durch heftige starke Eindrücke erschütterte: der Empfindsame mehr durch sanfte durchdrungen.

229.

Die Empfindsamkeit ist also erweiterte, verfei- nerte, veredelte Empfindlichkeit; ist theils ein höherer *Grad*, theils eine eigne *Stimmung*, theils eine edlere *Anwendung* derselben.

230.

Unsere Empfindsamkeit ist 1.) gut, edel, ach- tungswürdig, *wenn sie auf die bessern, edlern*

Dinge gerichtet ist. Es giebt Dinge, die unsrer ganzen Anhänglichkeit werth sind, dergleichen Dinge sind Wahrheit, Unschuld, Tugend, Glückseligkeit, Religion.

Unsre Empfindsamkeit ist 2.) gut, edel, achtungswürdig, wenn sie unter der Aufsicht der Vernunft und der Herrschaft des Gewissens steht. Wenn sie nicht unter der Aufsicht und Herrschaft der Vernunft und des Gewissens steht: so ist sie regellos, und regellose Empfindsamkeit ist eine der fürchterlichsten unter allen unbewahrten Naturgaben, kann die schrecklichsten Verwüstungen anrichten.

Unsre Empfindsamkeit ist 3.) gut, edel, achtungswürdig, wenn sie uns zu guten, edlen Thaten antreibt.

Aus den Früchten erkennet man auch diesen Baum am sichersten. Es kann einer empfindsam schreiben, und grausam handeln.

231.

Hat die Empfindsamkeit diese Eigenschaften, so hat sie offenbar einen großen Einfluß auf Menschenwohl, indem sie

1. die Sitte milder, den Ton sanfter, den Umgang durchaus menschlicher macht;

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 201
Dinge gerichtet ist. Es giebt Dinge, die unsrer
ganzen Anhänglichkeit werth sind, dergleichen Dinge
sind Wahrheit, Unschuld, Tugend, Glückseligkeit,
Religion.

Unsre Empfindsamkeit ist 2.) gut, edel, ach-
tungswürdig, *wenn sie unter der Aufsicht der
Vernunft und der Herrschaft des Gewissens
steht.* Wenn sie nicht unter der Aufsicht und Herr-
schaft der Vernunft und des Gewissens steht: so ist
sie regellos, und regellose Empfindsamkeit ist eine der
fürchterlichsten unter allen unbewahrten Natur-
gaben, kann die schrecklichsten Verwüstungen an-
richten.

Unsre Empfindsamkeit ist 3.) gut, edel, ach-
tungswürdig, *wenn sie uns zu guten, edlen
Thaten antreibt.*

Aus den Früchten erkennet man auch diesen
Baum am sichersten. Es kann einer empfindsam
schreiben, und grausam handeln.

231.

Hat die Empfindsamkeit diese Eigenschaften, so
*hat sie offenbar einen großen Einfluß auf Men-
schenwohl,* indem sie

1. die Sitte *milder*, den Ton *sanfter*, den Um-
gang durchaus *menschlicher* macht;

2. das Elend durch bevorkommendes Mitleid erträglicher, und durch thätiges minder macht;
3. den Uebergang von der Güte aus Neigung zur Güte aus Selbstbeherrschung manchmal erleichtert.

232.

Die Empfindsamkeit ist falsch, wenn sie nicht natürlich, sondern erzwungen ist; wenn man Empfindungen vorgiebt, die man nicht hat, oder in einem größern Grade zu haben scheinen will, als sie wirklich sind.

Wer die Rolle eines Verzweifelnden spielt, da er mäßig betrübt ist; wer von himmlischer Wonne schwäzket, wenn er froh ist; wer bis zu Thränen gerührt zu seyn scheinen will, da er nur nicht lachen mag: dessen Empfindsamkeit ist eine falsche.

233.

Die Empfindsamkeit ist lächerlich, wenn sie überspannt, und dem Werthe der Dinge nicht angemessen ist; wenn sie mehr in Kleinigkeiten, als in wichtigen Dingen sich äußert.

Z. B. einige erheben über ein abgeschlachtetes Huhn oder einen zertretenen Wurm ein Zettergeschrey.

2. das Elend durch bevorkommendes Mitleid *erträglich*, und durch thätiges *minder* macht;
3. den Uebergang von der Güte aus *Neigung* zur Güte aus *Selbstbeherrschung* manchmal erleichtert.

232.

Die Empfindsamkeit ist *falsch*, wenn sie *nicht natürlich, sondern erzwungen ist; wenn man Empfindungen vorgiebt, die man nicht hat, oder in einem größern Gerade zu haben scheinen will, als sie wirklich sind.*

Wer die Rolle eines *Verzweifelnden* spielt, da er mäßig betrübt ist; wer von *himmlischer Wonne* schwatzt, wenn er froh ist; wer bis zu *Thränen* gerührt zu seyn scheinen will, da er nur nicht lachen mag: dessen Empfindsamkeit ist eine falsche.

233.

Die Empfindsamkeit ist *lächerlich*, wenn sie *überspannt, und dem Werthe der Dinge nicht angemessen ist; wenn sie mehr in Kleinigkeiten, als in wichtigen Dingen sich äußert.*

Z. B. einige erheben über ein abgeschlachtetes Huhn oder einen zertretenen Wurm ein Zettergeschrey.

234.

Die Empfindsamkeit ist bemitleidenswerth, wenn sie uns eine Welt erträumen hilft, die nicht ist, und überall Paradiese finden macht, wo nur Spitäler sind.

235.

Die Empfindsamkeit ist verabscheuungswürdig, wenn sie uns und andern schädlich und gefährlich wird. Wer sich dem Ausdruck jedes heftigen Schmerzens so ganz preis giebt, daß er seine Besinnungskraft darüber verliert, oder durch unmaßiges Klagen die Ruhe aller Hausgenossen, Verwandten, Freunde störet: dessen Empfindsamkeit ist eine Krankheit der Seele — und auch der Gesundheit des Leibes höchst schädlich.

236.

Die Empfindsamkeit ist verabscheuungswürdig, wenn sie uns an Erfüllung wirklicher Pflichten hindert. Z. B. die Hausmutter liest Verse, wo sie das Hauswesen besorgen sollte.

237.

Die Empfindsamkeit ist verabscheuungswürdig, wenn sie uns unser gegenwärtiges Tagewerk immer eckelhafter, und uns zur Erfüllung künftiger Pflichten untauglich macht.

Z. B.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 203

234.

Die Empfindsamkeit ist *bemitleidenswerth*, wenn sie uns eine Welt erträumen hilft, die nicht ist, und überall Paradiese finden macht, wo nur Spitäler sind.

235.

Die Empfindsamkeit ist *verabscheuungswürdig*, wenn sie uns und andern schädlich und gefährlich wird. Wer sich dem Ausdruck jedes heftigen Schmerzens so ganz preis giebt, daß er seine *Besinnungskraft* darüber verliert, oder durch unmäßiges Klagen die Ruhe aller Hausgenossen, Verwandten, Freunde stört: dessen Empfindsamkeit ist eine Krankheit der Seele — und auch der Gesundheit des Leibes höchst schädlich.

236.

Die Empfindsamkeit ist verabscheuungswürdig, wenn sie uns an Erfüllung wirklicher Pflichten hindert. Z. B. die Hausmutter liest Verse, wo sie das Hauswesen besorgen sollte.

237.

Die Empfindsamkeit ist *verabscheuungswürdig*, wenn sie uns unser gegenwärtiges Tagewerk immer eckelhafter, und uns zur Erfüllung künftiger Pflichten untauglich macht.

3. B. der Schüler verfäumet die trocknen, ernsthaften, höchst wichtigen Kenntnisse, um den Blumen der Dichtkunst nachzulaufen.

238.

Die Empfindsamkeit kann einen großen Einfluß auf Menschenwehe haben. Denn (der schon erwähnten Nachtheile zu geschweigen)

1. sie wirft uns in viele Freundschaften, Bekanntschaften hinein, deren wir ohne Schmerz, Schande und Schaden wohl nicht mehr los werden können;

2. sie verführt uns zu Versprechen, die wir nicht halten können, und deren Nichthalten uns große Leiden zuzieht;

3. sie giebt Leuten, die unsers Umgangs gar nicht würdig sind, Muth, sich an uns zu hängen, und uns mit Aufträgen, Comissionen zu beladen, deren Vollbringung uns sehr viele, peinliche Mühe macht;

4. sie zertheilet unsre Kraft in tausend Aeste, daß sie nichts Großes wirken kann;

5. sie nöthiget zu Verschwendungen;

6. sie macht diejenigen, die ein Recht auf unsre Beyhülfe haben, derselben verlustig. Wir wollen allen helfen, und helfen am Ende keinem;

7. sie

Z. B. der Schüler versäumet die trocken, ernsthaften, höchst wichtigen Kenntnisse, um den Blumen der Dichtkunst nachzulaufen.

238.

Die Empfindsamkeit kann einen großen Einfluß auf Menschenwehe haben. Denn (der schon erwähnten Nachtheile zu geschweigen)

1. sie wirft uns in *viele Freundschaften, Bekanntschaften* hinein, deren wir ohne Schmerz, Schande und Schaden wohl nicht mehr los werden können;

2. sie verführt uns zu *Versprechen*, die wir nicht halten können, und deren Nichthalten uns große Leiden zuzieht;

3. sie giebt Leuten, die unsers Umgangs gar nicht würdig sind, Muth, sich an uns zu hängen, und uns mit *Aufträgen, Commissionen* zu beladen, deren Vollbringung uns sehr viele, peinliche Mühe macht;

4. sie zertheilet unsre Kraft in tausend Aeste, *daß sie nichts Großes wirken kann;*

5. sie nöthiget zu *Verschwendungen;*

6. sie macht diejenigen, die ein Recht auf unsre Beyhülfe haben, derselben *verlustig*. Wir wollen allen helfen, und helfen am Ende keinem;

7. sie wird gar oft zur Verrätherinn an unserer Tugend: indem wir mehr dem ersten Eindrucke, als dem Gewissen und der Vernunft folgen;

8. sie foltert das Herz nicht selten auf eine eigne Weise. Denn die empfindsamen oder empfindlichen Menschen sind eben darum zur Furcht, Angst, Bangigkeit, Kummer, Schrecken ungleich reizbarer, leichtbeweglicher als andere.

239.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Wenn die Empfindsamkeit unter der Aufsicht der Vernunft und Leitung des Gewissens steht, so wird sie eine Quelle vieler wahren Menschenfreuden werden.

II. Wenn sie aber nicht unter dieser Aufsicht und Leitung steht, so muß sie eine Quelle vieler Thorheiten, Fehlritte, Ausschweifungen, Leiden werden.

III. Der Mangel an Empfindsamkeit kann auch als Wohlthat angesehen werden.

IV. Ohne Selbstverläugnung, d. h. ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, kann die Empfindsamkeit kein zuverlässiges Mittel zur wahren Menschenfreude werden.

I. Von

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 205

7. sie wird gar oft zur Verrätherinn an unserer *Tugend*: indem wir mehr dem ersten Eindrücke, als dem Gewissen und der Vernunft folgen;
8. sie foltert das Herz nicht selten auf eine *eigne* Weise. Denn die empfindsamen oder empfindlichen Menschen sind eben darum zur Furcht, Angst, Bangigkeit, Kummer, Schrecken ungleich *reizbarer, leichtbeweglicher* als andere.

239.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

- I. Wenn die *Empfindsamkeit* unter der Aufsicht der Vernunft und Leitung des Gewissens steht, so *wird* sie eine Quelle vieler wahren Menschenfreuden werden.
- II. Wenn sie aber nicht unter dieser Aufsicht und Leitung steht, so *muß* sie eine Quelle vieler Thorheiten, Fehlritte, Ausschweifungen, Leiden werden.
- III. Der Mangel an Empfindsamkeit kann auch als *Wohlthat* angesehen werden.
- IV. Ohne *Selbstverläugnung*, d.h. ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, kann die Empfindsamkeit kein zuverlässiges Mittel zur wahren Menschenfreude werden.

I.

Von dem Einflusse des Wohlwollens auf
Menschenwohl.

240.

Jedes Menschenherz, das nicht ganz verwahrloset ist, fühlet einen Zug, einen Trieb, andern Menschen Gutes zu gönnen, zu wünschen, zu thun. Die menschliche Natur ist gebaut, menschlich zu seyn (68.).

241.

Die Unbehüllichkeit des einzelnen Menschen, und seine Abhängigkeit von andern seines Geschlechtes auf einer, und der Adel der Menschennatur auf der andern Seite, machen es uns zum Bedürfnisse, andern Gutes zu gönnen, zu wünschen, zu thun.

Es ist Bedürfnis des sinnlichen Menschen, andern wohlzuthun, damit ihm andere auch wohlthun. Es ist Bedürfnis des verständigen Menschen, andern wohlzuthun, weil er die Würde seiner Natur fühlet, und die Schönheit, der Adel der Handlung ihn antreibt, selbe zu thun.

242.

Die Erkenntnis von den Bedürfnissen unsrer Mitmenschen, das Mitgefühl ihres Jammers, der
gute

Zweytes Hauptstück.

1.

*Von dem Einflusse des Wohlwollens auf
Menschenwohl.*

240.

Jedes Menschenherz, das nicht ganz verwahrloset ist, fühlet einen *Zug*, einen *Trieb*, andern Menschen Gutes zu *gönnen*, zu *wünschen*, zu *thun*. Die menschliche Natur ist gebaut, menschlich zu seyn (68.).

241.

Die *Unbehülflichkeit* des einzelnen Menschen, und seine Abhängigkeit von andern seines Geschlechtes auf einer, und der *Adel* der Menschennatur auf der andern Seite, machen es uns zum Bedürfnisse, andern Gutes zu *gönnen*, zu *wünschen*, zu *thun*. Es ist Bedürfniß des *sinnlichen* Menschen, andern wohlzuthun, damit ihm andere auch wohlthun. Es ist Bedürfniß des *verständigen* Menschen, andern wohlzuthun, weil er die Würde seiner Natur fühlet, und die *Schönheit*, der *Adel* der Handlung ihn antreibt, selbe zu thun.

242.

Die *Erkenntniß* von den Bedürfnissen unsrer Mitmenschen, das *Mitgefühl* ihres Jammers, der

gute Wille, der keine Mühe scheut, demselben abzu-
zuhelfen, die Leibes- und Geistesfähigkeiten,
deren Anwendung zum Besten anderer wirkliche
Wohlthat ist, die Früchte des Fleißes, die Gaben
des Glückes, der Ueberfluß an Lebensmitteln, durch
deren Mittheilung den Hülfbedürftigen Hilfe geleis-
tet werden kann, u. s. f. machen die Kraft aus,
andern Gutes zu thun.

243.

Wohlwollen heißt also allem, was Mensch ist,
Gutes gönnen, wünschen, mittheilen, so wie
wir dazu Trieb, Bedürfnis und Kraft haben.

244.

Damit das Wohlwollen reinste Menschen-
freude werden, und den möglichgrößten Einfluß
auf wahres Menschenwohl haben kann, muß es

1. von dem edelsten Nachahmungstrieb,
von dem lebendigen Verlangen, der Menschenfreund-
lichkeit Gottes nachzuahmen, imperirt seyn;

2. durch Vernunft geleitet werden, damit
es nicht in Empfindelen ausarte;

3. von der Religion, von dem Glauben an
die Grundwahrheiten (von Gott, Unsterblichkeit,
Fürsorge, Allvergeltung) unterstützet werden, damit

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 207
gute Wille, der keine Mühe scheut, demselben ab-
zuhelfen, die *Leibes-* und *Geistesfähigkeiten*,
deren Anwendung zum Besten anderer wirkliche
Wohlthat ist, die *Früchte* des Fleißes, die *Gaben*
des Glückes, der *Ueberfluß* an Lebensmitteln, durch
deren Mittheilung den Hilfsbedürftigen Hilfe gelei-
stet werden kann, u. s. f. machen die *Kraft* aus,
andern Gutes zu thun.

243.

Wohlwollen heißt also allem, was Mensch ist,
Gutes *gönnen*, *wünschen*, *mittheilen*, so wie
wir dazu Trieb, Bedürfniß und Kraft haben.

244.

Damit das Wohlwollen *reinste* Menschen-
freude werden, und den *möglichgrößten* Einfluß
auf wahres Menschenwohl haben kann, muß es
1. von dem *edelsten Nachahmungstriebe*,
von dem lebendigen Verlangen, der Menschenfreund-
lichkeit Gottes nachzuahmen, imperirt seyn;
2. durch *Vernunft* geleitet werden, damit
es nicht in Empfindeley ausarte;
3. von der *Religion*, von dem Glauben an
die *Grundwahrheiten* (von Gott, Unsterblichkeit,
Fürscheidung, Allvergeltung) unterstützt werden, damit

es nicht eitel Güte zur Schau, Güte um des Menschenlobes willen, oder kraftloses Streben sey;

4. mit steter Selbstverläugnung vereinet werden; einmal, damit die Bequemlichkeitsliebe oder irgend ein geheimer Eigennuß der Menschenliebe nicht zu nahe komme; und hernach, damit der Trieb, andern Freude zu machen, dem sittlichen Zustande des wohlwollenden Subjektes nicht gefährlich oder wirklich nachtheilig werde;

5. und also mit stufenweiser Fortschreitung in Ausbildung des eignen Verstandes und Herzens vergesellschaftet werden, damit man nicht mittheile, ehe man empfangen, oder im Dienste für andere sein eignes wahres Beste zu befördern versäume (*).

245. Wenn das Wohlwollen den edelsten Nachahmungstrieb zum Beweggrunde, die Vernunft zur Leiterinn, die Religion zur Stütze, die Selbstverläug-

(*) Ich weiß es wohl, daß die Begriffe, Vernunft, Religion, Selbstverläugnung, Fortschreitung im Guten, von mehreren Seiten coincidiren. Allein um derjenigen willen, die nicht so vieles in Einem Ausdrücke zu finden im Stande sind, und um der verschiedenen Nuancen willen, die diese Begriffe vor einander unterscheiden, erlaubte ich mir diese Vielfältigung der Ausdrücke.

es nicht eitel Güte zur Schau, Güte um des Menschenlobes willen, oder kraftloses Streben sey;
4. mit steter *Selbstverläugnung* vereinet werden; *einmal*, damit die Bequemlichkeitsliebe oder irgend ein geheimer Eigennutz der Menschenliebe nicht zu nahe komme; *und hernach*, damit der Trieb, andern Freude zu machen, dem sittlichen Zustande des wohlwollenden Subjectes nicht gefährlich oder wirklich nachtheilig werde;
5. und also mit stufenweiser *Fortschreitung* in Ausbildung des eignen Verstandes und Herzens vergesellschaftet werden, damit man nicht mittheile, ehe man empfangen, oder im Dienste für andere sein eignes *wahres Beste* zu befördern versäume (*).

245.

Wenn das Wohlwollen den edelsten Nachahmungstrieb zum Beweggrunde, die Vernunft zur Leiterinn, die Religion zur Stütze, die Selbstverläugnung (*), die *Fortschreitung im Guten*, von mehrern Seiten coincidiren. Allein um derjenigen willen, die nicht *so vieles in Einem* Ausdrücke zu finden im Stande sind, und um der verschiedenen *Nüancen* willen, die diese Begriffe von einander unterscheiden, erlaubte ich mir diese Vielfältigung der Ausdrücke.

läugnung und Selbstvervollkommnung zu Gefähr-
tinnen hat, so nenne ich es vollkommenes Wohl-
wollen.

246.

Vollkommenes Wohlwollen hat großen Werth
und großes Verdienst um das Menschenwohl:

1. als edelste Thätigkeit des menschlichen Geistes;
2. als vorzügliches Entwicklungsmittel der menschlichen Natur; (17.)
3. als einleuchtender Beweis der Menschenwürde; (68.)
4. als Triebfeder zu den gemeinnützigsten Handlungen, wodurch Rath, Warnung, Licht, Trost, Decke, Nahrung, Hülfe aller Art, den Dürftigen aller Art zu Theil wird;
5. als Beweis, daß der Mensch Gottes Ebenbild und Repräsentant des Vaters der Menschen in dieser Provinz sey; (65.)
6. als Nachahmung der Menschenfreundlichkeit Gottes, die den Menscheng Geist seinem Urbilde ähnlich macht. (18. 3.)

247.

Auch das vollkommenste Wohlwollen wird nicht im Stande seyn, alle eigne und fremde Leiden zu tilgen und zu hindern; weil es die Gesetze der geistigen

Sailers Glückseligkeitsl. I. Th. D und

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 209

läugnung und Selbstvervollkommnung zu Gefähr-
tinnen hat, so nenne ich es *vollkommenes Wohl-*
wollen.

246.

Vollkommenes Wohlwollen hat großen Werth
und großes Verdienst um das Menschenwohl:

1. als *edelste Thätigkeit* des menschlichen Geistes;
2. als vorzügliches *Entwicklungsmittel* der menschlichen Natur; (17.)
3. als einleuchtender Beweis der *Menschenwür-*
de; (68.)
4. als Triebfeder zu den *gemeinnützigsten* Hand-
lungen, wodurch Rath, Warnung, Licht, Trost,
Decke, Nahrung, Hülfe aller Art, den Dürftigen
aller Art zu Theil wird;
5. als Beweis, daß der Mensch Gottes *Ebenbild*
und *Repräsentant* des Vaters der Menschen
in dieser Provinz sey; (65.)
6. als *Nachahmung* der Menschenfreundlichkeit
Gottes, die den Menscheng Geist seinem Urbilde
ähnlich macht. (18. 3.)

247.

Auch das vollkommenste Wohlwollen wird nicht
im Stande seyn, alle eigne und fremde Leiden zu til-
gen und zu hindern; weil es die Gesetze der geistigen

und körperlichen Natur nicht nach Belieben umändern kann.

248.

Schlüsse.

I. Das vollkommene Wohlwollen ist zwar eine der edlern Menschenfreuden, und kann überall Freude und Segen verbreiten helfen: aber das Verlangen der Seele nach ganz reiner, ewiger Freude kann auch durch das vollkommenste Wohlwollen der Menschen (allein) nicht befriediget werden.

II. Das Wohlwollen eines Menschen ist in dem Grade thätig und rein, in dem die Selbstverläugnung, das heißt, die Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, zur Fertigkeit geworden ist.

K.

Vom Einflusse der Freundschaft auf Menschenwohl.

249.

Im gemeinen Leben nennt man vieles Freundschaft, das man im Herzen selbst nicht dafür hält, nennt recht vieles Freundschaft, das des schönen Namens nicht werth ist,

Der

Zweytes Hauptstück.

210

und körperlichen Natur nicht nach Belieben umändern kann.

248.

Schlüsse.

I. Das vollkommene Wohlwollen ist zwar eine der edlern Menschenfreuden, und kann überall Freuden und Segen verbreiten helfen: aber das Verlangen der Seele nach *ganz reiner, ewiger* Freude kann auch durch das vollkommenste Wohlwollen der Menschen (allein) nicht befriediget werden.

II. Das Wohlwollen eines Menschen ist in dem Grade thätig und rein, in dem die *Selbstverläugnung*, das heißt, die Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, zur Fertigkeit geworden ist.

K.

Vom Einflusse der Freundschaft auf Menschenwohl.

249.

Im gemeinen Leben nennt man vieles *Freundschaft*, das man im Herzen selbst nicht dafür hält, nennt recht vieles *Freundschaft*, das des schönen Namens nicht werth ist.

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 211

Der Name, Freundschaft, wird oft der feineren Sitte, der Geberde der Höflichkeit, dem Tauschframe gegenseitiger Vortheile, den mancherley Verbindungen zwischen Amts- und Handlungsgenossen &c. beygelegt. Der Name, Freundschaft, ist gar oft der Deckmantel des künstlichen Betruges. Noch öfters hält man eine vorübergehende Wallung des Blutes, eine verfliegende Neigung für irgend eine Person, ein complimentreiches Schreiben sammt der Unterschrift: Ihr Freund NN. für Freundschaft oder Freundschaftsbezeugung.

250.

Wahre, des Namens ganz werthe Freundschaft ist nicht weniger und nicht mehr als vollkommene Harmonie der Herzen und hinlängliche Harmonie der Denkart zwischen zweyen oder mehreren Personen.

Ich fodere zur Freundschaft Harmonie, weil ohne Einigung keine Freundschaft zwischen zweyen zu gedenken ist. Einerley Absicht, Einerley Wunsch, Einerley Hoffnung, Einerley Beruf, Einerley Ueberzeugung einiget die Menschen.

Ich fodere Harmonie der Denkart. Denn nichts trennet die Menschen mehr, als die Verschie-

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 211

Der Name, Freundschaft, wird oft der feinen *Sitte*, der Geberde der *Höflichkeit*, dem Tauschkrame gegenseitiger *Vortheile*, den mancherley *Verbindungen* zwischen Amts- und Handlungsgenossen ec. beygelegt. Der Name, Freundschaft, ist gar oft der Deckmantel des künstlichen *Betruges*. Noch öfters hält man eine vorübergehende *Wallung des Blutes*, eine verfliegende *Neigung* für irgend eine Person, ein komplimentreiches *Schreiben* sammt der Unterschrift: *Ihr Freund* NN. für Freundschaft oder Freundschaftsbezeugung.

250.

Wahre, des Namens ganz werthe Freundschaft ist nicht weniger und nicht mehr als *vollkommene Harmonie der Herzen* und *hinlängliche Harmonie der Denkart* zwischen zweyen oder mehrern Personen.

Ich fodere zur Freundschaft *Harmonie*, weil ohne *Einigung* keine Freundschaft zwischen zweyen zu gedenken ist. Einerley Absicht, Einerley Wunsch, Einerley Hoffnung, Einerley Beruf, Einerley Ueberzeugung einiget die Menschen.

Ich fodere *Harmonie der Denkart*. Denn nichts trennet die Menschen mehr, als die Verschie-

denheit der Meinungen: daher Parthengeist, Verfolgung, Krieg.

Lieben kann ich als Bruder, als Menschen jeden anders denkenden. Aber diese Liebe kann nicht Freundschaft werden, wenn unsere Denkart nicht wenigstens in einigen Punkten zusammentreffen.

Ich fodere zur Freundschaft hinlängliche Harmonie der Denkart, ohne den Grad der Einigung zu bestimmen; einmal, weil auch wahre Freundschaft noch inniger werden kann, und denn, weil vollkommene Harmonie der Denkart in allen Dingen, wohl nicht das Loos der Sterblichen hienieden seyn dürfte.

Ich fodere zur Freundschaft vollkommene Harmonie der Herzen. Diese Einigung der Herzen ist die Seele der Freundschaft. Eadem velle atque nolle, ea demum firma Amicitia est. Sallust.

Wem ich zur Freundschaft mehr zu fodern scheine, als man gewöhnlich dazu fodert, der bedenke nur, daß weiter nichts daraus folget, als daß es recht wenig wahre Freundschaft unter dem Mond gebe: und dieß ist leider! wahr.

251.

Die wahre Freundschaft hat, nach dem Ausdrucke eines für Freundschaft und alles Gute offenen Schriftstellers, nur zwey Gesetze:

Zweytes Hauptstück.

212

denheit der Meynungen: daher Partheygeist, Verfolgung, Krieg.

Lieben kann ich als *Bruder*, als *Menschen* jeden anders denkenden. Aber diese Liebe kann nicht Freundschaft werden, wenn unsere Denkart nicht wenigstens in einigen Punkten zusammentreffen.

Ich fodere zur Freundschaft *hinlängliche* Harmonie der Denkart, ohne den Grad der Einigung zu bestimmen; einmal, weil auch wahre Freundschaft noch inniger werden kann, und denn, weil vollkommene Harmonie der Denkart in *allen* Dingen, wohl nicht das Loos der Sterblichen hienieden seyn dürfte.

Ich fodere zur Freundschaft *vollkommene*

Harmonie der Herzen. Diese Einigung der Herzen ist die Seele der Freundschaft. Eadem velle atque nolle, ea demum firma Amicitia est. *Sallust*.

Wem ich zur Freundschaft mehr zu fodern scheine, als man gewöhnlich dazu fodert, der bedenke nur, daß weiter nichts daraus folget, als daß es recht wenig wahre Freundschaft unter dem Mond gebe: und dieß ist leider! wahr.

251.

Die wahre Freundschaft hat, nach dem Ausdrucke eines für Freundschaft und alles Gute offenen Schriftstellers, nur zwey Gesetze:

„Erstens, daß einer des andern Freund sey;
zweytens, daß er's von ganzem Herzen sey.“

252.

Ohne Gottesfurcht, das heißt, ohne zarten Sinn für alle Gebote und Winke der Gottheit, kann keine wahre Freundschaft bestehen. Denn ohne Gottesfurcht ist

Erstens: keine Reinigung von allem Eigennuß, von allem Eigensinn, von allem Stolze möglich: nun aber nichts hindert die Einigung der Absichten, Wünsche, Hoffnungen, d. i. die Freundschaft, mehr als Eigennuß, Eigensinn, Stolz.

Zweytens: Ohne Gottesfurcht fehlt es der Freundschaft gerade an der vortrefflichsten Beschäftigung. Sie kennt nicht die edelste Unterhaltung mit Gott und gottähnlichen Geistern, sie hat keinen Sinn für die Unsterblichkeit. Es ist eine große Lücke in der Freundschaft, wenn sie der vertraute, gemeinschaftliche Gedanke an Gott nicht ausfüllt. Es fehlet zweyen Freunden immer ein wesentliches Stück der Freundschaft, wenn sie die große Angelegenheit, immer Gott ähnlicher zu werden, nicht mit gemeinsamen Eifer betreiben. Zweyen Freunden fehlt immer das unentbehrlichste, wenn sie nicht lebhaft glauben, daß Gott ihr dritter ist.

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 213

„erstens, daß einer des *andern Freund* sey;
zweytens, daß er's von *ganzem Herzen* sey.“

252.

Ohne Gottesfurcht, das heißt, ohne zarten Sinn für alle Gebote und Winke der Gottheit, kann keine wahre Freundschaft bestehen. Denn ohne Gottesfurcht ist

Erstens: keine Reinigung von allem Eigennutz, von allem Eigensinn, von allem Stolze möglich: nun aber nichts hindert die Einigung der Absichten, Wünsche, Hoffnungen, d.i. die Freundschaft, mehr als Eigennutz, Eigensinn, Stolz.

Zweytens: Ohne Gottesfurcht fehlt es der Freundschaft gerade an der vortrefflichsten Beschäftigung. Sie kennt nicht die edelste *Unterhaltung* mit Gott und gottähnlichen Geistern, sie hat keinen Sinn für die *Unsterblichkeit*. Es ist eine große Lücke in der Freundschaft, wenn sie der vertraute, gemeinschaftliche Gedanke an Gott nicht ausfüllet. Es fehlet zweyen Freunden immer ein wesentliches Stück der Freundschaft, wenn sie die große *Angelegenheit*, immer Gott ähnlicher zu werden, nicht mit gemeinsamen Eifer betreiben. Zweyen Freunden fehlt immer das unentbehrlichste, wenn sie nicht lebhaft glauben, daß Gott ihr dritter ist.

Drittens: Ohne Gottesfurcht läßt sich der würdigste Zweck der Freundschaft nicht erreichen. Dieser ist wohl kein anderer, als daß beyde einander auf dem Wege zur Bestimmung des Menschen, durch gemeinschaftliches Ermuntern und Warnen, Belehren und Trösten, Tragen der Lasten und Genießen der Freuden, durch wechselweise Selbstaufopferung für das gegenseitige Wohl — forthelfen. Dazu gehört eine Großmuth, die sich ohne Gottesfurcht, ohne unwandelbare Achtung gegen den Willen Gottes nicht denken läßt.

Viertens: Ohne Gottesfurcht ist es nicht wohl zu erwarten, daß die freundschaftliche Liebe weder der Nächstenliebe, noch der Verwandtenliebe, noch der Vaterlandsliebe, noch der allgemeinen Menschenliebe jemals zu nahe trete.

253.

Die Freundschaft, die keine bloße Namenfreundschaft ist (249.), sondern in Einigung der Herzen und der Denkart besteht (250.), nach den zwey Grundgesetzen aller freundschaftlichen Liebe eingerichtet ist (251.), und durch Gottesfurcht unterstüzet wird (252.), ist ein großes Gut für die Menschheit. Denn diese Freundschaft ist als solche

Zweytes Hauptstück.

214

Drittens: Ohne Gottesfurcht läßt sich der würdigste Zweck der Freundschaft nicht erreichen. Dieser ist wohl kein anderer, als daß beyde einander auf dem Wege zur Bestimmung des Menschen, durch gemeinschaftliches *Ermuntern* und *Warnen*, *Belehren* und *Trösten*, *Tragen* der Lasten und *Genießen* der Freuden, durch wechselweise *Selbstaufopferung* für das gegenseitige Wohl — forthelfen. Dazu gehört eine *Großmuth*, die sich ohne Gottesfurcht, ohne unwandelbare Achtung gegen den Willen Gottes nicht denken läßt.

Viertens: ohne Gottesfurcht ist es nicht wohl zu erwarten, daß die freundschaftliche Liebe weder der *Nächstenliebe*, noch der *Verwandtenliebe*, noch der *Vaterlandsliebe*, noch der *allgemeinen Menschenliebe* jemals zu nahe trete.

253.

Die Freundschaft, die keine bloß Namenfreundschaft ist (249.), sondern in Einigung der Herzen und der Denkart besteht (250.), nach den zwey Grundgesetzen aller freundschaftlichen Liebe eingerichtet ist (251), und durch Gottesfurcht unterstützt wird (252.), ist ein großes Gut für die Menschheit. Denn diese Freundschaft ist als solche

1. an sich die innigste Seelenvereinigung, ein wahres Matrimonium spirituum, dadurch die mancherley Arten des menschlichen Daseyns auf mancherley Weise erhöht und multipliziret werden;

2. an sich die vollkommenste Gemeinschaft aller Freuden und Leiden, wodurch jene versüßet, und diese erleichtert werden;

3. der edelste Menschengenuß, in dem sich die Seelen gegen einander ohne Rückhalt öffnen, und einander ins Innerste hineinschauen lassen;

4. eine Quelle des Muths, der Zuversicht, der Ruhe, da der Freund in jedem Falle auf die Theilnahme seines Freundes rechnen kann, frey von Argwohn und fern von allem Zweifel;

5. eine Zuflucht in den Stunden der Angst, des Zweifels, der Verlegenheit, der Ohnmacht; der Freund tritt unter mit seiner Schulter, um die Last tragen zu helfen, reicht die Hand, um aus dem Dunkel herauszuführen, und hat ein offenes Ohr für die Stimme des Gedrängten;

6. nach Baco's Idee ein geprüftes Arzneymittel gegen die Blähungen des Gemüths. Es ist eine große Wohlthat um ein Ohr, dem wir alle unsre Gedanken, Empfindungen, Schwächen, alle, auch die geheimsten Leiden, anvertrauen können;

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 215

1. an sich die innigste *Seelenvereinigung*, ein wahres Matrimonium spirituum, dadurch die mancherley Arten des menschlichen Daseyns auf mancherley Weise erhöht und multipliziret werden;
2. an sich die vollkommenste *Gemeinschaft aller Freuden und Leiden*, wodurch jene versüßet, und diese erleichtert werden;
3. der *edelste Menschengenuß*, indem sich die Seelen gegen einander ohne Rückhalt öffnen, und einander ins Innerste hineinsehen lassen;
4. eine Quelle des *Muths*, der *Zuversicht*, der *Ruhe*, da der Freund in jedem Falle auf die Theilnahme seines Freundes rechnen kann, frey von Argwohn und fern von allem Zweifel;
5. eine *Zuflucht* in den Stunden der Angst, des Zweifels, der Verlegenheit, der Ohnmacht; der Freund tritt unter mit seiner Schulter, um die Last tragen zu helfen, reicht die Hand, um aus dem Dunkel herauszuführen, und hat ein offen Ohr für die Stimme des Gedrängten;
6. nach *Baco's* Idee ein geprüftes Arzneymittel gegen die *Blähungen des Gemüths*. Es ist eine große Wohlthat um ein Ohr, dem wir alle unsre Gedanken, Empfindungen, Schwächen, alle, auch die geheimsten Leiden, anvertrauen können;

7. das einzige Mittel, wodurch uns gewisse, höchst wichtige, uns zunächst angehende Wahrheiten mit edlem Freymuth mitgetheilet werden. Es giebt Fehler, Angewöhnungen, Irrgänge, Irrthümer, Vorurtheile, Fallstricke der Eigenliebe, auf die uns nur Freunde aufmerksam machen können und dürfen;

8. eine uneigennützig, sinnreiche, stets unermüdlige Liebe, die tausend unerwartete Freuden macht, und Dienste thut, die nur sie thun kann.

254.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Wer sich nicht erste Mühe giebt, sein Herz von Eigennutz, Neid, Stolz, Eigensinn, und von alle dem, was der reinsten und thätigsten Liebe im Wege steht, zu reinigen, der ist zur wahren Freundschaft ungeschickt.

II. Wie alle Fertigkeiten zum Guten durch Übung noch vollkommener werden können, so ist es besonders von der Freundschaft wahr, daß sie erst durch Freundschaft recht vollkommen werden kann.

III. Auch die vollkommenste Freundschaft ersättiget bey weitem noch nicht alle Wünsche des menschlichen Herzens. Es giebt Fälle, wo auch die zärtlichste, thätigste Freundschaft nicht helfen kann, und auf bessere Welten verdrösten muß.

IV.

7. das einzige *Mittel*, wodurch uns gewisse, höchst wichtige, uns zunächst angehende Wahrheiten mit edlem Freymuth mitgetheilet werden. Es gibt Fehler, Angewöhnungen, Irrgänge, Irrthümer, Vorurtheile, Fallstricke der Eigenliebe, auf die uns nur Freunde aufmerksam machen können und dürfen;

8. eine uneigennützig, sinnreiche, stets unermüdete Liebe, die tausend unerwartete Freuden macht, und Dienste thut, die nur sie thun kann.

254.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

- I. Wer sich nicht erste Mühe giebt, sein Herz von Eigennutz, Neid, Stolz, Eigensinn, und von alle dem, was der reinsten und thätigsten Liebe im Wege steht, zu reinigen, der ist zur wahren Freundschaft ungeschickt.
- II. Wie alle Fertigkeiten zum Guten durch Übung noch vollkommener werden können, so ist es besonders von der Freundschaft wahr, daß sie erst durch Freundschaft recht vollkommen werden kann.
- III. Auch die vollkommenste Freundschaft ersättiget bey weitem noch nicht alle Wünsche des menschlichen Herzens. Es giebt Fälle, wo auch die zärtlichste, thätigste Freundschaft nicht helfen kann, und auf *bessere Welten* vertrösten muß.

IV. Wenn auch die vollkommenste Freundschaft nicht alle Wünsche des menschlichen Herzens sättigen kann: was soll man von der Körperlichen Freundschaft sagen, die nur aus Bensammenwohnen entsteht, etwa „wie auch zwey Pferde, die eine lange Zeit bensammen stehen, Freunde werden, und eines des andern nicht entbehren kann?“

V. Noch unwerther des Namens, Freundschaft, ist die sogenannte Freundschaft unter Gelehrten, „wo einer den andern krakt, damit er ihn wieder krake, und beyde einander zu Narren haben.“

VI. Es gehört also viele Selbstverläugnung, das heißt, Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, dazu, daß unter zween Menschen wahre Freundschaft entstehe, wahre Freundschaft bleibe, und immer vollkommnere Freundschaft werde. —

Möchten diese Gedanken den Leser überreden, das ganze Kapitel über Freundschaft (in den sämtlichen Werken des Wandsbecker-Boten IV. Th.) nachzulesen: wie würde ich mich freuen, auf das Bessere aufmerksam gemacht zu haben!

IV. Wenn auch die vollkommenste Freundschaft nicht alle Wünsche des menschlichen Herzens sättigen kann: was soll man von der *körperlichen* Freundschaft sagen, die nur aus Beysammenwohnen entsteht, etwa „wie auch zwey Pferde, die eine lange Zeit beysammen stehen, Freunde werden, und eines des andern nicht entbehren kann?“

V. Noch unwerther des Namens, Freundschaft, ist die sogenannte Freundschaft unter Gelehrten, „wo einer den andern kratzt, damit er ihn wieder kratze, und beyde einander zu Narren haben.“

VI. Es gehört also viele Selbstverläugnung, das heißt, Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, dazu, daß unter zween Menschen wahre Freundschaft entstehe, wahre Freundschaft bleibe, und immer vollkommnere Freundschaft werde.— Möchten *diese* Gedanken den Leser überreden, das ganze Kapitel über Freundschaft (in den sämtlichen Werken des Wandsbecker-Boten IV. Th.) nachzulesen: wie würde ich mich freuen, auf das *Bessere* aufmerksam gemacht zu haben!

L.

Von dem Einflusse der Andacht auf Menschenwohl.

255.

Merkwürdige Bestimmungen des Wortes Andacht.

1. Andacht nenne ich den vertrautern Gedanken an Gott, der den Verstand erleuchtet, das Herz mit lebendigen Empfindungen der Religion durchwärmet, die Handlungen regieret, die Geberden ordnet, den Wandel durchaus untadelhaft macht, gegen alle Reizungen zum Unrecht bewaffnet, im Leiden tröstet, und im Tode stärket.
2. Die Andacht besteht darinn, daß das Herz leicht und schnell zu den Empfindungen der Freude an Gott, der Liebe, der Ehrfurcht, des Dankes gegen Ihn, der Zuversicht auf seine Hülfe, der Ergebung in seinen Willen, des Verlangens, Ihm immer ähnlicher und gefälliger zu werden, des Sehns nach vertrauterm Umgang mit Ihm, des Schmerzens wegen des begangenen Unrechts, des Flehens um Nachlaß u. s. f. gestimmt, und alles Aeußere nach diesem Innern geordnet werde.

3. Die Andacht besteht darinn, daß in uns aus lebhaften Vorstellungen von Gott leicht und schnell

L.

Von dem Einflusse der Andacht auf Menschenwohl.

255.

*Merkwürdige Bestimmungen des Wortes
Andacht.*

1. *Andacht* nenne ich den vertrautern *Ge-*
danken an Gott, der den Verstand erleuchtet,
das Herz mit lebendigen Empfindungen der Religion
durchwärmet, die Handlungen regieret, die Geberden
ordnet, den Wandel durchaus untadelhaft macht,
gegen alle Reizungen zum Unrecht bewaffnet, im Lei-

den tröstet, und im Tode stärket.

2. Die *Andacht* besteht darinn, daß das Herz
leicht und schnell zu den Empfindungen der *Freude*
an Gott, der *Liebe*, der *Ehrfurcht*, des *Dankes*
gegen Ihn, der *Zuversicht* auf seine Hülfe, der
Ergebung in seinen Willen, des *Verlangens*,
Ihm immer ähnlicher und gefälliger zu werden, des
Sehnens nach vertrauterm Umgang mit Ihm, des
Schmerzens wegen des begangenen Unrechts, des
Flehens um Nachlaß u.s.f. gestimmt, und alles
Aeußere nach diesem Innern geordnet werde.

3. Die *Andacht* besteht darinn, daß in uns
aus lebhaften *Vorstellungen* von Gott leicht und

schnell religiöse Empfindungen, aus Empfindungen religiöse Gesinnungen, aus den Gesinnungen religiöse Handlungen werden.

4. Die Andacht besteht darinn, daß Gedanke und Begierde, Wort und That, nach dem Wohlgefallen Gottes geordnet, und zur Befolgung seines Willens eingeweihet werde. Das sagt das lateinische Wort, *Devotio*.

5. Die Andacht ist lebendiger Glaube an die Fürscheidung, d. h. an die höchste Weisheit, Güte und Macht; ein Glaube, der den ganzen Menschen in der Hand der nämlichen Fürscheidung, zum thätigen Werkzeuge des eignen und fremden Wohls macht.

Die Andacht ist lebendiger Glaube an Unsterblichkeit und Allvergeltung, der durch die Hinaussicht auf bessere Welten zu den größten Aufopferungen in dieser, stärkt.

6. Die Andacht ist eine Fertigkeit (*) des menschlichen Geistes, alle Kräfte und Fähigkeiten und sich ganz ohne Ausnahme zum Dienste der Tugend und Wahrheit, nach dem Wohlgefallen Gottes, und aus Antrieb der Liebe gegen Ihn, zu verwenden.

Die

(*) Promptitudo sacrificandi sese & sua omnia ex divini amoris imperio, & divinæ voluntatis beneplaciti exequendi causa. *B. Stattler Eth. Commun.*

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 219

schnell religiöse *Empfindungen*, aus Empfindungen religiöse *Gesinnungen*, aus den Gesinnungen religiöse *Handlungen* werden.

4. Die Andacht besteht darinn, daß Gedanke und Begierde, Wort und That, nach dem Wohlgefallen Gottes geordnet, und zur Befolgung seines Willens *eingeweiht* werde. Das sagt das lateinische Wort, *Devotio*.

5. Die Andacht ist lebendiger Glaube an die Fürscheidung, d.h. an die höchste *Weisheit, Güte* und *Macht*; ein Glaube, der den *ganzen Menschen in der Hand der nämlichen Fürscheidung, zum thätigen Werkzeuge des eignen und fremden Wohls macht*.

Die Andacht ist *lebendiger Glaube an Unsterblichkeit und Allvergeltung*, der durch die Hinaussicht auf bessere Welten zu den größten Aufopferungen in dieser, stärkt.

6. Die Andacht ist eine *Fertigkeit* (*) des menschlichen Geistes, alle Kräfte und Fähigkeiten und sich ganz ohne Ausnahme zum Dienste der Tugend und Wahrheit, nach dem Wohlgefallen Gottes, und aus Antrieb der Liebe gegen Ihn, zu verwenden.

(*) *Promitudo sacrificandi sese & sua omnia ex divini amoris imperio, & divinae voluntatis beneplaciti exequendi causa.* *B. Stattler Eth. Commun.*

Die erstere dieser Erklärungen giebt die Wirkungen der Andacht an, die zweyte analysirt die religiösen Empfindungen, die dritte zeigt die Genesiss der religiösen Handlungen aus Gesinnungen, Empfindungen, Vorstellungen, die vierte entwickelt den Inhalt des Begriffs nach der Wortleitung, die fünfte zeigt die praktische Andacht in der Verbindung mit der Fürsorgung, Unsterblichkeit und dem Menschenwohl, die sechste hält sich am genauesten an die Theorie, die alle Tugend als Fertigkeiten der Menschenseele ansieht.

Daß die Rede nur von der wahren Andacht sey, bedarf keiner Erinnerung.

256.

Vorzüge der wahren Andacht.

1. Die Andacht zeigt die menschliche Natur vorzüglich von der Seite ihrer Würde und Erhabenheit. Denn sie zeigt die Verwandtschaft zwischen Gott und den Menschen in dem schönsten Akte, in dem Umgange des menschlichen Geistes mit dem göttlichen. Darinn liegt ein starker Grund gegen den Atheismus, wie Baco bemerkt: wer Gottes Daseyn läugnet, zernichtet den Adel des menschlichen Geschlechtes. Denn daß der Mensch dem Leibe nach mit dem Thiere verwandt sey, das ist eine ausgemachte Sache.

Wenn

Zweytes Hauptstück.

220

Die erstere dieser Erklärungen giebt die *Wir-*
kungen der Andacht an, die zweyte analysirt die re-
ligiösen *Empfindungen*, die dritte zeigt die *Ge-*
nesis der religiösen Handlungen aus Gesinnungen,
Empfindungen, Vorstellungen, die vierte entwickelt
den Inhalt des Begriffs nach der *Wortleitung*,
die fünfte zeigt die *praktische* Andacht in der Ver-
bindung mit der Fürscheidung, Unsterblichkeit und dem
Menschenwohl, die sechste hält sich am genauesten
an die *Theorie*, die alle Tugend als Fertigkeiten der
Menschenseele ansieht.

Daß die Rede nur von der wahren Andacht sey,
bedarf keiner Erinnerung.

256.

Vorzüge der wahren Andacht.

1. *Die Andacht zeigt die menschliche Na-*
zur vorzüglich von der Seite ihrer Würde und
Erhabenheit. Denn sie zeigt die Verwandtschaft
zwischen Gott und den Menschen in dem schönsten
Akte, in dem Umgange des menschlichen Geistes mit
dem göttlichen. Darinn liegt ein starker Grund ge-
gen den Atheismus, wie *Baco* bemerkt: wer Got-
tes Daseyn läugnet, zernichtet den Adel des mensch-
lichen Geschlechtes. Denn daß der Mensch dem Leibe
nach mit dem Thiere verwandt sey, das ist eine aus-
gemachte Sache.

Wenn er also, der Seele nach, in keiner Verwandtschaft mit Gott steht, so ist er ein schlecht und unedel Gemächte.

2. Die Andacht verschafft dem Menschen neuen Muth und neue Kraft, die nur sie ihm verschaffen kann. „Lerne vom Hunde, sagt Baco, und sieh, wie dieß Thier in seiner Art Muth und Generosität empfängt, wenn es vom Menschen, der ihm anstatt Gottes oder einer bessern Natur ist, getrieben und angefrischt wird. So sammelt auch der Mensch im Vertrauen auf Gottes Vorsehung und Gnade Muth und Kraft, die der menschlichen Natur, sich allein gelassen, ewig fehlen müssen.“

Nun aber gerade die Andacht erhebt den Menschen zum Vertrauen auf die Güte Gottes.

3. Die Andacht giebt allen Handlungen des Menschen, die in ihrem Geiste verrichtet werden, den Werth einer Religionshandlung. Denn der Mann, der wahre Andacht hat, thut auch die gemeinsten Handlungen mit Aufblick zu Gott, aus der herrschenden Absicht, um den Willen Gottes zu vollbringen. Nun diese herrschende Absicht adelt die gemeinsten Verrichtungen, macht sie zu Religionshandlungen.

4. Die Andacht befördert am meisten die Nachahmung Gottes. Denn der Umgang mit
Gott

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 221

Wenn er also, der Seele nach, in keiner Verwandschaft mit Gott steht, so ist er ein schlecht und unedel Gemächte.

2. Die Andacht verschafft dem Menschen neuen Muth und neue Kraft, die nur sie ihm verschaffen kann. „Lerne vom Hunde, sagt Baco, und sieh, wie dieß Thier in seiner Art Muth und Generosität empfängt, wenn es vom Menschen, der ihm anstatt Gottes oder einer bessern Natur ist, getrieben und angefrischt wird. So sammelt auch der Mensch im Vertrauen auf Gottes Vorsehung und Gnade Muth und Kraft, die der menschlichen Natur, sich allein gelassen, ewig fehlen müssen.“

Nun aber gerade die Andacht erhebt den Menschen zum Vertrauen auf die Güte Gottes.

3. Die Andacht giebt allen Handlungen des Menschen, die in ihrem Geiste verrichtet werden, den Werth einer Religionshandlung.

Denn der Mann, der wahre Andacht hat, thut auch die gemeinsten Handlungen mit Aufblick zu Gott, aus der herrschenden Absicht, um den Willen Gottes zu vollbringen. Nun diese herrschende Absicht *adelt* die gemeinsten Verrichtungen, macht sie zu *Religionshandlungen*.

4. Die Andacht befördert am meisten die Nachahmung Gottes. Denn der Umgang mit

Gott macht gottähnlich, und der immer hellere Begriff von der Vollkommenheit Gottes begeistert zur Nachahmung derselben. Die Freundschaft macht die Freunde immer einander ähnlicher, also auch die Andacht: ihr höchster Grad ist eben höchste Harmonie zwischen dem Willen Gottes und dem Willen des Menschen — das heißt, Freundschaft.

5. Nichts macht den Menschen menschenfreundlicher, als die wahre Andacht. Denn sie befördert ja die Nachahmung Gottes am meisten, also wohl auch der Menschenfreundlichkeit Gottes. Im Umgange mit der höchsten Liebe kann der Mensch nicht anders als liebevoll werden.

6. Die Andacht macht den Menschen höchst ehrwürdig — allen, die den Werth eines Menschen zu fühlen im Stande sind. Wahre Größe erwecket das Gefühl der Größe bei allen, die nicht äußerst verwahrloset sind. Nun aber Andacht ist wahre Größe des Menschen, ist Herrschaft über die sinnliche Natur, und was noch mehr ist, über sein eigen Herz.

7. Die Andacht verschafft den stärksten Trost in den Leiden dieses Lebens, und hebt die schwersten Sorgenlasten von unserm Herzen hinweg. Denn als Glaube an die höchste Weisheit, Güte und Macht, findet sie zwischen allen Nebeln und unserm größern

Gott macht *gottähnlich*, und der immer hellere Begriff von der Vollkommenheit Gottes begeistert zur Nachahmung derselben. Die Freundschaft macht die Freunde immer einander ähnlicher, also auch die Andacht: ihr höchster Grad ist eben höchste Harmonie zwischen dem Willen Gottes und dem Willen des Menschen — das heißt, Freundschaft.

5. *Nichts macht den Menschen menschenfreundlicher, als die wahre Andacht.* Denn sie befördert ja die Nachahmung Gottes am meisten, also wohl auch der Menschenfreundlichkeit Gottes. Im Umgange mit der höchsten Liebe kann der Mensch nicht anders als liebevoll werden.

6. *Die Andacht macht den Menschen höchst ehrwürdig — allen, die den Werth eines Menschen zu fühlen im Stande sind.*

Wahre Größe erwecket das Gefühl der Größe bey allen, die nicht äußerst verwahrloset sind. Nun aber Andacht ist wahre Größe des Menschen, ist Herrschaft über die sinnliche Natur, und was noch mehr ist, über sein eigen Herz.

7. Die Andacht verschafft den stärksten *Trost* in den Leiden dieses Lebens, und hebt die schwersten *Sorgenlasten* von unserm Herzen hinweg. Denn als Glaube an die höchste Weisheit, Güte und Macht, findet sie zwischen allen Uebeln und unserm

größern Glücke den schönsten Zusammenhang (65.), und wirft alle Sorgen in den Schoos dessen, der für alle und für jeden sorgt (67.).

8. Die Andacht, wenn sie ist, was sie seyn kann und soll, ist die edelste Freude, die der Mensch hienieden genießen kann, ist Inbegriff aller Religionsfreuden (89.), ist Vorgenuß der Seligkeit jenseits des Grabes, verschafft Zeiterkeit und Ruhe. Sie ist also das höchste Gut des Menschen auf Erden.

9. Die Andacht macht, daß dem Menschen die ganze Natur Tempel Gottes wird. Der Andächtige findet Gott überall und allezeit, im Geräusche der Gesellschaft, im Gewirre der Berufsgeschäfte, im Rauschen des Stromes, im Brausen des Windes, im Säuseln der Luft, im Lichte des Blizes, im Schalle des Donners, im Gusse des Regens, in dem Reden, Thaten, Blicken der Menschen, in jedem Winkel wie auf dem öffentlichen Plaze, in der Mitternachtsstunde wie am hellen Mittage.

257.

Vorurtheile, die die sogenannte Andacht nicht wahre Andacht werden lassen, und dadurch den Einfluß der Andacht auf Menschen wohl hemmen.

1. Einige binden die Andacht ans Kirchengehen, nur an äußerliche Andachtsübungen, woh-

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 223

größern Glücke den schönsten Zusammenhang (65.), und wirft alle Sorgen in den Schoos dessen, der für alle und für jeden sorgt (67.).

8. Die Andacht, wenn sie ist, was sie seyn kann und soll, ist die *edelste Freude*, die der Mensch hienieden genießen kann, ist Inbegriff aller *Religionsfreuden* (89.), ist *Vorgenuß* der Seligkeit jenseits des Grabes, verschafft *Heiterkeit* und *Ruhe*. Sie ist also das höchste Gut des Menschen auf Erden.

9. Die Andacht macht, daß dem Menschen die ganze Natur Tempel Gottes wird. Der Andächtige findet Gott überall und allezeit, im Geräusche der Gesellschaft, im Gewirre der Berufsgeschäfte, im Rauschen des Stromes, im Brausen des Windes, im Säuseln der Luft, im Lichte des Blitzes, im Schalle des Donners, im Gusse des Regens, in den Reden, Thaten, Blicken der Menschen, in jedem Winkel wie auf dem öffentlichen Platze, in der Mitternachtsstunde wie am hellen Mittage.

257.

Vorurtheile, die die sogenannte Andacht nicht wahre Andacht werden lassen, und dadurch den Einfluß der Andacht auf Menschen wohl hemmen.

1. Einige *binden* die Andacht ans Kirchengehen, nur an *äußerliche Andachtsübungen*,

wohnen diesen mechanisch bey, und bleiben die alten, schwarzhaften, verleumderischen, ungebesserten Geschöpfe.

Diese sind die sogenannten Betbrüder, Bet-
schwestern im eigentlichen Sinne. Sie vergessen

erstens: daß wahre Andacht an keinen Ort und keine Formel gebunden seyn könne;

zweytens: daß alle Andacht von innen heraus wirke, und in der wahren Güte des Menschengestes bestehe;

drittens: daß die Besserung des Herzens der rechte Prüfstein aller nützlichen Andachtsübungen sey;

viertens: daß die wahre Andacht eine Ader edler, religiöser Gefühle sey, die all unser Denken, Wollen, Reden, Thun, Leiden durchläuft, und daß die Andacht, die von unserm Wandel isolirt ist, eben darum keine wahre Andacht sey.

2. Andere prätendiren, weis Gott, welche Andacht des Herzens zu haben, lassen aber ihre beyspielsbedürftigen Mitmenschen nichts davon merken, eifern gegen Andachtbezeugung, und machen sich nichts daraus, von dem öffentlichen Gottesdienste gewöhnlich wegzu bleiben.

Diese vergessen

erstens: daß die Herzensandacht, wenn sie da ist, ihren natürlichen Ausdruck habe, und

zwey:

wohnen diesen *mechanisch* bey, und bleiben die alten, *schwartzhaften, verleumderischen, umgebesser-*
ten Geschöpfe.

Diese sind die sogenannten Betbrüder, Bet-
schwestern im eigentlichen Sinne. Sie vergessen
erstens: daß wahre Andacht an keinen Ort und
keine Formel gebunden seyn könne;
zweytens: daß alle Andacht von innen heraus
wirke, und in der wahren *Giite* des Menschegeistes
bestehe;
drittens: daß die *Besserung* des Herzens der
rechte Prüfstein aller nützlichen Andachtsübungen sey;
viertens: daß die wahre Andacht eine *Ader*
edler, religiöser Gefühle sey, die all unser Denken,
Wollen, Reden, Thun, Leiden durchläuft, und daß
die Andacht, die von unserm Wandel isolirt ist, eben
darum keine wahre Andacht sey.

2. Andere prätendiren, weis Gott, welche An-
dacht des Herzens zu haben, lassen aber ihre beyspiels-
bedürftigen Mitmenschen nichts davon merken, eifern
gegen *Andachtbezeugung*, und machen sich nichts
daraus, von dem öffentlichen Gottesdienste gewöhn-
lich wegzubleiben.

Diese vergessen

erstens: daß die *Herzensandacht*, wenn sie
da ist, ihren natürlichen *Ausdruck* habe, und

zweytens: daß alles Geistesleben erschaffener Wesen, also auch der Andacht, einer Nahrung bedürfe, wie das körperliche Leben;

Drittens: daß der Mensch sich und seinen Mitmenschen Erbauung schuldig sey.

3. Wieder andere setzen ihre ganze Andacht im mündlichen Gebete.

Diese bedenken nicht, daß das mündliche Gebet nur Gebet sey, als Dolmetscher des innerlichen.

4. Wieder andere glauben, für sie als Weltleute sey eben die Andacht nicht vonnöthen: Gott sey zufrieden, wenn sie ihre Berufsgeschäfte verrichten.

Diese wissen nicht, oder beherzigen nicht, daß erstens: die Andacht die Bestimmung habe, ihnen Kraft und Lust zur bessern Verrichtung ihrer Berufsgeschäfte zu geben. —

zweytens: daß sie als Menschen verpflichtet seyn, in der Selbstvervollkommnung immer weiter fortzuschreiten, und daß dieses Fortschreiten ohne wahre Andacht unmöglich sey. —

Drittens: daß sie ohne wahre Andacht in tausend Fällen Mangel an Licht, an Ruhe und Heiterkeit, an Stärke und Zuversicht haben müssen.

5. Gar viele wännen, die schöne Zucht des Händefaltens, des Niederknien, der gezeigten Saiters Glückseligkeitel. I. Th. P men-

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 225

zweytens: daß alles Geistesleben erschaffener Wesen, also auch der Andacht, einer *Nahrung* bedürfe, wie das körperliche Leben;

drittens: daß der Mensch sich und seinen Mitmenschen *Erbauung* schuldig sey.

3. Wieder andere setzen ihre *ganze Andacht* im mündlichen Gebete.

Diese bedenken nicht, daß das mündliche Gebet nur Gebet sey, als *Dollmetscher* des innerlichen.

4. Wieder andere glauben, für sie als Weltleute sey eben die Andacht nicht vonnöthen: Gott sey zufrieden, wenn sie ihre *Berufsgeschäfte* verrichten.

Diese wissen nicht, oder beherzigen nicht, daß *erstens*: die *Andacht* die Bestimmung habe, ihnen Kraft und Lust zur bessern Verrichtung ihrer Berufsgeschäfte zu geben.—

zweytens: daß sie als Menschen verpflichtet seyn, in der *Selbstvervollkommnung* immer weiter fortzuschreiten, und daß dieses Fortschreiten ohne wahre Andacht unmöglich sey. —

drittens: daß sie ohne wahre Andacht in tausend Fällen Mangel an Licht, an Ruhe und Heiterkeit, an Stärke und Zuversicht haben müssen.

5. Gar viele wännen, *die schöne Zucht des Händefaltens, des Niederkniens, der gezie-*

menden Geberde in Kirchen, sey Entehrung für sie, und es gehöre mit zu den akademischen Freyheiten oder den Vorrechten eines *honnête-homme*, recht freye und ungezogene Sitten in den Tempeln zu äußern. Diese bedenken nicht, erstens: wie eine kleinliche Idee sie bey edlen und weisen Menschen von sich erwecken; zweytens: daß sie kein Recht haben können, den gestittetern Theil in der Andacht zu hindern.

258.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Was das Volk Andacht nennet, ist oft nur Streben nach Andacht, oft gar nur Schein der Andacht.

II. Streben nach Andacht ist Pflicht, das heißt, dem Willen Gottes an die Menschen gemäß: wahre, schon erworbene Andacht ist Belohnung der erfüllten Pflicht.

III. Wahre Andacht, als Inbegriff aller Religionsfreuden, ist unter den hienieden erreichbaren Menschenfreuden die erste, unter allen hienieden erreichbaren Vollkommenheiten des menschlichen Geistes die höchste: also Zweck unsers Strebens.

IV. Die nächsten Mittel zu diesem Zwecke sind Andachtsübungen, d. h. solche Uebungen des Verstandes

Zweytes Hauptstück.

menden Geberde in Kirchen, sey Entehrung für sie, und es gehöre mit zu den akademischen Freyheiten oder den Vorrechten eines honnête-homme, recht freye und ungezogene Sitten in den Tempeln zu äußern. Diese bedenken nicht, *erstens:* wie eine kleinliche Idee sie *bey edlen und weisen Menschen* von sich erwecken; *zweytens:* daß sie kein Recht haben können, den gesittetern Theil in der Andacht zu hindern.

258.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Was das Volk Andacht nennet, ist oft nur *Streben* nach Andacht, oft gar nur *Schein* der Andacht.

II. Streben nach Andacht ist *Pflicht*, das heißt, dem Willen Gottes an die Menschen gemäß: wahre, schon erworbene Andacht ist Belohnung der erfüllten Pflicht.

III. Wahre Andacht, als Inbegriff aller Religionsfreuden, ist unter den hienieden erreichbaren Menschenfreuden die *erste*, unter allen hienieden erreichbaren Vollkommenheiten des menschlichen Geistes die *höchste*: also *Zweck* unsers Strebens.

IV. Die nächsten Mittel zu diesem Zwecke sind Andachtsübungen, d.h. solche Uebungen des Ver-

standes und Herzens, dadurch in uns der Gedanke an Gott lebendiger, und das Verlangen, seinen Willen zu thun, thätiger wird.

* * *

V. Ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Selbstbekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, ist die wahre Andacht unerreichbar.

M.

Von dem Einflusse der Tugend auf Menschenwohl.

259.

Was die Tugend nach dem Gefühle und Urtheile aller Edlen offenbar nicht sey.

1. Die Tugend ist offenbar nicht bloßer Anstand, feine Sitte, *decorum*. Der Tugendhafte kann feine Sitte haben, aber die feine Sitte ist nicht die Tugend selbst.

2. Die Tugend ist offenbar nicht die eigennützige Klugheit, die nur darauf ausgeht, seine Handlungen zur Bank zu machen, aus der man große Zinsen und Gewinnste ziehet.

3. Die Tugend ist offenbar nicht eine vorüberfliegende gute Empfindung des Mitleides, der Mitsfreude. Die Tugend ist etwas bleibendes.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 227

standes und Herzens, dadurch in uns der Gedanke an Gott *lebendiger*, und das Verlangen, seinen Willen zu thun, *thätiger* wird.

V. Ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Selbstbekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, ist die wahre Andacht unerreichbar.

M.

Von dem Einflusse der Tugend auf Menschenwohl.

259.

Was die Tugend nach dem Gefühle und Urtheile aller Edlen offenbar nicht sey.

1. Die Tugend ist offenbar nicht bloßer *Anstand*, *feine Sitte*, *decorum*. Der Tugendhafte kann feine Sitte haben, aber die feine Sitte ist nicht die Tugend selbst.

2. Die Tugend ist offenbar nicht die *eigennützigte Klugheit*, die nur darauf ausgeht, seine Handlungen zur Bank zu machen, aus der man große Zinsen und Gewinnste ziehet.

3. Die Tugend ist offenbar nicht eine *vorüberfliegende* gute Empfindung des Mitleides, der Mitfreude. Die Tugend ist etwas *bleibendes*.

4. Die Tugend ist offenbar nicht irgend eine einzelne gute Handlung. Tugendhaft mag man die Handlung wohl nennen; aber sie, die Tugend selbst, kann nicht eine einzelne, von der übrigen Gemüthsverfassung des Menschen losgerissene Handlung seyn.

5. Die Tugend ist offenbar auch nicht eine einzelne fortdauernde gute Gesinnung, z. B. des Mitleides gegen die Dürstigen, wenn das Herz andern Leidenschaften, z. B. der Wollust, nachhängt.

260.

Vorbereitung zum fruchtbarsten Begriffe von der Tugend.

Wenn wir zuerst die edlern Triebe (17.), die höhern Bedürfnisse (26.), die Würde (66. 68.), und die Bestimmung des Menschen (101.) zu Rathe ziehen; wenn wir hernach die Grundsätze der höchsten Güte der menschlichen Handlungen (136.) ruhig überdenken; wenn wir endlich unser Augenmerk richten auf die höchste Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers, wovon in der Einleitung zur gemeinnützigern Moralphilosophie beruhigende Gründe vorkommen: so werden wir von dem Sinn für die Wahrheit gez

drunz

4. Die Tugend ist offenbar nicht irgend eine *einzele gute Handlung*. Tugendhaft mag man die Handlung wohl nennen, aber sie, die Tugend selbst, kann nicht eine einzele, von der übrigen Gemüthsverfassung des Menschen losgerissene Handlung seyn.

5. Die Tugend ist offenbar auch nicht eine *einzele fortdauernde gute Gesinnung*, z. B. des Mitleides gegen die Dürftigen, wenn das Herz andern Leidenschaften, z. B. der Wollust, nachhängt.

260.

*Vorbereitung zum fruchtbarsten Begriffe von
der Tugend.*

Wenn wir zuerst die edlen Triebe (17.), die höhern Bedürfnisse (26.), die Würde (66. 68.), und die Bestimmung des Menschen (101.) zu Rathe ziehen; wenn wir hernach die Grundsätze der höchsten Güte der menschlichen Handlungen (136.) ruhig überdenken; wenn wir endlich unser Augenmerk richten auf die höchste Weisheit, Güte und Macht des Schöpfers, wovon in der Einleitung zur gemeinnützigern Moralphilosophie beruhigende Gründe vorkommen: so werden wir von dem Sinn für die Wahrheit ge-

drungen, das Geständniß machen müssen, daß die zwey Gebote, die wir in ältern Urkunden lesen:

Du sollst Gott, deinen Herrn, aus ganzem deinem Herzen und mit deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemütze lieben, dieß ist das größte und erste Gebot: das zweyte aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich —

nicht nur Gebote der großen Glückseligkeitslehren Moses und Christus, sondern auch Gebote und Imperativen der Vernunft sind.

261.

Der fruchtbarste Begriff von Tugend, in Hinsicht auf den obengenannten Imperativ der Vernunft.

Wahre Tugend ist

„allgemeinherrschende, vollthätige Liebe Gottes über alles andere, und daraus abgeleitete Nächsten- und Menschenliebe der Selbstliebe gleich.“

262.

Sinn des Begriffes nach allen seinen Merkmalen.

1. Die Tugend ist Liebe. Liebe ist Grundneigung: also löset sich auch die Tugend in Liebe auf.

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 229

drungen, das Geständniß machen müssen, daß die zwey Gebote, die wir in ältern Urkunden lesen:

Du sollst Gott, deinen Herrn, aus ganzem deinem Herzen und mit deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe lieben, dieß ist das größte und erste Gebot: das zweyte aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich —

nicht nur Gebote der großen Glückseligkeitslehren Moses und Christus, sondern auch Gebote und Imperativen der *Vernunft* sind.

261.

Der fruchtbarste Begriff von Tugend, in Hinsicht auf den obengenannten Imperativ der Vernunft.

Wahre Tugend ist

„allgemeinherrschende, vollthätige Liebe Gottes über alles andere, und daraus abgeleitete Nächsten- und Menschenliebe der Selbstliebe gleich.“

262.

Sinn des Begriffes nach allen seinen Merkmalen.

1. Die Tugend ist *Liebe*. *Liebe* ist Grundneigung: also löset sich auch die Tugend in *Liebe* auf.

2. Die Tugend ist Gottesliebe. Gott ist ja der höchste, edelste, würdigste Gegenstand der Liebe.

3. Die Tugend ist Gottesliebe über alles: dieß fodert der Buchstabe und Geist des Gebotes; es ist ein Grundgesetz aller Weisheit: das Liebenswürdigste soll mehr als alles andere geliebt werden.

4. Die Tugend ist allgemeingebietende Liebe. Der Mensch ist nicht ganz gut, wenn die wahre Liebe Gottes in ihm nicht allgemeingebietend ist, und die wahre Tugend soll den Menscheng Geist doch ganz gut machen, oder gar die Güte des ganzen Menscheng Geistes seyn.

5. Die Tugend ist vollthätige Gottesliebe. Eine todte Liebe ist so viel als keine Liebe, und eine nicht vollthätige Liebe ist keine wahre vollkommene Liebe, die alle Handlungen des Menschen beseelen kann.

6. Die Tugend ist Nächstenliebe. Wenn ich nicht jedem Bedürftigen, dem ich zu helfen Kraft und Gelegenheit habe, zu helfen bereit bin, und wirklich helfe, so ist die Liebe Gottes nicht allgemeingebietend.

7. Die Tugend ist Menschenliebe: ohne Wohlwollen gegen alles, was Mensch ist, ist das Herz des Menschen nicht ganz gut und nicht ganz froh.

8. Die

Zweytes Hauptstück.

230

2. Die Tugend ist *Gottesliebe*. Gott ist ja der höchste, edelste, würdigste Gegenstand der Liebe.

3. Die Tugend ist Gottesliebe *über alles*: dieß fodert der Buchstabe und Geist des Gebotes; es ist ein Grundgesetz aller Weisheit: das Liebenswürdigste soll mehr als alles andere geliebt werden.

4. Die Tugend ist *allgemeinebietende* Liebe. Der Mensch ist nicht ganz gut, wenn die wahre Liebe Gottes in ihm nicht allgemeinebietend ist, und die wahre Tugend soll den Menscheng Geist doch ganz gut machen, oder gar die *Güte* des ganzen Menscheng Geistes seyn.

5. Die Tugend ist *vollthätige* Gottesliebe. Eine todte Liebe ist so viel als keine Liebe, und eine nicht vollthätige Liebe ist keine wahre vollkommene Liebe, die alle Handlungen des Menschen beseelen kann.

6. Die Tugend ist *Nächstenliebe*. Wenn ich nicht jedem Bedürftigen, dem ich zu helfen Kraft und Gelegenheit habe, zu helfen bereit bin, und wirklich helfe, so ist die Liebe Gottes nicht allgemeinebietend.

7. Die Tugend ist *Menschenliebe*: ohne Wohlwollen gegen alles, was Mensch ist, ist das Herz des Menschen nicht ganz gut und nicht ganz froh.

8. Die Tugend ist Nächstenliebe der Selbstliebe gleich: auch dieß fodert der Buchstabe und der Geist des Gebotes: liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

9. Die Tugend ist Nächsten- und Menschenliebe aus der Gottesliebe abgeleitet: nur jene Menschen- und Nächstenliebe kann thätig und großmüthig genug werden und bleiben, welche von der Gottesliebe unterstützt wird.

263.

Realität des Begriffes.

Es ist die Frage: warum läßt die Glückseligkeitslehre alle wahre Tugend von Gottesliebe abstammen?

Die Gründe für die Herleitung aller wahren Tugend von der Gottesliebe, sind die Gründe für die Realität des Begriffes.

Hier die Gründe:

264.

Erster Grund: aus der Würde des Menschen.

Wahre Tugend kann nur jene heißen, die der Würde des Menschen ganz angemessen ist. Nun gehört es offenbar zur Würde des Menschen, daß er

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 231

8. Die Tugend ist Nächstenliebe der *Selbst-*liebe gleich: auch dieß fodert der Buchstabe und der Geist des Gebotes: liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

9. Die Tugend ist Nächsten- und Menschenliebe aus der *Gottesliebe* abgeleitet: nur jene Menschen- und Nächstenliebe kann thätig und großmüthig genug werden und bleiben, welche von der Gottesliebe unterstützt wird.

263.

Realität des Begriffes.

Es ist die Frage: warum läßt die Glückseligkeitslehre alle wahre Tugend von Gottesliebe abstammen?

Die Gründe für die Herleitung aller wahren Tugend von der Gottesliebe, sind die Gründe für die Realität des Begriffes.

Hier die Gründe:

264.

Erster Grund: aus der Würde des Menschen.

Wahre Tugend kann nur jene heißen, die der Würde des Menschen ganz angemessen ist. Nun gehört es offenbar zur Würde des Menschen, daß er

durchaus als Ebenbild Gottes (65.), als ein religionsfähiges Wesen (66.), als ein über sich schauendes Geschöpf (69.), als ein König und Priester der Natur (76.) handle.

Er kann aber nicht als Ebenbild Gottes, nicht nach seiner Anlage zur Religion, nicht als ein nach Gott fragendes, und über sich zu Ihm aufschauendes Wesen, nicht als ein König und Priester der Natur (als Repräsentant Gottes in dieser Provinz) handeln, wenn ihm nicht der Ausblick zu seinem Urbilde, und die Empfindung gegen die Urquelle alles Guten natürlich ist.

265.

Zweyter Grund: aus der Bestimmung des Menschen.

Die Bestimmung des Menschen besteht darin, daß er zum Genusse der edelsten Freuden hienieden, der Religionsfreuden, entwickelt, und zum Genusse der höchsten Freuden jenseits des Grabes vorbereitet werde (101.). Nun aber jene Entwicklung und diese Vorbereitung lassen sich nicht gedenken, wenn er nicht lernt, alle seine Handlungen zu verrichten im Geiste der Religion, das heißt, mit dem Gedanken an Gott, und aus redlichem Verlangen, seinen Willen zu thun.

durchaus als Ebenbild Gottes (65.), als ein religionsfähiges Wesen (66.), als ein über sich schauendes Geschöpf (69.), als ein König und Priester der Natur (76.) *handle*.

Er kann aber nicht als Ebenbild Gottes, nicht nach seiner Anlage zur Religion, nicht als ein nach Gott fragendes, und über sich zu Ihm aufschauendes Wesen, nicht als ein König und Priester der Natur (als Repräsentant Gottes in dieser Provinz) handeln, wenn ihm nicht der Aufblick zu seinem Urbilde, und die Empfindung gegen die Urquelle alles Guten natürlich ist.

265.

Zweyter Grund: aus der Bestimmung des Menschen.

Die Bestimmung des Menschen besteht darin, daß er zum Genusse der edelsten Freuden hienieden, der Religionsfreuden, entwickelt, und zum Genusse der höchsten Freuden jenseits des Grabes vorbereitet werde (101.). Nun aber jene Entwicklung und diese Vorbereitung lassen sich nicht gedenken, wenn er nicht lernt, alle seine Handlungen zu verrichten im Geiste der Religion, das heißt, mit dem Gedanken an Gott, und aus redlichen Verlangen, seinen Willen zu thun.

266.

Dritter Grund: aus dem Begriffe der menschlichen Freyheit.

Die Reize der Sinnlichkeit gegen die Grundsätze der Vernunft sind so mannigfaltig, so allgemein, so verführend, so überwiegend, daß der Mensch ohne lebendigen Gedanken an die große Wahrheiten von Gott, Fürsorgung, Allvergeltung, Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, und ohne die daraus entstehende, allgemeinherrschende Liebe Gottes nicht Kraft finden kann, sich an die Grundsätze der Vernunft gegen die Foderungen der Sinnlichkeit festzuhalten.

267.

Vierter Grund: aus dem Begriffe der höhern moralischen Güte.

Wenn die Liebe Gottes das herrschende Principium aller übrigen sittlichen Handlungen des Menschen ist, so erhalten alle diese Handlungen einen höhern Werth; verschaffen ihm höhere Freuden; machen ihn gottähnlicher; machen ihn fertiger zum Wohlthun; machen ihn des Beyfalls und der Belohnungen Gottes fähiger.

Nun aber, das ist eben der Maasstab der moralischen Güte einer Handlung. (129. 130.)

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 233

266.

Dritter Grund: aus dem Begriffe der menschlichen Freyheit.

Die Reize der Sinnlichkeit gegen die Grundsätze der Vernunft sind so mannigfaltig, so allgemein, so verführend, so überwiegend, daß der Mensch ohne lebendigen Gedanken an die große Wahrheiten von Gott, Fürscheidung, Allvergeltung, Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, und ohne die daraus entstehende, allgemeinherrschende Liebe Gottes nicht Kraft finden kann, sich an die Grundsätze der Vernunft gegen die Forderungen der Sinnlichkeit festzuhalten.

267.

Vierter Grund: aus dem Begriffe der höhern moralischen Güte.

Wenn die Liebe Gottes das herrschende Principium aller übrigen sittlichen Handlungen des Menschen ist, so erhalten alle diese Handlungen einen höhern *Werth*; verschaffen ihm höhere *Freuden*; machen ihn *gottähnlicher*; machen ihn fertiger zum *Wohlthun*; machen ihn des *Beyfalls* und der *Belohnungen* Gottes fähiger.

Nun aber, das ist eben der Maastab der moralischen Güte einer Handlung. (129. 130.)

Also liegt es in der Natur der wahren Tugend, d. h. im Begriffe der höhern moralischen Güte, daß ihre Grundlage in der Liebe Gottes gesucht werde.

268.

Warnung vor Misverstand.

Ich läugne nicht, daß es ohne Aufsicht zu Gott eine Güte der menschlichen Handlungen gebe. (122. 123.) Aber so viel werde ich dennoch von der wahren Tugend fordern dürfen, daß die unterste Stufe der moralischen Güte — für sie zu gering sey. Auch läugne ich gar nicht, daß auch die wahre Tugend noch gar viele Grade haben könne: in so ferne nämlich die Liebe Gottes, als Prinzip der sittlichen Handlungen, mehr oder weniger rein, und auch die Wirksamkeit derselben größer oder kleiner seyn kann.

269.

Fünfter Grund: aus dem Begriffe aller Gesunddenkenden von der Tugend.

Alle Gesunddenkende haben einen großen Begriff von der Tugend, als einem Gute höherer Ordnung, das dem Menschen seinen wahren Werth giebt; als einem Gute, das entweder die wahre Glückseligkeit des Menschen selbst ausmacht, oder wenigstens das nächste und kräftigste Mittel dazu ist.

Nun

Zweytes Hauptstück.

234

Also liegt es in der Natur der wahren Tugend, d.h. im Begriffe der höhern moralischen Güte, daß ihre Grundlage in der Liebe Gottes gesucht werde.

268.

Warnung vor Misverstand.

Ich läugne nicht, daß es ohne Aufsicht zu Gott eine Güte der menschlichen Handlungen gebe. (122. 123.) Aber so viel werde ich dennoch von der wahren Tugend fodern dürfen, daß die unterste Stufe der moralischen Güte — für sie zu gering sey. Auch läugne ich gar nicht, daß auch die wahre Tugend noch gar viele Grade haben könne: in so ferne nämlich die Liebe Gottes, als Prinzip der sittlichen Handlungen, mehr oder weniger rein, und auch die Wirksamkeit derselben größer oder kleiner seyn kann.

269.

Fünfter Grund: aus dem Begriffe aller Gesunddenkenden von der Tugend.

Alle Gesunddenkende haben einen großen Begriff von der Tugend, als einem Gute höherer Ordnung, das dem Menschen seinen wahren Werth giebt; als einem Gute, das entweder die wahre Glückseligkeit des Menschen selbst ausmacht, oder wenigstens das nächste und kräftigste Mittel dazu ist.

Nun aber ist's unmöglich, daß die Handlungen des Menschen entweder wirklich edelste Freuden des Menschen, oder auch nur die nächsten und kräftigsten Mittel dazu werden, wenn sie nicht von der Liebe Gottes imperirt sind.

270.

Sechster Grund: aus der Natur der Menschenliebe und dem Gange der Dinge.

Die Ursachen, warum die Menschenliebe insbesondere von der Gottesliebe müsse abgeleitet werden, verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Denn ohne Liebe Gottes als des Vaters der Menschen, ohne Aufsicht zu Gott fehlt es der Menschenliebe

1. am stärksten Motiv. Nur der kann alle Menschen ohne Ausnahme, in allen Umständen ohne Ausnahme, von Herzen lieben, der Gottes Willen als allgemeine Regel des menschlichen Verhaltens respektirt;

2. am zuverlässigsten Troste und Beruhigungsgrunde, wenn das menschliche Mitleid nicht im Stande ist, fremden Kummer zu heben oder zu lindern.

3. am unübertrefflichsten Muster. Denn die Liebe Gottes gegen alle Menschen, gegen gute und böse, dankbare und undankbare, die Menschenfreundlichkeit

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 235

Nun aber ist unmöglich, daß die Handlungen des Menschen entweder wirklich *edelste* Freuden des Menschen, oder auch nur die *nächsten* und *kräftigsten* Mittel dazu werden, wenn sie nicht von der Liebe Gottes imperirt sind.

270.

Sechster Grund: aus der Natur der Menschenliebe und dem Gange der Dinge.

Die Ursachen, warum die Menschenliebe insbesondere von der Gottesliebe müsse abgeleitet werden, verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Denn ohne Liebe Gottes als des Vaters der Menschen, ohne Aufsicht zu Gott fehlt es der Menschenliebe

1. am *stärksten Motiv*. Nur der kann alle Menschen ohne Ausnahme, in allen Umständen ohne Ausnahme, von Herzen lieben, der Gottes Willen als allgemeine Regel des menschlichen Verhaltens respektirt;

2. am *zuverlässigsten Troste und Beruhigungsgrunde*, wenn das menschliche Mitleid nicht im Stande ist, fremden Kummer zu heben oder zu lindern.

3. am *unübertrefflichsten Muster*. Denn die Liebe Gottes gegen alle Menschen, gegen gute und böse, dankbare und undankbare, die Menschenfreund-

lichkeit Gottes ist das vollkommenste Beyspiel aller Menschenliebe.

271.

Letzter Grund: aus dem Begriffe des vollkommenen Glückseligkeitstriebes.

Wenn der Glückseligkeitstrieb wohlgeordnet und zweckerreichend ist: so ist die Selbst- Menschen- und Gottesliebe Ein Streben. (17.)

Ferner, die vollkommenste Selbst- und Menschenliebe ist im Grunde nichts anders, als die vollkommenste Gottesliebe. (18.)

Also (wenn man anders die Tugend für ein vollkommenes Streben nach Glückseligkeit gelten läßt, und dafür muß sie jeder Gesunddenkende gelten lassen) ist offenbar, daß wahre Tugend herrschende Gottesliebe sey.

272.

Warnung vor Misdeutungen.

Wenn ich die Tugend, das heißt, die wahre, des Namens ganz werthe Tugend, die den Menschen so gut und froh und edel macht, als sie kann und soll, nur in der herrschenden Liebe Gottes finde, so fodere ich fürs erste nicht, daß der Tugendfreund bey seinen tugendhaften Handlungen sich deutlich bewußt seyn müsse: er handle aus Liebe Gottes.

Es

Zweytes Hauptstück.

236

lichkeit Gottes ist das vollkommenste Beyspiel aller Menschenliebe.

271.

Letzter Grund: aus dem Begriffe des vollkommenen Glückseligkeitstriebes.

Wenn der Glückseligkeitstrieb wohlgeordnet und zweckerreichend ist: so ist die Selbst- Menschen- und Gottesliebe *Ein* Streben. (17.)

Ferner, die vollkommenste Selbst- und Menschenliebe ist im Grunde nichts anders, als die vollkommenste Gottesliebe. (18.)

Also (wenn man anders die Tugend für ein vollkommenes Streben nach Glückseligkeit gelten läßt, und dafür muß sie jeder Gesunddenkende gelten lassen) ist offenbar, daß wahre Tugend herrschende Gottesliebe sey.

272.

Warnung vor Misdeutungen.

Wenn ich die Tugend, das heißt, die wahre, des Namens ganz werthe Tugend, die den Menschen so gut und froh und edel macht, als sie kann und soll, nur in der *herrschenden Liebe Gottes* finde, so fodere ich fürs *erste* nicht, daß der Tugendfreund bey seinen tugendhaften Handlungen sich deutlich bewußt seyn müsse: *er handle aus Liebe Gottes.*

Es ist vielmehr zweytens genug, daß er der Stimme des Gewissens, die sagt: das thu, das thu nicht, treu folgt, und aus dunkeln Gefühle der Achtung gegen das höhere Wesen, welches durch das Gewissen spricht, der Stimme des Gewissens folgt.

Es ist drittens hier gar nicht die Rede von spekulativer Liebe Gottes, sondern lediglich nur von praktischer, die alles das thut, wozu das Gewissen ermuntert, und alles das nicht thut, wovor das Gewissen warnet.

273.

Nachdem ich den fruchtbarsten Begriff von der Tugend angegeben habe, so will ich um größerer Klarheit willen die übrigen Begriffe von der Tugend nennen, die mit andern Worten dem Nachdenkenden das nämliche sagen können und sollen.

1. Die Tugend ist wohlgeordnetes und zweckreichendes Streben der menschlichen Natur. (20.)

2. Die Tugend ist lebendiger, allgemeiner, freudiger Gehorsam gegen alle Winke Gottes.

3. Die Tugend ist stete Folgsamkeit des menschlichen Geistes gegen alle Aussprüche des Gewissens, d. h. Gewissenhaftigkeit.

4. Die

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 237

Es ist vielmehr *zweytens* genug, daß er der Stimme des Gewissens, die sagt: *das thu, das thu nicht*, treu folgt, und aus dunkeln Gefühle der Achtung gegen das höhere Wesen, welches durch das Gewissen spricht, der Stimme des Gewissens folgt.

Es ist *drittens* hier gar nicht die Rede von spekulativer Liebe Gottes, sondern lediglich nur von *praktischer*, die alles das thut, wozu das Gewissen ermuntert, und alles das nicht thut, wovor das Gewissen warnet.

273.

Nachdem ich den fruchtbarsten Begriff von der Tugend angegeben habe, so will ich um größerer Klarheit willen die übrigen Begriffe von der Tugend nennen, die mit andern Worten dem Nachdenkenden das nämliche sagen können und sollen.

1. Die Tugend ist wohlgeordnetes und zweck erreichendes Streben der menschlichen Natur. (20.)
2. Die Tugend ist lebendiger, allgemeiner, freudiger Gehorsam gegen alle Winke Gottes.
3. Die Tugend ist stete Folgsamkeit des menschlichen Geistes gegen alle Aussprüche des Gewissens, d. h. Gewissenhaftigkeit.

4. Die Tugend ist herrschende Gottesfurcht, das kindliche Streben, in allen Handlungen des Beyfalls Gottes, als des Vaters der Menschen, werth zu seyn.

5. Die Tugend ist komplette Freude an allem Guten, und Zufriedenheit in allem Widrigen, aus Achtung gegen die allordnende Fürsorgung.

6. Die Tugend ist der gute Wille, dessen Leitung alle Handlungen gut macht. (139.)

7. Die Tugend ist thätige Vollkommenheitsliebe nach dem Muster der höchsten Vollkommenheit.

8. Die Tugend ist zweckmäßiger Gebrauch aller Kräfte, Fähigkeiten, Gaben, nach dem Willen des großen Gebers.

9. Die Tugend ist Behauptung der Menschenswürde. (65.)

10. Die Tugend ist Selbstbeherrschung mit Aussicht zu Gott.

11. Die Tugend ist Zusammenstimmung aller menschlichen Kräfte zum Endzwecke unsers Hierseyns.

12. Die Tugend ist immerwährender Fortschritt in allem Guten.

13. Die Tugend ist die schicklichste Vorbereitung des Menschengemüthes auf den kommenden Zustand jenseits des Grabes.

4. Die Tugend ist herrschende Gottesfurcht, das kindliche Streben, in allen Handlungen des Beyfalls Gottes, als des Vaters der Menschen, werth zu seyn.
5. Die Tugend ist komplette Freude an allem Guten, und Zufriedenheit in allem Widrigen, aus Achtung gegen die allordnende Fürscheidung.
6. Die Tugend ist der gute Wille, dessen Leitung alle Handlungen gut macht. (139.)
7. Die Tugend ist *thätige Vollkommenheitsliebe* nach dem Muster der höchsten Vollkommenheit.
8. Die Tugend ist zweckmäßiger Gebrauch aller Kräfte, Fähigkeiten, Gaben, nach dem Willen des großen *Gebers*.
9. Die Tugend ist Behauptung der Menschenwürde. (65.)
10. Die Tugend ist Selbstbeherrschung mit Aufsicht zu Gott.
11. Die Tugend ist Zusammenstimmung aller menschlichen Kräfte zum Endzwecke unsers Hierseyns.
12. Die Tugend ist immerwährender Fortschritt in allem Guten.
13. Die Tugend ist die schicklichste Vorbereitung des Menschengestes auf den kommenden Zustand jenseits des Grabes.

Solgefätze.

1. Die Tugend ist Ein Ganzes.

Wie die Gesundheit des Leibes nicht im gesunden Auge besteht, nicht im gesunden Fuße, sondern im Beysamenseyn und in ungehinderter Zustimmung aller körperlichen Kräfte zum Zwecke des körperlichen Wohlseyns: so ist die Tugend, als die Gesundheit der Seele, und als Zustimmung aller menschlichen Kräfte zum Endzwecke unsers Hierseyns Ein Ganzes.

2. Die Tugend ist Eine Einzige.

Wie der Mensch nicht zwey Gesundheiten hat, sondern Eine, so der Tugendhafte Eine Tugend.

3. Alle einzelne sogenannte Tugenden sind Aeste Eines Baumes, Funken Einer Flamme, nur Tugendakte.

4. Sie ist immer Eine, und trägt verschiedene Namen nach ihren verschiedenen Wirkungen, Aeußerungen, Gegenständen, Graden u. s. f.

Sie heißt 1.) Geduld, Standhaftigkeit, in so ferne sie im Tragen aller Lasten unerschütteret ausharret.

Sie

Folgesätze.

1. Die Tugend ist *Ein Ganzes*.

Wie die Gesundheit des Leibes nicht im gesunden Auge besteht, nicht im gesunden Fuße, sondern im Beysammenseyn und in ungehinderter Zustimmung aller körperlichen Kräfte zum Zwecke des körperlichen Wohlseyns: so ist die Tugend, als die Gesundheit der Seele, und als Zusammenstimmung aller menschlichen Kräfte zum Endzwecke unsers Hierseyns Ein Ganzes.

2. Die Tugend ist *Eine Einzige*.

Wie der Mensch nicht zwey Gesundheitien hat, sondern Eine, so der Tugendhafte *Eine Tugend*.

3. Alle einzele sogenannte Tugenden sind *Aeste* Eines Baumes, *Funken* Einer Flamme, nur *Tugendakte*.

4. Sie ist immer *Eine*, und trägt verschiedene Namen nach ihren verschiedenen Wirkungen, Aeufferungen, Gegenständen, Graden u. s. f.

Sie heißt 1.) *Geduld*, *Standhaftigkeit*, in so ferne sie im Tragen aller Lasten unerschüttert ausharret.

Sie heißt 2.) Enthaltſamkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuſchheit, in ſo ferne ſie den Trieb zu ſinnlichen Vergnügungen, und unter dieſen vorzüglich den Geſchlechtstrieb in Ordnung hält.

Sie heißt 3.) Demuth, in ſo ferne ſie den Trieb nach Ehre beherrſcht, und ein züchtiges Gefühl eigener Fehler, Schwächen in allen Handlungen durchblicken läßt.

Sie heißt 4.) Freygebigkeit, in ſo ferne ſie ihr Wohlwollen gegen Dürſtige u. ſ. f. beweiset.

Sie heißt 5.) Andacht im eingekränkten Sinn, in ſo ferne ſie die gehörige Empfindungen gegen Gott heget und offenbaret.

Sie heißt 6.) Gerechtigkeit, in ſo ferne ſie jedem das Seine giebt, erhält, bewahret u. ſ. f.

Sie heißt 7.) Sanfmuth, in ſo ferne ſie nicht erbittert, und ſich nicht erbittern läßt, nicht beleidigt, und die empfangenen Beleidigungen vergißt und verzeiht.

Sie heißt 8.) Zeldenmuth, in ſo ferne ſie kühn und unerschrocken gegen die noch ſo fürchterlichen Feinde des eignen oder fremden Beſtens kämpfet, keine Gefahr und keine Leiden ſcheuet, große Unternehmungen beginnt und durchſetzt u. ſ. f.

Zweytes Hauptstück.

240

Sie heißt 2.) *Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit*, in so ferne sie den Trieb zu sinnlichen Vergnügungen, und unter diesen vorzüglich den Geschlechtstrieb in Ordnung hält.

Sie heißt 3.) *Demuth*, in so ferne sie den Trieb nach Ehre beherrscht, und ein züchtiges Gefühl eigener Fehler, Schwächen in allen Handlungen durchblicken läßt.

Sie heißt 4) *Freygebigkeit*, in so ferne sie ihr Wohlwollen gegen Dürftige u.s.f beweiset.

Sie heißt 5.) *Andacht* im eingeschränkten Sinn, in so ferne sie die gehörige Empfindungen gegen Gott heget und offenbaret.

Sie heißt 6.) *Gerechtigkeit*, in so ferne sie jedem das Seine giebt, erhält, bewahret u.s.f.

Sie heißt 7.) *Sanftmuth*, in so ferne sie nicht erbittert, und sich nicht erbittern läßt, nicht beleidigt, und die empfangenen Beleidigungen vergißt und verzeiht.

Sie heißt 8.) *Heldenmuth*, in so ferne sie kühn und unerschrocken gegen die noch so fürchterlichen Feinde des eignen oder fremden Bestens kämpfet, keine Gefahr und keine Leiden scheuet, große Unternehmungen beginnt und durchsetzt u. s. f.

Von dem Werthe und Einflusse der Tugend
auf Menschenwohl.

1. Der Werth der Tugend ist unbedingt:
sie ist ein Gut des Menschen an und für sich.

Reichthum ist gut, wenn er gut gebraucht wird;
Ehre, wenn sie gut gebraucht wird; Verstandeskraft,
wenn sie gut gebraucht wird: Tugend ist selbst der
bessere Gebrauch alles dieses; also an sich gut.

2. Ihr Werth ist unveränderlich.

Der Reichthum verliere sein Vorzügliches, wenn
alle reich wären.

Die Tugend bleibt immer gleich groß, es mögen
wenige oder viele tugendhaft seyn.

3. Ihr Werth ist unabhängig vom Urtheile
der Menschen, da sich z. B. die Ehre ändert, wie das
Urtheil der Menschen: der Werth der Tugend erhebt
sich über alles, was nur conventionellen Werth hat.

4. Sie ist das unentbehrlichste und das ge-
meinnützigste für alle Menschen und in allen Um-
ständen: sie ist für den Menschen das brauchbarste,
und macht ihn am brauchbarsten, andern wohlzuthun.

5. Sie hat den höchsten Werth unter allen
Gütern des Menschen, und giebt allen übrigen Din-
gen, als dem Reichthum, der Ehre — erst durch

Von dem Werthe und Einflusse der Tugend
auf Menschenvohl.

1. Der Werth der Tugend ist *unbedingt*:

sie ist ein Gut des Menschen an und für sich.

Reichthum ist gut, wenn er gut gebraucht wird;
Ehre, wenn sie gut gebraucht wird; Verstandeskraft,
wenn sie gut gebraucht wird: Tugend ist selbst der
bessere Gebrauch alles dieses; also an sich gut.

2. Ihr Werth ist *unveränderlich*.

Der Reichthum verlöre sein Vorzügliches, wenn
alle reich wären.

Die Tugend bleibt immer gleich groß, es mögen
wenige oder viele tugendhaft seyn.

3. Ihr Werth ist *unabhängig* vom Urtheile

der Menschen, da sich z. B. die Ehre ändert, wie das
Urtheil der Menschen: der Werth der Tugend erhebt
sich über alles, was nur conventionellen Werth hat.

4. Sie ist das *unentbehrlichste* und das *ge-*
meinnützigste für alle Menschen und in allen Um-
ständen: sie ist für den Menschen das brauchbarste,
und macht ihn am brauchbarsten, andern wohlzuthun.

5. Sie hat den *höchsten Werth* unter allen
Gütern des Menschen, und giebt allen übrigen Din-
gen, als dem Reichthum, der Ehre — erst durch

Gebrauch ihren rechten Werth. Wer sie nicht hat, kleidet sich in ihren Mantel, und legt dadurch ein Zeugniß ab von ihrer Unentbehrlichkeit. Auch der Feind schähet sie an dem Feinde, und drückt dadurch das Siegel auf ihre Schätzenswürdigkeit.

6. Sie ist das edelste Vergnügen der Menschheit, und macht alle andere Vergnügungen schmachhaft.

Sie coingidirt also mit dem, was ich Inbegriff aller Religionsfreuden, oder Andacht im weitesten und besten Sinne, genannt habe.

276.

Schlussätze für die Glückseligkeitslehre.

I. Die Tugend in dem hohen Sinne, in dem sie hier genommen wird, ist die Bestimmung des Menschen auf Erden.

Dem sie ist immerwährender Fortschritt in allem Guten, und die schicklichste Vorbereitung auf den Zustand jenseits des Grabes, ist die edelste Freude, deren der Mensch hienieden empfänglich ist. (101.)

* * *

II. Die Tugend ist eine Frucht und ein Beweis der vorhergegangenen steten Selbstverläugnung, das heißt, der Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe.

N. Bon

Gebrauch *ihren rechten Werth*. Wer sie nicht hat, kleidet sich in ihren Mantel, und legt dadurch ein Zeugniß ab von ihrer Unentbehrlichkeit. Auch der Feind schätzt sie an dem Feinde, und drückt dadurch das Siegel auf ihre Schätzenswürdigkeit.

6. Sie ist das edelste Vergnügen der Menschheit, und macht alle andere Vergnügungen schmackhaft. Sie coinzidirt also mit dem, was ich Inbegriff aller Religionsfreuden, oder Andacht im weitesten und besten Sinne, genannt habe.

276.

Schlussätze für die Glückseligkeitslehre.

I. Die Tugend in dem hohen Sinne, in dem sie hier genommen wird, ist die *Bestimmung* des Menschen auf *Erden*.

Denn sie ist immerwährender Fortschritt in allem Guten, und die schicklichste Vorbereitung auf den Zustand jenseits des Grabes, ist die edelste Freude, deren der Mensch hienieden empfänglich ist. (101.)

II. Die Tugend ist eine Frucht und ein Beweis der vorhergegangenen steten Selbstverläugnung, das heißt, der Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe.

N.

Von dem Einflusse der Gesellschaft auf Menschenwohl und Menschenwehe.

277.

Das Leben mehrerer Menschen, die verschiedene Bedürfnisse und Absichten, verschiedene Mängel und Kräfte näher mit einander verbinden, daß sie beisammen leben, einander dienen und beherrschen, sich einander mittheilen, einander unterstützen, mit einander handeln, arbeiten — ist das gesellige, gesellschaftliche Leben.

278.

Wenn das gesellige Leben einen großen Einfluß auf wahres Menschenglück haben soll: so muß es durch gewisse Eigenschaften, die wir in die Gesellschaft mitbringen sollen, geadelt werden.

Diese sind: (nach Zollikofers und anderer Moralisten Ideen)

Erstens: weise Offenheit der Seele.

a.) Es muß Wahrheit in unsern Reden, Geberden, Blicken, Handlungen seyn. Die Gesellschaft soll keine Schule der Verstellungskunst seyn.

(*) Gewöhnlich ist der Mensch in seinem Hause negligée, in der Gesellschaft trägt er eine Larve.

N.

Von dem Einflusse der Gesellschaft auf Menschenwohl und Menschenwehe.

277.

Das Leben mehrerer Menschen, die verschiedene Bedürfnisse und Absichten, verschiedene Mängel und Kräfte näher mit einander verbinden, daß sie beisammen leben, einander dienen und beherrschen, sich einander mittheilen, einander unterstützen, mit einander handeln, arbeiten — ist das gesellige, gesellschaftliche Leben.

278.

Wenn das gesellige Leben einen großen Einfluß auf wahres Menschenglück haben soll: so muß es durch gewisse *Eigenschaften*, die wir in die Gesellschaft mitbringen sollen, *geadelt* werden.

Diese sind: (nach Zollikofers und anderer Moralisten Ideen)

Erstens: weise Offenheit der Seele.

1.) Es muß *Wahrheit* in unsern Reden, Gebärden, Blicken, Handlungen seyn. Die Gesellschaft soll keine Schule der Verstellungskunst seyn.

(*) Gewöhnlich ist der Mensch in seinem Hause negligée, in der Gesellschaft trägt er eine Larve.

2.) Diese Offenheit ist gar wohl vereinbar mit Vorsichtigkeit und Klugheit, daß ich niemanden beleidige, keinem dritten schade, mich selbst nicht unglücklich mache.

3.) Die weise Offenheit ist im Grunde schon Verschlossenheit gegen Ausforscher, Anekdotensammler, Laurer, pharisäische Sangfragensteller, Unmündige, Schwache, Verräther, Feinde.

(*) Diese schönen Lehren liegen in dem wahrhaft göttlichen Ausspruche:

Seyd einfältig wie die Tauben,

Seyd klug wie die Schlangen.

d. h. Euer Inneres sey ganz *arglos, truglos, ohne Falsch*: aber euer Aeulleres sey so eingerichtet, daß eure Arg-Trug-Falschlosigkeit *weder euch noch andern schädlich werde.*

Zweytens: weiser Gebrauch einer edlen Freyheit. Das gesellige Leben, um uns glücklich zu machen, soll ferne seyn von Ungebundenheit der Sitte, und vom Zwang, von Lästigkeit, Einförmigkeit, Gespanntheit, Geschraubtheit.

Daher sind dem edlen Manne

1.) die Tongeber,

2.) die Zeremonielwächter,

3.)

Zweytes Hauptstück.

244

2.) Diese Offenheit ist gar wohl vereinbar mit *Vorsichtigkeit und Klugheit*, daß ich *niemanden beleidige, keinem dritten schade, mich selbst nicht unglücklich mache.*

3.) Die weise Offenheit ist im Grunde schon *Verschlossenheit* gegen *Ausforscher, Anekdotensammler, Laurer, pharisäische Fangfragensteller, Unmündige, Schwache, Verräther, Feinde.*

(*) Diese schönen Lehren liegen in dem *wahrhaft göttlichen Ausspruche:*

Seyd einfältig wie die Tauben,

Seyd klug wie die Schlangen.

d.h. Euer Inneres sey ganz *arglos, truglos, ohne Falsch:* aber euer Aeusseres sey so eingerichtet, daß eure Arg- Trug- Falschlosigkeit *weder euch noch andern schädlich werde.*

Zweytens: weiser Gebrauch einer edlen Freyheit. Das gesellige Leben, um uns glücklich zu machen, soll ferne seyn von *Ungebundenheit* der Sitte, und vom *Zwang*, von *Lästigkeit*, *Einformigkeit*, *Gespanntheit*, *Geschraubtheit.*

Daher sind dem edlen Manne

1.) die *Tongeber,*

2.) die *Zeremonienschwächer,*

- 3.) die frechen Buben,
- 4.) die geschwornen Nachbeter,
überaus lästig.

Drittens: Gefälligkeit des Betragens und der Manieren, fern von Rohheit, und von Tändelei, Affectation, Ziererey, nachgeahmter Sitte.

Viertens: wahres Wohlwollen, das aus der Gesellschaft verbannet

- Einerseits
- 1.) den Neid, der nicht loben, nicht einmal fremdes Lob hören kann;
 - 2.) die Kälte, die das Gute nicht einmal bemerket, oder wenigstens nicht Freude daran hat;
 - 3.) den Stolz, der nur sich zur Schau trägt;
 - 4.) den Geldgeiz, der nicht geben und nicht erfreuen kann.

- Anderseits
- 1.) die übertriebenen Freundschaftsbezeugungen;
 - 2.) alle Vorspieglungen falscher Zärtlichkeit;
 - 3.) die Schmeicheleyen und Verschwendungen des Weihrauchs.

Fünftens: Gesprächigkeit, die den Mittelweg geht zwischen Schwatzhaftigkeit, die rezensiret,

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 245

3.) die *frechen Buben*,

4.) die *geschwornen Nachbeter*,

überaus lästig.

Drittens: Gefälligkeit des Betragens und der Manieren, fern von Rohheit, und von Tändelei, Affektation, Ziererey, nachgeahmter Sitte.

Viertens: wahres Wohlwollen, das aus der Gesellschaft verbannet

Einerseits 1.) den *Neid*, der nicht *loben*, nicht einmal fremdes *Lob hören* kann;

2) die *Kälte*, die das Gute nicht einmal bemerkt, oder wenigstens nicht Freude daran hat;

3.) den *Stolz*, der nur sich zur Schau trägt;

4.) den *Geldgeiz*, der nicht gehen und nicht erfreuen kann.

Andererseits 1.) die übertriebenen *Freundschaftsbezeugungen*;

2.) alle Vorspiegelungen falscher *Zärtlichkeit*;

3.) die *Schmeicheleyen* und Verschwendungen des Weihrauches.

Fünftens: Gesprächigkeit, die den Mittelweg geht zwischen Schwatzhaftigkeit, die rezensiret,

vorprediget, verleumdert, poltert; und zwischen Sprödigkeit, die den Stummen macht, und nie den Faden des Gespräches auffaßt.

(*) Eure Rede sey mit *Salz gewürzet*: das Salz sey da, aber nur als Würze.

Sechstens: unschuldige, gemäßigte Fröhlichkeit, fern von Hypochondrie und von wilder Ausgelassenheit, die den Körper schwächet, den Geschmack verderbt, den Verstand verwirrt, alle feinere Vergnügen verschuechet, den Menschen erniedriget, zu groben Ausschweifungen den Weg bahnt, die Gesellschaft ermüdet und entehret.

279.

Einfluß des geselligen Lebens auf Menschenwohl.

1. Es kann eine reiche Quelle der Menschenkenntniß werden.

In der Gesellschaft kann man Irthümer, Neigungen, Talente, Launen, Schwächen, Leidenschaften in all ihrer Mannigfaltigkeit und Individualität kennen lernen.

2. Es kann eben dadurch ein vortreffliches Mittel zur Erweiterung unsers Gesichtskreises, und zur Verbesserung unsrer Einsichten werden, indem wir fremde Meynungen, Urtheile, Ueberzeugungen,

Zweytes Hauptstück.

vorprediget, verleumdet, poltert; und zwischen Sprödigkeit, die den Stummen macht, und nie den Faden des Gespräches auffaßt.

(*) Eure Rede sey mit *Salz gewürzet*: das Salz sey da, aber nur als Würze.

Sechstens: unschuldige, gemäßigte Fröhlichkeit, fern von *Hypochondrie* und von wilder *Ausgelassenheit*, die den Körper schwächt, den Geschmack verderbt, den Verstand verwirrt, alle feinere Vergnügen verscheuchet, den Menschen erniedriget, zu groben Ausschweifungen den Weg bahnt, die Gesellschaft ermüdet und entehret.

279.

Einfluß des geselligen Lebens auf Menschenwohl.

1. Es kann eine reiche Quelle der Menschenkenntniß werden.

In der Gesellschaft kann man Irrthümer, Neigungen, Talente, Launen, Schwächen, Leidenschaften in all ihrer Mannigfaltigkeit und Individualität kennen lernen.

2. Es kann eben dadurch ein vortreffliches Mittel zur Erweiterung unsers Gesichtskreises, und zur Verbesserung unsrer Einsichten werden, indem wir fremde *Meynungen, Urtheile, Ueberzeugungen*,

Erfahrungen kennen, und die nämliche Sache von den verschiedensten Seiten ansehen lernen.

3. Es kann ein vortreffliches Mittel zum Menschengenuße werden, indem es Anlaß giebt, die Menschen einander näher zu bringen, die Herzen wechselseitig aufzuschließen, Freuden mit einander zu theilen; indem es die Misverständnisse zwischen Verwandten, Nachbarn, Freunden hebt, uns die Fehler anderer billiger beurtheilen lehret u. s. f.

4. Es kann die Menschenfreundlichkeit befördern helfen, indem es die schönsten Gelegenheiten darbietet zum Mitleiden, zur Mitfreude, zur harm- und neidlosen Theilnahme an allem Guten, zu Aufopferungen eigener Vortheile für fremde Bequemlichkeit.

5. Es kann die Gemeinnützigkeit der Talente und Gaben befördern helfen, indem es Gelegenheit giebt, andern nützlich zu werden durch Erinnerungen, Warnungen, Bitten, Beyspiele, Belehrungen, Ermunterungen.

280.

Limitation dessen, was von dem Werthe des geselligen Lebens gesagt worden.

Wie das gesellige Leben das Wahre und Gute und Edle sehr leicht zum Gemeingut der Menschen

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 247

Erfahrungen kennen, und die nämliche Sache von den verschiedensten Seiten ansehen lernen.

3. Es kann ein *vortreffliches Mittel zum Menschengenusse* werden, indem es Anlaß giebt, die Menschen einander näher zu bringen, die Herzen wechselseitig aufzuschließen, Freuden mit einander zu theilen; indem es die Misverständnisse zwischen Verwandten, Nachbarn, Freunden hebt, uns die Fehler anderer billiger beurtheilen lehret u. s. f.

4. Es kann die *Menschenfreundlichkeit* befördern helfen, indem es die schönsten Gelegenheiten darbietet zum Mitleiden, zur Mitfreude, zur harm- und neidlosen Theilnahme an allem Guten, zu Aufopferungen eigener Vortheile für fremde Bequemlichkeit.

5. Es kann die *Gemeinnützigkeit* der Talente und Gaben befördern helfen, indem es Gelegenheit giebt, andern nützlich zu werden durch Erinnerungen, Warnungen, Bitten, Beyspiele, Belehrungen, Ermunterungen.

280.

Limitation dessen, was von dem Werthe des geselligen Lebens gesagt worden.

Wie das gesellige Leben das *Wahre und Gute und Edle* sehr leicht zum Gemeingut der Menschen

machen kann, wenn die Gesellschafter, die den Ton angeben, diejenigen Eigenschaften mitbringen, auf denen der Werth des geselligen Lebens beruht: so kann das gesellige Leben das Böse, Unedle, Falsche noch leichter zur Seuche machen, wenn die umgebenden Gesellschafter oft gerade das Gegentheil von dem sind, was sie seyn sollten.

281.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Zwen Lehren der Weisheit können nie zu oft eingeschärft werden:

Sieh dich um die nöthigen Gaben um, damit das gesellige Leben für dich und andere lehrreich, nützlich und unterhaltend werden kann.

Brauche das gesellige Leben, wozu es da ist.

* *

II. Ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, kannst du weder die Gaben erlangen, die dem geselligen Leben seinen großen Werth geben, noch das gesellige Leben dazu gebrauchen, wozu es gebraucht werden kann und soll.

248 *Zweytes Hauptstück.*

machen kann, wenn die Gesellschafter, die den Ton angeben, diejenigen Eigenschaften mitbringen, auf denen der Werth des geselligen Lebens beruht: so kann das gesellige Leben das *Böse, Unedle, Falsche* noch leichter zur *Seuche* machen, wenn die tongebenden Gesellschafter oft gerade das Gegentheil von dem sind, was sie seyn sollten.

281.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Zwey Lehren der Weisheit können nie zu oft eingeschärfet werden:

Sieh dich um die nöthigen Gaben um, damit das gesellige Leben für dich und andere lehrreich, nützlich und unterhaltend werden kann.

Brauche das gesellige Leben, wozu es da ist.

II. Ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, kannst du weder die *Gaben* erlangen, die dem geselligen Leben seinen großen Werth geben, noch das gesellige Leben dazu gebrauchen, wozu es gebraucht werden kann und soll.

O.

Von dem Einflusse der Einsamkeit auf Menschenwohl und Menschenwehe.

282.

Jeder Ort, der uns von den Menschen absondert, und uns allein seyn läffet, ist ein einsamer Ort. Daher die Einsamkeit, das Alleinseyn.

283.

Vortheile der Einsamkeit.

1. Die Einsamkeit macht den Menschen gesellig mit sich selbst, vertraut mit sich selbst, und zeigt ihm seinen besten Freund in seinem Busen.

Alle große Männer waren Freunde der Einsamkeit.

2. Die Einsamkeit bewahrt vor Mismüthigkeit, dieser natürlichen Tochter der Gesellschaften, führt der Seele neue Gestalten zu, zieht die abgelauene Uhr wieder auf.

3. Die Einsamkeit ist eine Freundin der ruhigen Vernunft, der leidenschaftlosen Beurtheilung, des ungestörten Nachdenkens über Wahrheit und Güte.

4. Die Einsamkeit heilet das Gemüth von Ueberdruß und Eckel, die eine unvermeidliche Folge sind der beständigen Treibjagd nach Ergözung, des Visitenhungers, der Flucht vor sich selbst.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 249

O.

Von dem Einflusse der Einsamkeit auf Menschenwohl und Menschenwehe.

282.

Jeder Ort, der uns von den Menschen absondert, und uns *allein* seyn lässet, ist ein einsamer Ort. Daher die *Einsamkeit*, das *Alleinseyn*.

283.

Vortheile der Einsamkeit.

1. Die *Einsamkeit* macht den Menschen *gesellig mit sich selbst*, vertraut mit sich selbst, und zeigt ihm seinen besten Freund in seinem Busen. Alle große Männer waren Freunde der Einsamkeit.
2. Die Einsamkeit bewahrt vor *Mismüthigkeit*, dieser natürlichen Tochter der Gesellschaften, führt der Seele neue Gestalten zu, zieht die abgelaufene Uhr wieder auf.
3. Die Einsamkeit ist eine Freundinn der *ruhigen Vernunft*, der *leidenschaftlosen Beurtheilung*, des *ungestörten Nachdenkens* über Wahrheit und Güte.
4. Die Einsamkeit heilet das Gemüth von *Ueberdruß* und *Eckel*, die eine unvermeidliche Folge sind der beständigen Treibjagd nach Ergötzung, des Visitenhungers, der Flucht vor sich selbst.

Daher die Stimme des wieder auflebenden Naturfinnes: ich will allein seyn.

5. Die Einsamkeit läßt uns fühlen das Leere der Weltthorheiten, die Vergnügungen, Pläsirs heißen.

6. Die Einsamkeit überzeuget uns praktisch, daß unser wahres Glück in uns selbst liege.

Wenn wir es uns gestehen müssen, daß uns die schönsten Hoffnungen, außer uns das Glück zu finden, betrogen haben, so kommen wir ganz natürlich auf den Gedanken: es muß wohl in uns selbst liegen, was wir außer uns nicht gefunden haben.

7. Die Einsamkeit verschafft geistige Vergnügen, die alle Vergnügen der Sinne weit übertreffen: denn sie giebt uns Anlaß und Muffe und Lust zu aufklärenden Blicken in der Geschichte der Menschheit, der Wissenschaften, der Künste, der Religion.

8. Die Einsamkeit schafft Muffe zur Arbeit, erweitert dadurch unsre Seelenkräfte, und gewähret uns das lebendigere Gefühl, daß wir leben.

Das Vergnügen der Arbeit überwiegt alles Vergnügen der Zerstreuung. Diese ist höchstens Arznei, jene die Gesundheit selbst.

9. Die Einsamkeit härtet uns ab zu wahrer Geistesstärke.

Daher die Stimme des wieder auflebenden Natursinnes: *ich will allein seyn.*

5. Die Einsamkeit läßt uns fühlen das Leere der *Weltthorheiten*, die Vergnügungen, *Pläsirs* heissen.

6. Die Einsamkeit überzeuget uns praktisch, *daß unser wahres Glück* in uns selbst liege.

Wenn wir es uns gestehen müssen, daß uns die schönsten Hoffnungen, außer uns das Glück zu finden, betrogen haben, so kommen wir ganz natürlich auf den Gedanken: *es muß wohl in uns selbst liegen, was wir außer uns nicht gefunden haben.*

7. Die Einsamkeit verschafft *geistige Vergnügen*, die alle Vergnügen der Sinne weit übertreffen: denn sie giebt uns Anlaß und Musse und Lust zu aufklärenden Blicken in der Geschichte der Menschheit, der Wissenschaften, der Künste, der Religion.

8. Die Einsamkeit schafft *Musse zur Arbeit*, erweitert dadurch unsre Seelenkräfte, und gewähret uns das lebendigere Gefühl, daß wir *leben*.

Das Vergnügen der Arbeit überwiegt alles Vergnügen der Zerstreung. Diese ist höchstens Arznei, jene die Gesundheit selbst.

9. Die Einsamkeit härtet uns ab zu *wahrer Geistesstärke*.

Wir suchen die Freuden des Umgangs mit uns, da wir jene des Umgangs mit andern nicht genießen können. Wir lernen Mängel dulden, da wir den Genuß nicht haben.

So macht uns manchmal das längere Daseyn unsrer Freunde schlaff, die Trennung von ihnen thätig.

10. Die Einsamkeit giebt unserm Charakter mehr Eigenthümlichkeit und Kraft durch das Zurücktreten aus dem Getümmel, durch die Einkehr in sich selbst, durch die gewagte Unabhängigkeit von andern, durch das „Zeytsichselbstwohnen.“ (*)

Die Nachahmungssucht raubt uns die Originalität: die Einsamkeit giebt sie uns wieder.

11. Die Einsamkeit, die Entfernung von dem Schauplatze der Welt, macht uns geschickt, unsre Rolle auf eben diesem Schauplatze nur desto besser zu spielen.

Die meisten Entwürfe zum Besten der Welt, werden im Dunkel der Einsamkeit gebohren.

12. Die Einsamkeit hat zum Theil das Verdienst des Todes; sie zieht (um mit Claudius zu reden) den Dingen die Regenbogenhaut ab.

Wie

(*) Das *mens habitare potens secum* ist bey den Alten sehr berühmt, und jeder gute Mann muß den Rath unterschreiben, den Augustin giebt: *Confer te ad animum tuum.* Epist. IX. (ad Nebrid.)

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 251

Wir suchen die Freuden des Umgangs mit uns, da wir jene des Umgangs mit andern nicht genießen können. Wir lernen Mängel dulden, da wir den Genuß nicht haben.

So macht uns manchmal das längere Daseyn unsrer Freunde schlaff, die Trennung von ihnen thätig.

10. Die Einsamkeit giebt unserm *Charakter* mehr *Eigenthümlichkeit und Kraft* durch das Zurücktreten aus dem Getümmel, durch die Einkehr in sich selbst, durch die gewagte Unabhängigkeit von andern, durch das "*Beysichselbstwohnen.*"(*)

Die Nachahmungssucht raubt uns die Originalität: die Einsamkeit giebt sie uns wieder.

11. Die Einsamkeit, die Entfernung von dem Schauplatze der Welt, macht uns geschickt, unsre *Rolle* auf eben diesem *Schauplatze* nur desto besser zu *spielen*.

Die meisten Entwürfe zum Besten der Welt, werden im Dunkel der Einsamkeit gebohren.

12. Die Einsamkeit hat zum Theil das Verdienst des *Todes*; sie zieht (um mit Claudius zu reden) den Dingen die *Regenbogenhaut* ab.

(*) Das *mens habitare potens secum* ist bey den Alten sehr berühmt, und jeder gute Mann muß den Rath unterschreiben, den Augustin giebt: Confer te *ad animum tuum*. Epist. IX. (ad Nebrid.)

Wie viele gestehen sich in der Einsamkeit,
daß sie in der Welt den Thoren gemacht?

13. Oft hilft die Einsamkeit schon dadurch,
daß man sich ungestört ausweinen, und dem gepreß-
ten Herzen Luft machen kann.

14. Die Einsamkeit ist ein Tempel des Gebetes.

Die durchwachten Nächte der Weisen sind
Zeugen davon.

284.

Summe dieses Alles.

In der Einsamkeit können wir

1. ungestörter und freyer nachdenken;
2. zum innigern Bewußtseyn unsrer selbst, unsrer
Kräfte, unsrer Existenz, unsrer Würde, und
unsrer Schwächen kommen;
3. den wahren Werth aller Dinge besser kennen ler-
nen, als im Geräusche der Welt;
4. das Daseyn Gottes und seine Nähe inniger und
lebhafter fühlen, als im Gewirre der Geschäfte
und Gesellschaften;
5. uns erholen von den Lasten, Leiden, Thor-
heiten, die das gesellige Leben mit sich führt,
und vorbereiten zu neuer Thätigkeit und Duld-
samkeit.

Zweytes Hauptstück.

252

Wie viele gestehen sich in der *Einsamkeit*,
daß sie in der *Welt* den Thoren gemacht?

13. Oft hilft die Einsamkeit schon dadurch,
daß man sich ungestört ausweinen, und dem gepreß-
ten Herzen Luft machen kann.

14. Die Einsamkeit ist ein Tempel des *Gebetes*.
Die durchwachten Nächte der Weisen sind
Zeugen davon.

284.

Summe dieses Alles.

In der Einsamkeit können wir

1. ungestörter und freyer nachdenken;
2. zum innigern Bewußtseyn unsrer selbst, unsrer Kräfte, unsrer Existenz, unsrer Würde, und unsrer Schwächen kommen;
3. den wahren Werth aller Dinge besser kennen lernen, als im Geräusche der Welt;
4. das Daseyn Gottes und seine Nähe inniger und lebhafter fühlen, als im Gewirre der Geschäfte und Gesellschaften;
5. uns erholen von den *Lasten, Leiden, Thorheiten* die das gesellige Leben mit sich führt, und vorbereiten zu neuer Thätigkeit und Duld-samkeit.

285.

Limitation dessen, was von dem Werthe der Einsamkeit gesagt worden.

Aber diese Vortheile gewährt die Einsamkeit nur denen, die von ihr guten Gebrauch machen. Denn sie ist es ja eben, die

1. durch Greuelthaten entweiht,
2. zur Ausbrütung der schwärzesten Projekte, und
3. zur Auszeitignng der abscheulichsten Gedanken misbraucht werden kann, und leider! wird.

So werden die Plane zum Selbstmord meistens in der Einsamkeit entworfen und ausgeführt.

286.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Wer die Einsamkeit nie verläßt, ohne irgend einen guten Gedanken, eine fromme Empfindung, einen kräftigen Trostgrund, einen menschenwürdigen Vorsatz in die Gesellschaft mitzunehmen, der darf nicht zweifeln, daß er guten Gebrauch von der Einsamkeit gemacht habe.

*

*

*

II. Da die Einsamkeit eine Schule der Weisheit und eine Werkstätte des Lasters werden kann: so gehöret Selbstverläugnung, das heißt, Bekämpfung

285.

Limitation dessen, was von dem Werthe der Einsamkeit gesagt worden.

Aber diese Vortheile gewährt die Einsamkeit nur denen, die von ihr guten Gebrauch machen.

Denn sie ist es ja eben, die

1. durch Greuelthaten entweihet,
2. zur Ausbrütung der schwärzesten Projekte, und
3. zur Auszeitigung der abscheulichsten Gedanken misbraucht werden kann, und leider! wird.

So werden die Plane zum Selbstmord meistens in der Einsamkeit entworfen und ausgeführt.

286.

Schlüsse für die Glückseligkeitslehre.

I. Wer die Einsamkeit nie verläßt, ohne irgend einen guten *Gedanken*, eine fromme *Empfindung*, einen kräftigen *Trostgrund*, einen menschenwürdigen *Vorsatz* in die Gesellschaft mitzunehmen, der darf nicht zweifeln, daß er guten Gebrauch von der Einsamkeit gemacht habe.

II. Da die Einsamkeit eine Schule der Weisheit und eine Werkstätte des Lasters werden kann: so gehört *Selbstverläugnung*, das heißt, Bekäm-

pfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, dazu, daß man in der Einsamkeit sich durchaus so betrage, daß man vor dem Auge des Allsehenden nie erröthen darf, allein gewesen zu seyn.

P — Q.

Von dem Einflusse des Stadt- und Land-
lebens auf Menschenwohl und Men-
schenwehe.

287.

Jeder längere Aufenthalt auf dem Lande oder in Städten, entweder Berufs oder Freude halber, heißt Land- oder Stadtleben.

288.

Eine Seite des Stadtlebens.

Es ist gewiß, daß durch die Verbindung mehrerer Menschen in volkreichen Städten

1. die Kräfte zu großen Unternehmungen verstärkt;
2. Handlung, Gewerbe, Künste, Wissenschaften befördert;
3. durch den Umgang mit so vielen Menschen von verschiedenen Denkart, viele Fähigkeiten der Menschen schneller, leichter, und im höhern Grade entwickelt;
4. die Nacheiferung und Ehrbegierde geschäftiger;
5. die

Zweytes Hauptstück.

254

pfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, dazu, daß man in der Einsamkeit sich durchaus so betrage, daß man vor dem Auge des Allsehenden nie erröthen darf, *allein gewesen zu seyn.*

P-Q.

*Von dem Einflusse des Stadt- und Land-
lebens auf Menschenwohl und Men-
schenwehe.*

287.

Jeder längere Aufenthalt auf dem Lande oder in Städten, entweder Berufs oder Freude halber, heißt *Land- oder Stadtleben.*

288.

Eine Seite des Stadtlebens.

Es ist gewiß, daß durch die Verbindung meh-
rerer Menschen in volkreichen Städten

1. die Kräfte zu großen Unternehmungen verstärkt;
2. Handlung, Gewerbe, Künste, Wissenschaften be-
fördert;
3. durch den Umgang mit so vielen Menschen von
verschiedenen Denkart, viele Fähigkeiten der
Menschen schneller, leichter, und im höhern
Grade entwickelt;
4. die Nacheiferung und Ehrbegierde geschäftiger:

5. die Sitten verfeinert;
6. die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens vermehret;
7. die Mittel und Gelegenheiten zum gesellschaftlichen Vergnügen vervielfältiget werden;
8. die Ausbrüche der Leidenschaften (freylich ein trauriger Vorzug) das Neue, das Seltene und zum Theil Anstößige verlieren.

289.

Die andere Seite des Stadtlebens.

Es ist aber auch gewiß, daß

1. das böse Beyspiel in großen Städten ansteckender;
2. die Verführung zur Thorheit und zum Laster weit größer und schwervermeidlicher;
3. die Herrschaft der Mode allgemeiner und tyrannischer; die blinde Nachahmung der Großen in der Stadt sklavischer;
4. der Zwang der eingeführten Sitten und Gebräuche niederdrückender sind;
5. Wahrheitsliebe, Offenherzigkeit geschwinder verbannt;
6. die Natur von der Kunst erstickt, und die Unschuld als kindische Einfalt verlacht;
7. der Geschmack verfeinert, aber zugleich geschwächt, die Vergnügen vervielfältiget, aber die Fähigkeiten zum Genusse vermindert;
8. durch

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 255

5. die Sitten verfeinert;
6. die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens vermehret;
7. die Mittel und Gelegenheiten zum gesellschaftlichen Vergnügen vervielfältiget werden;
8. die Ausbrüche der Leidenschaften (freylich ein trauriger Vorzug) das Neue, das Seltene und zum Theil Anstößige verlieren.

289.

Die andere Seite des Stadtlebens.

Es ist aber auch gewiß, daß

1. das böse Beyspiel in großen Städten ansteckender;
2. die Verführung zur Thorheit und zum Laster weit größer und schwervermeidlicher;
3. die Herrschaft der Mode allgemeiner und tyrannischer; die blinde Nachahmung der Großen in der Stadt sklavischer;
4. der Zwang der eingeführten Sitten und Gebräuche niederdrückender sind;
5. Wahrheitsliebe, Offenherzigkeit geschwinder verbannt;
6. die Natur von der Kunst erstickt, und die Unschuld als kindische Einfalt verlacht;
7. der Geschmack verfeinert, aber zugleich geschwächt, die Vergnügen vervielfältiget, aber die Fähigkeiten zum Genusse vermindert;

8. durch Luxus, Lururia und Irreligion (*), die in großen Städten je länger je fürchterlicher um sich greifen, nach und nach die Nationen entnervet und herabgewürdiget werden.

290.

Schlussätze.

I. Das Stadtleben hat sein Gutes und Schlechtes: kann also nur als ein gar sehr vermishtes Mittel zum Menschenwohl angesehen werden.

II. Den Bewohnern großer Städte ist mehr Selbstverlängnung, das heißt, Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nöthig, um sich von den ansteckenden Vorurtheilen, Thorheiten, Lasten rein zu bewahren, und um nicht vom Strome mit fortgerissen zu werden.

291.

Einfluß des Landlebens auf Erkenntniß und Rechtthun.

I. Das Landleben kann uns die Natur recht anschaulich als Offenbarung Gottes zeigen.

Der

(*) Diese drey ausländische Wörter mag ich nicht in unsre Sprache übersetzen. Wollte Gott, daß die Bedeutung derselben unter den Deutschen noch nicht einheimisch geworden wäre!

Zweytes Hauptstück.

256

8. durch Luxus, Luxuria und Irreligion (*), die in großen Städten je länger je fürchterlicher um sich greifen, nach und nach die Nationen entnervet und herabgewürdiget werden.

290.

Schlußsätze.

I. Das Stadtleben hat sein Gutes und Schlechtes: kann also nur als ein gar sehr *vermischtes Mittel* zum Menschenwohl angesehen werden.

II. Den Bewohnern großer Städte ist mehr Selbstverläugnung, das heißt, Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nöthig, um sich von den ansteckenden Vorurtheilen, Thorheiten, Lastern rein zu bewahren, und um nicht vom Strome mit fortgerissen zu werden.

291.

Einfluß des Landlebens auf Erkenntniß und Rechtthun.

1. Das Landleben kann uns die Natur recht anschaulich als *Offenbarung* Gottes zeigen.

(*) Diese drey ausländische Wörter mag ich nicht in unsre Sprache übersetzen. Wollte Gott, daß die Bedeutung derselben unter den Deutschen noch nicht einheimisch geworden wäre!

Der freye Anblick des Himmels und der Erde, den uns das Landleben gewähret, erinnert uns mächtiger an den Schöpfer Himmels und der Erde. Die Aecker und Weinberge sind gleichsam so viele Schaupläze, wo Gott seine Gaben hervorbringt, die die Städte (oft undankbar und des Gebers unberwußt, oder wenigstens uneingedenk) verzehren.

Auf dem Lande kann man dem Aufgange der Sonne besser beywohnen, als in den Städten, wo uns durch die Dächer und Thürme der Anblick der Morgenröthe verbaut ist.

Die reinere Luft, die der Landbewohner wie von der ersten Hand empfängt, erfrischt mehr als die faule, von tausend Lungen ausgeathmete Stadtluft, und stärkt mehr zum Preise dessen, der den Odemzug darreicht.

2. Das Landleben kann uns an die Bestimmung des Menschen zur Arbeit erinnern.

Wenn wir mit Augen sehen, wie viele, saure Arbeit erfordert werde, um die Erde fruchtbringend zu machen: so können wir wohl nicht mehr zweifeln, daß der Mensch zur Arbeit erschaffen sey.

3. Das Landleben kann uns in dem Glauben an die Unsterblichkeit des Menschengeistes stärken.

Wenn man unter den Landbewohnern und Feldarbeitern manche glückliche Anlage entdecket, durch
Sailers Glückseligkeitsl. I. Th. R die

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 257

Der *freye* Anblick des Himmels und der Erde, den uns das Landleben gewähret, erinnert uns *mächtiger* an den Schöpfer Himmels und der Erde. Die *Aecker und Weinberge* sind gleichsam so viele Schauplätze, wo Gott seine Gaben hervorbringt, die die Städte (oft undankbar und des Gebers unbekannt, oder wenigstens uneingedenk) verzehren. Auf dem Lande kann man dem *Aufgange der Sonne* besser beywohnen, als in den Städten, wo uns durch die Dächer und Thürme der Anblick der Morgenröthe verbaut ist.

Die reinere Luft, die der Landbewohner wie von der ersten Hand empfängt, erfrischt mehr als die faule, von tausend Lungen ausgeathmete Stadtluft, und stärkt mehr zum Preis dessen, der den Odemzug darreicht.

2. Das Landleben kann uns an die *Bestimmung des Menschen zur Arbeit* erinnern.

Wenn wir mit Augen sehen, wie viele, saure Arbeit erfordert werde, um die Erde fruchtbringend zu machen: so können wir wohl nicht mehr zweifeln, daß der Mensch zur *Arbeit* erschaffen sey.

3. Das Landleben kann uns in dem Glauben an die *Unsterblichkeit des Menscheingeistes* stärken.

Wenn man unter den Landbewohnern und Feldarbeitern manche glückliche Anlage entdeckt, durch

die sie sich vor vielen Tausenden würden ausgezeichnet haben, wenn sie in andern Umständen gelebet hätten, so wird man nothwendig auf die Frage geleitet: Sollte nun diese Fähigkeit zu hellerm Denken und edlerm Wohlwollen umsonst seyn? Sollten diese Leute nie auf einen bessern Schauplatz versetzt werden? Warum denn nicht? Ich kann mirs unmöglich denken, daß des Menschen ganze Bestimmung seyn soll, „die Erdschollen zerschlagen, Pflug und Sichel und Dreschflegel regieren — und dann modern“ . . .

4. Auch das Elend, mit dem uns das Landleben bekannt macht, kann uns zur Hoffnung eines bessern Zustandes jenseits des Grabes führen.

Wenn man an das mancherley Elend denkt, das auch die guten, frommen Landleute manchmal drückt, wie sie nach blutiger Arbeit, von Hagel, Wild, Soldaten, Junkern . . . ihr sauer Erarbeitetes müssen zu Grunde richten sehen; wie sie von allen Seiten gedrängt und gedrückt werden; wie sie manchmal für alle ihre Abgaben, die sie dem Fürsten entrichten, beynahe nichts von allen den wohlthätigen Schutzwehren, Unterstützungen und Beyhülfsen, die von guten Beamten, Seelsorgern, Schullehrern, Aerzten, Hebammen den Unterthanen zufließen könn-

ten,

die sie sich vor vielen Tausenden würden ausgezeichnet haben, wenn sie in andern Umständen gelebet hätten, so wird man nothwendig auf die Frage geleitet:

Sollte nun diese Fähigkeit zu hellerm Den-

ken und edlern Wohlwollen umsonst seyn?

Sollten diese Leute nie auf einen bessern Schau-

platz versetzt werden? Warum denn nicht?

Ich kann mirs unmöglich denken, daß des Menschen ganze Bestimmung seyn soll, „*die Erdschollen zer-*
schlagen, Pflug und Sichel und Dreschflegel.
regieren — und dann modern“ ...

4. Auch das *Elend*, mit dem uns das Land-
leben bekannt macht, kann uns *zur Hoffnung*
eines bessern Zustandes jenseits des Grabes
führen.

Wenn man an das mancherley Elend denket, das auch die guten, frommen Landleute manchmal drückt, wie sie nach blutiger Arbeit, von Hagel, Wild, Soldaten, Junkern... ihr sauer Erarbeitetes müssen zu Grunde richten sehen; wie sie von allen Seiten gedrängt und gedrückt werden; wie sie manchmal für alle ihre Abgaben, die sie dem Fürsten entrichten, beynahe nichts von allen den wohlthätigen Schutzwehren, Unterstützungen und Beyhülfen, die von guten Beamten, Seelsorgern, Schullehrern, Aerzten, Hebammen den Unterthanen zufließen könn-

ten, zum Besten ihres zeitlichen Vermögens, ihrer Ehre, ihrer Kinder, ihrer Gesundheit erhalten: so kann man sich nicht erwehren, zu glauben, daß die Menschen — doch für was bessers erschaffen seyn.

5. Das Landleben kann uns die Vorurtheile und elenden Selbstbetrüge, die die Menschen von weicher, wollüstiger Lebensart unglücklich machen, in ihrer ganzen Blöße zeigen.

Wenn wir auf dem Lande Menschen sehen, die in keinen Pallästen wohnen, sich nicht mit Gold und Seide kleiden, mit gemeinen Speisen den Magen füllen, mit Wasser und andern wohlfeilen Getränken den Durst stillen, den ganzen Tag mit harten, rauhen Arbeiten zubringen, von weichen Betten keine Kunde haben, keine Romane, Journale und Zeitungen lesen, nie auf Akademien studirt und disputirt haben, um Hofvisiten und glänzende Gesellschaften nichts wissen, von Bedienten, Komplimenten und dergleichen Dingen keinen Begriff haben — — und bey alle dem gesund, treu, wohlthätig, gottesfürchtig, froh und munter sind: so muß es uns in den Augenblicken des stillen Nachdenkens wohl oft durch den Sinn fahren:

„Sieh! das Glück, das du suchest, liegt nicht in geschmückten Wohnungen, kostbaren Kleidungen, wohlgedeckten Tafeln, hitzigen Getränk-

ten, zum Besten ihres zeitlichen Vermögens, ihrer Ehre, ihrer Kinder, ihrer Gesundheit erhalten: so kann man sich nicht erwehren, zu glauben, daß die Menschen — doch für *was bessers* erschaffen seyn.

5. Das Landleben kann uns die *Vorurtheile* und elenden *Selbstbetrüge*, die die Menschen von weicher, wollüstiger Lebensart unglücklich machen, in ihrer ganzen Blöße zeigen.

Wenn wir auf dem Lande Menschen sehen, die in keinen *Pallästen* wohnen, sich nicht mit *Gold* und *Seide* kleiden, mit gemeinen *Speisen* den Magen füllen, mit *Wasser* und andern wohlfeilen Getränken den Durst stillen, den ganzen Tag mit *harten, rauhen Arbeiten* zubringen, von *weichen Betten* keine Kunde haben, keine *Romane, Journale* und *Zeitungen* lesen, nie auf *Akademien* studirt und disputirt haben, um *Hofvisiten* und glänzende Gesellschaften nichts wissen, von *Bedienten, Komplimenten* und dergleichen Dingen keinen Begriff haben — — und bey alle dem gesund, treu, wohlthätig, gottesfürchtig, froh und munter sind: so muß es uns in den Augenblicken des stillen Nachdenkens wohl oft durch den Sinn fahren: „Sieh! das Glück, das du suchest, liegt nicht in geschmückten *Wohnungen*, kostbaren *Kleidungen*, wohlgedeckten *Tafeln*, hitzigen *Ge-*

tränken, weichen Betten, gelehrten Disputen, glänzenden Gesellschaften u. s. w.

Sieh! das Glück, das du suchest, liegt in dir selbst, in einem stillen, sanften, frohen Sinn.

Sieh! die wohlfeilsten Vergnügungen sind dem Freunde der Arbeit ungleich schmachhafter, als die kostbarsten — dem Hofmann mit seinem Harngefichte, gewiß nicht sind.

292.

Aber (wenn ich die ganze Wahrheit ganz sagen soll) weder die beständigen Bewohner der Dörfer, noch die Stadtleute, die nur etliche Monate von der Landluft zu profitiren vorgeben, und in Schlössern und Landhäusern sich von dem Getümmel des Stadt- und Hoflebens zu erholen suchen, machen gewöhnlich (*) sich alle die Vortheile eigen, die ihnen das Landleben gewähren könnte.

Der Geist ist bey den erstern meistens durch die drückenden Nahrungsorgen u. s. w., bey den letztern durch Vorurtheile des Standes zu sehr niedergedrückt und gefesselt, als daß er sich zu den großen, schönen Betrachtungen von dem Werthe des Landlebens und zu dem Genusse der ungekannten edlern Landluft erschwingen könnte.

293.

(*) Die bessern Wenigen machen überall die Ausnahme selbst.

tränken, weichen *Betten*, gelehrten *Disputen*, glänzenden *Gesellschaften* u.s.w.

Sieh! das Glück, das du suchest, liegt in dir selbst, in einem stillen, sanften, frohen Sinn.

Sieh! die wohlfeilsten Vergnügungen sind dem Freunde der Arbeit ungleich schmackhafter, als die *kostbarsten* — dem Hofmann mit seinem Harmgesichte, gewiß nicht sind.

292.

Aber (wenn ich die *ganze* Wahrheit ganz sagen soll) weder die beständigen Bewohner der Dörfer, noch die Stadtleute, die nur etliche Monate von der Landluft zu profitiren vorgeben, und in Schlössern und Landhäusern sich von dem Getümmel des Stadt- und Hoflebens zu erholen suchen, machen *gewöhnlich* (*) sich alle die Vortheile eigen, die ihnen das Landleben gewähren könnte.

Der Geist ist bey den erstern meistentheils durch die drückenden *Nahrungssorgen* ec., bey den letztern durch *Vorurtheile des Standes* zu sehr niedergedrückt und gefesselt, als daß er sich zu den großen, schönen Betrachtungen von dem Werthe des Landlebens und zu dem Genusse der ungekannten edlern Landlust erschwingen könnte.

(*) Die bessern *Wenigen* machen überall die Ausnahme selbst.

293.

Schlüsse.

I. Nicht das Stadt- und nicht das Landleben macht dich gut und dauerhaft froh: sondern es kommt überall auf dich an, ob und in wie ferne dich das Stadtleben nicht böse, nicht wahrhaft unglücklich, und das Landleben gut und wahrhaft froh soll machen helfen.

II. Ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, kannst du weder den mächtigeren Versuchungen zum Unrecht, ohne die sich der längere Aufenthalt in großen Städten nicht denken läßt, unbesiegt entkommen, noch all das Lehrreiche, das die bessern Menschen auf dem Lande finden, aufs beste benutzen.

R — S.

Von dem Einflusse des geschäftigen und des häuslichen Lebens auf Menschenwohl und Menschenwehe.

294.

Unter dem geschäftigen Leben verstehen wir die Summe und den Kreis aller Arbeiten, Verrichtungen, die wir thun können und müssen, um den

293.

Schlüsse.

I. Nicht das Stadt- und nicht das Landleben macht dich gut und dauerhaft froh: sondern es kömmt überall auf dich an, ob und in wie ferne dich das Stadtleben nicht böse, nicht wahrhaft unglücklich, und das Landleben gut und wahrhaft froh soll machen helfen.

II. Ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, kannst du weder den mächtigern Versuchungen zum Unrecht, ohne die sich der längere Aufenthalt in großen Städten nicht denken läßt, unbesiegt entkommen, noch all das Lehrreiche, das die bessern Menschen auf dem Lande finden, aufs beste benutzen.

R — S.

Von dem Einflusse des geschäftigen und des häuslichen Lebens auf Menschenwohl und Menschenwehe.

294.

Unter dem *geschäftigen* Leben verstehen wir die Summe und den Kreis aller Arbeiten, Verrichtungen, die wir thun können und müssen, um den

Forderungen des Amtes, des Berufes, des Standes, in dem wir uns befinden, genug zu thun.

295.

Wenn das geschäftige Leben einen Einfluß auf eigen und fremdes Menschenwohl haben soll, müssen

1. die Berufsgeschäfte den Kräften unsers Geistes und Körpers angemessen seyn.

Wir müssen das, was wir zu thun haben, verstehen, kennen, mit Leichtigkeit und Zuversicht thun können, uns darinn frühzeitig und lange genug geübt haben.

Außer dem würde das Geschäftsleben für uns ein Marterleben werden. Nichts verwirret und ängstiget den Geschäftsmann so sehr, als Unwissenheit, was zu thun sey, Bedenklichkeit und Zweifel, wie's zu thun sey, und Gefühl seines Unvermögens, die Empfindung, daß ers nicht recht thun könne.

Denken wir uns die hundert Verlegenheiten und Mangeln eines Arztes, eines Predigers, eines Beamten, der für seinen Beruf zu wenig Einsicht, Kraft, Geschicklichkeit hat.

Daraus erhellet es, daß

„die Studierjahre, die Vorbereitungsjahre zu allerley Berufsarten, mit erstem Fleiße und ganz nach Maassgabe ihres Endzweckes, sollten angewandt werden.“

2. Die

Zweytes Hauptstück.

262

Foderungen des Amtes, des Berufes, des Standes,
in dem wir uns befinden, genug zu thun.

295.

Wenn das geschäftige Leben einen Einfluß auf
eigen und fremdes Menschenwohl haben soll, müssen

*1. die Berufsgeschäfte den Kräften unsers
Geistes und Körpers angemessen seyn.*

Wir müssen das, was wir zu thun haben, ver-
stehen, kennen, mit Leichtigkeit und Zuversicht thun
können, uns darinn frühzeitig und lange genug ge-
übt haben.

Außer dem würde das Geschäftleben für uns ein
Marterleben werden. Nichts verwirret und ängsti-
get den Geschäftsmann so sehr, als *Unwissenheit*,
was zu thun sey, *Bedenklichkeit* und *Zweifel*,
wie's zu thun sey, und Gefühl seines *Unvermögens*,
die Empfindung, daß ers nicht recht thun könne.

Denken wir uns die hundert Verlegenheiten und
Aengsten eines Arztes, eines Predigers, eines Be-
amten, der für seinen Beruf zu wenig Einsicht, Kraft,
Geschicklichkeit hat.

Daraus erhellet es, daß

„die Studierjahre, die Vorbereitungsjahre zu
allerley Berufsarten, mit erstem Fleiße und
ganz nach Maasgabe ihres Endzweckes, sollten
angewandt werden.“

2. Die Geschäfte, die wir treiben, müssen von unserm Gewissen gebilliget, wenigstens nicht misgebilliget werden.

Denn, wenn das Gewissen in uns den Fluch ausspricht über unsre Geschäfte, wenn wir uns genöthiget finden, den Schleyer des Geheimnisses, der Arglist, der Verstellung darauf zu werfen, um dem gerechten Tadel der Menschen, oder gar der Ahndung der bürgerlichen Gerechtigkeit auszuweichen, so kann das Geschäftsleben für uns wohl nichts anders, als eine beständige Folterbank seyn.

Daher kommt es, daß Leute, die sich allerley Betrüge in Gewicht und Maaße bey Gewerben, allerley Gelderpressungen bey Verwaltungen öffentlicher Aemter, allerley gerechtigkeitswidrige Spekulationen bey Kaufgeschäften, allerley Chikanen bey den Gesetz- und Rathgebungen am Hofe, gegen die Misbilligung ihres Gewissens, erlauben, keine dauerhafte Freude aus Erfahrung kennen.

3. Wir müssen in Geschäften Ordnung halten, das heißt, uns zuvörderst Uebersicht des Ganzen und Kenntniß der Theile verschaffen, damit wir wissen, was, wie, wann etwas zu thun sey; und denn Selbstherrschaft genug mitbringen, um jederzeit das Nächste, das Nothwendige zu thun . . .

2. *Die Geschäfte, die wir treiben, müssen von unserm Gewissen gebilliget, wenigstens nicht misgebilliget werden.*

Denn, wenn das Gewissen in uns den Fluch ausspricht über unsre Geschäfte, wenn wir uns genöthiget finden, den Schleyer des Geheimnisses, der Arglist, der Verstellung darauf zu werfen, um dem gerechten Tadel der Menschen, oder gar der Ahndung der bürgerlichen Gerechtigkeit auszuweichen, so kann das Geschäftleben für uns wohl nichts anders, als eine beständige Folterbank seyn.

Daher kommt es, daß Leute, die sich allerley *Betrüge* in Gewicht und Maaße bey Gewerben, allerley *Gelderpressungen* bey Verwaltungen öffentlicher Aemter, allerley gerechtigkeitswidrige *Spekulationen* bey Kaufgeschäften, allerley *Chikanen* bey den Gesetz- und Rathgebungen am Hofe, gegen die Misbilligung ihres Gewissens, erlauben, keine dauerhafte Freude aus Erfahrung kennen.

3. *Wir müssen in Geschäften Ordnung halten*, das heißt, uns *zuvörderst Uebersicht des Ganzen* und Kenntniß der *Theile* verschaffen, damit wir wissen, was, wie, wann etwas zu thun sey; und *denn Selbstherrschaft* genug mitbringen, um jederzeit das Nächste, das Nothwendige zu thun ...

Denn die genaubeobachtete Ordnung erleichtert uns die Geschäfte; läßt uns nie in den Zustand kommen, wo wir so viele vergessene und versäumte Geschäfte nachzuholen haben, daß wir an die Gegenwärtigen kaum denken können; bewahrt vor unvermeidlicher Verwirrung und oft unerföhllichem Schaden, und trägt dazu bey, daß wir größtentheils mit gefestem, ruhigem Muthе arbeiten können.

4. Die Geschäfte müssen von der Art seyn, daß wir für uns und andere wahrscheinlich einen Nutzen daraus erwarten können.

Diese Bedingniß kann und soll uns von allen solchen Lebensweisen abschrecken, die bey aller Geschäftigkeit nicht viel Nutzen für das Privat- und Commun-Beste versprechen.

296.

Wenn das geschäftige Leben so beschaffen ist, so hat es einen großen Einfluß auf das Menschenwohl. Denn

1. Es ist ein sicheres Mittel gegen Langeweile und Müßiggang. Jeder Abschnitt des Tages hat sein Geschäft: es wird dem Geschäftsmanne die Zeit immer nur zu kurz: er hat immer etwas zu thun. Hingegen der Geschäftlose findet Langeweile in und außer seinen Zerstreuungsgstunden.

Denn die genaubeobachtete Ordnung erleichtert uns die Geschäfte; läßt uns nie in den Zustand kommen, wo wir so viele vergessene und versäumte Geschäfte nachzuholen haben, daß wir an die Gegenwärtigen kaum denken können; bewahrt vor unvermeidlicher Verwirrung und oft unersetzlichem Schaden, und trägt dazu bey, daß wir größtentheils mit gesetztem, ruhigem Muthe arbeiten können.

4. Die Geschäfte müssen von der Art seyn, daß wir für uns und andere wahrscheinlich einen Nutzen daraus erwarten können.

Diese Bedingniß kann und soll uns von allen solchen Lebensweisen abschrecken, die bey aller Geschäftigkeit nicht viel Nutzen für das *Privat-* und *Commun-* Beste versprechen.

296.

Wenn das geschäftige Leben so beschaffen ist, so hat es einen großen Einfluß auf das Menschenwohl. Denn

1. Es ist ein sicheres Mittel gegen Langeweile und Müßiggang. Jeder Abschnitt des Tages hat sein Geschäft: es wird dem Geschäftsmanne die Zeit immer nur *zu kurz*: er hat immer etwas zu thun. Hingegen der Geschäftlose findet *Langeweile* in und außer seinen Zerstreungsstunden.

2. Es ist ein sicheres Verwahrungsmittel vor tausend Thorheiten und Ausschweifungen. Der Geschäftsmann hat nicht Muffe, ein Thor zu seyn; für tausend Ausschweifungen ist er zu arm an Zeit. Der Geschäftlose hat viele Lücken auszufüllen, und hat die Wahl, wie er sie ausfüllen wolle. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er die vielen Lücken mit vielen Thorheiten ausfüllen werde.

3. Es kann ein starker Antrieb und ein taugliches Mittel werden, unsre Kräfte zu üben, zu äußern, zu entwickeln, zu vervollkommen. Nothwendigkeit, Gewissen, Vortheil, Ehre, Vergnügen, Dankgefühl, alles treibet an einem Geschäftsmanne. Alles wird Antrieb, sich zu vervollkommen. So kann ihm auch alles Mittel dazu werden. Vorsehungsgabe, Klugheit, Menschenkenntniß, Erfahrungheit, Muth, Zuversicht, Menschenliebe u. s. f. können durch so mancherley Geschäfte vervollkommnet werden.

4. Es ist die beste Gelegenheit, andern Menschen auf tausenderley Art nützlich zu werden, und das gemeine Beste zu befördern. Der Geschäftsmann kann durch seine Arbeit, durch seinen Rath, durch sein Beyspiel, durch seine Aufsicht, durch Belohnung und Strafe, durch seine Freygebigkeit, durch seinen Ruf nützlich werden.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 265

2. Es ist ein sicheres Verwahrungsmittel vor tausend Thorheiten und Ausschweifungen.

Der Geschäftsmann hat nicht Musse, ein Thor zu seyn; für tausend Ausschweifungen ist er zu arm an Zeit. Der Geschäftlose hat viele *Lücken* auszufüllen, und hat die *Wahl*, wie er sie ausfüllen wolle. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er die vielen Lücken mit vielen Thorheiten ausfüllen werde.

3. Es kann ein starker Antrieb und ein taugliches Mittel werden, unsre Kräfte zu üben, zu äußern, zu entwickeln, zu vervollkommen.

Nothwendigkeit, Gewissen, Vortheil, Ehre, Vergnügen, Dankgefühl, alles *treibet* an einem Geschäftsmanne. Alles wird *Antrieb*, sich zu vervollkommen. So kann ihm auch alles *Mittel* dazu werden. Vorsehungsgabe, Klugheit, Menschenkenntniß, Erfahrungheit, Muth, Zuversicht, Menschenliebe u. s. f. können durch so mancherley Geschäfte vervollkommnet werden.

4. Es ist die beste Gelegenheit, andern Menschen auf tausenderley Art nützlich zu werden, und das gemeine Beste zu befördern.

Der Geschäftsmann kann durch seine *Arbeit*, durch seinen *Rath*, durch sein *Beyspiel*, durch seine *Aufsicht*, durch *Belohnung* und *Strafe*, durch seine *Freygebigkeit*, durch seinen *Ruf* nützlich werden.

5. Es kann eine Quelle vieler Freuden werden. Es kann uns erquickten mit dem Gefühle, die Pflicht gethan zu haben, die Achtung, den Dank der Gesellschaft verdient zu haben, sich vervollkommenet, und andere beglückt zu sehen, einer Erholung, Ergözung werth zu seyn.

6. Es kann eine schickliche Vorbereitung zu einem höhern, glückseligern Zustande in dem zukünftigen Leben werden, in so ferne dieses nur eine Fortsetzung und Erweiterung der Thätigkeit, Weisheit und Liebe seyn wird, die unsern Aufenthalt auf Erden gezieret haben. (Sieh die Zollikofer'sche Abhandlung über diesen Gegenstand.)

297.

Limitation dessen, was von dem Einflusse des geschäftigen Lebens auf Menschenwohl kann gesagt werden.

1. So wie das geschäftige Leben durch Einsicht, Arbeitsamkeit, Genauigkeit, Treue, Wohlwollen, ein Segen für die Menschheit werden kann: so wird es nicht selten aus Mangel an Einsicht, Arbeitsamkeit, Treue, Genauigkeit, Wohlwollen eine Ursache vieler Fehlritte und Leiden für den

Ge-

Zweytes Hauptstück.

5. *Es kann eine Quelle vieler Freuden werden.*

Es kann uns erquicken mit dem Gefühle, die *Pflicht gethan zu haben, die Achtung, den Dank der Gesellschaft verdient zu haben, sich vervollkommnet, und andere beglückt zu sehen, einer Erholung, Ergötzung werth zu seyn.*

6. *Es kann eine schickliche Vorbereitung zu einem höhern, glückseligern Zustande in dem zukünftigen Leben werden, in so ferne dieses nur eine Fortsetzung und Erweiterung der Thätigkeit, Weisheit und Liebe seyn wird, die unsern Aufenthalt auf Erden gezieret haben.* (Sieh die *Zollikersche* Abhandlung über diesen Gegenstand.)

297.

Limitation dessen, was von dem Einflusse des geschäftigen Lebens auf Menschenwohl kann gesagt werden.

1. So wie das geschäftige Leben durch *Einsicht, Arbeitsamkeit, Genauigkeit, Treue, Wohlwollen*, ein Segen für die Menschheit werden kann: so wird es nicht selten aus Mangel an *Einsicht, Arbeitsamkeit, Treue, Genauigkeit, Wohlwollen* eine Ursache vieler Fehltritte und Leiden für den

Geschäftsmann, und großer Drückungen für seine Mitmenschen.

2. Je weiter der Wirkungskreis, je bedeutender und mannigfaltiger die Geschäfte, je ansehnlicher die Stelle, je ausgebreiteter der Einfluß des Geschäftsmannes auf die obern und untern Stellen; je größer das Einkommen: desto mehr Anlässe, Versuchungen, Kräfte, dem Stolz, dem Luxus, der Wollust zu opfern; desto mehr Reize, das Vergängliche dem Unvergänglichen, das Sinnliche dem Geistigen, und allerley Traumbilder von Glückseligkeit den wahren Menschenfreuden vorzuziehen.

Vom häuslichen Leben.

298.

Wenn das häusliche Leben, oder was eines ist, das „Leben in Familien“ das ist, was es seyn kann und soll, so vereiniget es in sich

Erstens: die Vorzüge des geselligen Lebens. (N.)

Zweitens: die Vorzüge der Freundschaft. (K.)

Drittens: zum Theil auch die Vorzüge des Geschäftlebens. (R.)

Viertens: die Vorzüge der Andacht und Tugend.

(L. M.)

Denn, wenn das häusliche Leben so beschaffen ist, wie es seyn kann und soll, nämlich dem Endzwecke

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 267

Geschäftsmann, und großer Drückungen für seine Mitmenschen.

2. Je weiter der *Wirkungskreis*, je bedeutender und mannigfaltiger die *Geschäfte*, je ansehnlicher die *Stelle*, je ausgebreiteter der *Einfluß* des Geschäftsmannes auf die obern und untern Stellen, je größer das *Einkommen*: desto mehr *Anlässe*, *Versuchungen*, *Kräfte*, dem Stolz, dem Luxus, der Wollust zu opfern; desto mehr Reize, das Vergängliche dem Unvergänglichen, das Sinnliche dem Geistigen, und allerley Traumbilder von Glückseligkeit den wahren Menschenfreuden vorzuziehen.

Vom häuslichen Leben.

298.

Wenn das *häusliche* Leben, oder was eines ist, das „*Leben in Familien*“ das ist, was es seyn kann und soll, so vereiniget es in sich

Erstens: die Vorzüge des *geselligen* Lebens. (N.)

Zweytens: die Vorzüge der *Freundschaft*. (K.)

Drittens: zum Theil auch die Vorzüge des *Geschäftlebens*. (R.)

Viertens: die Vorzüge der *Andacht und Tugend*.

(L.M.)

Denn, wenn das häusliche Leben so beschaffen ist, wie es seyn kann und soll, nämlich dem End-

zwecke der Familien und der Würde der Menschheit gemäß; so herrscht zwischen Mann und Weib vollkommene Gemeinschaft aller Leiden und Freuden, das heißt vollkommene Geselligkeit und Freundschaft.

Wenn das Leben in Familien so beschaffen ist, wie es seyn kann und soll; so fehlt es da nicht an edler Thätigkeit in Erziehung der Kinder, in Erwerb und Verwaltung des Vermögens, in Ordnung und Regierung des Hauswesens, das heißt, an zweckmäßiger Geschäftigkeit.

Wenn das Leben in Familien so beschaffen ist, wie es seyn kann und soll; so fehlt es da nicht an Friede, Eintracht, Liebe, Milde, Wohlwollen gegen einander, an Genügsamkeit mit Wenigem, an Zufriedenheit mit Gott, an Liebe Gottes und des Nächsten, das heißt, an Tugend und Andacht.

299.

Wenn das häusliche Leben die Vorzüge der Geselligkeit, Freundschaft, Geschäftigkeit, Tugend und Andacht in sich vereint; so wird es den Menschen nicht nur alle die Freuden verschaffen, die je aus Geselligkeit, Freundschaft, Geschäftigkeit, Tugend und Andacht werden können, sondern auch noch viele eigne Familienfreuden, z. B. jene, die aus guter Erziehung der Kinder für die Aeltern erwachsen u. s. f.

Zweytes Hauptstück.

268

zwecke der Familien und der Würde der Menschheit gemäß; so herrscht zwischen Mann und Weib vollkommene Gemeinschaft aller Leiden und Freuden, das heißt vollkommene *Geselligkeit und Freundschaft*.

Wenn das Leben in Familien so beschaffen ist, wie es seyn kann und soll; so fehlt es da nicht an edler Thätigkeit in *Erziehung* der Kinder, in *Erwerb und Verwaltung* des Vermögens, in *Ordnung und Regierung* des Hauswesens, das heißt, an zweckmäßiger *Geschäftigkeit*.

Wenn das Leben in Familien so beschaffen ist, wie es seyn kann und soll; so fehlt es da nicht an Friede, Eintracht, Liebe, Milde, Wohlwollen gegen einander, an Genügsamkeit mit Wenigem, an Zufriedenheit mit Gott, an Liebe Gottes und des Nächsten, das heißt, an *Tugend und Andacht*.

299.

Wenn das häusliche Leben die Vorzüge der Geselligkeit, Freundschaft, Geschäftigkeit, Tugend und Andacht in sich vereint; so wird es den Menschen nicht nur alle die Freuden verschaffen, die je aus Geselligkeit, Freundschaft, Geschäftigkeit, Tugend und Andacht werden können, sondern auch noch viele *eigne* Familienfreuden, z. B. jene, die aus guter Erziehung der Kinder für die Aeltern erwachsen u.s.f.

300.

Allein gar selten ist das häusliche Leben, was es seyn soll. Die nächsten Ursachen davon sind leichter anzugeben, als zu heben.

301.

Wenn der Geschlechtstrieb nicht in Ordnung gebracht und in Ordnung erhalten wird: so ist kein Unrecht, zu dem er nicht versuchen, und keine Zerrüttung, die er nicht anrichten kann, gedenkbar.

Die Geschichte aller Völker sagt es uns, daß dem ungebändigten Geschlechtstriebe kein Band des Blutes, der Ehe, des Eides, des Gesetzes heilig ist. Er durchbricht alle Dämme der Lasterhaftigkeit, ersticket alle Warnungsstimmen des Gewissens, löset alle Bande der Geselligkeit und der Freundschaft auf, richtet alle Verwüstungen an, die eine herrschende Leidenschaft anrichten kann, und opfert Reichthum, Ehre, Gesundheit, Ruhe, Leben, Jugend, Hoffnung u. der Befriedigung seiner selbst auf.

302.

Der ungebändigte Geschlechtstrieb ist also nothwendig der Zerstörer des häuslichen Glückes.

303.

300.

Allein gar selten ist das häusliche Leben, was es seyn soll. Die *nächsten* Ursachen davon sind leichter anzugeben, als zu heben.

301.

Wenn der Geschlechtstrieb nicht in Ordnung gebracht und in Ordnung erhalten wird: so ist kein *Unrecht*, zu dem er nicht versuchen, und keine *Zerriüttung*, die er nicht anrichten kann, gedenkbar. Die Geschichte aller Völker sagt es uns, daß dem ungebändigten Geschlechtstrieb kein Band des Blutes, der Ehe, des Eides, des Gesetzes heilig ist. Er durchbricht alle Dämme der Lasterhaftigkeit, ersticket alle Warnungsstimmen des Gewissens, löset alle Bande der Geselligkeit und der Freundschaft auf, richtet alle Verwüstungen an, die eine herrschende Leidenschaft anrichten kann, und opfert Reichthum, Ehre, Gesundheit, Ruhe, Leben, Tugend, Hoffnung ec. der Befriedigung seiner selbst auf.

302.

Der ungebändigte Geschlechtstrieb ist also nothwendig der Zerstörer des häuslichen Glückes.

303.

Wenn der ungebändigte Geschlechtstrieb gar alles häusliche Glück zerstöret, so sind die übrigen Leidenschaften, die Ruhmsucht, der Neid, die herrschende Geldliebe, der unbezähmte Hang zu sinnlichen Ergößungen, keine geringen Feinde der häuslichen Ruhe, Eintracht, Zufriedenheit.

304.

Die drückenden Nahrungsforgen lassen einen großen Theil Menschen nie recht das häusliche Glück schmecken.

305.

Die Eifersucht gehört auch unter die Geiseln, die alle wahre Freude aus den Familien hinauspeitschen.

306.

Ohne Sinn für Unschuld und Gutmüthigkeit, ohne Geschmack an Redlichkeit, Einfachheit des Herzens, und prachtloser Reinlichkeit u. läßt sich keine dauerhafte häusliche Freude denken.

307.

Schlussätze für die Glückseligkeitslehre.

I. Das geschäftige wie das häusliche Leben kannt eine Reihe großer Freuden oder selbstgemachter Leiden,

Zweytes Hauptstück.

303.

Wenn der ungebändigte Geschlechtstrieb gar alles häusliche Glück zerstöret, so sind die *übrigen Leidenschaften*, die Ruhmsucht, der Neid, die herrschende Geldliebe, der unbezähmte Hang zu sinnlichen Ergötzungen, keine geringen Feinde der häuslichen Ruhe, Eintracht, Zufriedenheit.

304.

Die drückenden *Nahrungssorgen* lassen einen großen Theil Menschen nie recht das häusliche Glück schmecken.

305.

Die *Eifersucht* gehört auch unter die Geiseln, die alle wahre Freude aus den Familien hinauspeitschen.

306.

Ohne Sinn für Unschuld und Gutmüthigkeit, ohne *Geschmack* an Redlichkeit, Einfachheit des Herzens, und prachtloser Neinlichkeit ec. läßt sich keine dauerhafte häusliche Freude denken.

307.

Schlußsätze für die Glückseligkeitslehre.

I. Das geschäftige wie das häusliche Leben kann eine *Reihe* großer Freuden oder selbstgemachter Lei-

den, eine Summe schöner oder abscheulicher Handlungen werden: so wie das geschäftige und das häusliche Leben als ein Inbegriff mancherley Anlässe, Reize und Kräfte zum Guten und zum Bösen, können angesehen werden.

* * *

II. Damit das geschäftige wie das häusliche Leben eine Summe wahrer Menschenfreuden, und ein Inbegriff guter, schöner Handlungen werde: darf es an Selbstverläugnung, das heißt, an Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, schon gar nicht fehlen.

T — V.

Von dem Einflusse der Regierung und des
Lehramtes auf Menschenwohl und
Menschenwehe.

308.

So viel drückendes, einschränkendes die Regierungen immer haben mögen: so sind doch die Vortheile, die sie dem Menschengeschlechte schaffen, überwiegend. Alle Vortheile der bürgerlichen Verfassung wären ohne Regierung, ohne Leitung des ganzen Staatskörpers durch Eine Vollmacht, dahin.

Denke

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 271

den, eine *Summe* schöner oder abscheulicher Handlungen werden: so wie das geschäftige und das häusliche Leben als ein *Inbegriff* mancherley Anlässe, Reize und Kräfte zum Guten und zum Bösen, können angesehen werden.

II. Damit das geschäftige wie das häusliche Leben eine Summe wahrer Menschenfreuden, und ein Inbegriff guter, schöner Handlungen werde: darf es an *Selbstverläugnung*, das heißt, an Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, schon gar nicht fehlen.

T — V.

Von dem Einflusse der Regierung und des Lehramtes auf Menschenwohl und Menschenwehe.

308.

So viel *drückendes, einschränkendes* die Regierungen immer haben mögen: so sind doch die Vortheile, die sie dem Menschengeschlechte schaffen, überwiegend. Alle Vortheile der bürgerlichen Verfassung wären ohne Regierung, *ohne Leitung des ganzen Staatskörpers durch Eine Vollmacht*, dahin.

Denke man sich die Menschen ohne bürgerliche Verfassung, und vergleiche sie mit den Menschen, die Bürger sind, und man wird finden, daß auch die versunkenste Regierung noch Wohlthat für Menschen sey.

1. Es ist z. B. traurig, daß die Unterthanen den Fürsten manchmal den Schweiß ihres Angesichtes unter Form einer Abgabe rein darbringen müssen: aber wären wir denn glücklicher daran, wenn wir einsam lebten, und unser sauer Erworbenes dem Faustrechte des Mächtigen zur Beute würde?
2. Es ist z. B. traurig, daß der stehende Soldat (miles perpetuus, stans) manchmal die leßtern Pfennige des Nährstandes aufzehrt: aber wären wir denn glücklicher daran, wenn wir wie wehrlose Schafe umherirrten, und unser Gut und Blut dem wildern Nachbar zum Opfer würde?
3. Es ist z. B. traurig, daß die Aemter manchmal an die Meistbietenden verkauft werden: aber wären wir denn glücklicher daran, wenn wir in dem Stande der Unbehüllichkeit, ohne öffentliches Recht und Gesetz, ohne Schutz und Unterstützung, dahinleben müßten?
4. Es ist z. B. traurig, daß in Städten die Sitte nach und nach überverfeinert, und die Lasterhaftigkeit epidemisch wird, und die Hofkabale die Fußangeln

Denke man sich die Menschen ohne bürgerliche Verfassung, und vergleiche sie mit den Menschen, die Bürger sind, und man wird finden, daß auch die versunkenste Regierung noch Wohlthat für Menschen sey.

1. Es ist z. B. traurig, daß die Unterthanen den Fürsten *manchmal* den Schweiß ihres Angesichtes unter Form einer Abgabe rein darbringen müssen: aber wären wir denn glücklicher daran, wenn wir einsam lebten, und unser sauer Erworbenes dem Faustrechte des Mächtigen zur Beute würde?

2. Es ist z. B. traurig, daß der stehende Soldat (*miles perpetuus, stans*) *manchmal* die letztern Pfennige des Nährstandes aufzehrt: aber wären wir denn glücklicher daran, wenn wir wie wehrlose Schafe umherirrten, und unser Gut und Blut dem wildern Nachbar zum Opfer würde?

3. Es ist z. B. traurig, daß die Aemter *manchmal* an die Meistbietenden verkauft werden: aber wären wir denn glücklicher daran, wenn wir in dem Stande der Unbehülflichkeit, ohne öffentliches Recht und Gesetz, ohne Schutz und Unterstützung, dahinleben müßten?

4. Es ist z. B. traurig, daß in Städten die Sitte nach und nach überverfeinert, und die Lasterhaftigkeit epidemisch wird, und die Hofkabale die Fuß-

angeln mit Rosen bestreut: aber um wie viel wären wir denn glücklicher daran, wenn wir wild umherliefen, und mit Keulen erschlagen würden?

5. Es ist z. B. traurig, daß manchmal die Prozeßsucht der Mitbürger, manchmal die Geldsucht der Advokaten, manchmal die Parthenlichkeit der Richter die unschuldigen, guten, reichen Bürger für schuldig erkläret, und arm machet: aber wären wir denn glücklicher daran, wenn jeder Selbststrache nehmen, und der wildere, stärkere, grausamere unter dem Titel der Selbstvertheidigung und ohne alle Titel, alle jene Gräuel an uns ausüben dürfte, die die versunkenste Obrigkeit sich nicht erlaubet?

Wir haben also Gründe zu der Behauptung:

Wenn gleich die Regierungen nicht das sind, was sie seyn könnten und sollten, so verschaffen sie dennoch den Bürgern gewöhnlich überwiegende Vortheile. Dergleichen sind:

1. Einige Sicherheit des Eigenthums, der Personen.
2. Einige Justizpflege in den vorkommenden Streitigkeiten unter den Bürgern.
3. Einige Rücksicht auf Fähigkeiten in Vertheilung der Aemter.
4. Einige Milderung der Sitten.
5. Einige Vergnügungen des Umgangs unter den Bürgern.

Von der Erfreuungsfähigkeit der Dinge 273

angeln mit Rosen bestreut: aber um wie viel wären wir denn glücklicher daran, wenn wir wild umherliefen, und mit Keulen erschlagen würden?

5. Es ist z. B. traurig, daß *manchmal* die Prozeßsucht der Mitbürger, *manchmal* die Geldsucht der Advokaten, *manchmal* die Partheylichkeit der Richter die unschuldigen, guten, reichen Bürger für schuldig erkläret, und arm machet: aber wären wir denn glücklicher daran, wenn jeder Selbststrache nehmen, und der wildere, stärkere, grausamere unter dem Titel der Selbstvertheidigung und ohne alle Titel, alle jene Gräuel an uns ausüben dürfte, die die versunkenste Obrigkeit sich nicht erlaubt?

Wir haben also Gründe zu der Behauptung:

Wenn gleich die Regierungen nicht das sind, was sie seyn könnten und sollten, so verschaffen sie dennoch den Bürgern gewöhnlich überwiegende Vortheile.

Dergleichen sind:

1. Einige *Sicherheit* des Eigenthums, der Personen.
2. Einige *Justizpflege* in den vorfallenden Streitigkeiten unter den Bürgern.
3. Einige *Rücksicht auf Fähigkeiten* in Vertheilung der Aemter.
4. Einige *Milderung* der Sitten.
5. Einige *Vergnügungen* des Umgangs unter den Bürgern.

6. Einige Regungen des Patriotismus.

7. Einige Begünstigungen der bürgerlichen Freyheit.

309.

Wenn nun aber die Regierungen, auch in versunkenen Staaten, noch so viel Gutes stiften: was könnten die Regierungen wirken, wenn sie wären, was sie seyn sollten?

Welcher Segen für die Menschheit, wenn der Fürst erster Diener des Staates, und erster Repräsentant der Milde und Weisheit des Schöpfers; die Minister die nächsten Organen des Fürstensinnes; alle Unterbeamte treue Vollzieher der höhern Befehle wären?

Welcher Segen für die Welt, wenn das in Büchern gepriesene *Salus reipublicæ suprema lex* in irgend einem Staate lebhaft existirte?

310.

So groß die Vortheile immer angegeben werden, die auch die besten menschlichen Regierungen dem Menschengeschlechte schaffen, und schaffen könnten: so bleibt es dennoch das schädlichste und giftigste Vorurtheil, aus Achtung für die Wohlthätigkeit der Regierung auf Entbehrlichkeit der Religion (des praktischen Glaubens an Gott, Unsterblichkeit, Allvergeltung)

Zweytes Hauptstück.

274

6. Einige Regungen des *Patriotismus*.

7. Einige Begünstigungen der bürgerlichen *Freyheit*.

309.

Wenn nun aber die Regierungen, auch in ver-
sunknen Staaten, noch so viel Gutes stiften: was
könnten die Regierungen wirken, wenn sie wären,
was sie seyn sollten?

Welcher Segen für die Menschheit, wenn der
Fürst erster Diener des Staates, und ernster Reprä-
sendant der Milde und Weisheit des Schöpfers; die
Minister die nächsten Organen des Fürstensinnes;
alle *Unterbeamtete* treue Vollzieher der höhern Be-
fehle wären?

Welcher Segen für die Welt, wenn das in
Büchern gepriesene *Salus reipublicae suprema lex* in
irgend einem Staate leibhaft existirte?

310.

So groß die Vortheile immer angegeben wer-
den, die auch die besten menschlichen Regierungen
dem Menschengeschlechte schaffen, und schaffen könn-
ten: so bleibt es dennoch das schädlichste und giftigste
Vorurtheil, aus Achtung für die Wohlthätigkeit der
Regierung auf Entbehrlichkeit der Religion (des prak-
tischen Glaubens an Gott, Unsterblichkeit, Allverge-
-

tung) schließen, und nach diesem Vorurtheile sein Leben einrichten wollen.

Ich sage es noch einmal mit voller Ueberlegung:
„es ist das schädlichste und giftigste Vorurtheil,
denken und sagen:

„Wozu Religion? Gesetzgebung, Politik,
sechshundert tausend Mann auf den Bei-
nen — wirken mehr als alle Religion.“

„Gesetzgebung, Politik verschaffen dem
Staate Bevölkerung, Sicherheit, bür-
gerliche Industrie, und machen ihn glück-
selig genug ohne alle Religion.“

Ich habe allen Respekt vor 600,000 Mann, und
vor der Gesetzgebung und der Politik — aber die Re-
ligion wird dadurch nicht ~~öffent~~behehlich.

Was kann der Regent, und was kann er nicht?

1. Er kann sein Volk reich und sicher machen,
wenn er will und die Unterthanen wollen. Aber
der Mensch bedarf zu seinem ganzen Glücke etwas
mehr, als reich und sicher zu seyn.

Der Mensch hat ein Herz im Leibe, das Lei-
denschaften tyrannisiren, Furchten vor der Zu-
kunft martern, der Selbstadel des Gewissens fol-
tern, allerley Wünsche kreuzigen können. Das ist
wohl unlängbar.

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 275

tung) schließen, und nach diesem Vorurtheile sein Leben einrichten wollen.

Ich sage es noch einmal mit voller Ueberlegung:

„es ist das *schädlichste und giftigste* Vorurtheil, denken und sagen:

„*Wozu Religion? Gesetzgebung, Politik, sechshundert tausend Mann auf den Beinen — wirken mehr als alle Religion.*“

„*Gesetzgebung, Politik verschaffen dem Staate Bevölkerung, Sicherheit, bürgerliche Industrie, und machen ihn glücklich genug ohne alle Religion.*“

Ich habe allen Respekt vor 600, 000 Mann, und vor der Gesetzgebung und der Politik — aber die Religion wird dadurch nicht entbehrlich.

Was kann der Regent, und was kann er nicht?

1. Er kann sein Volk reich und sicher machen, wenn er will und die Unterthanen *wollen*. Aber der Mensch bedarf zu seinem ganzen Glücke etwas mehr als reich und sicher zu seyn.

Der Mensch hat ein Herz im Leibe, das *Leidenschaften* tyrannisiren, *Furchten* vor der Zukunft martern der *Selbsttadel* des Gewissens foltern, allerley *Wünsche* kreuzigen können. Das ist wohl unläugbar.

Ohne ruhiges, heiteres Gemüth, ohne innere Freude und Hoffnung besserer Freuden giebt es kein wahres Glück auf Erden. Das ist auch unlängbar.

Und die Ruhe des Herzens können sechshundert tausend Mann auf den Beinen — mir nicht geben, wenn ich sie nicht habe. Den Feind von den Gränzen des Vaterlandes können sie abtreiben: aber den Feind, den jeder in seinem Herzen trägt, die Leidenschaft mögen sie nicht besiegen. Die dauerhafte Zeiterkeit des Geistes können mir alle Goldminen und Fabriken und Münzstätten nicht geben, wenn ich sie nicht habe. Den Beyfall des Gewissens können mir alle Anstalten der Politik nicht geben, wenn ich ihn nicht habe. Und wenn man mich in allen fünf Welttheilen als unschuldig ausschreiben ließe, und ich wäre es nicht, mein Gewissen wäre dadurch doch nicht beruhiget.

Der Mensch muß gutgesinnt seyn, um glücklich zu seyn, und diese gute Gesinnung kann ihm kein Korporalstock hineinschlagen, kein Königszepter hineingebieten: diese gute Gesinnung kommt aus einer andern Quelle: diese gute Gesinnung giebt nur die Religion.

2. Der Mensch hat mit vielem Jammer von innen und von außen zu kämpfen, und am Ende legt er sich nieder und stirbt, und ehe er stirbt, tödtet ihn

die

Ohne ruhiges, heiteres Gemüth, ohne innere Freude und Hoffnung besserer Freuden giebt es kein wahres Glück auf Erden. Das ist auch unläugbar. Und die *Ruhe des Herzens* können sechshundert tausend Mann auf den Beinen — mir nicht geben, wenn ich sie nicht habe. Den Feind von den Gränzen des Vaterlandes können sie abtreiben: aber den Feind, den jeder in seinem Herzen trägt, die Leidenschaft mögen sie nicht besiegen. Die dauerhafte *Heiterkeit des Geistes* können mir alle Goldminen und Fabriken und Münzstätten nicht geben, wenn ich sie nicht habe. Den *Beyfall des Gewissens* können mir alle Anstalten der Politik nicht geben, wenn ich ihn nicht habe. Und wenn man mich in allen fünf Welttheilen als unschuldig ausschreiben ließe, und ich wäre es nicht, mein Gewissen wäre dadurch doch nicht beruhiget.

Der Mensch muß gutgesinnt seyn, um glücklich zu seyn, und diese gute Gesinnung kann ihm kein Korporalstock hineinschlagen, kein Königszepter hingingebieten: diese gute Gesinnung kömmt aus einer andern Quelle: diese gute Gesinnung giebt nur die *Religion*.

2. Der Mensch hat mit vielem Jammer von innen und von außen zu kämpfen, und am Ende legt er sich nieder und stirbt, und ehe er stirbt, tödtet ihn

die — Todesfurcht. Welches Elend! Könnten nun alle Kriegsarmeen in Europa, wenn sie sich um das Sterbelager des Hartrückelnden herum versammelten, ihm das harte Rückeln leichter machen? Könnten ihm alle Gesetzbücher der Welt mit ihren Executoren, wenn sie um das Bette herumgestellt würden; könnte ihm aller Perlenschmuck, wenn er dem sterbenden Auge vorgehalten würde, den Abzug aus dieser Sichtbarkeit leichter machen? Ach! das Auge kann die Perle nimmer sehen, und das Ohr nimmer hören den Buchstaben des Gesetzbuches.

3. Noch mehr: man kann mit aller Schärfe des Begriffes und Ausdruckes sagen: der Mensch sey in der Ordnung der Natur eher Mensch als Bürger, und bleibe länger Mensch als Bürger. Und wenn man auch das nicht sagen könnte, so bleibt es doch unwiderleglich, daß der Staat nur aus einzelnen Menschen bestehe. Was also den Menschen als Menschen nicht glücklich machen kann, das kann ihn als Bürger nie ganz und allein glücklich machen. Nun Reichthum, sicherer Genuß können den Menschen nicht glücklich machen, wenn er nicht Weisheit und Güte hat, den Reichthum recht zu gebrauchen, und Ruhe des Herzens, sich den Genuß nicht selbst zu vergällen, und Festigkeit des Sinnes, der fortfliegenden Güter entbehren zu können. Diese Weis-

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 277

die — Todesfurcht. Welches Elend! Könnten nun alle Kriegsarmeen in Europa, wenn sie sich um das Sterbelager des Hartröchelnden herum versammelten, ihm das harte Röcheln leichter machen? Könnten ihm alle Gesetzbücher der Welt mit ihren Executoren, wenn sie um das Bette herumgestellt würden; könnte ihm aller Perlenschmuck, wenn er dem sterbenden Auge vorgehalten würde, den Abzug aus dieser Sichtbarkeit leichter machen? Ach! das Auge kann die Perle nimmer sehen, und das Ohr nimmer hören den Buchstaben des Gesetzbuches.

3. Noch mehr: man kann mit aller Schärfe des Begriffes und Ausdruckes sagen: der Mensch sey in der Ordnung der Natur eher *Mensch* als *Bürger*, und bleibe länger *Mensch* als *Bürger*. Und wenn man auch *das* nicht sagen könnte, so bleibt es doch unwiderleglich, daß der Staat nur aus einzelnen Menschen bestehe. Was also den Menschen als Menschen nicht glücklich machen kann, das kann ihn als Bürger nie ganz und allein glücklich machen. Nun Reichthum, sicherer Genuß können den Menschen nicht glücklich machen, wenn er nicht Weisheit und Güte hat, den Reichthum recht zu gebrauchen, und Ruhe des Herzens, sich den Genuß nicht selbst zu vergällen, und Festigkeit des Sinnes, der fortfliegenden Güter entbehren zu können. Diese Weis-

heit, diese Güte, diese Herzensruhe, diese Festigkeit des Sinnes, die der Mensch bedarf, bedarf aber auch der Bürger, um glücklich zu seyn; denn der Bürger und der Mensch sind Eine Person, und der Staat als solcher kann sie ihm nicht geben. Denn der Staat setzet gute Menschen voraus, die will er zu guten Bürgern machen. Gut wird der Mensch durch angewandte, durchaus lebendig gewordene Religion. Die Gesetzgebung bewirkt äußere Ruhe, die Religion innere — und gerade die innere ist Hauptsache.

4. Ich habe gesagt: der Regent kann die Bürger reich und sicher machen, wenn er will. Aber daß er wolle, dazu bedarf er selbst Religion. Denn da er die höchste Gewalt in seiner Hand hat, da er auf Erden keine anerkennt, vor der er sich zu verantworten hätte, was kann Zaum für ihn seyn, wenn es die Religion nicht ist? Er kann Vater seiner Unterthanen seyn — aber auch Tyrann; er kann den verdienstvollen Mann belohnen — aber auch den schwarzen Verbrecher; er kann den Schweiß der Unterthanen zur Sicherheit des Landes verwenden — aber auch zur Schwelgeren; er kann die Bürger wie seine Kinder ansehen — aber auch wie eine Heerde Schafe, die zu seinem Gebote stehen; er kann ein weiser Beherrscher seines Staates seyn — aber auch ein Sklave seiner Leidenschaften.

Was kann nun
das

Zweytes Hauptstück.

heit, diese Güte, diese Herzensruhe, diese Festigkeit des Sinnes, die der Mensch bedarf bedarf aber auch der Bürger, um glücklich zu seyn; denn der Bürger und der Mensch sind *Eine* Person, und der Staat als solcher kann sie ihm nicht geben. Denn der Staat setzt gute Menschen voraus, die will er zu guten Bürgern machen. Gut wird der Mensch durch angewandte, durchaus lebendig gewordene Religion. Die Gesetzgebung bewirkt äußere Ruhe, die Religion innere — und gerade die innere ist Hauptsache.

4. Ich habe gesagt: der Regent kann die Bürger reich und sicher machen, *wenn er will*. Aber daß er wolle, dazu bedarf er selbst Religion. Denn da er die höchste Gewalt in seiner Hand hat, da er auf Erden keine anerkennt, vor der er sich zu verantworten hätte, was kann Zaum für ihn seyn, wenn es die Religion nicht ist? Er kann Vater seiner Unterthanen seyn — aber auch Tyrann; er kann den verdienstvollen Mann belohnen — aber auch den schwarzen Verbrecher; er kann den Schweiß der Unterthanen zur Sicherheit des Landes verwenden — aber auch zur Schwelgerey; er kann die Bürger wie seine Kinder ansehen — aber auch wie eine Heerde Schafe, die zu seinem Gebote stehen; er kann ein weiser Beherrscher seines Staates seyn — aber auch ein Sklave seiner Leidenschaften. Was kann nun

das Fürstenherz in Ordnung bringen? was kann den Mann, der die höchste Gewalt in seiner Hand hat, in Zaum halten, daß

er Vater ist — und nicht Tyrann,

Abgabe nimmt — und nicht Blut fodert,

die Treue belohnt — und nicht den Schurken,

erster Diener des Staates ist — und nicht seiner

Gelüste Knecht?

Nichts, nichts, als lebendige Religion, als Gottesfurcht, als praktischer Glaube an eine höhere unsichtbare Gewalt, der auch Könige unterthan sind, an einen Herrn, dessen Knechte auch Fürsten sind.

Ohne Religion wird gar bald der Grundsatz allgemein: was dem Fürsten gelüftet, das ist recht — und wenn dieser Grundsatz gilt: dann wehe den Unterthanen und auch dem Fürsten!

Hier fällt mir ein, was irgend ein weiser Minister einem Apterphilosophen zur Antwort gab. Dieser kam mit wilder Freude zu ihm: „Euer Excellenz! heut hab' ich einen glücklichen Fund gethan: ich habe den Beweis gefunden, daß es keinen Gott gebe.“

„Wenn es keinen giebt, sagte der Minister, so gehen Sie, und machen einen. Denn ohne Glauben an Gott kann weder das Volk, noch der Minister, noch der König, noch der Philosoph glücklich seyn.“

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 279

das Fürstenherz in Ordnung bringen? was kann den Mann, der die höchste Gewalt in seiner Hand hat, in Zaum halten, daß er Vater ist — und nicht Tyrann, Abgabe nimmt — und nicht Blut fodert, die Treue belohnt — und nicht den Schurken, erster Diener des Staates ist — und nicht seiner Gelüste Knecht?

Nichts, nichts, als lebendige Religion, als Gottesfurcht, als praktischer Glaube an eine höhere unsichtbare Gewalt, der auch Könige unterthan sind, an einen Herrn, dessen Knechte auch Fürsten sind. Ohne Religion wird gar bald der Grundsatz allgemein: *was dem Fürsten gelüftet, das ist recht* — und wenn dieser Grundsatz gilt: dann wehe den Unterthanen und auch dem Fürsten!

Hier fällt mir ein, was irgend ein weiser Minister einem Afterphilosophen zur Antwort gab. Dieser kam mit wilder Freude zu ihm: „Euer Excellenz! heut hab' ich einen glücklichen Fund gethan: ich habe den Beweis gefunden, *daß es keinen Gott gebe.*“ „*Wenn es keinen giebt,* sagte der Minister, *so gehen Sie, und machen einen.* Denn ohne Glauben an Gott kann weder das Volk, noch der Minister, noch der König, noch der Philosoph glücklich seyn.“

5. Die Regierung kann durch Gesetzgebung, Aufsicht und Bestrafung nur einige gröbere Neufferungen der Leidenschaften hemmen und hindern: aber nicht die Leidenschaft selbst in Ordnung bringen.

311.

Schlußsätze.

I. Alle die Vortheile, die aus den Regierungen werden können, bestehen darinn, daß das, was außer dem Menschen, um den Menschen herum ist, stille, ruhig, sicher wird, und einige gröbere Ausbrüche der Leidenschaften aus Furcht zeitlicher Strafen unterbleiben; aber das, was inwendig im Menschen ist, den Willen, können sie, die Regierungen, nicht gut und ruhig machen: also sind sie ein Mittel nicht sowohl zur innern Ruhe des Menschen, als zur äußern Stille um den Menschen.

II. Wenn man auch sagt, es sey erster Grundsatz der weisen Regierung, daß sie für die lebendige Religion der Bürger Sorge: so bleibt es doch wahr, daß es eigentlich und unmittelbar nicht die Regierung, sondern die Religion sey, was das Inwendige des Menschen, den Geist gut und ruhig macht.

*

III. Die Drückungen, die auch mit den bessern Regierungen, Anstalten verbunden sind, machen die Selbst:

5. Die Regierung kann durch Gesetzgebung, Aufsicht und Bestrafung nur einige gröbere Aeußerungen der Leidenschaften hemmen und hindern: aber nicht die Leidenschaft selbst in Ordnung bringen.

311.

Schlußsätze.

I. Alle die Vortheile, die aus den Regierungen werden können, bestehen darinn daß das, was *außer* dem Menschen, um den Menschen *herum* ist, stille, ruhig, sicher wird, und einige größere Ausbrüche der Leidenschaften aus Furcht zeitlicher Strafen unterbleiben; aber das, was *inwendig* im Menschen ist, den *Willen*, können sie, die Regierungen, nicht *gut* und *ruhig* machen: also sind sie ein Mittel nicht sowohl zur *innern Ruhe* des Menschen, als zur *äußern Stille* um den Menschen.

II. Wenn man auch sagt, es sey erster Grundsatz der weisern Regierung, daß sie für die lebendige Religion der Bürger Sorge: so bleibt es doch wahr, daß es eigentlich und unmittelbar nicht die Regierung, sondern die Religion sey, was das Innwendige des Menschen, den Geist gut und ruhig macht.

III. Die Drückungen, die auch mit den bessern Regierungen, Anstalten verbunden sind, machen die

Selbstverläugnung auch von der Seite nothwendig, nämlich in so ferne jede neue Drückung den Freuden-
genuß verbittert oder störet.

Das Lehramt.

312.

Daraus, daß eigene und mehrere Männer zur
ferneren Bildung der heranwachsenden Generation
aufgestellt und besoldet werden, aus den Anstalten
der hohen Schulen, Akademien, Universitäten u. s. f.
entstehet offenbar recht viel Gutes.

Denn die öffentliche Erziehung, die dadurch ihre
Wirklichkeit und Allgemeinheit erhält, ist eine große
Summe von Wohlthaten für das Menschengeschlecht.

Hier nur einige Vortheile:

1. Es wird **Wetteifer** unter den Mitlehrern,
und **Aemulation** unter den Lehrlingen rege gemacht.
2. Es wird nicht selten **Zucht** und **Beispiel** mit
dem Worte verbunden.
3. Es wird den Aeltern ein Theil von der Last
der häuslichen Erziehung abgenommen.
4. Es hat der Staat Gelegenheiten, die bessern
Talente der jüngern Bürger kennen zu lernen.
5. Es kann die nöthige **Einförmigkeit** der Na-
tionaldenkart in wichtigen Gegenständen leichter
bezielet werden.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 281

Selbstverläugnung auch von der *Seite* nothwendig, nämlich in so ferne jede neue Drückung den Freuden-
genuß verbittert oder störet.

Das Lehramt.

312.

Daraus, daß eigene und mehrere Männer zur ferneren Bildung der heranwachsenden Generation aufgestellt und besoldet werden, aus den Anstalten der hohen Schulen, Akademien, Universitäten u. s. f. entstehet offenbar recht viel Gutes.

Denn die öffentliche Erziehung, die dadurch ihre Wirklichkeit und Allgemeinheit erhält, ist eine große Summe von Wohlthaten für das Menschengeschlecht.

Hier nur *einige Vortheile*:

1. Es wird *Wetteifer* unter den Mitlehrern, und *Aemulation* unter den Lehrlingen rege gemacht.
2. Es wird nicht selten Zucht und Beyspiel mit dem *Worte* verbunden.
3. Es wird den *Aeltern* ein Theil von der Last der häuslichen Erziehung abgenommen.
4. Es hat der Staat Gelegenheiten, die bessern Talente der jüngern Bürger kennen zu lernen.
5. Es kann die nöthige Einförmigkeit der *Nationaldenkart* in wichtigen Gegenständen leichter bezielet werden.

6. Es wird offenbar viel guter Same in die jungen Herzen ausgesäet.

7. Der künftige Arzt, Seelsorger, Beamte, Landwirthschafter, Staatsbediente haben Gelegenheit, sich zu bilden.

8. Die öffentlichen Schulen sind ein taugliches Mittel, die Barbarey aus einer Nation zu verbannen, und ihre Wiederkehr zu verhindern.

313.

Mit dem öffentlichen Lehramte ist aber auch recht viel Schlimmes verbunden. Nur wieder einiges:

1. Handwerkssneid zwischen Lehrer und Lehrer.
2. Eine Art von Privilegium, Irrthum und Wahrheit, nach Maasse der Unwissenheit, Launen, Leidenschaften, Talente des Lehrers . . . mit einander zu verkaufen, und gleich tief in die auffassenden Herzen einzugraben.
3. Vertheilung des Einen Erkenntnißsaches in so viele Fächerchen . . . woraus Zeitverlust, Unordnung, Wiederholung des nämlichen, schlechterer Vortrag des anderswo besser gesagten, Widerspruch zwischen Lehrer und Lehrer entsethet.
4. Lehrerstolz, der hindert, daß man keinen Schritt weiter thut, weil man glaubt, schon alles zu wissen.

Zweytes Hauptstück.

282

6. Es wird offenbar viel *guter Same* in die jungen Herzen ausgesät.

7. Der künftige Arzt, Seelsorger, Beamte, Landwirthschafter, Staatsbediente haben Gelegenheit, sich zu *bilden*.

8. Die öffentlichen Schulen sind ein taugliches Mittel, die *Barbarey* aus einer Nation zu verbannen, und ihre Wiederkehr zu verhindern.

313.

Mit dem öffentlichen Lehramte ist aber auch recht viel Schlimmes verbunden. Nur wieder einiges:

1. *Handwerksneid* zwischen Lehrer und Lehrer.

2. Eine Art von *Privilegium, Irrthum und Wahrheit*, nach Maaße der Unwissenheit, Launen, Leidenschaften, Talente des Lehrers... mit einander zu verkaufen, und gleich tief in die auffassenden Herzen einzugraben.

3. *Vertheilung des Einen Erkenntnißfa-*ches in so viele Fächerchen ... woraus Zeitverlust, Unordnung, Wiederholung des nämlichen, schlechterer Vortrag des anderswo besser gesagten, Widerspruch zwischen Lehrer und Lehrer entsteht.

4. *Lehrerstolz*, der hindert, daß man keinen Schritt weiter thut, weil man glaubt, schon alles zu wissen.

5. Drückung weniger fähiger Lehrer durch mehrere unfähige, schlechtere.
6. Verewigung des Pedantischen, des Zergerbrachten, und Stimmung gegen das Bessere.
7. Sekten unter den Schülern.
8. Verlassung der gemeinverständlichen Sprache, und Erfindung einer unverständlichen Sprache, die die Erkenntniß zum Privatgut einiger wenigen macht, und die klare Weisheitslehren in dunkle Worte hüllet.
9. Gräuel der mündlichen und schriftlichen Schulgezänke und Disputationen.
10. Auctorisirter Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, ewiges Reiben der Neologen an den Altgesinnten, wechselseitiges Verdammnen und Verlekehern u. s. w.
11. (Das Wichtigste nicht zu vergessen) Verwebung allerley widersinniger Ideen in das schöne, reguläre Korpus der Religion.
12. Unbelehrlichkeit, falscher Eifer der Schulsehrten, (wenn sie auch keine Lehrer werden.)
13. Prädilection der sogenannten Gelehrtensprache vor der Muttersprache, wodurch der Gang der Aufhellung menschlicher Einsichten fürchterlich gehemmet wird.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 283

5. *Drückung* weniger fähiger Lehrer durch mehrere unfähige, schlechtere.
6. *Verewigung des Pedantischen*, des *Herbrachten*, und Stimmung gegen das Bessere.
7. *Sekten* unter den Schülern.
8. Verlassung der *gemeinverständlichen* Sprache, und Erfindung einer unverständlichen Sprache, die die Erkenntniß zum Privatgut einiger wenigen macht, und die klare Weisheitslehren in dunkle Worte hüllet.
9. Gräuel der mündlichen und schriftlichen Schulgezänke und Disputationen.
10. *Auctorisirter Kampf* des Lichtes mit der Finsterniß, ewiges Reiben der Neologen an den Altgesinnten, wechselseitiges Verdammen und Verketzern u.s.w.
11. (Das Wichtigste nicht zu vergessen) *Verwebung* allerley widersinniger Ideen in das schöne, reguläre Korpus der Religion.
12. *Unbelehrlichkeit*, falscher Eifer der Schullehrten, (wenn sie auch keine Lehrer werden.)
13. *Prädilection* der sogenannten Gelehrtensprache vor der Muttersprache, wodurch der Gang der Aufhellung menschlicher Einsichten fürchterlich gehemmet wird.

Unter dem Schädlichen, das durch das Lehrwesen in die Welt kam, zeichnet sich besonders das Vorurtheil aus:

„Wenigstens, wenn einmal eine bessere Erziehung die Menschen wird besser gemacht haben, werden wir der Religion (des lebendigen Glaubens an das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele 2c.) wohl entbehren können.“

Das heißt, wenn die Menschen einmal keine Menschen mehr seyn werden, dann sind sie keine Menschen mehr.

Es gehört zur Natur des Menschen, daß er der Religion zu seinem Glücke so wenig entbehren kann, als des gesunden Schenkels zum Gehen. Wie also die gesunden Schenkel zum geraden ungehinderten Menschengange erforderlich sind, und durch keine Erziehung können überflüssig gemacht werden: so wenig kann die Religion durch Erziehung überflüssig gemacht werden. Und so wenig der Schüler in der Tanzkunst der Schenkel alsdenn entbehren kann, wenn er einmal tanzen gelernt hat: so wenig können guterzogene Menschen der Religion entbehren.

Die beste Erziehung kann doch nur Entwicklung der natürlichen Anlagen (Geburtshülfe in
Wilt:

Unter dem Schädlichen, das durch das Lehrwesen in die Welt kam, zeichnet sich besonders das Vorurtheil aus:

„Wenigstens, wenn einmal eine bessere Erziehung die Menschen wird besser gemacht haben, werden wir der Religion (des lebendigen Glaubens an das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele etc.) wohl entbehren können.“

Das heißt, wenn die Menschen einmal keine Menschen mehr seyn werden, dann sind sie keine Menschen mehr.

Es gehört zur Natur des Menschen, daß er der Religion zu seinem Glücke so wenig entbehren kann, als des gesunden Schenkels zum Gehen. Wie also die gefundenen Schenkel zum geraden ungehinderten Menschengange erforderlich sind, und durch keine Erziehung können überflüßig gemacht werden: so wenig kann die Religion durch Erziehung überflüßig gemacht werden. Und so wenig der Schüler in der Tanzkunst der Schenkel alsdenn entbehren kann, wenn er einmal tanzen gelernet hat: so wenig können guterzogene Menschen der Religion entbehren.

Die beste Erziehung kann doch nur Entwicklung der natürlichen Anlagen (*Geburtshülfe in*

Bildung des Zöglings) seyn. Also darf sie diese Anlagen nicht zernichten. Nun aber findet sich unter den Anlagen der Menschennatur auch eine Anlage zur Religion, zur Gottesfurcht (66.), wie es die Geschichte aller Völker und aller Religionen bezeuget, das heißt, der Mensch ist so gut zur Religion geschaffen, als er zur Gesellschaft geschaffen ist. So wie der Mensch mehrerer Menschen bedarf, die ihm geben, was er nicht hat, und ihm das leichter finden helfen, was er sucht: so bedarf er des Glaubens an den Schöpfer der Menschen, um auch da noch froh und hoffnungsvoll seyn zu können, wo ihn die Natur und alle Menschen verlassen.

Wenn also eine Erziehung diese Anlage zernichten wollte, anstatt sie zu entwickeln: so wäre dieß nicht weniger gefehlt, als wenn der Erzieher seine Zöglinge keine Sprache lehren wollte, und sich damit entschuldigte: „wenn er gut erzogen ist, so bedarf er der Sprache nicht.“ Denn gerade die Erlernung der Sprache ist ein unentbehrliches Stück der guten Erziehung, und gerade der Guterzogene wird die Sprache recht gut gebrauchen, und ihrer schon gar nicht entbehren können. So hilft auch die Religion den Jüngling bilden, und gerade der Guterzogene wird die Religion am besten benützen, und ihrer schon gar nicht entbehren können. So wie der Mensch

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 285

Bildung des Zöglings) seyn. Also darf sie diese Anlagen nicht zernichten. Nun aber findet sich unter den Anlagen der Menschennatur auch eine Anlage zur *Religion*, zur *Gottesfurcht* (66.), wie es die Geschichte aller Völker und aller Religionen bezeuget, das heißt, der Mensch ist so gut zur Religion geschaffen, als er zur Gesellschaft geschaffen ist. So wie der Mensch mehrerer Menschen bedarf, die ihm geben, was er nicht hat, und ihm das leichter finden helfen, was er sucht: so bedarf er des Glaubens an den Schöpfer der Menschen, um auch da noch froh und hoffnungsvoll seyn zu können, wo ihn die Natur und alle Menschen verlassen.

Wenn also eine Erziehung diese Anlage zernichten wollte, anstatt sie zu entwickeln: so wäre dieß nicht weniger gefehlt, als wenn der Erzieher seine Zöglinge keine Sprache lehren wollte, und sich damit entschuldigte: „*wenn er gut erzogen ist, so bedarf er der Sprache nicht.*“ Denn gerade die Erlernung der *Sprache* ist ein unentbehrliches Stück der guten Erziehung, und gerade der *Guterzogene* wird die Sprache recht gut gebrauchen, und ihrer schon gar nicht entbehren können. So hilft auch die Religion den Jüngling bilden, und gerade der *Guterzogene* wird die Religion am besten benützen, und ihrer schon gar nicht entbehren können. So wie der

Mensch Sprachorgane hat, so hat er auch Religionsorgane (wenn ich den kühnen Ausdruck brauchen darf) — einen Verstand, Gott zu erkennen, und ein Herz, Ihn zu lieben.

Ferner: durch was die Aeltern gute, edle Menschen werden und bleiben, durch das können es auch die Kinder. Denn die Menschennatur ist sich überall gleich. Die Aeltern bedürfen der Religion, um gut zu werden und zu bleiben, wenn sie es sind: also auch die Kinder, um es zu werden und zu bleiben.

315.

Schlußsätze für die Glückseligkeitslehre.

I. In so ferne das Lehramt dem Menschengeschlechte in der großen Angelegenheit der Bildung seiner Glieder wahrhaft nützliche Dienste thut, verdient es die Achtung des Menschen, und die Unterstützung des Menschenfreundes.

II. Weil aber aus dem Lehrgeschäfte allerley nachtheilige Folgen für das Reich der Wahrheit und Tugend entstehen können; weil das Lehramt viele Gelegenheiten darbeut, und viele Versuchungen mit sich führt, dem Fortkommen der Wahrheit und Tugend neue Hindernisse zu setzen: so ist Selbstverläugnung, das heißt, Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nöthig; einmal, um das

Lehr:

Mensch Sprachorgane hat, so hat er auch Religionsorgane (wenn ich den kühnen Ausdruck brauchen darf) — einen *Verstand*, Gott zu erkennen, und ein *Herz*, Ihn zu lieben.

Ferner: durch was die Aeltern gute, edle Menschen werden und bleiben, durch das können es auch die Kinder. Denn die Menschennatur ist sich überall gleich. Die Aeltern bedürfen der Religion, um gut zu werden und zu bleiben, wenn sie es sind: also auch die Kinder, um es zu werden und zu bleiben.

315.

Schlußsätze für die Glückseligkeitslehre.

I. In so ferne das Lehramt dem Menschengeschlechte in der großen Angelegenheit der Bildung seiner Glieder wahrhaft nützliche Dienste thut, verdient es die *Achtung* des Menschen, und die *Unterstützung* des Menschenfreundes.

II. Weil aber aus dem Lehrgeschäfte allerley nachtheilige Folgen für das Reich der Wahrheit und Tugend entstehen können; weil das Lehramt viele Gelegenheiten darbeut, und viele Versuchungen mit sich führt, dem Fortkommen der Wahrheit und Tugend neue Hindernisse zu setzen: so ist *Selbstverläugnung*, das heißt, Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nöthig; *einmal*, um das

Lehramt zweckmäßig zu verwalten, und hernach, um aus dem Lehramte die größern Vortheile zu ziehen, und die größern Nachtheile, die aus der Verwaltung desselben gewöhnlich entstehen, zu hindern.

X — Y.

Von dem Einflusse der Handlung und Agrikultur auf Menschenwohl.

316.

Die Handlung setzet die Menschen in eine größere, mannigfaltigere Thätigkeit, fördert die Betriebsamkeit, wecket die Erfindungskraft, vervielfältiget die Nahrungszweige u. s. f.

317.

Aber eben die Handlung ist es, die den Eigennutz und die Gewinnsucht der Menschen unterhält, nähret, vergrößert.

318.

Die Handlung verbindet die Menschen mehr mit einander, bringt sie einander näher, und läßt sie ihre Abhängigkeit von einander stärker empfinden. So wie der Kaufmann der Arbeit, der Treue, der mechanischen und geistigen Kräfte, der Dienste und Hülfsleistungen vieler Menschen bedarf: so bedürfen diese hinwieder seines Vor-

schus:

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 287

Lehramt zweckmäßig zu verwalten, und *hernach*, um aus dem Lehramte die *größern* Vortheile zu ziehen, und die *größern* Nachtheile, die aus der Verwaltung desselben gewöhnlich entstehen, zu hindern.

X—Y.

Von dem Einflusse der Handlung und Agrikultur auf Menschenwohl.

316.

Die Handlung setzt die Menschen in eine *größere, mannigfaltigere Thätigkeit*, fördert die *Betriebsamkeit*, wecket die *Erfindungskraft*, vervielfältiget die *Nahrungszweige* u.s.f.

317.

Aber eben die Handlung ist es, die den *Eigennutz* und die *Gewinnsucht* der Menschen unterhält, nährt, vergrößert.

318.

Die Handlung verbindet die Menschen mehr mit einander, bringt sie einander näher, und läßt sie ihre Abhängigkeit von einander stärker empfinden. So wie der Kaufmann der Arbeit, der Treue, der mechanischen und geistigen Kräfte, der Dienste und Hülfeleistungen vieler Menschen bedarf: so bedürfen diese hinwieder seines Vor-

schusses, seines Beystandes, seiner Ermunterung, seiner Belohnung. Die Handlung bahnt den Menschen Wege zu ihren Brüdern durch Wüsten, Gebirge, Flüsse, Meere.

319.

Aber eben die Handlung ist es, die den Menschen viele Anlässe, Reize, Kräfte zur Ungerechtigkeit gegen ihre nächsten und fernsten Brüder, zu Unterdrückungen derselben, verschafft.

320.

Die Handlung erleichtert den Menschen die Mittheilung ihrer Einsichten, ihrer Erfindungen, ihrer Güter und Vorzüge. Sie giebt Anlaß zu wohlthätigen Gesinnungen der Menschen gegen Menschen. Sie verursachet einen beständigen Umlauf und Umtausch aller Dinge; alle Aufhellungen eines Landes im Fache der Landwirthschaft, der schönen Künste, der höhern Wissenschaften, der Religionsbegriffe werden durch die Handlung nach und nach ein Commungut aller Welttheile.

321.

Aber eben die Handlung ist es, die die Fehler, Schwachheiten, Trugideen, Thorheiten, Laster einzelner Völker in Umlauf bringet, und zu Thorheiten und Lastern der Welttheile machen kann.

288 *Zweytes Hauptstück.*

schusses, seines Beystandes, seiner Ermunterung, seiner Belohnung. Die Handlung bahnt den Menschen Wege zu ihren Brüdern durch Wüsten, Gebirge, Flüsse, Meere.

319.

Aber eben die Handlung ist es, die den Menschen viele Anlässe, Reize, Kräfte zur *Ungerechtigkeit* gegen ihre nächsten und fernsten Brüder, zu *Unterdrückungen* derselben, verschafft.

320.

Die Handlung erleichtert den Menschen die *Mittheilung* ihrer Einsichten, ihrer Erfindungen, ihrer Güter und Vorzüge. Sie giebt Anlaß zu wohlthätigen Gesinnungen der Menschen gegen Menschen. Sie verursacht einen beständigen Umlauf und Umtausch aller Dinge; alle Aufhellungen eines Landes im Fache der Landwirthschaft, der schönen Künste, der höhern Wissenschaften, der Religionsbegriffe werden durch die Handlung nach und nach ein Communutgut aller Welttheile.

321.

Aber eben die Handlung ist es, die die Fehler, Schwachheiten, Trugideen, Thorheiten, Laster einzelner Völker in Umlauf bringet, und zu Thorheiten und Lastern der Welttheile machen kann.

322.

Die Handlung verschaffet tausend Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten im menschlichen Leben. Durch sie bleibt keine Frucht der Erde, kein Werk der Kunst und des Fleisches einem Lande ausschließungsweise eigen.

323.

Aber eben die Handlung ist es, die die Eitelkeit, die Modesucht, den Luxus befördern hilft.

324.

Die Handlung trägt bey, daß die Sitten der Menschen milder, gefälliger, duldsamer werden.

325.

Aber eben die Handlung ist es, die die niedere, harte, menschenfeindliche, unliberale Denkart, die ich den argen Handlungsgeist nennen möchte, allgemeiner macht (*).

326.

(*) So wie die Politik die Handlung als ein großes Beförderungsmittel des zeitlichen Wohlstandes der Völker betrachtet: so darf der Moralist die einzelnen schädlichen Einflüsse derselben auf das sittliche Interesse der Menschen nicht übersehen. Allein daraus folget nicht, daß man der Handlung die überwiegenden Vortheile, die im Ganzen für das Wohl der Menschheit daraus entstehen, streitig machen dürfe.

322.

Die Handlung verschaffet *tausend Bequemlichkeiten* und *Annehmlichkeiten* im menschlichen Leben. Durch sie bleibt keine Frucht der Erde, kein Werk der Kunst und des Fleißes einem Lande ausschließungsweise eigen.

323.

Aber eben die Handlung ist es, die die *Eitelkeit*, die *Modesucht*, den *Luxus* befördern hilft.

324.

Die Handlung trägt bey, daß die *Sitten* der Menschen milder, gefälliger, duldsamer werden.

325.

Aber eben die Handlung ist es, die die niedere, harte, menschenfeindliche, unliberale Denkart, die ich den argen *Handlungsgeist* nennen möchte, allgemeiner macht (*).

(*) So wie die Politik die Handlung als ein großes Beförderungsmittel des zeitlichen Wohlstandes der Völker betrachtet: so darf der Moralist die einzelnen schädlichen Einflüsse derselben auf das sittliche Interesse der Menschen nicht übersehen. Allein daraus folgt nicht, daß man der Handlung die überwiegenden Vortheile, die im Ganzen für das Wohl der Menschheit daraus entstehen, streitig machen dürfe.

326.

Der Ackerbau hat nebst den wohlthätigen Einflüssen auf die Ernährung der Menschen, für die besondern Ackerleute noch die großen Vortheile:

1. daß er ihnen das seltne Glück der einfachen, natürlichen, kunstlosen Lebensart genießbar macht;
2. daß er sie hiedurch in dem glücklichen Mangel an allen den unnatürlichen, erkünstelten, vervielfältigten Bedürfnissen der Städte erhält;
3. daß er sie vor dem Luxus der Kenntnisse, wie vorm Luxus der Lebensart bewahrt;
4. daß er ihnen alle das Lehrreiche des Landesbens (2.) recht nahe vor die Sinne leget.

327.

Allein auch die Ackerleute genießen nur einen geringen Theil von dem Glücke, dessen sie ihr Beruf empfänglich machen könnte.

Unter den Ursachen, die dieß Misverhältniß zwischen wirklichem Genuß und der unentwickelten Genußfähigkeit der Ackerleute bestimmen, zeichnen sich folgende aus:

1. Die Unwissenheit und Rohheit ist bey vielen zu groß, als daß sie den Werth ihres Standes, und das Glück ihres Berufes fühlen könnten.

Diese

Der *Ackerbau* hat nebst den wohlthätigen Einflüssen auf die Ernährung der Menschen, für die besondern Ackerleute noch die großen Vortheile:

1. daß er ihnen das seltne Glück der *einfachen, natürlichen, kunstlosen Lebensart* genießbar macht;
2. daß er sie hiedurch in dem glücklichen Mangel an allen den *unnatürlichen, erkünstelten, vielfältigten Bedürfnissen* der Städter erhält;
3. daß er sie vor dem Luxus der *Kenntnisse*, wie vorm Luxus der *Lebensart* bewahrt;
4. daß er ihnen alle das Lehrreiche des Landlebens (2.) recht nahe vor die Sinne leget.

Allein auch die Ackerleute genießen nur einen geringen Theil von dem Glücke, dessen sie ihr Beruf empfänglich machen könnte.

Unter den Ursachen, die dieß Misverhältniß zwischen wirklichem Genuß und der unentwickelten Genußfähigkeit der Ackerleute bestimmten, zeichnen sich folgende aus:

1. Die *Unwissenheit und Rohheit* ist bey vielen zu groß, als daß sie den Werth ihres Standes, und das Glück ihres Berufes fühlen könnten.

Diese Rohheit und Unwissenheit kömmt zunächst von den schlechten Dorfschulanstalten, und dem Mangel an guten Volkslehrern ic. her.

2. Der allgemeine tiefeingewurzelte Haß der Landleute gegen alle Verbesserungen, die auch ihre (wahrhaft gnädigen) Herrschaften machen wollen, hindert sehr viel den Glücksstand derselben.

Man hat mir für gewiß erzählt, daß die Einführung einer bessern Schulanstalt irgendwo eine Auswanderung des gegen alle neue Anstalten eingenommenen Volkes veranlasset hat.

3. Bey einigen Dorfleuten ist die Nachahmung der Stadtsitten, und der nach und nach einschleichende Luxus in den Kleidungsmanieren sehr ansteckend.

Die guten Leute bringen ihr Getreide, Obst, Vieh u. d. gl. auf die Stadtmärkte, und tragen die Stadttändeleyen mit nach Hause, rühmen die großen silbernen Haarnadeln der Städterinnen u. s. f.

4. Gar viele Landleute lassen ihre mechanischen und krassen Religionsbegriffe nie zur wahren Zufriedenheit des Herzens kommen.

5. Starrer Eigensinn, der um Kleinigkeiten willen Prozesse führt, und ganze Gemeinden zerrütet, gehört auch mit unter die Feinde des ländlichen Glückes.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 291

Diese Rohheit und Unwissenheit kömmt *zunächst* von den schlechten Dorfschulanstalten, und dem Man- gel an guten *Volkslehrern* ec. her.

2. Der *allgemeine tiefeingewurzelte Haß*

der Landleute gegen alle Verbesserungen, die auch ihre (wahrhaft gnädigen) Herrschaften machen wol- len, hindert sehr viel den Glücksstand derselben.

Man hat mir für gewiß erzählt, daß die Ein- führung einer bessern Schulanstalt irgendwo eine Auswanderung des gegen alle neue Anstalten ein- genommenen Volkes veranlasset hat.

3. Bey einigen Dorfleuten ist die *Nachah- mung* der *Stadtsitten*, und der nach und nach einschleichende *Luxus* in den Kleidungsmanieren sehr ansteckend.

Die guten Leute bringen ihr Getreide, Obst, Vieh u. d. gl. auf die Stadtmärkte, und tragen die Stadtändeleyen mit nach Hause, rühmen die großen silbernen Haarnadeln der Städterinnen u. s. f.

4. Gar viele Landleute lassen ihre mechanischen und krassen *Religionsbegriffe* nie zur wahren Zu- friedenheit des Herzens kommen.

5. Starrer *Eigensinn*, der um Kleinigkeiten willen Prozesse führt, und ganze Gemeinden zerrüt- tet, gehört auch mit unter die Feinde des ländlichen Glückes.

328.

Schlußsätze für die Glückseligkeitslehre.

I. Handlung und Ackerbau sind große Beförderungsmittel des äußerlichen Wohlstandes der Menschen, und können auch nützliche Erkenntnisse und edle Gesinnungen befördern und verbreiten helfen.

* * *

II. Weder Handlung noch Ackerbau macht unmittelbar den Menscheng Geist ruhig, froh, gut, glücklich: es kommt darauf an, daß sich die Handlungs- und Ackerleute das Lehrreiche, das ihnen ihr Beruf vor die Augen hinlegt, genau bemerken, den Gelegenheiten zum Uebelthun und zur Nachahmung der Thorheit und Laster redlich aus dem Wege gehen, und die Anlässe zum Besserwerden und zum Rechtthun, die Gelegenheiten zum Genusse wahrer Menschenfreuden treu benutzen. Dazu gehört offenbar Selbstverläugnung, das heißt, Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe.

Z.

Vom Einflusse der Leiden auf Menschenwohl.

329.

Ueber keinen Gegenstand haben die alten und neuern Moralisten schärfere und richtigere Bemerkungen

Schlußsätze für die Glückseligkeitslehre.

I. Handlung und Ackerbau sind große *Beför-*
derungsmittel des äußerlichen Wohlstandes der
Menschen, und können auch *nützliche Erkennt-*
nisse und *edle Gesinnungen* befördern und ver-
breiten helfen.

II. Weder Handlung noch Ackerbau macht un-
mittelbar den Menschegeist *ruhig, froh, gut,*
glücklich: es kommt darauf an, daß sich die Hand-
lungs- und Ackerleute das Lehrreiche, das ihnen ihr
Beruf vor die Augen hinlegt, genau *bemerken,*
den Gelegenheiten zum Uebelthun und zur Nachah-
mung der Thorheit und Laster redlich aus dem *Wege*
gehen, und die Anlässe zum Besserwerden und
und Rechtthun, die Gelegenheiten zum Genusse
wahrer Menschenfreuden treu *benutzen.* Dazu
gehört offenbar Selbstverläugnung, das heißt, Be-
kämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe.

Z.

Vom Einflusse der Leiden auf Menschenwohl.

Ueber keinen Gegenstand haben die alten und
neuern Moralisten schärfere und richtigere Bemer-

Fungen gemacht, als über die Vortheile der Leiden.

Es gehört wesentlich in den Plan einer Glückseligkeitslehre, alle diese Vortheile zu sammeln, und wenn es möglich wäre, mit neuen, bisher nicht bemerkten, zu vermehren.

Dem was ist der Mensch, der sich nicht trösten, das heißt, der sich seine Leiden nicht zu nuzen zu machen weis, für ein unglücklich Geschöpf?

Freylich kommt es hier am allerwenigsten auf Worte an: es ist keine größere Kluft, als zwischen Geduldspredigen und — Geduldüben, zwischen Trostworten und — innerer Zufriedenheit.

Aber es ist doch Pflicht für den Lehrer, die gesunden Grundsätze, die die guten Menschen durch Thaten verkünden, durch Worte namhaft zu machen.

330.

Ueberall sind Sinne und Einbildungskraft die unzuverlässigsten Richter von dem Werthe der Dinge: aber, wenn vom Werthe der Leiden die Rede ist, da haben sie gar keine Stimme. Was angenehm oder unangenehm, bitter oder süße sey, mögen sie entscheiden: aber was gut oder böse sey, das soll uns nur das Nachdenken, geschärft durch Erfahrung und Geschichte, sagen.

Von der Erfreunungsfähigkeit der Dinge. 293
kungen gemacht, als über die *Vortheile der Leiden.*

Es gehört *wesentlich* in den Plan einer Glückseligkeitslehre, alle diese Vortheile zu sammeln, und wenn es möglich wäre, mit neuen, bisher nichtbemerkten, zu vermehren.

Denn was ist der Mensch, der sich nicht trösten, das heißt, der sich seine Leiden nicht zu nutze zu machen weis, für ein unglücklich Geschöpf?

Freylich kommt es hier am allerwenigsten auf Worte an: es ist keine größere Kluft, als zwischen Geduldpredigen und — Geduldüben, zwischen Trostworten und — innerer Zufriedenheit.

Aber es ist doch Pflicht für den Lehrer, die gesunden Grundsätze, die die guten Menschen durch *Tha-ten* verkünden, durch *Worte* namhaft zu machen.

330.

Ueberall sind Sinne und Einbildungskraft die unzuverlässigsten Richter von dem Werth der Dinge: aber, wenn vom Werthe der Leiden die Rede ist, da haben sie gar keine Stimme. Was angenehm oder unangenehm, bitter oder süße sey, mögen sie entscheiden: aber was gut oder böse sey, das soll uns nur das Nachdenken, geschärft durch Erfahrung und Geschichte, sagen.

331. Daß die Leiden als Leiden, als Endzwecke keinen Werth haben, daß Schmerz Schmerz sey, es mag noch so viel Gutes daraus entstehen; daß schwarz schwarz sey, wenn gleich die schwarze Gewitterwolke Segen für die dürstenden Aecker ist: bedarf irtz keiner Beweise mehr (*).

332.

Also allen Werth, den die Leiden haben können, geben ihnen theils ihre innern Schickslichkeiten, gute, wohlthätige Folgen zu veranlassen, theils die Folgen selbst, die daraus entstehen.

333.

Daß alle die wohlthätigen Folgen aus den Leiden entstehen, die aus denselben entstehen können, das hängt von dem Gebrauche ab, den die Menschen davon machen, und von der Leitung der Fürsorgung, die das Böse zur Quelle des Guten zu machen weis.

Izt von den einzelnen Vortheilen selbst, die die Leiden gewähren können, d. h. von den guten Folgen, die daraus entstehen können.

334.

(*) Also ist's mehr ein gutgemeynter Ausdruck als scharfe Wahrheit, was eine berühmte Schule so scharffsinnig zu erweisen sich bemühte: mala in nexu rerum non esse mala.

331.

Daß die Leiden als Leiden, als *Endzwecke* keinen Werth haben, daß Schmerz Schmerz sey, es mag noch so viel Gutes daraus entstehen; daß schwarz schwarz sey, wenn gleich die schwarze Gewitterwolke Segen für die dürstenden Aecker ist: bedarf *itzt* keiner Beweise mehr (*).

332.

Also allen Werth, den die Leiden haben können, geben ihnen theils ihre innern Schicklichkeiten, gute, wohlthätige Folgen zu veranlassen, theils die Folgen selbst, die daraus entstehen.

333.

Daß alle die wohlthätigen Folgen aus den Leiden entstehen, die aus denselben entstehen können, das hängt von dem *Gebrauche* ab, den die Menschen davon machen, und von der *Leitung* der Fürsorgung, die das Böse zur Quelle des Guten zu machen weis. Itzt von den einzelnen Vortheilen selbst, die die Leiden *gewähren können*, d. h. von den guten *Folgen*, die daraus entstehen können.

(*) Also ists mehr ein gutgemeynter Ausdruck als scharfe Wahrheit, was eine berühmte Schule so scharfsinnig zu erweisen sich bemühte: mala in nexu rerum non esse mala.

334.

Die Leiden sind 1.) geschickt, uns auf den wahren Werth der irdischen Dinge aufmerksam zu machen.

Die Vernunft urtheilt freyer, wenn das Herz nicht an den Genuß gefesselt ist. Das Zerbrechliche des Rohrstabes, an dem wir uns bisher gehalten haben, fühlen wir wohl am besten, wenn wir zu Boden liegen, und seine Trümmer neben uns. Der Verlust berichtigt die Urtheile, die der Besitz und Genuß irre geleitet.

335.

Die Leiden sind 2.) geschickt, uns auf die natürlichen Folgen unsrer Handlungen aufmerksam zu machen, und dadurch vor größern Leiden zu warnen.

Die Leiden sind gar oft Folgen, Wirkungen unsrer Trägheit, unsrer Unbesonnenheit, unsers Eigensinnes, unsers blinden Hangs nach Vergnügungen. Diese Wirkungen sind schmerzhaft empfindungen, oder damit vergesellschaftet. Sie können uns also gar leicht auf ihre Ursachen, auf unser sittliches Betragen aufmerksam machen.

Wer sich die Fingerspitze verbrannt hat, wird Achtsamkeit gelernt haben, die Hand vor den Verwüstungen der Flamme zu bewahren.

334.

Die Leiden sind 1.) geschickt, uns auf den *wahren Werth der irdischen Dinge aufmerksam zu machen.*

Die Vernunft urtheilt freyer, wenn das Herz nicht an den Genuß gefesselt ist. Das Zerbrechliche des Rohrstabes, an dem wir uns bisher gehalten haben, fühlen wir wohl am besten, wenn wir zu Boden liegen, und seine Trümmer neben uns. Der *Verlust* berichtigt die Urtheile, die der Besitz und Genuß irre geleitet.

335.

Die Leiden sind 2.) geschickt, uns auf die *natürlichen Folgen unsrer Handlungen* aufmerksam zu machen, und dadurch vor größern Leiden zu warnen.

Die Leiden sind gar oft *Folgen, Wirkungen* unsrer Trägheit, unsrer Unbesonnenheit, unsers Eigensinnes, unsers blinden Hangs nach Vergnügungen. Diese Wirkungen sind *schmerzhafte* Empfindungen, oder damit vergesellschaftet. Sie können uns also gar leicht auf ihre Ursachen, auf unser sittliches Betragen aufmerksam machen.

Wer sich die *Fingerspitze* verbrannt hat, wird Achtsamkeit gelernt haben, die *Hand* vor den Verwüstungen der Flamme zu bewahren.

336.

Die Leiden sind 3.) sehr geschickt, uns auf den Zustand unsers Gewissens aufmerksam zu machen.

Wenn wir die Leiden als vorhergesehene Folgen eigener Fehlritte ansehen, so erklären wir uns eben dadurch als schuldig, gestehen es uns selbst, daß wir das Leiden uns zuzuschreiben haben.

Wenn die Leiden auch keine Folgen unser Handlungen sind, so können sie uns dennoch zum Nachdenken veranlassen, wie unser Wandel beschaffen sey. Eben darum, weil wir außer uns keinen Trost finden, sehen wir uns genöthiget, in unserm innersten Bewußtseyn einen aufzusuchen.

337.

Die Leiden sind 4.) geschickt, uns mit uns selbst, mit allen unsern Schwächen und Gaben, Tugenden und Fehlern, Mängeln und Kräften recht vertraut zu machen.

Die Leiden schaffen eine Stille um uns her, indem sie uns entweder außer den gewöhnlichen Zusammenhang mit andern Menschen, Geschäften, Arbeiten ic. setzen, wie Krankheiten, öffentliche Demüthigungen, Verlust der Ehrenämter, oder uns die Einsamkeit als Zufluchtsstätte, in der wir unsre Schmerzen vor Gott und den vertrautesten

Freun-

Zweytes Hauptstück.

336.

Die Leiden sind 3.) sehr geschickt, uns auf den *Zustand unsers Gewissens* aufmerksam zu machen

Wenn wir die Leiden als vorhergesehene Folgen eigener Fehltitte ansehen, so erklären wir uns eben dadurch als *schuldig*, gestehen es uns selbst, daß wir das Leiden uns zuzuschreiben haben.

Wenn die Leiden auch keine Folgen unsrer Handlungen sind, so können sie uns dennoch zum Nachdenken veranlassen, wie unser Wandel beschaffen sey. Eben darum, weil wir außer uns keinen Trost finden, sehen wir uns genöthiget, in unserm innersten *Bewußtseyn* einen aufzusuchen.

337.

Die Leiden sind 4.) geschickt, uns mit uns selbst, mit allen unsern Schwächen und Gaben, Tugenden und Fehlern, Mängeln und Kräften *recht vertraut* zu machen.

Die Leiden schaffen eine *Stille* um uns her, indem sie uns entweder außer den gewöhnlichen Zusammenhang mit andern Menschen, Geschäften, Arbeiten ec. setzen, wie *Krankheiten, öffentliche Demüthigungen, Verlust der Ehrenämter*, oder uns die Einsamkeit als Zufluchtstätte, in der wir unsre Schmerzen vor Gott und den vertrautesten

Freunden ausschütten können, suchenswerth machen. In dieser Stille nun decken sich unsere verborgensten Fehler, Neigungen, Kräfte, die wir sonst nie bemerkt haben, dem nachforschenden Blicke auf. Es fällt der Zauber der Eigenliebe von unsern Handlungen hinweg, wir stehen in unsrer Blöße vor uns da.

Das *Nosce te ipsum*, lerne dich selbst kennen, wird uns von der Trübsal unaufhörlich zugerufen.

Das sich selbst erforschen wird uns von der Trübsal erleichtert, und zur glücklichen Nothdurft gemacht.

338.

Die Leiden sind 5.) geschickt, die Geisteskräfte zu spannen, zu entwickeln, zu bilden, zu vervollkommen.

Die Armuth z. B. nöthiget den dürstigen Jüngling zum Fleiße in Erlernung der Künste und Wissenschaften, da der Reichthum dem Sohne des vermöglichen Bürgers den Sporn zur Selbstbildung raubt.

Die größten Männer sind es durch Leiden und Druck geworden —

Man kann von jedem Leiden sagen:
Perfer & obdura: dolor hic tibi proderit olim.

339.

Die Leiden sind 6.) geschickt, uns die Freuden dieses Lebens recht schmackhaft zu machen.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 297.

Freunden ausschütten können, suchenswerth machen. In dieser Stille nun decken sich unsere verborgensten Fehler, Neigungen, Kräfte, die wir sonst nie bemerkt haben, dem nachforschenden Blicke auf. Es fällt der Zauber der Eigenliebe von unsern Handlungen hinweg, wir stehen in unsrer Blöße vor uns da.

Das *Nosce te ipsum*, lerne dich selbst kennen, wird uns von der Trübsal unaufhörlich zugerufen.

Das *sich selbst erforschen* wird uns von der Trübsal erleichtert, und zur glücklichen Nothdurft gemacht.

338.

Die Leiden sind 5.) geschickt, die *Geisteskräfte zu spannen, zu entwickeln, zu bilden, zu vervollkommen.*

Die Armuth z. B. nöthiget den dürftigen Jüngling zum Fleiße in Erlernung der Künste und Wissenschaften, da der Reichthum dem Sohne des vermöglichen Bürgers den Sporn zur Selbstbildung raubt.

Die größten Männer sind es durch Leiden und Druck geworden —

Man kann von jedem Leiden sagen:

Perfer & obdura: dolor hic tibi proderit olim.

339.

Die Leiden sind 6.) geschickt, uns die Freuden dieses Lebens *recht schmackhaft* zu machen.

Das Gefühl der Gesundheit ist nach einer langwierigen Krankheit weit belebender; das Andenken an überstandene Lebensgefahren erhöht das Gefühl der Sicherheit u. s. f.

340.

Die Leiden sind 7.) im Laufe der Dinge und im Plane der Fürsorgung nicht selten die unentbehrlichen und unerseßlichen Veranlassungs- und Beförderungsmittel auch zum zeitlichen Glücke der Leidenden.

Sie sind sehr oft das Mittel, einem größern Unglücke zu entgehen; sie sind nicht selten auch die unmittelbaren Wege zum größern Glücke. Die Lebensgeschichten der berühmtesten Menschen geben unlängbare Beweise davon. Sand nicht z. B. Joseph aus dem Kerker einen Weg zum Throne, und hätte er ihn außer dem Kerker gefunden?

341.

Die Leiden sind 8.) geschickt, uns auf die Regierung der unsichtbaren Gottheit aufmerksam zu machen.

Es ist sehr leicht, die Hand des Gebers in guten Tagen zu übersehen. Die Freude beschäftigt zu sehr mit sich selbst: es ist kein Bedürfnis da, an die

Quelle

Zweytes Hauptstück.

298

Das Gefühl der Gesundheit ist nach einer langwierigen Krankheit weit belebender; das Andenken an überstandene Lebensgefahren erhöht das Gefühl der *Sicherheit* u. s. f.

340.

Die Leiden sind 7.) im Laufe der Dinge und im Plane der Fürscheidung nicht selten die unentbehrlichen und unersetzlichen *Veranlassungs- und Beförderungsmittel, auch zum zeitlichen Glücke der Leidenden.*

Sie sind sehr oft das Mittel, einem größern Unglücke zu entgehen; sie sind nicht selten auch die unmittelbaren Wege zum größern Glücke. Die Lebensgeschichten der berühmtesten Menschen geben unläugbare Beweise davon. Fand nicht z.B. *Joseph* aus dem Kerker einen Weg zum Throne, und hätte er ihn außer dem Kerker gefunden?

341.

Die Leiden sind 8.) geschickt, uns auf die Regierung der unsichtbaren Gottheit *aufmerksam* zu machen.

Es ist sehr leicht, die Hand des Gebers in guten Tagen zu übersehen. Die Freude beschäftigt zu sehr mit sich selbst: es ist kein Bedürfniß da, an die

Quelle zu denken. Aber in trüben Stunden, da möchte man des Kammers los werden: die Gedanken gehen aus in alle Welt, Hülfe zu suchen: was Wunder, daß sie nach Gott fragen.

Nach und nach beweisen die Leiden ihre wohlthätigen Kräfte an uns: neue Freuden, die sie veranlassen haben, bessere Schicksale, die sie angebahnet haben, weisen auf den Unsichtbaren, der im Regimente sitzt, und aus den Nebeln Gutes schafft.

342.

Die Leiden sind 9.) geschickt, uns unsre Abhängigkeit von dem höchsten Wesen recht fühlbar, und dadurch das Zutrauen auf seine Fürsorge zur Nothdurft zu machen.

So lange unsre Unternehmungen glücklich, und unsre Schicksale blühend sind, fröhnen wir gerne dem Vorurtheile, uns für die einzigen Baumeister unsers Glückes anzusehen. Aber, wenn unvermuthete Leiden daher kommen, die den Lauf unsrer Bemühungen unterbrechen, und uns den Druck der Dinge, den Widerstand der Hindernisse von allen Seiten fühlen lassen: dann suchen wir eine unsichtbare Macht, die größer ist als alle Hindernisse, die unsre Absichten gegen allen Widerstand der Dinge hinausführen kann, und die alle Schicksale lenkt.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 299

Ouelle zu denken. Aber in trüben Stunden, da möchte man des Kammers los werden: die Gedanken gehen aus in alle Welt, Hülfe zu suchen: was Wunder, daß sie nach *Gott fragen*.

Nach und nach beweisen die Leiden ihre wohlthätigen Kräfte an uns: neue Freuden, die sie veranlassen haben, bessere Schicksale, die sie angebahnet haben, weisen auf den Unsichtbaren, der im Regimente sitzt, und aus den Uebeln Gutes schafft.

342.

Die Leiden sind 9.) geschickt, uns unsre Abhängigkeit von dem höchsten Wesen recht fühlbar, und dadurch das *Zutrauen* auf seine Fürsorge zur *Nothdurft* zu machen.

So lange unsre Unternehmungen glücklich, und unsre Schicksale blühend sind, fröhnen wir gerne dem Vorurtheile, uns für die einzigen Baumeister unsers Glückes anzusehen. Aber, wenn unvermuthete Leiden daher kommen, die den Lauf unsrer Bemühungen unterbrechen, und uns den Druck der Dinge, den Widerstand der Hindernisse von allen Seiten fühlen lassen: dann suchen wir eine *unsichtbare Macht*, die größer ist als alle Hindernisse, die unsre Absichten gegen allen Widerstand der Dinge hinausführen kann, und die alle Schicksale lenkt.

An diese unsichtbare Macht lehnen wir uns an, und gründen uns immermehr in der Ueberzeugung, daß unsre Ohnmacht von dieser Allmacht am besten unterstützt werden kann. Es wird uns zum Bedürfnisse, auf diese unsichtbare Macht unser ganzes Vertrauen zu setzen, weil wir erfahren, daß unsre Ruhe in diesem Vertrauen besteht.

343.

Die Leiden sind 10.) geschickt, uns die Unzulänglichkeit aller irdischen Güter, aller Reichthümer, Ehren, Künste, Wissenschaften, zur vollkommenen Befriedigung des Glückseligkeitstriebes, durch lauter Erfahrungsbeweise unbezweifelich zu machen.

Wer an die Unzulänglichkeit des Irdischen zur Menschenbeseeligung glaubet, der wird sich nach etwas Bessern umsehen. Also ist dieser Glaube für den Menschen von äußerster Wichtigkeit. Nun zu diesem zweifellosen Glauben führen große Leiden, als so viele traurige Resultate von den Versuchen, in den irdischen Gütern volle Seligkeit zu finden.

344.

Die Leiden sind 11.) geschickt, unsern Geist über das Irdische zu höhern Erwartungen und zum Gedanken an seine Bestimmung zu erheben.

„Es

Zweytes Hauptstück.

300

An diese *unsichtbare Macht* lehnen wir uns an, und gründen uns immermehr in der Ueberzeugung, daß unsre Ohnmacht von dieser Allmacht am besten unterstützt werden kann. Es wird uns zum Bedürfnisse, auf diese *unsichtbare Macht* unser ganzes Vertrauen zu setzen, weil wir erfahren, daß unsre Ruhe in diesem Vertrauen besteht.

343.

Die Leiden sind 10.) geschickt, uns die Unzulänglichkeit aller irdischen Güter, aller *Reichthümer, Ehren, Künste, Wissenschaften*, zur vollkommenen Befriedigung des Glückseligkeitstriebes, durch lauter Erfahrungsbeweise unbezweifelich zu machen. Wer an die *Unzulänglichkeit* des Irrdischen zur Menschenbeseligung glaubet, der wird sich nach etwas *bessern* umsehen. Also ist dieser Glaube für den Menschen von äußerster Wichtigkeit. Nun zu diesem zweifellosen Glauben führen große Leiden, als so viele traurige Resultate von den Versuchen, in den irrdischen Gütern volle Seligkeit zu finden.

344.

Die Leiden sind 11.) geschickt, unsern Geist über das Irrdische zu *höhern Erwartungen* und zum *Gedanken* an seine *Bestimmung* zu erheben.

„Es muß mein Glück nicht bestehen in dem, was so leicht geraubt, so bald zerstört werden kann.“

„Was nach dem Genusse martert, was ohne mein Verschulden dahin seyn kann, das kann nicht meine Bestimmung seyn.“

„Es muß etwas bessers für den Menschen geben, als leiden, und am Ende der Leiden modern.“

Zu diesen Betrachtungen geben die Leiden Anlaß, Stoff, Muth.

345.

Die Leiden sind 12.) eben darum sehr geschickt, uns den Glauben an die Unsterblichkeit, bessere Zukunft und Allvergeltung, unentbehrlich zu machen.

Nachdem sich der menschliche Geist in dem, was vergänglich ist, müde gearbeitet, und die gehoffte Ruhe nicht gefunden: so wird er aus eignem Schaden klag, und heftet sich an das Unvergängliche. Er wird des Bessern nimmer entbehren wollen, nachdem ihn das Schlechtere so lange getäuschet hat, und die Leiden ihm die Täuschung fühlbar machen.

346.

Die Leiden sind 13.) geschickt, uns zur völligen Umänderung unsers Sinnes zu erwecken.

Die

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 301

„Es muß mein Glück nicht bestehen in dem,
was so leicht geraubt, so bald zerstört werden kann.“

„Was nach dem Genusse martert, was ohne
mein Verschulden dahin seyn kann, das kann nicht
meine Bestimmung seyn.“

„Es muß etwas besseres für den Menschen geben,
als leiden, und am Ende der Leiden modern.“

Zu diesen Betrachtungen geben die Leiden An-
laß, Stoff, Muth.

345.

Die Leiden sind 12.) eben darum sehr geschickt,
uns den Glauben an die *Unsterblichkeit, bessere
Zukunft und Allvergeltung*, unentbehrlich zu
machen.

Nachdem sich der menschliche Geist in dem, was
vergänglich ist, müde gearbeitet, und die gehoffte
Ruhe nicht gefunden: so wird er aus eigem Schaden
klug, und heftet sich an das Unvergängliche. Er
wird des Bessern nimmer entbehren wollen, nachdem
ihn das Schlechtere so lange getäuscht hat, und die
Leiden ihm die Täuschung fühlbar machen.

346.

Die Leiden sind 13.) geschickt, uns zur *völligen
Umänderung unsers Sinnes* zu erwecken.

Die praktischen Beweise, die uns die Leiden verschaffen, daß mit Gesinnung A kein wahres dauerhaftes Frohsenn vereinbar ist, werden uns nach und nach den Entschluß abnöthigen: „Also will ich die Gesinnung A umzuändern suchen, um des wahren dauerhaftens Frohsenns empfänglich zu werden.“

347.

Die Leiden sind 14.) geschickt, uns die Menschen kennen zu lernen, wie sie sind, und die bereits erworbene Menschenkenntniß erweitern zu helfen.

Wir trauen gewöhnlich den Menschen zu viel und zu wenig, weil das Vertrauen auf einige, und das Mißtrauen auf andere mehr das Werk des Vorurtheils als der geprüften Einsicht ist. Nun die Leiden, die uns treffen, helfen uns zu dieser Einsicht. Sie offenbaren die verborgenen Gesinnungen der Menschen um uns her, offenbaren die uneglaubte Treue des einen, und die uneglaubte Untreue des andern.

348.

Die Leiden sind 15.) geschickt, uns zu mitleidigen und erfahrenen Zelfern in fremden Drangsalen zu machen.

Die Leiden sind eine Schule der Menschlichkeit, die helfen will, und eine Schule der Geschicklichkeit,

Zweytes Hauptstück.

302

Die praktischen Beweise, die uns die Leiden verschaffen, daß mit Gesinnung A kein wahres dauerhaftes Frohseyn vereinbar ist, werden uns nach und nach den Entschluß abnöthigen: „Also will ich die Gesinnung A umzuändern suchen, um des wahren dauerhaften Frohseyns empfänglich zu werden.“

347.

Die Leiden sind 14.) geschickt, uns die *Menschen kennen zu lernen, wie sie sind*, und die bereits erworbene Menschenkenntniß erweitern zu helfen. Wir trauen gewöhnlich den Menschen zu viel und zu wenig, weil das Vertrauen auf einige, und das Mistrauen auf andere mehr das Werk des Vorurtheils als der geprüften Einsicht ist. Nun die Leiden, die uns treffen, helfen uns zu dieser Einsicht. Sie *offenbaren* die verborgenen Gesinnungen der Menschen um uns her, offenbaren die ungeglaubte *Treue* des einen, und die ungeglaubte *Untreue* des andern.

348.

Die Leiden sind 15.) geschickt, uns zu *mitleidigen* und *erfahrenen Helfern* in fremden Drangsalen zu machen.

Die Leiden sind eine Schule der Menschlichkeit, die helfen will, und eine Schule der Geschicklichkeit,

die helfen kann. Das Leiden macht mitleidig. Wer an sich selbst erfahren hat, wie leicht die besten Absichten können vereitelt werden, der urtheilet sanfter, rath klüger, und hilft williger.

Der Philosoph kann es nicht richtiger sagen, als es der Dichter längst gesagt hat: non ignara mali miseris succurrere disco.

Das Leiden schleifet alles das Rohe, Harte vom Menschen weg, und macht ihn beugsam, daß er sich in alle Lagen hineinsetzen, und mit allen Leidenden sympathisiren (mitsüßeln) kann.

349.

Die Leiden sind 16.) sehr geschickt, uns eine Erfahrungsweisheit und allgemeinbrauchbare Erfahrungsflugheit zu geben, die uns kein Buch, kein Freund, kein anders als durch Leiden veranlaßtes Nachdenken, verschaffen kann.

Der Mensch bleibt ein Fremdling in der Welt, in seinem Hause, in seiner Seele, bis er sich durch Leiden orientirt hat. Der geprüfte Dulder hat eine Weisheit, die er nicht nur auf dem Wege der Erfahrungen, sondern auf dem Wege der schmerzhaftesten Erfahrungen eingesammelt hat; seine Weisheit ist (wenn der Ausdruck nicht zu kühn ist) ein Schmerzenssohn, und deswegen seinem Verstande und seinem Herzen so theuer.

Von der Erfreueungsfähigkeit der Dinge. 303

die helfen *kann*. Das Leiden macht mitleidig. Wer an sich selbst erfahren hat, wie leicht die besten Absichten können vereitelt werden, der urtheilet sanfter, räth klüger, und hilft williger.

Der Philosoph kann es nicht richtiger sagen, als es der Dichter längst gesagt hat: *non ignara mali miseris succurrere disco*.

Das Leiden schleifet alles das Rohe, Harte von dem Menschen weg, und macht ihn beugsam, daß er sich in alle Lagen hineinsetzen, und mit allen Leidenden sympathisiren (mitfühlen) kann.

349.

Die Leiden sind 16.) sehr geschickt, uns eine *Erfahrungsweisheit* und *allgemeinbrauchbare Erfahrungsklugheit* zu geben, die uns kein Buch, kein Freund, kein anders als durch Leiden veranlaßtes Nachdenken, verschaffen kann.

Der Mensch bleibt ein Fremdling in der *Welt*, in seinem *Hause*, in seiner *Seele*, bis er sich durch Leiden orientirt hat. Der geprüfte Dulder hat eine Weisheit, die er nicht nur auf dem Wege der *Erfahrungen*, sondern auf dem Wege der *schmerzhaftesten* Erfahrungen eingesammelt hat; seine Weisheit ist (wenn der Ausdruck nicht zu kühn ist) ein Schmerzenssohn, und deswegen seinem Verstande und seinem Herzen so theuer.

350.

Die Leiden sind 17.) sehr geschickt, uns den hohen Sinn oft gelesener, gehörter, überdachter und nicht recht verstandener Wahrheiten anschaulich zu machen.

Die wichtigsten Wahrheiten bleiben für die meisten Menschen Chifferschriften, bis die Trübsal den Schlüssel dazu hergiebt. Die Leiden lösen uns die größten Räthsel.

351.

Die Leiden sind 18.) sehr geschickt, die Seurefestigkeit unsrer guten Entschlüsse zu prüfen, und uns von den Schlacken der Eigenliebe immer mehr zu säubern.

Man hält sich oft für fromm aus Angelegenheit des Herzens, da man nur nicht böse ist aus Mangel an Gelegenheiten, es zu seyn. Man hält sich für menschenfreundlich, da man weiter nichts ist, als eigenliebig. Man traut seinem Vorsatze Stärke zu, da es nur Menschenansehen war, das uns in den Schranken der Mäßigung erhielt.

Die Leiden offenbaren den Grund unsrer Frömmigkeit, die Ränke unsrer Eigenliebe, und die Schwäche unsrer Vorsätze.

350.

Die Leiden sind 17.) sehr geschickt, uns den hohen *Sinn* oft gelesener, gehörter, überdachter und nicht recht verstandener Wahrheiten anschaulich zu machen.

Die wichtigsten Wahrheiten bleiben für die meisten Menschen *Chifferschriften*, bis die Trübsal den Schlüssel dazu hergiebt. Die Leiden lösen uns die größten Räthsel.

351.

Die Leiden sind 18.) sehr geschickt, die *Feuerfestigkeit unsrer guten Entschlüsse* zu prüfen, und uns von den *Schlacken der Eigenliebe* immer mehr zu säubern.

Man hält sich oft für fromm aus Angelegenheit des Herzens, da man nur nicht böse ist aus Mangel an Gelegenheiten, es zu seyn. Man hält sich für menschenfreundlich, da man weiter nichts ist, als eigenliebig. Man traut seinem Vorsatze Stärke zu, da es nur Menschenansehen war, das uns in den Schranken der Mäßigung erhielt.

Die Leiden offenbaren den Grund unsrer Frömmigkeit, die Ränke unsrer Eigenliebe, und die Schwäche unsrer Vorsätze.

352.

Die Leiden sind 19.) geschickt, uns in der Selbstverläugnung, dieser wesentlichen Bedingung zu aller Tugend, Selbstbeherrschung, Seiterkeit und Glückseligkeit zu üben.

Denn die Trübsale versehen uns in den Zustand der Nothwendigkeit, entweder den Stachel der Leiden zu schärfen, oder unsre Empfindlichkeit abzustumpfen. Entweder Selbstverläugnung oder neue größere Leiden — da giebt es keinen Ausweg.

353.

Die Leiden sind 20.) sehr geschickt, uns ein steter Sporn zur Wachsamkeit des Geistes und zum untadelhaften Wandel zu werden.

Die Erfahrung, daß deine Gegner auf alle deine Tritte lauren, und alle deine Worte behorchen, um dich schuldig zu finden, spornet dich zur Wachsamkeit, zur Vorsicht, zum untadelichen Wandel. Wen seine Feinde nicht bekehren, der ist wohl recht unbekehrlich.

354.

Die Leiden sind 21.) sehr geschickt, die Begierde nach Gottes Beyfall in uns inuner lebendiger, und das Gebet, den Umgang mit Ihm, uns angenehmer zu machen.

352.

Die Leiden sind 19.) geschickt, uns in der Selbstverläugnung, dieser wesentlichen Bedingung zu aller *Tugend, Selbstbeherrschung, Heiterkeit und Glückseligkeit* zu üben.

Denn die Trübsale versetzen uns in den Zustand der Nothwendigkeit, entweder den Stachel der Leiden zu schärfen, oder unsre Empfindlichkeit abzustumpfen. Entweder Selbstverläugnung oder neue größere Leiden — da giebt es keinen Ausweg.

353.

Die Leiden sind 20.) sehr geschickt, uns ein steter Sporn zur *Wachsamkeit des Geistes* und zum *untadelhaften Wandel* zu werden.

Die Erfahrung, daß deine Gegner auf alle deine Tritte lauren, und alle deine Worte behorchen, um dich schuldig zu finden, spornet dich zur Wachsamkeit, zur Vorsicht, zum untadelichen Wandel. Wen seine Feinde nicht bekehren, der ist wohl recht unbekehrlich.

354.

Die Leiden sind 21.) sehr geschickt, die *Begierde* nach *Gottes Beyfall* in uns immer lebendiger, und das *Gebet*, den *Umgang* mit Ihm, uns angenehmer zu machen.

Wenn uns die ungerechten Urtheile der Menschen verdammen, und unser Innerstes die ganze Bitterkeit der Verleumdung empfindet; wenn wir die Unmöglichkeit, die Lügen des Partheygeistes außer Curs zu setzen, deutlich einsehen: dann beeifern wir uns, vor Gottes Auge immer reiner zu werden, damit wir Kraft haben, die harten Urtheile der Menschen von uns mit unbewegtem Sinn auszuhalten.

355.

Die Leiden (sind 22.) geschickt, uns einen ungestümen, aber heilsamen Erinnerer an den Tod zu verschaffen.

Die Bitterkeiten dieses Lebens erinnern an eine, die man für die größte hält, an die Bitterkeit des Sterbens. Die letzte Stunde, die man in guten Tagen immer weiter hinauschiebt, bringen uns die Leiden näher.

356.

Die Leiden (sind 23.) geschickt, den Menschen zu größern Leiden abzuhärten, und durch Uebung in der Geduld zum unerschütterlichen Erduldungsinn abzurichten.

Die Gewohnheit hat überall ein großes Reich, und ihre Kraft gewinnt mit jedem Akte. Die Wollust macht den Schwachen immer schwächer; das Dulden den Starcken immer stärker.

Zweytes Hauptstück.

Wenn uns die ungerechten Urtheile der Menschen verdammten, und unser Innerstes die ganze Bitterkeit der Verleumdung empfindet; wenn wir die Unmöglichkeit, die Lügen des Partheygeistes außer Curs zu setzen, deutlich einsehen: dann beeifern wir uns, vor Gottes Auge immer reiner zu werden, damit wir Kraft haben, die harten Urtheile der Menschen von uns mit unbewegtem Sinn auszuhalten.

355.

Die Leiden sind 22.) geschickt, uns einen *ungestümen*, aber *heilsamen Erinnerer* an den *Tod* zu verschaffen.

Die Bitterkeiten dieses Lebens erinnern an eine, die man für die größte hält, an die Bitterkeit des Sterbens. Die letzte Stunde, die man in guten Tagen immer weiter hinausschiebt, bringen uns die Leiden näher.

356.

Die Leiden sind 23.) geschickt, den Menschen zu *größern Leiden* abzuhärten, und durch Uebung in der Geduld zum unerschütterlichen Erduldungsinn abzurichten.

Die Gewohnheit hat überall ein großes Reich, und ihre Kraft gewinnt mit jedem Akte. Die *Wollust* macht den Schwachen immer schwächer; das *Dulden* den Starken immer stärker.

357.

Die Leiden sind 24.) geschickt, uns zu stärken, daß wir dem Tode, dem Furchterlichsten, was die Natur hat, mit Heiterkeit entgegen sehen, und mit Ruhe entgegen gehen.

Das Leiden macht vertraut mit dem Leiden. Jedes Leiden hat eine todesähnliche Gestalt. Je mehr wir uns mit dieser Gestalt befreunden, desto erträglicher wird sein Anblick, wenn er selbst kommt.

358.

Die Leiden sind 25.) geschickt, einerseits das lebhafteste Verlangen nach dem bessern Zustande jenseits des Grabes, und andererseits die zuversichtlichste Erwartung desselben in uns hervorzubringen.

Das Dulden weckt Verlangen nach der Freude, und das Dulden nach dem Willen des Schöpfers weckt Hoffnung, daß die Freude nicht ausbleiben werde. Jenes Verlangen und dieses Hoffen verhält sich wie die Größe der Leiden, und wie der Edelmuth, mit der man sie trägt.

359.

Die Leiden, wenn sie mit Edelmuth erduldet werden, sind 26.) nach dem Buchstaben und Geiste der Offenbarung die gewissten Unterpfänder und schicklichsten Vorbereitungsmittel

357.

Die Leiden sind 24.) geschickt, uns zu stärken, daß wir dem *Tode*, dem Fürchterlichsten, was die Natur hat, mit Heiterkeit entgegen sehen, und mit Ruhe entgegen gehen.

Das Leiden macht vertraut mit dem Leiden. Je mehr des Leiden hat eine todesähnliche Gestalt. Je mehr wir uns mit dieser Gestalt befreunden, desto erträglicher wird sein Anblick, wenn er selbst kommt.

358.

Die Leiden sind 25.) geschickt, einerseits das lebhafteste *Verlangen* nach dem bessern Zustande jenseits des Grabes, und andererseits die zuversichtlichste *Erwartung* desselben in uns hervorzubringen.

Das Dulden weckt *Verlangen* nach der Freude, und das Dulden nach dem Willen des Schöpfers weckt *Hoffnung*, daß die Freude nicht ausbleiben werde. Jenes Verlangen und dieses Hoffen verhält sich wie die Größe der Leiden, und wie der Edelmuth, mit der man sie trägt.

359.

Die Leiden, wenn sie mit Edelmuth erduldet werden, sind 26.) nach dem Buchstaben und Geiste der Offenbarung die gewissesten Unterpfänder und schicklichsten Vorbereitungsmittel

zur unvergleichbaren Befeligung und Verherrlichung des Menschen jenseits des Grabes.

* Diese Vortheile aus den Leiden sind für die Leidende. Es giebt noch andere für die Gesellschaft der Menschen.

360.

Das Leiden eines Einzigen kann 27.) Warnung seyn für viele, und viel Böses verhindern.

Wenn der aufbrausende Jüngling die Früchte der ungebändigten Wollust an den geschändeten und entneroteten Körpern seiner mit der Lustsenche behafteten Mitmenschen sehen könnte: der Entschluß, sich auf die Parthey der Tugend zu schlagen, würde ihm auf dem Scheidewege des Guten und Bösen um vieles erleichtert werden.

Das Klugwerden aus fremdem Schaden, ein schönes Theil der menschlichen Weisheit, setzt fremden Schaden, fremde Leiden voraus.

361.

Die auffallenden größern Leiden eines Unglücklichen dienen 28.) vielen Leidenden zu einer Gattung Trostes.

Es ist mehr als ein Sprichwort im guten Sinn:
Juvat socios habuisse doloris.

Abälard konnte einen seiner betrübtesten Freunde nicht besser aufrichten, als daß er ihm den langen Brief

zur unvergleichbaren Beseligung und Verherrlichung des Menschen jenseits des Grabes.

* Diese Vortheile aus den Leiden sind für die Leidende. Es giebt noch andere für die Gesellschaft der Menschen.

360.

Das Leiden eines Einzigen kann 27.) *Warnung* seyn für viele, und viel Böses verhindern. Wenn der aufbrausende Jüngling die Früchte der ungebändigten Wollust an den geschändeten und entnervten Körper seiner mit der Lustseuche behafteten Mitmenschen sehen könnte: der Entschluß, sich auf die Parthey der Tugend zu schlagen, würde ihm auf dem Scheidewege des Guten und Bösen um vieles erleichtert werden.

Das *Klugwerden aus fremdem Schaden*, ein schönes Theil der menschlichen Weisheit, setzt fremden Schaden, fremde Leiden voraus.

361.

Die auffallenden größern Leiden eines Unglücklichen dienen 28.) vielen Leidenden zu einer *Gattung Trostes*.

Es ist mehr als ein Sprichwort im guten Sinn:
Juvat socios habuisse doloris.

Abälard konnte einen seiner betrübtesten Freunde nicht besser aufrichten, als daß er ihm den langen

Brief von seinen Schicksalen und namenlosen Leiden schrieb.

362.

Die Leiden, mit Großmuth erduldet, sind 29.) sehr geschickt, in unsern Nebenmenschen die Ehrfurcht gegen alles Gute, und den Abscheu gegen alles Böse zu erwecken.

Unter den innigsten Wünschen meines Herzens ist einer, irgend einen Tugendfreund mit dem stillen, großen Vertrauen aus der Welt gehen zu sehen, das nur die reinste Frömmigkeit gewähren kann. Gewiß so ein Austritt aus der Welt müßte auf alle Umstehende eine Sensation machen, die über alle Kräfte der Beredsamkeit geht.

363.

Leiden, Mängel, Trübsalen sind 30.) ein Bedürfniß für die Welt, damit das Mitleiden, das Wohlwollen, die Großmuth Anlässe und Gegenstände bekommen, sich zu äußern.

364.

Schlusssätze für die Glückseligkeitslehre.

I. Die Größe des Menschengeistes kann sich wohl durch nichts mehr beweisen, als durch den besten Gebrauch, den er von eignen und fremden Leiden, zu eiguem und fremdem Besten, macht.

(324. — 363.)

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 309

Brief von seinen Schicksalen und namenlosen Leiden schrieb.

362.

Die Leiden, mit Großmuth erduldet, sind 29.) sehr geschickt, in unsern Nebenmenschen die *Ehrfurcht* gegen alles Gute, und den *Abscheu* gegen alles Böse zu erwecken.

Unter den innigsten Wünschen meines Herzens ist einer, irgend einen Tugendfreund mit dem stillen, großen Vertrauen aus der Welt gehen zu sehen, das nur die reinste Frömmigkeit gewähren kann. Gewiß so ein Austritt aus der Welt müßte auf alle Umstehende eine Sensation machen, die über alle Kräfte der Beredsamkeit geht.

363.

Leiden, Mangel, Trübsalen sind 30.) ein *Bedürfniß* für die Welt, damit das Mitleiden, das Wohlwollen, die Großmuth Anlässe und Gegenstände bekommen, sich zu äußern.

364.

Schlußsätze für die Glückseligkeitslehre.

I. Die *Größe des Menscheistes* kann sich wohl durch nichts mehr beweisen, als durch den *besten Gebrauch*, den er von eignen und fremden Leiden, zu eignem und fremden Besten, macht.

(324. — 363.)

II. Dieser beste Gebrauch läßt sich ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nicht denken.

§. V. Summe aller Störungen im Freudengenusse.

365.

Im Freudengenusse hindert, stört uns
Erstens: die Einrichtung unserer Natur. Die sinnlichen Freuden werden selbst die Zerstörer der Körperlichen Natur. Auch die geistigen Freuden, z. B. die Freude des Nachdenkens, ermüden und erschöpfen je länger je mehr die sinnliche Natur des Menschen. Die geistige Natur kann nur nach vielen Selbstüberwindungen, zum Genusse analoger Freuden vorbereitet und hinlänglich entwickelt werden. Auch ist der Genuß der geistigsten Freuden, z. B. der Andacht, gewöhnlich mehr Streben gegen den Widerstand des Körpers und der Sinnlichkeit, als Genuß.

Zweytens: Leiden, die aus den natürlichen Verbindungen der Dinge unter einander, entstehen, z. B. aus Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten, Krankheiten u. c., in so ferne sie nicht vom Gebrauche der menschlichen Freyheit abhängen.

Drit:

II. Dieser *beste Gebrauch* läßt sich ohne Selbstverläugnung, das heißt, ohne Bekämpfung der Sinnlichkeit durch Vernunftgründe, nicht denken.

§. V.

Summe aller Störungen im Freudengenusse.

365.

Im Freudengenusse hindert, störet uns

Erstens: die Einrichtung unserer Natur.

Die sinnlichen Freuden werden selbst die Zerstörer der *körperlichen Natur*. Auch die geistigen Freuden, z. B. die Freude des Nachdenkens, ermüden und erschöpfen je länger je mehr die sinnliche Natur des Menschen. Die *geistige Natur* kann nur nach vielen Selbstüberwindungen, zum Genusse analoger Freuden vorbereitet und hinlänglich entwickelt werden. Auch ist der Genuß der geistigsten Freuden, z. B. der Andacht, gewöhnlich mehr *Streben* gegen den Widerstand des Körpers und der Sinnlichkeit, als Genuß.

Zweytens: Leiden, die aus den natürlichen Verbindungen der Dinge unter einander, entstehen, z. B. aus Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten, Krankheiten ec., in so ferne sie nicht vom Gebrauche der menschlichen Freyheit abhängen.

Drittens: Traurige Folgen aus eigener Immoralität (Nichtgebrauche oder Misbrauche eigener Freyheit), als Gewissensbisse, Furchten, Ängsten, Verlegenheiten, Scham, Verwirrungen u. oder Zerstörung der Gesundheit, Verlust der Ehre, des Vermögens u. s. w.

Viertens: Traurige Folgen aus fremder Immoralität einzelner Personen, z. B. Mishandlungen, Verspottungen, Unterdrückungen u. s. f.

Fünftens: Lasten, Drückungen, Leiden, die aus schon geschenehen oder bevorstehenden großen Einrichtungen, Revolutionen entstehen, z. B. aus bürgerlichen Verfassungen, Reformen, Kriegen u. s. w.

Sechstens: Lasten, Sorgen, Geschäfte, die in den bestimmten Wirkungskreisen, Ämtern, Verhältnissen der Menschen nicht können vermieden werden.

Siebtens: Leiden aus der Ungewißheit unsrer Erkenntnisse, aus Zweifeln über wichtige Dinge, aus Widersprüchen der Meynungen, aus Irrthümern, Vorurtheilen u. s. f.

Achtens: Leiden aus der Ungewißheit der Zukunft.

Neuntens: Unstetigkeit des menschlichen Herzens, der Neigungen, der Launen. Wenn uns die Freude nicht verläßt: so verlassen wir sie.

Von der Erfreungsfähigkeit der Dinge. 311

Drittens: Traurige *Folgen* aus eigener Im-
moralität (Nichtgebrauche oder Misbrauche eigener
Freyheit), als Gewissensbisse, Furchten, Aengsten,
Verlegenheiten, Scham, Verwirrungen ec. der Zer-
störung der Gesundheit, Verlust der Ehre, des Ver-
mögens u. s. w.

Viertens: Traurige *Folgen* aus fremder Im-
moralität einzelner Personen, z.B. Mishandlungen,
Verspottungen, Unterdrückungen u.s.f.

Fünftens: *Lasten, Drückungen, Leiden.*
die aus schon geschehenen oder bevorstehenden großen
Einrichtungen, Revolutionen entstehen, z. B. aus
bürgerlichen Verfassungen, Reformen, Kriegen u.s.w.

Sechstens: *Lasten, Sorgen, Geschäfte,*
die in den bestimmten Wirkungskreisen, Aemtern,
Verhältnissen der Menschen nicht können vermieden
werden.

Siebtens: *Leiden* aus der *Ungewißheit*
unsrer Erkenntnisse, aus Zweifeln über wichtige Din-
ge, aus Widersprüchen der Meynungen, aus Irrthü-
mern, Vorurtheilen u.s.f.

Achtens: *Leiden* aus der Ungewißheit der
Zukunft.

Neuntens: Unstetigkeit des menschlichen Her-
zens, der Neigungen, der Launen. Wenn uns die
Freude nicht verläßt: so verlassen wir sie.

Zehntens : Die Leidenschaften, die herrschenden Leidenschaften (S. III.), diese schrecklichen Feindesstörer.

Es ist doppelt gut, die Störungen und Hindernisse im Freudengenusse kennen, einmal, damit wir uns von den romanhaften Traumbildern irdischer Freuden nicht täuschen lassen; und hernach, damit wir die Hindernisse und Störungen, deren Quelle in uns ist, und deren Daseyn von dem Nichtgebrauche oder Misbrauche unsrer eignen Freythätigkeit abhängt, aus dem Wege zu räumen suchen, diejenigen aber, deren Ursachen entweder nicht in uns sind, oder wenigstens von unsrer Rechtschaffenheit nicht können getilget werden, mit festem Muthе ertragen lernen.



Zehntens: Die Leidenschaften, die herrschen in den Leidenschaften (§. III.), diese schrecklichen Friedensstörer.

Es ist doppelt *gut*, die Störungen und Hindernisse im Freudengenusse kennen, einmal, damit wir uns von den romanhaften *Traumbildern* irrdischer Freuden nicht täuschen lassen; und hernach, damit wir die Hindernisse und Störungen, deren *Quelle in uns ist*, und deren Daseyn von dem Nichtgebrauche oder Misbrauche *unsrer eignen Freythätigkeit* abhängt, aus dem Wege zu räumen suchen, diejenigen aber, deren Ursachen entweder nicht in uns sind, oder wenigstens von unsrer Rechtschaffenheit nicht können getilget werden, mit festem Muthem ertragen lernen.

Drittes Hauptstück.

Vollständiger Begriff von der wahren
hienieden erreichbaren Glückseligkeit
des Menschen.

S. I.

Erste vorläufige Antwort:
Postulata des gesunden Menschenverstandes.

366.

Was so vielen zufälligen Abwechslungen und Umkehrungen unterworfen ist, wie z. B. Reichthum, Ehre, Macht u. s. f., das kann unsere wahre Glückseligkeit hienieden nicht ausmachen. Der Mensch ist zu edel, als daß sein wahres Glück in so wandelbaren Gütern bestehen sollte.

367.

Was unsere wahre Glückseligkeit auch hienieden ausmacht, das muß vom Armen wie vom Reichen, vom Niedrigen wie vom Hohen, vom Kranken wie vom Gesunden erreicht werden können.

Drittes Hauptstück.

*Vollständiger Begriff von der wahren
hienieden erreichbaren Glückseligkeit
des Menschen.*

§. 1.

Erste vorläufige Antwort:

Postulata des gesunden Menschenverstandes.

366.

Was so vielen zufälligen *Abwechslungen* und *Umkehrungen* unterworfen ist, wie z. B. Reichthum, Ehre, Macht u. s. f., das kann unsere wahre Glückseligkeit hienieden nicht ausmachen. Der Mensch ist zu edel, als daß sein wahres Glück in so wandelbaren Gütern bestehen sollte.

367.

Was unsere wahre Glückseligkeit auch nur hienieden ausmacht, das muß vom Armen wie vom Reichen, vom Niedrigen wie vom Hohen, vom Kranken wie vom Gesunden erreicht werden können.

368.

Was unsere wahre Glückseligkeit hienieden ausmacht, das muß „Vollkommenheit, d. h. Güte, Größe, Stärke des Geistes“ — seyn.

369.

Was unsere wahre Glückseligkeit ausmacht, das muß uns in jedem Zustande ruhig, zufrieden stark machen und erhalten können.

370.

Was unsere wahre Glückseligkeit ausmacht, das muß innig, unzertrennlich mit uns selbst verbunden seyn, daß wir es mit uns ins Grab und in die zukünftige Welt hinüber mitnehmen können.

371.

Was unsere wahre Glückseligkeit ausmacht, das muß eigentlich ein unsichtbares Gut seyn, das also von Tausenden misgekannt, von Hunderten gelästert werden kann.



368.

Was unsere wahre Glückseligkeit hienieden aus-
macht, das muß „*Vollkommenheit*, d.h. *Güte*,
Größe, *Stärke* des Geistes" — seyn.

369.

Was unsere wahre Glückseligkeit ausmacht,
das muß uns *in jedem Zustande* ruhig, zufrieden
stark machen und erhalten können.

370.

Was unsere wahre Glückseligkeit ausmacht,
das muß *innig, unzertrennlich mit uns selbst*
verbunden seyn, daß wir es mit uns ins Grab und
in die zukünftige Welt hinüber mitnehmen können.

371.

Was unsere wahre Glückseligkeit ausmacht,
das muß eigentlich ein unsichtbares Gut seyn, das
also von Tausenden mißgekannt, von Hunderten ge-
lästert werden kann.

§. II.

Zwente Antwort auf die Frage:

Worinn die hienieden erreichbare
Glückseligkeit bestehe?

aus der Revision alles dessen, was in dem
ersten und zweyten Hauptstücke gesagt
worden.

372.

I. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht
darinn, daß die Gottes-, Menschen- und Selbstliebe
Ein herrschender Grundtrieb, Ein lebendiges
vollkommenes Prinzip alles menschlichen Den-
kens, Wollens, Thuns, Leidens seyn und
bleiben (17.), und also der Glückseligkeitstrieb
wohlgeordneter und zweckerreichender Glückseligkeits-
trieb werde (20.).

373.

II. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht
darinn, daß die sinnlichen Triebe durch die Ver-
nunft beherrscht, und die Vernunft durch Religion,
Gottesfurcht geläutert, geordnet, und in Ordnung
erhalten werde (24.).

374.

III. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht
darinn, daß die niedrigen Bedürfnisse nie auf Kos-
ten

§. II.

Zweyte Antwort auf die Frage:

*Worinn die hienieden erreichbare
Glückseligkeit bestehe?*

aus der Revision alles dessen, was in dem
ersten und zweyten Hauptstücke gesagt

worden.

372.

I. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß die Gottes- Menschen- und Selbstliebe *Ein herrschender Grundtrieb, Ein lebendiges vollkommenes Prinzip alles menschlichen Denkens, Wollens, Thuns, Leidens seyn und bleiben* (17.), und also der Glückseligkeitstrieb wohlgeordneter und zweckerreichender Glückseligkeitstrieb werde (20.).

373.

II. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß die sinnlichen Triebe durch die *Vernunft* beherrscht, und die Vernunft durch Religion, Gottesfurcht geläutert, geordnet, und in Ordnung erhalten werde (24.).

374.

III. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß die niedrigen Bedürfnisse nie auf Ko-

316 Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff
sten der höhern befriediget; die Bedürfnisse nie ohne
Noth vervielfältiget; und die edlern Bedürfnisse,
als Wohlwollen, Gewissensruhe, Kenntniß
und Liebe des Schöpfers, frohe Aussichten
jenseits des Grabes, immer für die allerwichtig-
sten gehalten werden (28.).

375.

IV. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht
darinn, daß die hohe Seelenruhe und Heiterkeit
des Geistes durch Selbstüberwindung erkämpft, und
gegen die zerrüttenden Kräfte der Affekte, je länger
je mehr gesichert werden (31. 33. 46.).

376.

V. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht
darinn, daß er die Leidenschaften (41.), die Dauer,
Verschlossenheit, Spannung und Vermischung der-
selben unter einander (50.), ihre fürchterlichen Zer-
rüttungen, die sie im Verstande, Herzen, Leibe und
dem ganzen Wirkungskreise des Menschen anrichten
können (44.), die Trugideen und Uebereilungen, aus
denen alle Leidenschaften entstehen (38. 52. A.), die
Larven und Falten, hinter denen sie sich verstecken
(52. B.), die lichtscheue Fruchtbarkeit und schnellen
Fortschritte derselben (58. Anmerk.), die Folgen,

die

316. *Drittes Hauptstück. Volständig. Begriff* sten der höhern befriediget; die Bedürfnisse nie ohne Noth vervielfältiget; und die edlern Bedürfnisse, als *Wohllollen, Gewissensruhe, Kenntniß und Liebe des Schöpfers, frohe Aussichten jenseits des Grabes*, immer für die allerwichtigsten gehalten werden (28.).

375.

IV. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß die hohe Seelenruhe und Heiterkeit des Geistes durch Selbstüberwindung erkämpft, und gegen die zerrüttenden Kräfte der Affekte, je länger je mehr gesichert werden (31. 33. 46.).

376.

V. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß er die Leidenschaften (41.), die Dauer, Verschlossenheit, Spannung und Vermischung derselben unter einander (50.), ihre fürchterlichen Zerrüttungen, die sie im Verstande, Herzen, Leibe und dem ganzen Wirkungskreise des Menschen anrichten können (44.) die Trugideen und Uebereilungen, aus denen alle Leidenschaften entstehen (38. 52. A), die Larven und Falten, hinter denen sie sich verstecken (52. B.), die lichtscheue Fruchtbarkeit und schnellen Fortschritte derselben (58. Anmerk.), die *Folgen*,

die aus befriedigter Leidenschaft unmittelbar in der Seele entstehen, als Unruhe, Scham, Reue, elende Unthätigkeit (53.), das Reich der Einbildungskraft (55.), der Gewohnheit (57.), und denn auch die Zwischenzustände zwischen Affect und Seelenruhe; als Kälte, finstere Laune, Langeweile (45.) kennen (*) gelehret habe, und durch unermüdeten Kampf gegen Leidenschaft, Einbildungskraft, Gewohnheit, Kälte, finstere Laune zc. sich in den Zustand einer dauerhaften Seelenruhe versetzet fühle.

377.

VI. Die Glückseligkeit des Menschen besteht darin, daß der Mensch seine ihm angebohrne Menschenwürde erkenne und behaupte; alles das, was mit dieser seiner angebohrnen Würde übereinstimmt, befolge, und, was damit streitet, unterlasse; alle angebohrne Vorzüge in Fertigkeiten verwandle, und durchaus so denke, wünsche, rede und handle, wie

(*) Es ist hier nicht von einem Wort- sondern nur vom Sacherkennen die Rede: und auch das Sacherkennen ohne Kampf gegen die Sinnlichkeit zc., ist von geringem Werthe in Hinsicht auf die wahre Glückseligkeit des ganzen Menschengesistes. Es haben die bessern Menschen zu allen Zeiten die zwey Grundsätze: *noce te ipsum*, und *vince te ipsum*, als die wichtigsten empfohlen. Die nämlichen wollte auch ich empfehlen.

von der Glückseligkeit des Menschen. 317

die aus befriedigter Leidenschaft unmittelbar in der Seele entstehen, als Unruhe, Scham, Reue, elende Unthätigkeit (53.), das Reich der Einbildungskraft (55.), der Gewohnheit (57.), und denn auch die Zwischenzustände zwischen Affekt und Seelenruhe, als Kälte, finstere Laune, Langeweile (45.) kennen (*) gelernet habe, und durch unermüdeten Kampf gegen Leidenschaft, Einbildungskraft, Gewohnheit, Kälte, finstere Laune ec. sich in den Zustand einer dauerhaften Seelenruhe versetzt fühle.

377.

VI. Die Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß der Mensch seine ihm angebohrne Menschenwürde erkenne und behaupte; alles das, was mit dieser seiner angebohrnen Würde übereinstimmt, befolge, und, was damit streitet, unterlasse; alle angebohrne Vorzüge in Fertigkeiten verwandle, und durchaus so denke, wünsche, rede und handle, (*) Es ist hier nicht von einem *Wort*- sondern nur vom *Sacherkennen* die Rede: und auch das *Sacherkennen ohne* Kampf gegen die Sinnlichkeit ec., ist von geringem Werth in Hinsicht auf die wahre Glückseligkeit des ganzen Menscheistes. Es haben die bessern Menschen zu allen Zeiten die zwey Grundsätze: *nosce te ipsum*, und *vince te ipsum*, als die wichtigsten empfohlen. Die nämlichen wollte auch ich empfehlen.

318 Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff
wie ein verständiges (60.), freyhätiges (61.), mannigfaltigthätiges (62.), stets vervollkommliches (63.), zur Unsterblichkeit (64.) und nach Gottes Ebenbilde geschaffenes (65.), religionsfähiges (66.), zur Geselligkeit (67.) und Humanität (68.) gebildetes, aufrechtes und über sich schauendes (69.), sprachfähiges (72.), und über die Thiere auf so mancherley Weise erhabenes Wesen (71. 73. 74. 75.), endlich als Statthalter Gottes auf Erden (76.) denken, wünschen, reden und handeln soll (Erstes Hauptst. S. III.)

378.

VII. Die Glückseligkeit des Menschen besteht darin, daß seine ganze Denk: Empfindungs: Red: und Handlungsart seiner Bestimmung gemäß, und sein Erdeleben die vollkommenste Erziehungsschule zum kommenden Leben sey (101. 102.).

379.

VIII. Die Glückseligkeit des Menschen besteht darin, daß alle seine sittlichen Handlungen, und besonders die Absichten seiner Handlungen das Gepräge der höhern Güte haben (136.), und also alle seine sittlichen Handlungen in dem guten Willen, der einen unbedingten Werth hat, gegründet seyn. (137. 138.)

318 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*
wie ein verständiges (60.), freythätiges (61.), man-
nigfaltigthätiges (62.), stets vervollkommliches (63.),
zur Unsterblichkeit (64.) und nach Gottes Ebenbilde
geschaffenes (65.), religionsfähiges (66.), zur Ge-
selligkeit (67.) und Humanität (68.) gebildetes, auf-
rechtes und über sich schauendes (69.), sprachfähiges
(72.), und über die Thiere auf so mancherley Weise
erhabenes Wesen (71. 73. 74. 75.), endlich als Statt-
halter Gottes auf Erden (76.) denken, wünschen,
reden und handeln soll (Erstes Hauptst. § .III.)

378.

VII. Die Glückseligkeit des Menschen besteht
darinn, daß seine ganze Denk- Empfindungs- Red-
und Handlungsart seiner *Bestimmung* gemäß, und
sein Erleben die vollkommenste Erziehungsschule
zum kommenden Leben sey (101. 102.).

379.

VIII. Die Glückseligkeit des Menschen besteht
darinn, daß alle seine sittlichen Handlungen, und
besonders die *Absichten* seiner Handlungen das Ge-
präuge der *höhern Güte* haben (136.), und also alle
seine sittlichen Handlungen in dem *guten Willen*,
der einen unbedingtem Werth hat, gegründet seyn.
(137. 138.)

380.

IX. Die Glückseligkeit des Menschen besteht darin, daß seine Freuden wahr, das heißt, mit der Würde und Bestimmung des Menschen vereinbar, in Verbindung mit der ganzen Lage des Menschen, und mit allen den erkannten Ursachen, Absichten und Folgen der menschlichen Handlungen vollständig gut, mit den höhern Vergnügungen, Pflichten und Verrichtungen des Menschengeistes harmonisch, oder wenigstens verträglich, und in Hinsicht auf die Länge der Zeit und den Grad der Neigung durchaus regelmäßig seyn (153.).

381.

X. Die Glückseligkeit des Menschen besteht darin, daß er die reinen Grundsätze (161.) und Maximen (162.) zur richtigen Schätzung der Dinge in allen seinen Handlungen genau befolge.

382.

XI. Die Glückseligkeit des Menschen besteht darin, daß er erstens seinen Geist durch die edeln Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen der Andacht (255.-258.), der Tugend (259.-276.), des Wohlwollens (240.-248.), der Freundschaft (249.-254.) immer mehr vervollkomme; zweytens, mit diesem edeln Sinn ausgerüstet, von

380.

IX. Die Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß seine Freuden *wahr*, das heißt, mit der Würde und Bestimmung des Menschen vereinbar, in Verbindung mit der ganzen Lage des Menschen, und mit allen den erkannten Ursachen, Absichten und Folgen der menschlichen Handlungen vollständig gut, mit den höhern Vergnügungen, Pflichten und Verrichtungen des Menschegeistes harmonisch, oder wenigstens *verträglich*, und in Hinsicht auf die Länge der Zeit und den Grad der Neigung durchaus *regelmäßig* seyn (153.).

381.

X. Die Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß er die reinen *Grundsätze* (161.) und Maximen (162.) zur richtigen Schätzung der Dinge in allen seinen Handlungen genau befolge.

382.

XI. Die Glückseligkeit des Menschen besteht *darinn*, daß er *erstens* seinen Geist durch die edeln Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen der *Andacht* (255.- 258.), der *Tugend* (259. - 276.), des *Wohlwollens* (240.- 248.), der *Freundschaft* (249.- 254.) immer mehr vervollkomme; *zweytens*, mit diesem edeln Sinn ausgerüstet, von

320 Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff
der Gesundheit (163.-170.), von dem zeitlichen
Vermögen (171.-186.), von der Menschenehre
(187.-196.), von der Empfindsamkeit (227.-239.),
vom geselligen und einsamen Leben (277.-280.), vom
Stadt- und Landleben (287.-293.), vom häuslichen
und geschäftigen Leben (294.-337.), von der Lektüre
(197.-218.) und der Gelehrsamkeit (219.-225.),
von der Regierung und dem Lehramte (308.-315.),
von der Handlung und Agrikultur (316.-328.) u.
durch Selbsterläugnung allen den guten Ge-
brauch mache, den er in seiner Lage (*) davon ma-
chen kann, und der dem Einflusse aller dieser Dinge
auf das wahre eigne und fremde Wohl angemessen ist;
drittens, auch von den Mängeln, Leiden, Trübsa-
len, eignen und fremden (329.-364.), und von al-
len Störungen im Freudengenusse (365.) guten
Gebrauch mache, und alles das Gute für sich und
andere daraus ziehen helfe, das durch den guten
Gebrauch, den die Menschen davon machen kön-
nen, und durch die wohlthätige, weise Leitung der
Fürscheidung daraus entstehen kann. (Zweytes Haupt-
stück, S. IV. und V.)

383.

(*) Viele Menschen können von vielen hier genannten
Dingen in ihrer Lage gar keinen Gebrauch machen.
Deshalb sagte ich: den jeder in seiner Lage ma-
chen kann.

320 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*
der Gesundheit (163.- 170.), von dem zeitlichen
Vermögen (171. - 186.), von der Menschenehre
(187.— 196.), von der Empfindsamkeit (227. - 239.)
vom geselligen und einsamen Leben (277. - 280.), vom
Stadt- und Landleben (287. - 293.), vom häuslichen
und geschäftigen Leben (294.- 337.), von der Lektüre
(197. - 218.) und der Gelehrsamkeit (219. - 225.),
von der Regierung und dem Lehramte (308.- 315.),
von der Handlung und Agrikultur (316. - 328.) ec.
durch *Selbstverläugnung* allen den guten Ge-
brauch mache, den er in *seiner Lage* (*) davon ma-
chen kann, und der dem Einflusse aller dieser Dinge
auf das wahre eigne und fremde Wohl angemessen ist;
drittens, auch von den Mängeln, Leiden, Trübsal-
len, eignen und fremden (329. - 364.), und von al-
len Störungen im Freudengenusse (365.) *guten*
Gebrauch mache, und alles das Gute für sich und
andere daraus ziehen helfe, das durch den guten
Gebrauch, den die Menschen davon machen kön-
nen, und durch die wohlthätige, weise *Leitung* der
Fürsorge daraus entstehen kann. (Zweytes Haupt-
stück, §. IV. und V.)

(*) *Viele* Menschen können von *vielen* hier genannten
Dingen in ihrer Lage gar keinen Gebrauch machen.
Deßhalb sagte ich: *den jeder in seiner Lage ma-*
chen kann.

Wenn der Leser die eilf vorangehenden Sätze genau mit einander vergleicht; so wird er ohne meine Erinnerung bemerken, daß die eilf Sätze im Grunde Einerley sagen. Denken wir uns eilf fromme, verständige Lehrer, deren ein jeder seinen Begriff von der wahren Glückseligkeit des Menschen aufstellt.

Lehrer A findet die Glückseligkeit des Menschen in der herrschenden Gottes-, Menschen- und Selbstliebe: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer B findet die Glückseligkeit des Menschen in der Beherrschung der Sinnlichkeit durch Vernunft, welche durch Religion, Gottesfurcht bereits geläutert und geordnet worden: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer C findet die Glückseligkeit des Menschen in der Befriedigung der höhern, edlern Bedürfnisse der Menschennatur: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer D findet die Glückseligkeit des Menschen in mühsam erkämpfter Seelenruhe und Geistesheiterkeit: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer E findet die Glückseligkeit des Menschen in dem Zustande der hinlänglichen Selbsterkenntniß, vollendeter Selbstbesiegung, und der dadurch erworbenen Geistesruhe: seine Meynung ist Wahrheit.

Sailers Glückseligkeitsl. I. Th. K Lehse

Wenn der Leser die elf vorangehenden Sätze genau mit einander vergleicht; so wird er ohne meine Erinnerung bemerken, daß die elf Sätze im Grunde Einerley sagen. Denken wir uns elf fromme, verständige Lehrer, deren ein jeder seinen Begriff von der wahren Glückseligkeit des Menschen aufstellt.

Lehrer A findet die Glückseligkeit des Menschen in der herrschenden Gottes- Menschen- und Selbstliebe: seine Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer B findet die Glückseligkeit des Menschen in der Beherrschung der Sinnlichkeit durch Vernunft, welche durch Religion, Gottesfurcht bereits geläutert und geordnet worden: seine Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer C findet die Glückseligkeit des Menschen in der Befriedigung der höhern, edlern Bedürfnisse der Menschennatur: seine Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer D findet die Glückseligkeit des Menschen in mühsam erkämpfter *Seelenruhe und Geistesheiterkeit*: seine Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer E findet die Glückseligkeit des Menschen in dem Zustande der hinlänglichen Selbsterkenntniß, vollendeter Selbstbesiegung, und der dadurch erworbenen Geistesruhe: seine Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer F findet die Glückseligkeit des Menschen in der schönen Einstimmung seiner Denk- Empfindungs- Red- und Handlungsart mit der ganzen Würde seiner Natur: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer G findet die Glückseligkeit des Menschen, die er in diesem Leben erreichen kann, in der vollkommensten Erziehungsanstalt zum kommenden: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer H findet die Glückseligkeit des Menschen in der höhern Güte seiner sittlichen Handlungen, seiner Absichten, in der Güte des gebietenden Willens: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer I findet die Glückseligkeit des Menschen in der Harmonie seiner Freuden mit der Würde, Bestimmung seiner Natur, und in ihrer totalen Regelmäßigkeit in Absicht auf Zeit, Neigung, und die ganze Lage des Menschen: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer K findet die Glückseligkeit des Menschen in Erkenntniß und Befolgung der richtigen Grundsätze und Maximen zur wahren Schätzung der Dinge: seine Meynung ist Wahrheit.

Lehrer L findet die Glückseligkeit des Menschen in dem edeln Sinn der Andacht, der Tugend, des Wohlwollens, und dem daraus abstammenden zweckmäßigen

322 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*

Lehrer F findet die Glückseligkeit des Menschen in der schönen Einstimmung seiner Denk- Empfin-
dungs- Red- und Handlungsart mit der ganzen
Würde seiner Natur: seine Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer G findet die Glückseligkeit des Menschen,
die er in diesem Leben erreichen kann, in der voll-
kommensten Erziehungsanstalt zum kommenden: seine
Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer H findet die Glückseligkeit des Menschen
in der höhern Güte seiner sittlichen Handlungen, sei-
ner Absichten, in der Güte des gebietenden Willens:
seine Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer I findet die Glückseligkeit des Menschen
in der Harmonie seiner Freuden mit der Würde,
Bestimmung seiner Natur, und in ihrer totalen
Regelmäßigkeit in Absicht auf Zeit, Neigung, und
die ganze Lage des Menschen: seine Meynung ist
Wahrheit.

Lehrer K findet die Glückseligkeit des Menschen
in *Erkenntniß und Befolgung der richtigen
Grundsätze und Maximen zur wahren Schät-*
zung der Dinge: seine Meynung ist *Wahrheit*.

Lehrer L findet die Glückseligkeit des Menschen
in dem edeln Sinn der Andacht, der Tugend, des
Wohlwollens, und dem daraus abstammenden zweck-

mäßigen Gebrauche aller übrigen Güter und Kräfte, auch sogar der Leiden, Mängel u. s. f.: seine Meynung ist Wahrheit.

Wenn sich nun diese eils Lehrer mit einander freundschaftlich unterreden, und ihre Meynungen, ohne Rechthaberey, mit einander vergleichen wollten: so würden ihnen die Bemerkungen nicht entgehen können:

Erstens: daß ihre eils Sätze, so verschieden an Ausdrücken sie immer sind, in der Sache zusammentreffen.

Zweytens: daß ein jeder aus ihnen eine eigne Glückseligkeitslehre auf die von ihnen gegebenen Begriffe von der Glückseligkeit aufbauen, und ein eigen Gebäude darstellen könnte, doch so, daß diese eils Theorien, genau betrachtet, genau zusammenträfen.

Drittens: daß es also in dem Gebiete der Moral sehr viele identische, das nämliche sagende Begriffe geben könne, wenn man nicht Lust hat zu zanken, und mit Worten zu marcken, und es also, schon aus dem Grunde, um das ausschließende, jedes andere System niederreißende Systemebauen eine sehr misliche Sache sey.

Viertens: daß es überhaupt sehr leicht sey, zu finden, worinn die wahre Glückseligkeit des

von der Glückseligkeit des Menschen. 323

mäßigen Gebrauche aller übrigen Güter und Kräfte, auch sogar der Leiden, Mängel u.s.f.: seine Meynung ist *Wahrheit*.

Wenn sich nun diese eilf Lehrer mit einander freundschaftlich unterreden, und ihre Meynungen, ohne Rechthaberey, mit einander vergleichen wollten: so würden ihnen die Bemerkungen nicht entgehen können:

Erstens: daß ihre eilf Sätze, so verschieden an Ausdrücken sie immer sind, in der Sache zusammenreffen.

Zweytens: daß ein jeder aus ihnen eine eigne Glückseligkeitslehre auf die von ihnen gegebenen Begriffe von der Glückseligkeit aufbauen, und ein eigen Gebäude darstellen könnte, doch so, daß diese eilf Theorien, genau betrachtet, genau zusammenträfen.

Drittens: daß es also in dem Gebiete der Moral sehr viele identische, das nämliche sagende Begriffe geben könne, *wenn* man nicht Lust hat zu zanken, und mit Worten zu markten, und es also, schon aus dem Grunde, um das ausschließende, jedes andere System niederreissende *Systemebauen* eine sehr misliche Sache sey.

Viertens: daß es überhaupt sehr leicht sey, zu finden, *worinn* die wahre Glückseligkeit des

Menschen bestehe, wenn man mit sich nur redlich umgeht. Denn jeder, auch nur mittelmäßige Selbstforscher, wird gar bald bemerkt haben: daß in ihm zwey Reiche sind, die immer mit einander zu Felde liegen, das Reich der Sinnlichkeit, der Leidenschaft, und das Reich des Gewissens, der Vernunft, des Geistes, oder wie man es nennen mag. Er wird gar bald aus Erfahrung gelernet haben, daß der Friede in seinem Innersten in dem Maasse dauerhaft sey, in welchem er die Parthey der Vernunft gegen die Forderungen der Sinnlichkeit zu behaupten sucht.

384.

Wenn es aber so leicht ist, den Begriff der Glückseligkeit zu finden, warum umzog ich die weiten Gegenden von der Freudefähigkeit des Menschen und Erfrenungskraft der Dinge, um diesen Begriff zu finden?

Deswegen, damit wir uns selbst praktisch überzeugen könnten, daß, wenn wir es mit der Wahrheit, mit uns redlich meinen, wir auf den verschiedensten Wegen, auch bey einer noch so ausgebreiteten Aufsuchung, immer auf das nämliche Resultat, obgleich unter mancherley Gestalten, hinauskommen.

Des-

Menschen bestehe, wenn man mit sich nur redlich umgeht. Denn jeder, auch nur mittelmäßige Selbstforscher, wird gar bald bemerkt haben: daß in ihm zwey Reiche sind, die immer mit einander zu Felde liegen, das Reich der Sinnlichkeit, der Leidenschaft, und das Reich des Gewissens, der Vernunft, des Geistes, oder wie man es nennen mag. Er wird gar bald aus Erfahrung gelernet haben, daß der Friede in seinem Innersten in dem Maaße dauerhaft sey, in welchem er die Parthey der Vernunft gegen die Foderungen der Sinnlichkeit zu behaupten sucht.

384.

Wenn es aber so leicht ist, den Begriff der Glückseligkeit zu finden, warum umzog ich die weitesten Gegenden von der Freudefähigkeit des Menschen und Erfreungskraft der Dinge, um diesen Begriff zu finden?

Deßwegen, damit wir uns selbst praktisch überzeugen könnten, daß, wenn wir es mit der Wahrheit, mit uns redlich meynen, wir auf den verschiedensten Wegen, auch bey einer noch so *ausgebreiteten* Aufsuchung, immer auf das nämliche Resultat, obgleich unter mancherley Gestalten, hinauskommen.

Deswegen, damit wir uns nun praktisch überzeugen könnten, daß es dem Redlichforschenden sehr leicht sey, durch all den verschiedenen Wortnebel und Bücherkram (der in unsern Tagen leider! ungemein größer ist, als unsere Moralität) zum Anblick der Einen hellen Wahrheit durchzudringen u.

Deswegen, damit wir uns praktisch überzeugen könnten, daß die Selbstverläugnung, für uns vermischte Wesen, in unserer sittlichen Welt (auf Seite der Menschen) das Hauptorgan zur Geistesbefeligung sey.

Deswegen, damit wir uns praktisch überzeugen könnten, daß in diesem Leben keine stete und ganz unvermischte Freude zu finden sey, und daß, wie ein edler Mann sagt, wir noch nicht groß seyn, aber in der Potenz, es zu werden.

§. III.

Dritte Antwort.

385.

Für Freunde des Bestimmtredens.

Schon nach dem bloßen Sprachgebrauche ist Freude von Zufriedenheit unterschieden.

I. Die Freude hat mehr Lebhaftigkeit als das Zufriedenseyn. So sagt der Vater zum Sohne:

von der Glückseligkeit des Menschen. 325

Deßwegen, damit wir uns nun praktisch überzeugen könnten, daß es dem Redlichforschenden sehr leicht sey, durch all den verschiedenen Wortnebel und Bücherkram (der in unsern Tagen leider! ungemein größer ist, als unsere Moralität) zum Anblick der Einen hellen *Wahrheit* durchzudringen ec.

Deßwegen, damit wir uns praktisch überzeugen könnten, daß die Selbstverläugnung, für uns vermischte Wesen, in unserer sittlichen Welt (auf Seite der Menschen) das Hauptorgan zur Geistesbeseligung sey.

Deßwegen, damit wir uns praktisch überzeugen könnten, daß in diesem Leben keine stete und ganz unvermischte Freude zu finden sey, und daß, wie ein edler Mann sagt, wir noch nicht groß seyn, aber in der Potenz, es zu werden.

§. III.

Dritte Antwort.

385.

Für Freunde des Bestimmtredens.

Schon nach dem *bloßen* Sprachgebrauche ist Freude von Zufriedenheit unterschieden.

1. Die Freude hat mehr *Lebhaftigkeit* als das Zufriedenseyn. So sagt der Vater zum Sohne:

326 Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff
wenn du thust, was ich befehle, so bin ich's zu-
frieden; wenn du aber auch meine Winke befolgest:
dann bist du meine Freude.

2. Die Freude hat eben darum mehr Positi-
ves, mehr Thätigkeit an sich, als die Zufriedenheit.
Freudig macht mich z. B. das liebevolle Schreiben
meines Freundes: zufrieden mit ihm erhält mich
mein Glaube an seine Freundschaft, wenn er mir
gleich nicht schreibt.

3. Freude bezieht sich eben deswegen mehr auf
das Gute, das ich habe, Zufriedenheit mehr auf
das Widrige, das ich tragen kann, ohne die Ruhe
des Geistes zu verlieren.

Das Leiden raubt auch dem guten, starken
Manne die Freude, die angenehmere Empfindung,
wenigstens in den erstern Momenten: aber das Zu-
friedenseyn kann es ihm nicht rauben.

4. Zufrieden bin ich, wenn Stille, Friede in
meinem Innersten ist: freudig werde ich, wenn
mich irgend ein Gegenstand mit angenehmen, neuen
Empfindungen belebet.

5. Zufrieden kann ich seyn, wenn das Mis-
vergnügen, das in meiner Seele ist, durch die Hoff-
nung, die mir eine beruhigende Vorstellung ge-
währt,

326 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*

wenn du thust, was ich *befehle*, so bin ich's zu-
frieden; wenn du aber auch meine *Winke* befolgest:
dann bist du meine Freude.

2. Die Freude hat eben darum mehr *Positi-*

ves, mehr Thätigkeit an sich, als die Zufriedenheit.

Freudig macht mich z. B. das liebevolle Schreiben
meines Freundes: *zufrieden* mit ihm erhält mich
mein Glaube an seine Freundschaft, *wenn* er mir
gleich nicht schreibt.

3. Freude bezieht sich eben deßwegen mehr auf
das *Gute*, das ich habe, Zufriedenheit mehr auf
das *Widrige*, das ich tragen kann, ohne die Ruhe
des Geistes zu verlieren.

Das Leiden raubt auch dem guten, starken
Manne die *Freude*, die angenehmere Empfindung,
wenigstens in den erstern Momenten: aber das *Zu-*
friedenseyn kann es ihm nicht rauben.

4. *Zufrieden* bin ich, wenn Stille, Friede in
meinem Innersten ist: *freudig* werde ich, wenn
mich irgend ein Gegenstand mit angenehmen, neuen
Empfindungen belebet.

5. *Zufrieden* kann ich seyn, wenn das Mis-
vergnügen, das in meiner Seele ist, durch die Hoff-
nung, die mir eine *beruhigende* Vorstellung ge-

währt, überwogen wird: freudig, wenn ein positives Vergnügen eintritt.

6. Ein neuer Schriftsteller setzt das Freudigseyn des Menschen in dem Bewußtseyn, daß seine Vollkommenheiten das Uebergewicht über seine Unvollkommenheiten haben. Allein ich finde in meiner Seele mancherley Zufriedenheit und Freude, ohne mir des Anwachs oder des Uebergewichtes meiner Vollkommenheiten bewußt zu seyn. So freue ich mich, einem Waisen Hülfe verschafft zu haben, ohne auf irgend einen Anwachs meiner Vollkommenheiten zu gedenken. Auch bedarf es nicht mehr bemerkt zu werden, daß der wahre Freund sich seines Freundes freue, ohne Darandenken, ohne Bewußtseyn, daß sein eigener Zustand dadurch sollte verbessert werden.

7. Freude kann, nach der Einrichtung der Dinge hienieden, nicht dauerhafter Zustand des Menschen seyn, wohl aber die Zufriedenheit. Denn zufrieden kann ich auch in den Stunden der Trübsal bleiben, wenn in mir der Glaube an die Fürsorgung über alle Anfälle des Kleinmuthes herrschend geworden ist.

8. Wenn gleich keine stete Freude hienieden zu finden ist; so läßt sich doch ein stetes Frohseyn als möglich denken. Denn froh kann mich schon die

von der Glückseligkeit des Menschen. 327

währt, überwogen wird: *freudig*, wenn ein positives Vergnügen eintritt.

6. Ein neuer Schriftsteller setzt das Freudigseyn des Menschen in dem Bewußtseyn, daß seine Vollkommenheiten das *Uebergewicht* über seine Unvollkommenheiten haben. Allein ich finde in meiner Seele mancherley Zufriedenheit und Freude, ohne mir des *Anwachsens oder des Uebergewichtes meiner Vollkommenheiten bewußt zu seyn*.

So freue ich mich, einem Waisen Hülfe verschafft zu haben, ohne auf irgend einen *Anwachs meiner Vollkommenheiten* zu gedenken. Auch bedarf es nicht mehr bemerkt zu werden, daß der wahre Freund sich seines Freundes freue, ohne Darandenken, ohne Bewußtseyn, daß *sein* eigener Zustand dadurch sollte verbessert werden.

7. Freude kann, nach der Einrichtung der Dingenieden, nicht dauerhafter Zustand des Menschen seyn, wohl aber die *Zufriedenheit*. Denn zufrieden kann ich auch in den Stunden der Trübsal bleiben, wenn in mir der Glaube an die Fürsorge über alle Anfälle des Kleinmuthes herrschend geworden ist.

8. Wenn gleich keine stete Freude hienieden zu finden ist; so läßt sich doch ein stetes *Frohseyn* als möglich denken. Denn *froh* kann mich schon die

328 Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff
Hoffnung besserer Tage machen, und zu dieser Hoff-
nung kann mich der herrschende Glaube an die Für-
sorgung stärken.

9. Daß nicht jede Menschenfreude eine wahre,
des Menschen werthe Freude, und daß zur wahren
Glückseligkeit wahre Freude unentbehrlich sey, be-
darf keiner Erinnerung mehr.

10. Unter dem Worte: wahre Glückseligkeit
des Menschen, kann man also nichts anders verste-
hen, als wahre Freude, dauerhafte Zufriedenheit,
stetes Frohsenn.

* Nach diesen Anmerkungen wird nun den Le-
sern dieses Werkes einleuchtend und willkommen seyn

386.

Der zusammengedrückte, vollständige Begriff
von der wahren hienieden erreichbaren
Glückseligkeit des Menschen.

Die wahre hienieden erreichbare Glückseligkeit
des Menschen ist

die wahre Freude,
die dauerhafte Zufriedenheit,
das stete Frohsenn (383.), welches
den Naturtrieben des Menschen (I. K. §. I.),
den Bedürfnissen der Menschennatur (I. K. §. II.
§. III.),

der

318 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*

Hoffnung besserer Tage machen, und zu dieser Hoffnung kann mich der herrschende Glaube an die Furchung stärken.

9. Daß nicht jede Menschenfreude eine wahre, des Menschen werthe Freude, und daß zur wahren Glückseligkeit wahre Freude unentbehrlich sey, bedarf keiner Erinnerung mehr.

10. Unter dem Worte: wahre Glückseligkeit des Menschen, kann man also nichts anders verstehen, als *wahre* Freude, *dauerhafte* Zufriedenheit, *stetes* Frohseyn.

* Nach diesen Anmerkungen wird nun den Lesern dieses Werkes einleuchtend und willkommen seyn

386.

Der zusammengedrückte, vollständige Begriff von der wahren hienieden erreichbaren Glückseligkeit des Menschen.

Die wahre hienieden erreichbare Glückseligkeit des Menschen ist

die *wahre* Freude,

die *dauerhafte* Zufriedenheit,

das *stete* Frohseyn (383.), welches

den Naturtrieben des Menschen (I. K. § .I.),

den Bedürfnissen der Menschennatur (I. K. §. II.

§. III.),

der Würde des Menschen (I. K. §. IV.),
 der Bestimmung des Menschen (I. K. §. V.),
 der vollständigen innern Güte der Handlungen,
 (II. K. §. I.)

der Natur und den Kriterien der wahren Menschen-
 freuden (II. K. §. II. §. III.),

den mannigfaltigen Einflüssen der vornehmsten Din-
 ge auf wahres Menschenwohl (II. K. §. IV.),

und den mannigfaltigen Störungen im Freudenge-
 nusse (II. K. §. V.)

durchaus angemessen ist, und durch stete Selbst-
 verläugnung erworben, erhalten und vermehret
 werden kann.

Ein Inbegriff alles dessen, was in diesem er-
 sten Theile über Glückseligkeit gesagt worden.

387.

Nur für die Ungeübtern verdient es noch an-
 gemerkt zu werden, daß der Mensch nicht auf jeder
 Stufe seiner sittlichen Existenz einer gleichen Freude
 fähig sey.

In der frühern Epoche seiner Erziehung zur
 wahren Menschenfreude z. B. ist's offenbar mehr Be-
 mühung nach wahrer dauerhafter Freude, als wahre
 dauerhafte Freude selbst, deren er fähig ist. Auch
 lassen sich die allerwenigsten Menschen in dem Er-

von der Glückseligkeit des Menschen. 329

der Würde des Menschen (I. K. § . IV.),

der Bestimmung des Menschen (I. K. § . V.),

der vollständigen innern Güte der Handlungen,

(II. K. §. I)

der Natur und den Kriterien der wahren Menschen-
freuden (II. K. § . II. § . III.),

den mannigfaltigen Einflüssen der vornehmsten Din-
ge auf wahres Menschenwohl (II. K. § . IV.),

und den mannigfaltigen Störungen im Freudenge-
nisse (II. K. § . V.)

durchaus angemessen ist, und durch stete *Selbst-*
verläugnung erworben, erhalten und vermehrt
werden kann.

Ein *Inbegriff* alles dessen, was in diesem er-
sten Theile über Glückseligkeit gesagt worden.

387.

Nur für die Ungeübtern verdient es noch an-
gemerkt zu werden, daß der Mensch nicht auf jeder
Stufe seiner sittlichen Existenz einer gleichen Freude
fähig sey.

In der frühern Epoche seiner Erziehung zur
wahren Menschenfreude z. B. ists offenbar mehr Be-
mühung nach wahrer dauerhafter Freude, als wahre
dauerhafte Freude selbst, deren er fähig ist. Auch
lassen sich die allerwenigsten Menschen in dem Er-

330 Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff
werb der Glückseligkeit recht Ernst, und gerade die
Hauptsache am meisten angelegen seyn.

388.

In genauer Hinsicht auf die nächstvorangehen-
de Anmerkung sind folgende Sätze, das Worinn
der menschlichen Glückseligkeit betreffend, unwider-
sprechlich:

1. Die wahre Glückseligkeit des Menschen hie-
nieden ist gewöhnlich mehr Kampf der Vernunft mit
der Sinnlichkeit, mehr Ringen nach dem Ziele
seiner Bestimmung, als wirklicher, dauerhafter
Genuß der wahren Freude.

2. Die wahre Glückseligkeit des Menschen be-
steht mehr in der bestmöglichen Vorbereitung
zur werdenden Freude jenseits des Grabes, als in ei-
nem dauerhaften Zustand unvermischter Freude
hienieden.

3. Die wahre Glückseligkeit des Menschen hie-
nieden ist gewöhnlich und eigentlich mehr Vollkom-
menheitsliebe, als Vollkommenheitsgefühl,
mehr Streben nach Vervollkommnung, als Bewußt-
seyn der erworbenen Vollkommenheit.

4. Die wahre Glückseligkeit des Menschen ist
mehr Zustand der hart erkämpften Zufriedenheit, als
der Freude.

330 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*

werb der Glückseligkeit recht Ernst, und gerade die Hauptsache am meisten angelegen seyn.

388.

In genauer Hinsicht auf die nächstvorangehende Anmerkung sind folgende Sätze, das *Worinn* der menschlichen Glückseligkeit betreffend, unwidersprechlich:

1. Die wahre Glückseligkeit des Menschen hienieden ist gewöhnlich mehr Kampf der Vernunft mit der Sinnlichkeit, mehr *Ring* nach dem Ziele seiner Bestimmung, als wirklicher, dauerhafter *Genuß* der wahren Freude.
2. Die wahre Glückseligkeit des Menschen besteht mehr in der bestmöglichen *Vorbereitung* zur werdenden Freude jenseits des Grabes, als in einem dauerhaften Zustand *unvermischter Freude* hienieden.
3. Die wahre Glückseligkeit des Menschen hienieden ist gewöhnlich und eigentlich mehr *Vollkommenheitsliebe*, als *Vollkommenheitsgefühl*, mehr Streben nach Vervollkommnung, als Bewußtseyn der erworbenen Vollkommenheit.
4. Die wahre Glückseligkeit des Menschen ist mehr Zustand der hart erkämpften Zufriedenheit, als der Freude.

§. IV.

Vierte Antwort:
aus dem Begriffe von der Bestimmung des
Menschen. (I. K. §. V.)

389.

Die wahre hienieden erreichbare Glückseligkeit des Menschen besteht darinn, daß die Vergnügungen der Religion, die ihm bereits genießbar geworden sind, alle seine übrigen Freuden würzen, veredeln, erhöhen, stärken; alle seine übrigen Neigungen ordnen; seinem Geiste die Vollkommenheit, deren er empfänglich ist, verschaffen; den Drangsalen das Unerträgliche, und dem Tode das Erschreckende rauben; Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit in eine stete Verbindung bringen; sein Herz in einer immerwährenden Zufriedenheit fest gründen, und zur reinsten Seligkeit in der Zukunft — vorbereiten. (89.)

§. V.

Antworten auf einige Zweifel, die den Ungeübtern aufstoßen können.

390.

Wie heißt die herrschende, zur Gesinnung gewordene Empfindung, die eigentlich die Glückseligkeit ausmacht?
Ant:

§. IV.

Vierte Antwort:

aus dem Begriffe von der Bestimmung des Menschen. (1. K. § .V.)

389.

Die wahre hienieden erreichbare Glückseligkeit des Menschen besteht darinn, daß die Vergnügungen der Religion, die ihm bereits genießbar geworden sind, alle seine übrigen *Freuden* würzen, veredeln, erhöhen, stärken; alle seine übrigen *Neigungen* ordnen; seinem Geiste die *Vollkommenheit*, deren er empfänglich ist, verschaffen; den *Drang* \neg *salen* das Unerträgliche, und dem *Tode* das Erschreckende rauben; *Gegenwart* und *Zukunft*, *Zeit* und *Ewigkeit* in eine stete Verbindung bringen; sein Herz in einer immerwährenden *Zufriedenheit* fest gründen, und zur reinsten *Seligkeit* in der Zukunft — vorbereiten. (89.)

§. V.

Antworten auf einige Zweifel, die den Ungeübtern aufstoßen können.

390.

Wie heißt die herrschende, zur Gesinnung gewordene *Empfindung*, die eigentlich die Glückseligkeit ausmacht?

Antwort: Wie du sie nennen magst: denn, lieber Leser, niemanden kann es weniger um Worte zu thun seyn, als mir:

Lebendiges Wohlgefallen an dem Willen und der unausdenklichen Güte Gottes, das dich heiter in glücklichen, ruhig in trüben Stunden, stark in Versuchungen zum Unrecht macht.

Oder:

Thätiges Vertrauen auf die höchste Weisheit, Güte und Macht, das alle Freuden und Leiden aus Gottes Hand empfängt, alles Gute freudig thut, und alles Widrige willig trägt, weil jenes thun und dieses tragen Wille der höchsten Weisheit und Güte ist.

Oder:

Fester Muth des Geistes aus Hinaussicht in die selige Zukunft, der die Lasten dieses Lebens tragen, und das Herz von Unrecht rein bewahren kann.

Oder:

Gottesfurcht im reinsten und weitesten Sinne, das heißt, der stille frohe Sinn des Menschen, der alle Auftritte, Veränderungen, Lasten, Leiden, Pflichten dieses Lebens als Winke, als Befehle des Vaters der Menschen ansieht, als solche verehrt, und
als

332 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*

Antwort: Wie du sie nennen magst: denn, lieber Leser, niemanden kann es weniger um Worte zu thun seyn, als mir:

Lebendiges *Wohlgefallen* an dem Willen und der unausdenklichen Güte Gottes, das dich heiter in glücklichen, ruhig in trüben Stunden, stark in Versuchungen zum Unrecht macht.

Oder:

Thätiges *Vertrauen* auf die höchste Weisheit, Güte und Macht, das alle Freuden und Leiden aus Gottes Hand empfängt, alles Gute freudig thut, und alles Widrige willig trägt, weil jenes thun und dieses tragen *Wille* der höchsten Weisheit und Güte ist.

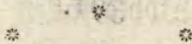
Oder:

Fester *Muth des Geistes* aus Hinausicht in die selige Zukunft, der die Lasten dieses Lebens tragen, und das Herz von Unrecht rein bewahren kann.

Oder:

Gottesfurcht im reinsten und weitesten Sinne, das heißt, der stille frohe Sinn des Menschen, der alle Auftritte, Veränderungen, Lasten, Leiden, Pflichten dieses Lebens als Winke, als Befehle des Vaters der Menschen ansieht, als solche verehrt, und

als solche treu erfüllet; der an allem Guten Freude hat, das Bessere getrost erwartet, und das Schlimme um des Guten willen ertragen kann.



Nochmal: es läßt sich ein reiner froher Sinn denken, der Freude hat an der höchsten Güte, und um ihretwillen an allem Gutem und Wahren; der freudig alles das Gute thut, das er thun kann, getrost das Bessere erwartet, und willig das Schlimme um des Besten willen trägt; der endlich durch Freude an allem Gutem und Wahren, durch Thun des Guten, durch Erwarten des Bessern, und durch Dulden des Schlimmen täglich reiner und froher wird.

Diesen hier beschriebenen Sinn könnte man etwa die Grundgesinnung nennen, die die Glückseligkeit des Menschen hienieden ausmacht.

Allein eben diese Grundgesinnung, dieser stille frohe Sinn bekommt andere Namen nach Verschiedenheit seines einzelnen Gegenstandes oder seiner Ausßerung. So heißt der stille, frohe Sinn Wohlwollen, das alle Menschen als Kinder Einer Familie umarmt (240 - 248.); heißt Freundschaft,
schöne

von der Glückseligkeit des Menschen. 333

als solche treu erfüllet; der an allem Guten Freude hat, das Bessere getrost erwartet, und das Schlimme um des Guten willen ertragen kann.

Nochmal: es läßt sich ein reiner froher Sinn denken, der Freude hat an der höchsten Güte, und um ihretwillen an allem Guten und Wahren; der freudig alles das Gute thut, das er thun kann, getrost das Bessere erwartet, und willig das Schlimme um des Besten willen trägt; der endlich durch Freude an allem Guten und Wahren, durch Thun des Guten, durch Erwarten des Bessern, und durch Dulden des Schlimmen täglich reiner und froher wird.

Diesen hier beschriebenen Sinn könnte man etwa die Grundgesinnung nennen, die die Glückseligkeit des Menschen hienieden ausmacht.

Allein eben diese Grundgesinnung, dieser stille frohe Sinn bekommt andere Namen nach Verschiedenheit seines einzelnen Gegenstandes oder seiner Aeußerung. So heißt der stille, frohe Sinn *Wohll wollen*, das alle Menschen als Kinder Einer Familie umarmt (240- 248.); heißt *Freundschaft*,

schöne Harmonie zwischen mehreren Guten und Edlen (249-254.); heißt Thätigkeit, Geschäftigkeit in einem bestimmten Kreise (294-297.), u. s. f.

391.

Macht denn das helle Denken nicht die wahre Glückseligkeit des Menschen aus?

Antwort. Lieben Freunde, das helle Denken ist allerdings Ehre und Freude des Menschen. Das helle Denken ist ein Bedürfnis unserer Natur, und stimmt mit unserer Würde überein. Auch ist mancherley Trübsal und Elend, das die guten Menschen drückt, ein Kind des blindeifernden Pedantismus, der dunkeln Begriffe, des lichtscheuen Vorurtheils, der Finsterniß.

Heilig ist daher jedem guten Manne jede redliche Bemühung, helles Denken zu befördern, heilig jedem edeln Menschen jeder helle Gedanke von den Wahrheiten, die den Menschen auf seine Bestimmung hinweisen.

Also wer helles Denken anfeindet, ist ein Feind seiner Natur.

Allein helles Denken ist darum, daß es Freude und Ehre des Menschen ist, noch nicht die (ganze) Glückseligkeit des Menschen. Der Mensch ist mehr als Kopf, er hat mehr als Ein Bedürfnis.

Der

334 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*
schöne Harmonie zwischen mehrern Guten und Edlen
(249- 254.) heißt *Thätigkeit, Geschäftigkeit*
in einem bestimmten Kreise (294 - 297.), u.s.f.

391.

Macht denn das *helle Denken* nicht die wahre
Glückseligkeit des Menschen aus?

Antwort. Lieben Freunde, das helle Denken
ist allerdings *Ehre* und *Freude* des Menschen.

Das helle Denken ist ein Bedürfniß unserer Natur,
und stimmt mit unserer Würde überein. Auch ist
mancherley Trübsal und Elend, das die guten Men-
schen drückt, ein Kind des blindeifernden Pedantis-
mus, der dunkeln Begriffe, des lichtscheuen Vor-
urtheils, der Finsterniß.

Heilig ist daher jedem guten Manne jede red-
liche Bemühung, helle Denken zu befördern, heilig
jedem edeln Menschen jeder helle Gedanke von den
Wahrheiten, die den Menschen auf seine Bestim-
mung hinweisen.

Also wer *helles Denken* anfeindet, ist ein Feind
seiner Natur.

Allein *helles Denken* ist darum, daß es Freude
und Ehre des Menschen ist, noch nicht die (ganze)
Glückseligkeit des Menschen. Der Mensch ist mehr
als Kopf, er hat mehr als *Ein* Bedürfniß.

Der hellste Gedanke ist noch nicht Willens-
that, noch nicht Tugend Sinn, noch nicht Seelen-
ruhe, noch nicht wohlgeordnetes Streben, noch
nicht hergestellter Friede zwischen Vernunft und
Sinnlichkeit.

Es ist eine große Kluft zwischen dem hellen Ge-
danken von Heldennuth — und dem Heldennuth,
zwischen dem hellen Gedanken von der Schönheit der
Feindesliebe — und der Feindesliebe, zwischen dem
hellen Gedanken von besiegter Leidenschaft — und
der besiegten Leidenschaft u. s. f.

Wie diese Kluft ausgefüllt werden könne, ge-
hört nicht hieher, zu bestimmen: genug, sie ist da,
diese große Kluft, und sie muß ausgefüllt werden,
wenn der helldenkende Kopf — glücklich seyn soll.

So unentbehrlich der Sonnenstral zur Auszei-
tigung des Obstes immer seyn mag: so mag er den-
noch dem ausgedorrtten, unfruchtbaren Baume keine
Frucht verschaffen.

So auch das hellste Denken: es macht dich
allein, und ohne eigne Bildung des Herzens nicht
gut, und eben darum nicht glücklich.

392.

Kann man mit Grunde behaupten, daß die
Tugend des Menschen die wahre hienieden erreich-
bare Glückseligkeit des Menschen ausmache?

Ant:

von der Glückseligkeit des Menschen. 335

Der hellste Gedanke ist noch nicht *Willens* —
that, noch nicht *Tugendsinn*, noch nicht *Seelen* —
ruhe, noch nicht *wohlgeordnetes Streben*, noch
nicht *hergestellter Friede* zwischen *Vernunft* und
Sinnlichkeit.

Es ist eine große Kluft zwischen dem hellen Ge-
danken von Heldenmuth — und dem Heldenmuth,
zwischen dem hellen Gedanken von der Schönheit der
Feindesliebe — und der Feindesliebe, zwischen dem
hellen Gedanken von besiegtter Leidenschaft — und
der besiegten Leidenschaft. u. s. f.

Wie diese Kluft ausgefüllt werden könne, ge-
hört nicht hieher, zu bestimmen: genug, sie ist *da*,
diese große Kluft, und *sie muß ausgefüllt* werden,
wenn der helldenkende Kopf — glücklich seyn soll.
So unentbehrlich der Sonnenstral zur Auszei-
tigung des Obstes immer seyn mag: so mag er den-
noch dem ausgedorrten, unfruchtbaren Baume keine
Frucht verschaffen.

So auch das hellste Denken: es macht dich
allein, und ohne eigne Bildung des Herzens nicht
gut, und eben darum nicht glücklich.

392.

Kann man mit Grunde behaupten, daß die
Tugend des Menschen die wahre hienieden erreich-
bare Glückseligkeit des Menschen ausmache?

Antwort. Ja und Nein, je nachdem du mit dem Worte Tugend diesen oder jenen Begriff verbindest.

Nimmst du das Wort, Tugend, in dem hohen Sinne (261.), daß sie nämlich sey allgemeingebietende und vollthätige Liebe Gottes *zc.*, so ist sie die eigentliche Bestimmung des Menschen (276.), das edelste Vergnügen der Menschheit, Inbegriff aller Religionsfreuden (375.), und sofort wahre Glückseligkeit des Menschen.

Nimmst du aber das Wort, Tugend, in dem Sinne, daß sie nur erst das Bemühen sey, die Sinnlichkeit durch Vernunftgründe zu bändigen; (was sie leider! bey den meisten Tugendfreunden ist) so ist sie als eigentliche Selbstverläugnung, nur Mittel zum Zwecke, nur Mittel zur Glückseligkeit des Menschen.

Wieder ein Beweis, daß, wenn man Liebe und Geduld genug hätte, sich in Begriffen zu einigen, man in Sachen nicht so uneins seyn würde.

Ganz die nämliche Antwort gilt für die ähnliche Frage, ob nicht die Andacht die wahre Glückseligkeit des Menschen ausmache? Offenbar ja, wenn man sie in dem hohen Sinne (255.) nimmt; offenbar nein, wenn man sie in dem Sinne nimmt, der nur den Volksbegriffen entspricht.

336 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*

Antwort. Ja und Nein, je nachdem du mit dem Worte *Tugend* diesen oder jenen Begriff verbindest.

Nimmst du das Wort, Tugend, in dem hohen Sinne (261.), daß sie nämlich sey allgemeingeübende und vollthätige Liebe Gottes ec., so ist sie die eigentliche Bestimmung des Menschen (276.), das edelste Vergnügen der Menschheit, Inbegriff aller Religionsfreuden (375.), und sofort wahre Glückseligkeit des Menschen.

Nimmst du aber das Wort, Tugend, in dem Sinne, daß sie nur erst das *Bemühen* sey, die Sinnlichkeit durch Vernunftgründe zu bändigen; (was sie leider! bey den meisten Tugendfreunden ist) so ist sie als eigentliche Selbstverläugnung, nur Mittel zum Zwecke, nur Mittel zur Glückseligkeit des Menschen.

Wieder ein Beweis, daß, wenn man Liebe und Geduld genug hätte, sich in *Begriffen* zu einigen, man in *Sachen* nicht so uneins seyn würde.

Ganz die nämliche Antwort gilt für die ähnliche Frage, ob nicht die Andacht die wahre Glückseligkeit des Menschen ausmache? *Offenbar ja*, wenn man sie in dem hohen Sinne (255.) nimmt; *offenbar nein*, wenn man sie in dem Sinne nimmt, der nur den Volksbegriffen entspricht.

In wie ferne kann man sagen, daß Gott die wahre Glückseligkeit des Menschen auch hienieden sey?

Antwort: Wenn man aus Vorurtheil kein Wort scheuet, und keinen Begriff fliehet: so ist es dem nüchternen Denker sehr leicht, auch diese Frage genugthuend für alle gute Menschen aufzulösen.

Gott ist die wahre Glückseligkeit des Menschen auch hienieden:

Erstens: als Urquelle der Geister: und Körper: welt, aller Verstandes: und Willenskräfte, aller Freudefähigkeiten und Erfreunungskräfte, die in dem Menschen und in der Natur liegen u. s. f.

Zweytens: als Urbild aller Güte und Weisheit, deren Spur die ganze Natur, als ihr Werk, trägt, und die vorzüglich aus dem Menschen, als ihrem Ebenbilde, hervorleuchtet.

Drittens: als das Ideal aller wahren Glückseligkeit, aller reinen Freude und Seligkeit.

Viertens: als der erhabenste und ewig unerschöpfliche Gegenstand des besten Nachdenkens aller Geister, und also auch des Menschengeistes.

In wie ferne kann man sagen, daß Gott die wahre Glückseligkeit des Menschen auch hienieden sey?

Antwort: Wenn man aus Vorurtheil kein Wort scheuet, und keinen *Begriff* fliehet: so ist es dem nüchternen Denker sehr leicht, auch diese Frage genughuend für alle gute Menschen aufzulösen.
Gott ist die wahre Glückseligkeit des Menschen auch hienieden:

Erstens: als *Urquelle* der Geister- und Körperwelt, aller Verstandes- und Willenskräfte, aller Freundefähigkeiten und Erfreungskräfte, die in dem Menschen und in der Natur liegen u. s. f.

Zweytens: als *Urbild* aller Güte und Weisheit, deren Spur die ganze Natur, als ihr Werk, trägt, und die vorzüglich aus dem Menschen, als ihrem Ebenbilde, hervorleuchtet.

Drittens: als das *Ideal* aller wahren Glückseligkeit, aller reinen Freude und Seligkeit.

Viertens: als der erhabenste und ewig unerschöpfliche *Gegenstand des besten Nachdenkens* aller Geister, und also auch des Menschengeistes.

Fünftens: als das Objekt des edelsten, reinsten Wohlgefallens, dessen die Menschenseele fähig ist, und das eigentlich den Himmel auf Erden ausmacht.

Sechstens: als das Muster der reinsten und allgemeinsten Menschenliebe, deren Gefühle und Thaten dem Menschenherzen so viele und große Freude machen. Ein Gott, der seine Sonne über Dankbare und Undankbare scheinen läßt, ist so recht ein Gott für das Menschenherz, das gemacht ist, Freunde und Feinde zu lieben.

Siebtens: als der Mittelpunkt, in dem alle Gottesverehrungen, Andachten, Thränen, Gebete, Wünsche, Erwartungen, Bemühungen der besten Menschen ohne Unterlaß zusammentreffen.

Achtens: als Lenker aller menschlichen Schicksale, als eine höchstweise, allliebende Macht, die alle Begebenheiten zum Besten der Menschen zu lenken weis, lenken will und lenken kann, das heißt, als eine unerschütterliche, ewig feststehende Stütze, an der sich der Muth des Menschengeistes in den trübsten Stunden, auch in dem Momente des Todes, festhalten kann.

Neuntens: als erster und höchster Gesetzgeber, dessen Gebote die guten Menschen in den Aus-

338 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*
Fünftens: als das Objekt des edelsten, reinsten
Wohlgefallens, dessen die Menschenseele fähig
ist, und das eigentlich den Himmel auf Erden
ausmacht.

Sechstens: als das *Muster* der reinsten und all-
gemeinsten *Menschenliebe*, deren Gefühle und
Thaten dem Menschenherzen so viele und große
Freude machen. Ein Gott, der seine Sonne
über Dankbare und Undankbare scheinen läßt, ist
so recht ein Gott für das Menschenherz, das ge-
macht ist, Freunde und Feinde zu lieben.

Siebtens: als der *Mittelpunkt*, in dem alle
Gottesverehrungen, Andachten, Thränen, Ge-
bete, Wünsche, Erwartungen, Bemühungen der
besten Menschen ohne Unterlaß zusammentreffen.

Achtens: als *Lenker* aller menschlichen Schick-
sale, als eine höchstweise, allliebende Macht, die
alle Begebenheiten zum Besten der Menschen zu
lenken weis, lenken will und lenken kann, das
heißt, als eine unerschütterliche, ewig feststehen-
de Stütze, an der sich der Muth des Menschen-
geistes in den trübsten Stunden, auch in dem
Momente des Todes, festhalten kann.

Neuntens: als erster und höchster *Gesetzgeber*,
dessen *Gebote* die guten Menschen in den Aus-

sprüchen ihres Gewissens verehren, dessen belohnende oder warnende Güte sie in den Folgen ihrer Handlungen mit dankbarer Freude anerkennen.

Zehntens: als unsichtbarer, allgegenwärtiger Zeuge aller unsrer, auch geheimsten, Gedanken, Begierden, Entschlüsse, Neigungen, Thaten, und also als steter Antrieb zum untadelhaften Wandel vor seinem Blicke.

Elfstens: als Allvergelter jenseits des Grabes. Denn der Glaube an eine vollkommene Allvergeltung nach diesem Leben stärkt zu den schmerzhaftesten Selbstverläugnungen, die uns die Tugend kostet, und macht uns dadurch der größten Freuden empfänglich.

Zwölftens: als das *menschenfreundlichste Wesen* (*), das sich, nach den Urkunden der höhern Offenbarungen, mit den vereinigungsfähigen Menschen so innig vereiniget, daß diese *neugebohrne Menschen, neue Kreaturen, Tempel Gottes, Kinder Gottes, Erben Gottes*, Theilnehmer an der *göttlichen Natur* können genannt werden.

(*) Der Leser wird es bemerkt haben, daß die meisten Stellen, worinn ich besondere Rücksicht auf das Christenthum oder die Urkunden der höhern Offenbarungen nahm, durch lateinische Lettern von den übrigen sind abgefondert worden.

von der Glückseligkeit des Menschen. 339

sprüchen ihres Gewissens verehren, dessen belohnende oder warnende Güte sie in den Folgen ihrer Handlungen mit dankbarer Freude anerkennen.

Zehntens: als unsichtbarer, allgegenwärtiger Zeuge aller unsrer, auch geheimsten, Gedanken, Begierden, Entschlüsse, Neigungen, Thaten, und also als stete *Antrieb* zum untadelhaften Wandel vor seinem Blicke.

Eilftens: als *Allvergelter* jenseits des Grabes. Denn der Glaube an eine vollkommen Allvergeltung nach diesem Leben stärkt zu den schmerzhaftesten Selbstverläugnungen, die uns die Tugend kostet, und macht uns dadurch der größten Freuden empfänglich.

Zwölftens: als das *menschenfreundlichste Wesen* (*), das sich, nach den Urkunden der höhern Offenbarungen, mit den vereinigungsfähigen Menschen so innig vereiniget, dass diese *neugebohrne* Menschen, neue *Kreaturen*, *Tempel Gottes*. *Kinder Gottes*. *Erben Gottes*. Theilnehmer an der *göttlichen Natur* können genannt werden.

(*) Der Leser wird es bemerkt haben, daß die meisten Stellen, worinn ich besondere Rücksicht auf das Christenthum oder die Urkunden der höhern Offenbarungen nahm, durch lateinische Lettern von den übrigen sind abgesondert worden.

Beschluß des ersten Theiles. —

Nicht für die Schule.

Also wäre in dem Begriffe von der wahren Glückseligkeit des Menschen, den dieß Buch giebt, nichts Neues?

Antwort: Ich würde Ursache haben, meine Eitelkeit und das Schicksal der Menschen gar sehr zu beweinen, wenn ich im Ernste glauben könnte, daß im Jahre 1787. nach der Geburt unsers Herrn, noch erst ein neuer und wahrer Begriff von der Glückseligkeit des Menschen könnte und müßte gegeben werden.

O ihr lieben Mitmenschen! wer euch so viel Wesens aus seinen neuen Begriffen über Tugend und Glückseligkeit macht, gewiß, der steht in Gefahr, euch, wenn ihr leichtgläubig seyd, und wenn er ehrlich ist — auch sich zu hintergehen.

Es ist dem Kandidaten der Arzneykunde sehr leicht, einen schönen Begriff zu geben von dem, was Gesundheit sey: aber gesund werden, wenn er recht krank ist — das wird der Kandidat nicht so leicht finden, und gerade das Gesundwerden ist

Haupt-

Beschluß des ersten Theiles. —

Nicht für die Schule.

Also wäre in dem Begriffe von der wahren Glückseligkeit des Menschen, den dieß Buch giebt, nichts *Neues*?

Antwort: Ich würde Ursache haben, meine Eitelkeit und das Schicksal der Menschen gar sehr zu beweinen, wenn ich im Ernste glauben könnte, daß im Jahre 1787. nach der Geburt *unsers Herrn*, noch erst ein *neuer* und *wahrer* Begriff von der Glückseligkeit des Menschen könnte und müßte gegeben werden.

O ihr lieben Mitmenschen! wer euch so viel Wesens aus seinen *neuen* Begriffen über Tugend und Glückseligkeit macht, gewiß, der steht in Gefahr, euch, wenn ihr leichtgläubig seyd, und wenn er ehrlich ist — auch sich zu hintergehen.

Es ist dem Kandidaten der Arzneykunde sehr leicht, einen schönen Begriff zu geben von dem, was Gesundheit sey: aber *gesund werden*, wenn er recht krank ist — das wird der Kandidat nicht so leicht finden, und gerade das *Gesundwerden* ist

Hauptsache für ihn und seinen Lehrer, wenn jener krank ist, und dieser ihn gesund machen will.

So ist's auch leicht, sagen, worinn die Ruhe, Zufriedenheit, Glückseligkeit des Menschen bestehe: aber selbst ruhig, zufrieden, glücklich werden — das ist für mich und dich und alle Menschen die Hauptsache, und um diese Hauptsache ist's eine schwere Sache.

Die neuen Rezepte sind nicht immer die besten, in der Heilungslehre, wie in der Glückseligkeitslehre.

Es giebt alte, ewige Wahrheiten, die nicht zu oft können gesagt werden: diese wollte auch ich nach meinem besten Wissen sagen.

Lieben Freunde! die Krankheit ist alt; jeder kann sie fühlen, trägt sie mit sich herum.

Gesund werden wollen wir doch auch alle: aber sehet! zwischen Wollen und Wollen ist ein Unterschied, wie zwischen Gesundseyn und zwischen Krankseyn.

Die Arznei soll auch nicht ferne liegen: jeder mag sie leicht finden.

Aber eingenommen muß sie werden, die Arznei: sonst helfen alle Rezepte nichts.

von der Glückseligkeit des Menschen. 341

Hauptsache für ihn und seinen Lehrer, wenn jener krank ist, und dieser ihn gesund machen will.

So ists auch *leicht*, sagen, *worinn* die Ruhe, Zufriedenheit, Glückseligkeit des Menschen bestehe: aber selbst ruhig, zufrieden, glücklich werden — das ist für mich und dich und alle Menschen die Hauptsache, und um diese Hauptsache ists eine *schwere Sache*.

Die *neuen* Rezepte sind nicht immer die besten, in der Heilungslehre, wie in der Glückseligkeitslehre.

Es giebt *alte, ewige Wahrheiten*, die nicht zu oft können gesagt werden: diese wollte auch ich nach meinem besten Wissen sagen.

Lieben Freunde! die Krankheit ist *alt*; jeder kann sie fühlen, trägt sie mit sich herum.

Gesund werden wollen wir doch auch alle: aber sehet! zwischen *Wollen* und *Wollen* ist ein Unterschied, wie zwischen Gesundseyn und zwischen Krankseyn.

Die *Arznei* soll auch nicht ferne liegen: jeder mag sie leicht finden.

Aber eingenommen muß sie werden, die *Arznei*: sonst helfen alle Rezepte nichts.

Es soll Aerzte geben, die sprechen: „Menschen, ihr seyd schon gesund, und bedürft keiner Arzney, werdet nur des Lebens froh: dazu seyd ihr da.“

Dieser Arzt ist nicht mein Mann: er hilft dazu, daß das Uebel desto unheilbarer werde, und das Uebel nur noch unheilbarer machen, heißt nicht heilen.

Es soll andere Aerzte geben, die die Krankheit nur sanft streicheln, und den geheimen Krebschaden um sich fressen lassen; die ganze Glückseligkeit des Menschen in einem hellen kalten Begriffe und etwas Firniß von Menschenliebe setzen.

Der Arzt ist auch nicht mein Mann: er schonet, und kann am Ende nimmer helfen. Es ist etwas Schönes um die Menschenliebe: aber sie muß aus Gott gebühren seyn, wenn sie Kennzeichen der Gesundheit seyn soll.

Der bessere Arzt ist wie der Freund: er sagt dem Kranken auch unangenehme Wahrheiten, wenn sie nur Wahrheiten sind — und heilsam.

Er sagt: liebe Kranke! Wenn ihr gesund seyn werdet: dann könnet ihr den Reichthum und die Menschenehre, die Bücher und die Gelehrsamkeit,

342 *Drittes Hauptstück. Vollständig. Begriff*

Es soll Aerzte geben, die sprechen: „Men-
schen, ihr seyd schon gesund, und bedürft keiner
Arzney, werdet nur des Lebens froh: dazu seyd
ihr da.“

Dieser Arzt ist nicht mein Mann: er hilft
dazu, daß das Uebel desto unheilbarer werde, und
das Uebel nur noch unheilbarer machen, heißt nicht
heilen.

Es soll andere Aerzte geben, die die Krank-
heit nur sanft streicheln, und den geheimen Krebs-
schaden um sich fressen lassen; die ganze Glückselig-
keit des Menschen in einem hellen kalten Begriffe
und etwas Firniß von Menschenliebe setzen.

Der Arzt ist auch nicht mein Mann: er scho-
net, und kann am Ende nimmer helfen. Es ist
etwas Schönes um die Menschenliebe: aber sie muß
aus Gott gebohren seyn, wenn sie Kennzeichen der
Gesundheit seyn soll.

Der bessere Arzt ist wie der *Freund*: er sagt
dem Kranken auch unangenehme Wahrheiten, wenn
sie nur Wahrheiten sind — und heilsam.

Er sagt: liebe Kranke! *wenn* ihr *gesund*
seyd werdet: dann könnet ihr den Reichthum und
die Menschenlehre, die Bücher und die Gelehr-

samkeit, die Gesellschaft und die Einsamkeit, das
 Land- und Stadtleben, das häusliche und das
 Geschäftsleben, die Regierung und das Lehramt,
 die Handlung und die Agrikultur, und wie
 sie alle heißen, dergleichen Dinge gut brau-
 chen zu eurem Nutzen und zum Nutzen anderer.
 Aber gesund machen kann euch die Agrikultur
 und die Handlung, die Regierung und das Lehr-
 amt, das häusliche und das Geschäftsleben, die
 Gesellschaft und die Einsamkeit, die Bibliotheken
 und die Gelehrsamkeit, die Ehrentitel und Or-
 densbänder, der Reichthum und der Luxus,
 und wie sie alle heißen dergleichen Dinge —
 nicht. Gesund machen kann euch nur die einge-
 nommene Arzney.

Wie die Arzney heiße, davon ohne Bild,
 wills Gott, im zwayten Theile.



von der Glückseligkeit des Menschen. 343

samkeit, die Gesellschaft und die Einsamkeit, das Land- und Stadtleben, das häusliche und das Geschäftleben, die Regierung und das Lehramt, die Handlung und die Agrikultur, und wie sie alle heißen, dergleichen Dinge *gut* brauchen zu eurem Nutzen und zum Nutzen anderer. Aber *gesund machen* kann euch die Agrikultur und die Handlung, die Regierung und das Lehramt, das häusliche und das Geschäftleben, die Gesellschaft und die Einsamkeit, die Bibliotheken und die Gelehrsamkeit, die Ehrentitel und Ordensbänder, der Reichthum und der Luxus, und wie sie alle heißen dergleichen Dinge — nicht. Gesund machen kann euch nur die eingenommene *Arzney*.

Wie die *Arzney* heisse, davon ohne Bild, wills Gott, im *zweyten Theile*.

Druckfehler.

Die sinnstörenden sind mit einem * bezeichnet.

Seite	Zeile	Fehler:	verbessert:
I	10	Erkenntniß,	Erkenntniß=
2	13	zur Veränderung	Lrieb zur Veränderung
4	6	würden	wurden
9	4	höhere	höhere Kräfte *
10	10	immer	nimmer *
24	II	Ferguson	Fergusons
37	letzte	Furcht	der Furcht
46	8	Liebingsbeigenschaft	Liebingsleidenschaft
55	letzte	der erst	die erst
57	7	und traurigen	oder traurigen
100	6	den Personen	der Personen
159	letzte	Selbstverläugnung	Selbstverläugnung pre- digen *
255	8	Anstößige	das anstößige
275	15	unentbehrlich	entbehrlich *



Druckfehler.

Die sinnstörenden sind mit einem * bezeichnet.

SeiteZeileFehler:verbessert:

110Erkenntniß,Erkenntniß→

213zur VeränderungTrieb zur Veränderung

46würdenwurden

94höherehöhere Kräfte*

1010immernimmer *

2411FergusonFergusons

37letzteFurchtder Furcht

468LieblingseigenschaftLieblingsleidenschaft

55letzteder erstdie erst

577und traurigenoder traurigen

100 6den Personender Personen

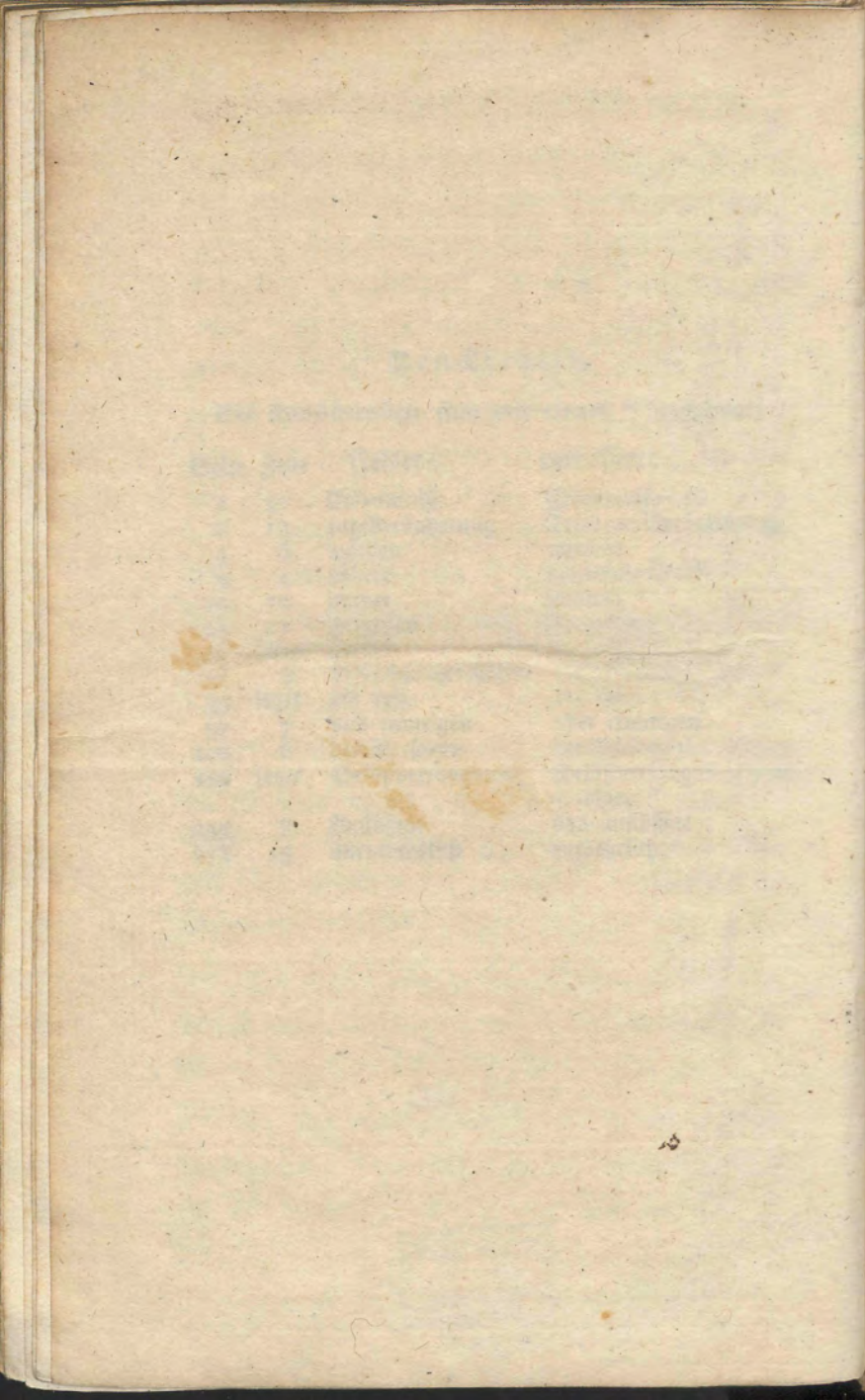
159letzteSelbstverläugnungSelbstverläugnung pre→
digen*

2558Anstößigedas anstößige

27515unentbehrlichentbehrlich*

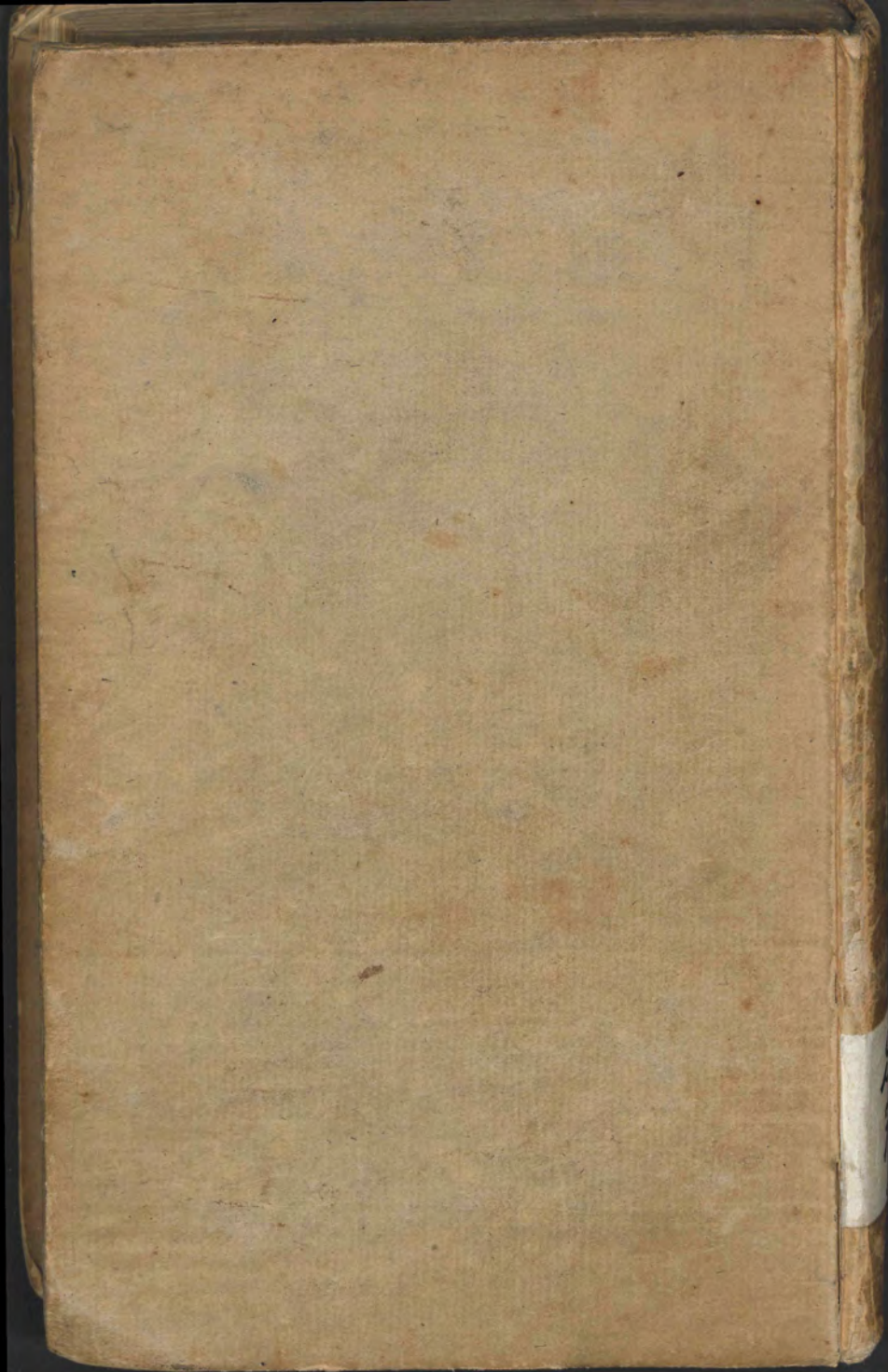
THE HISTORY OF THE CITY OF BOSTON

Year	Event	Page
1630	First settlement	1
1634	First church	15
1638	First school	25
1640	First printing	35
1642	First hospital	45
1644	First library	55
1646	First theatre	65
1648	First university	75
1650	First college	85
1652	First academy	95
1654	First seminary	105
1656	First normal school	115
1658	First technical school	125
1660	First law school	135
1662	First medical school	145
1664	First engineering school	155
1666	First agricultural school	165
1668	First commercial school	175
1670	First normal school	185
1672	First technical school	195
1674	First law school	205
1676	First medical school	215
1678	First engineering school	225
1680	First agricultural school	235
1682	First commercial school	245
1684	First normal school	255
1686	First technical school	265
1688	First law school	275
1690	First medical school	285
1692	First engineering school	295
1694	First agricultural school	305
1696	First commercial school	315
1698	First normal school	325
1700	First technical school	335



1-2

Be



Von der Erfrenungsfähigkeit der Dinge. 269

300.

Allein gar selten ist das häusliche Leben, was es seyn soll. Die nächsten Ursachen davon sind leichter anzugeben, als zu heben.

301.

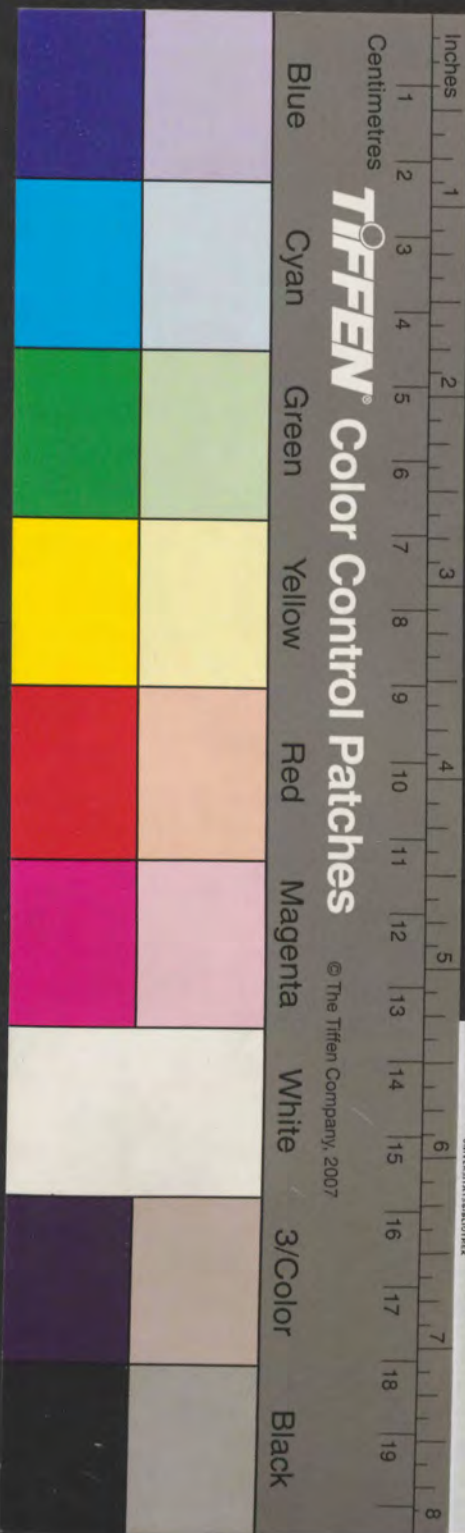
Wenn der Geschlechtstrieb nicht in Ordnung gebracht und in Ordnung erhalten wird: so ist kein Unrecht, zu dem er nicht versuchen, und keine Zerrüttung, die er nicht anrichten kann, gedentbar.

Die Geschichte aller Völker sagt es uns, daß dem ungebändigten Geschlechtstriebe kein Band des Blutes, der Ehe, des Eides, des Gesetzes heilig ist. Er durchbricht alle Dämme der Lasterhaftigkeit, ersticket alle Warnungsstimmen des Gewissens, löset alle Bande der Geselligkeit und der Freundschaft auf, richtet alle Verwüstungen an, die eine herrschende Leidenschaft anrichten kann, und opfert Reichthum, Ehre, Gesundheit, Ruhe, Leben, Jugend, Hoffnung u. der Befriedigung seiner selbst auf.

302.

Der ungebändigte Geschlechtstrieb ist also notwendig der Zerstörer des häuslichen Glückes.

303.



Vonder Erfrenungsfähigkeit der Dinge. 269

300.

Allein gar selten ist das häusliche Leben, was es seyn soll. Die nächsten Ursachen davon sind leichter anzugeben, als zu heben.

301.

Wenn der Geschlechtstrieb nicht in Ordnung gebracht und in Ordnung erhalten wird: so ist kein Unrecht, zu dem er nicht versuchen, und keine Errüttung, die er nicht anrichten kann, gedenkbar. Die Geschichte aller Völker sagt es uns, daß dem ungebändigten Geschlechtstrieb kein Band des Blutes, der Ehe, des Eides, des Gesetzes heilig ist. Er durchbricht alle Dämme der Lasterhaftigkeit, ersticket alle Warnungsstimmen des Gewissens, löset alle Bande der Geselligkeit und der Freundschaft auf, richtet alle Verwüstungen an, die eine herrschender Leidenschaft anrichten kann, und opfert Reichthum, Ehre, Gesundheit, Ruhe, Leben, Tugend, Hoffnungen. der Befriedigung seiner selbst auf.

302.

Der ungebändigte Geschlechtstrieb ist also nothwendig der Zerstörer des häuslichen Glückes.

303.

